

Biblische Betrachtungen

über

Johannes den Täufer

von

Friedrich Gustav Lisco

Prediger an der St. Gertraud – Kirche

Berlin

Enslinsche Buchhandlung (Ferdinand Müller) 1836

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	5
1. Die Verheißung (Lukas 1,5 – 25)	6
1.1 Die Eltern des Verheißenen (Lukas 1,5 – 7)	9
1.2 Zeit und Ort der Verheißung (Lukas 1,8 – 12)	13
1.3 Der Verheißene (Lukas 1,13 – 17)	15
1.4 Der Unglaube des Zacharias (Lukas 1,18 – 22)	24
1.5 Die beginnende Erfüllung (Lukas 1,23 – 25)	29
2. Die Erfüllung und Aussicht (Lukas 1,57 – 80)	30
2.1 Die Geburt Johannes (Lukas 1,57.58)	31
2.2 Die Aussicht (Lukas 1,59 – 66)	33
2.3 Der Lobgesang des Zacharias (Lukas 1,67 – 79)	40
2.3.1 Das Heil vom Messias (Lukas 1,67 – 75)	40
2.3.2 Von Johannes (Lukas 1,76 – 79)	53
2.4 Die Entwicklung Johannes (Lukas 1,80)	59
3. Die Morgenröte vor der Sonne (Johannes 1,6 – 9)	60
4. Die göttliche Berufung (Lukas 3,1 – 6)	66
5. Die Bußpredigt (Lukas 3,7 – 14)	75
6. Johannes tauft Jesum (Matthäus 3,13 – 17)	83
7. Die Demut des Täufers (Johannes 1,19 – 28)	88
8. Johannes Zeugnis von Jesu, dem Lamme Gottes (Johannes 1,29.30.35 – 37)	97
9. Die Eifersucht (Johannes 3,22 – 30)	102
10. Johannes im Gefängnis (Lukas 3,19.20; Markus 6,17 – 20)	108
11. Die dunkle Stunde (Matthäus 11,2 – 6)	112
12. Christi Zeugnis über Johannes (Matthäus 11,7 - 15)	120
13. Der Eigensinn und die göttliche Weisheit (Matthäus 11,16 – 19)	129
14. Der Tod des Täufers (Markus 6,21 – 29)	135

Ihro Hochgeboren

der

Frau Gräfin

Sophie von Reventlow

geb. Gräfin von Bernstorff

Sie werden es, innig verehrte Frau Gräfin, gewiss nachsichtsvoll aufnehmen, dass ich ohne vorher Ihre Erlaubnis eingeholt zu haben, diese Betrachtungen Ihnen zueigne. Aus edler Familie entsprossen, besitzen Sie, was den Menschen wahrhaft edel macht und ihm die höchste Ehre verleiht: Sie haben das Wort des Herrn lieb, und Ihr Gemüt ist den Zeugnissen göttlichen, und seligmachender Wahrheit durch Gottes Gnade geöffnet. Mit welchem Ernste Ihr klarer Geist, und mit welcher Wärme Ihr empfängliches Herz frühe schon die Freudenbotschaft von Christo, dem Heilande der Welt aufnahm, ist mir insonderheit nicht verborgen geblieben; und da ich weiß, dass die göttliche Wahrheit auch in schmuckloser Gestalt Ihnen nicht unwillkommen ist, so darf ich ja wohl hoffen, dass diese biblischen Betrachtungen eine wohlwollende Aufnahme bei Ihnen finden werden, besonders wenn Sie in dieser Zueignung an Sie nur einen schwachen Ausdruck der innigen und aufrichtigen Hochachtung erblicken, die mich vor Ihnen erfüllt und-mit der ich stets sein werde

Hochgeborne Frau Gräfin

Ihr

Berlin 16. Juni 1836

ergebener

Lisco

Vorwort.

Diese biblischen Betrachtungen über Johannes den Täufer waren ursprünglich Predigten, die ich teils einzeln, teils mehrere zusammenhängend, in den Jahren 1834 und 1835 gehalten habe. Da aber die Predigtform einen gewissen Zwang auferlegt, während die freiere Weise der Betrachtung manches zu berühren oder weiter auseinander zu setzen erlaubt, was in der Predigt seine Stelle nicht würde finden können: so habe ich bei der Veröffentlichung dieser Vorträge die Mühe der Umgestaltung derselben nicht scheuen zu müssen geglaubt. Mögten sie nun in der Art, wie sie erscheinen Erbauung suchende Leser befriedigen, und unter göttlichem Segen einiges zur Förderung des Reiches beitragen, welches Johannes der Täufer ankündigte, das in Christo Jesu erschienen ist, und dem auch wir, als Christen, anzugehören durch Gottes Gnade gewürdigt worden sind.

I.

Die Verheißung.

Lukas 1,5 – 25

Zu der Zeit des Herodes, des Königs von Judäa, lebte ein Priester von der Ordnung Abija, mit Namen Zacharias, und seine Frau war aus dem Geschlecht Aaron und hieß Elisabeth. Sie waren aber alle beide fromm vor Gott und lebten in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig. Und sie hatten kein Kind; denn Elisabeth war unfruchtbar und beide waren hochbetagt.

Und es begab sich, als Zacharias den Priesterdienst vor Gott versah, da seine Ordnung an der Reihe war, dass ihn nach dem Brauch der Priesterschaft das Los traf, das Räucheropfer darzubringen; und er ging in den Tempel des Herrn.

Und die ganze Menge des Volkes stand draußen und betete zur Stunde des Räucheropfers. Da erschien ihm der Engel des Herrn und stand an der rechten Seite des Räucheraltars. Und als Zacharias ihn sah, erschrak er, und es kam Furcht über ihn. Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört, und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben. Und du wirst Freude und Wonne haben, und viele werden sich über seine Geburt freuen. Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken und wird schon von Mutterleib an erfüllt werden mit dem Heiligen Geist. Und er wird vom Volk Israel viele zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Und er wird vor ihm hergehen im Geist und in der Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungehorsamen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein Volk, das wohl vorbereitet ist. Und Zacharias sprach zu dem Engel: Woran soll ich das erkennen? Denn ich bin alt und meine Frau ist betagt.

Der Engel antwortete und sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt, mit dir zu reden und dir dies zu verkündigen. Und siehe, du wirst stumm werden und nicht reden können bis zu dem Tag, an dem dies geschehen wird, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die erfüllt werden sollen zu ihrer Zeit. Und das Volk wartete auf Zacharias und wunderte sich, dass er so lange im Tempel blieb. Als er aber herauskam, konnte er nicht mit ihnen reden; und sie merkten, dass er eine Erscheinung gehabt hatte im Tempel. Und er winkte ihnen und blieb stumm. Und es begab sich, als die Zeit seines Dienstes um war, da ging er heim in sein Haus. Nach diesen Tagen wurde seine Frau Elisabeth schwanger und hielt sich fünf Monate verborgen und sprach: So hat der Herr an mir getan in den Tagen, als er mich angesehen hat, um meine Schmach unter den Menschen von mir zu nehmen.

Jahrhunderte lang hatte der Geist der Weissagung geschwiegen, seitdem er durch Maleachi, den Letzten der Propheten geredet und darauf hingewiesen hatte, dass nun die Zeit nicht mehr ferne sei, wo der schon den ersten Eltern Verheißene, der

Weibessame und Schlangenzertreter erscheinen werde. Die ganze Reihe Gottgesandter Propheten von Samuel an (Apg. 3,24) und hernach, wie viel ihrer geredet haben, getrieben von dem heiligen Geist, da keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht wird (2. Petr. 1,21), sie alle hatten hingewiesen auf den, der einst in die Welt kommen sollte, als Same Abrahams, durch den alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden. Und diese Propheten, die von der zukünftigen Gnade geweissagt haben, forschten auch, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war (1. Petr. 1,10.11); da aber keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung, den Schlüssel zu ihrem vollen und hellen Verständnis nicht in sich selbst hat, sondern ihn erst von der spätern Erfüllung erwarten muss (2. Petr. 1,20): so blieb mancher nähern Zeitbestimmung ungeachtet, die Zeit selbst doch verborgen, wo die Weissagung erfüllt, und der Verheißne gesendet werden sollte.

Der Prophet Haggai hatte verkündet (Kap. 2,8.10): So spricht der Herr Zebaoth: Ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, und es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist. Näher bestimmt wird diese Weissagung durch die andere bei Maleachi (Kap. 3,1): Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, des ihr begehren Siehe, er kommt spricht der Herr Zebaoth. Darin bestand die grüßete Herrlichkeit des zweiten nach dem babylonischen Exil wieder erbauten Tempels (Esra 6,15 – 17) vor dem Salomonischen, dass diesen eine Wolke des Herrn erfüllte, dass die Priester nicht konnten stehen, und Amts pflegen, vor der Wolken, denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus des Herrn (1. Kön. 8,10.11); in jenem aber erschien der Herr der Herrlichkeit selbst, das Fleischgewordene Wort, und man sahe seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1,14). Die Zeitbestimmung über die Ankunft des verheißnen Messias, dass er noch zur Zeit des zweiten Tempels kommen werde, ward erst später nach Zerstörung desselben recht wichtig, weil sie nun zur Widerlegung falscher Messias Hoffnungen gebraucht werden konnte; anders verhielt es sich mit dem Merkmal, dass dem Bundesengel, dem Herrn, ein Engel vorangehen und ihm die Wege bereitere sollte, und das dann der mit Sehnsucht Gesuchte und heiß Begehrte unverzüglich demselben Engel – Gottesboten – folgen werde. Es lag hierin eine wichtige Zeitbestimmung für das Geschlecht, welches das Auftreten des vorbereitenden, Wege zurechtenden Gottesboten erlebte, und nun bald die Erfüllung der sehnsüchtigen Wünsche hoffen durfte, die schon der sterbende Jakob hegte, als er sprach (1. Mose 49,18): Herr, ich warte auf dein Heil! und Jesaja, der da ausrief (Kap. 64,1): Ach, dass du den Himmel zerrisest und führst herab! Hoffnungen, die in Israel nicht erstarben, noch dahinfielen; denn wenn auch viele teils dem Genusse des Augenblicks ganz sich dahingaben, teils nur irdische Wohltaten vom Messias erwarteten, so gab es doch immer solche, die wie Simeon und Hanna an den Trost Israels und auf die Erlösung warteten (Luk. 2,25.38). Die Weissagung von dem dem Messias die Wege bereitenden Engel ward durch den Mund des Maleachi noch genauer also bestimmt (Kap. 4,4.5): Siehe, ich will euch senden den Propheten Elias, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn, der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern. Der in diesen Stellen als Engels und als Prophet Elias Verheißne ist aber kein anderer, als der von Jesajas auch schon Geschilderte, der Prediger in der Wüste, dessen Stimme laut rief: Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm

Gott; alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben und was höckerig ist, soll grade (Luther: „schlecht“ schlicht, eben) werden; denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden und alles Fleisch miteinander wird sehen, dass des Herrn Mund redet (Kap. 40,3 – 5)

Dieser Weissagungen zufolge erwarteten die an Gottes Wort sich haltenden Israeliten vor dem Erscheinen des Messias einen Vorläufer der den Eintritt der wichtigen messianischen Zeit vorbereiten und dieselbe als Herold ankündigen sollte; und das Schriftgelehrte sowohl wie die Frommen im Volke diese Erwartung hegten, zeigt sich aus Stellen, wie Joh. 1,19 – 21,25; Matth. 17,10 – 13, die weiter unten ihre Erläuterung finden werden (siehe Abschnitt 7).

Es waren seit dem Propheten Maleachi etwa vier Jahrhunderte verflossen und nun nahte die Zeit der Erfüllung, wo Gott seinen lieben Sohn senden wollte, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass er die so unter dem Gesetz waren, erlösete, damit sie die Kindschaft empfangen (Gal. 4,4,5); da war es der Weisheit Gottes gemäß und der Wichtigkeit der Begebenheit und der neuen Zeit, die nun anbrechen sollte, ganz angemessen, dass die Aufmerksamkeit, wenn auch nicht gleich aller, so doch vieler Auserwählten und Frommen, auf die nächst bevorstehenden großen und außerordentlichen Begebenheiten hingewandt wurde, worin nachmals für den Glauben an den göttlichen Ursprung und an die Göttlichkeit dieser Ereignisse und Anordnungen ein überaus kräftiges und wirksames Zeugnis lag. Die neuen Offenbarungen Gottes standen in der innigsten Beziehung auf die frühern Verheißungen, und verkündigten im Grunde nur die Erfüllung jener vormals gegebenen göttlichen Zusagen von der Sendung des Heilandes der Welt. Die Weissagungen überhaupt sind eine ganz besondere Eigentümlichkeit in der Leitung der jüdischen wie christlichen Kirche, sie lassen einen großen Plan Gottes ahnen, sie überzeugen von der Zweckmäßigkeit und dem Zusammenhange früherer und späterer Begebenheiten, sie hielten in der Vorzeit und so lange die Weissagung noch unerfüllt ist, die Hoffnung rege, sie stärken den Glauben an die göttliche Weltregierung, sie ermuntern zu festem Vertrauen auf die unwandelbare Treue des Wahrhaftigen und Unveränderlichen, der da hält, was er verspricht, und der in seinem Worte nicht minder heilig ist, wie in seinem Tun. Die Entwicklungsepochen des göttlichen Reiches auf Erden, und was mit denselben in Verbindung stand, waren der Gegenstand und Inhalt der Weissagung, deren letztes Ziel über alle Zeit hinaus in die Ewigkeit hineinreicht, wo Gott alles in allem sein wird (1. Kor. 15,28).

Unverkennbar und merkwürdig ist es, wie die Weissagung, mit der das Neue Testament anhebt (Luk. 1,5ff.), grade da anknüpft, wo der Faden göttlicher Verkündigung im Alten Testament geendet hatte, mit der Ankunft des Elias, der dem Herrn die Wege bereiten soll, – so reihte das Neue dem Alten sich an und ward durch dasselbe beglaubigt, und so erhielt das Alte neuen Reiz und ward Gegenstand neuer Hoffnung. Die Einheit, Unveränderlichkeit und Zuverlässigkeit der göttlichen Gnadenratschlüsse über sein Volk leuchtete hierdurch um so mehr und um so herrlicher ein, und die Reihenfolge der neuen Begebenheiten musste jedem Gläubigen um so wichtiger und beachtenswerter erscheinen, als sie die beginnende Erfüllung aller bisher gehegten Hoffnungen aller heiligen Sehnsucht und heißen Wünsche war, die aus Gottes Wort und Zusage im Alten Testament sich gründeten.

1.1 Die Eltern des Verheißenen (Vers 5 – 7)

Zu derzeit Herodis, des Königs Judäa, war ein Priester von der Ordnung Abia, mit Namen Zacharias, und sein Weib von den Töchtern Aarons, welche hieß Elisabeth. Sie waren aber alle beide fromm vor Gott, und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig. Und sie hatten kein Kind, denn Elisabeth war unfruchtbar, und waren beide wohl betaget.

So war das Ehepaar beschaffen, das der Herr sich erwählt hatte, in seine Hände die Erziehung des Kindes zu legen, dem der große Beruf zu Teil werden sollte, die Wege des Heilandes zu bereiten. Es lebten diese frommen Eheleute, Zacharias und Elisabeth, unter Herodes dem Könige über Judäa, die Geschichte hat ihm den Namen des Großen gegeben, mit eben so vielem Rechte wie eine große Menge anderer Fürsten auf gleiche Weise mit diesem Namen von der Welt, von kriechenden Schmeichlern und solchen, die nur auf das Äußere sehen, beehrt worden ist. Allein was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott (Luk. 16,16); dies Schriftwort d. h. dies wahre Wort findet im vollsten Maße Anwendung auf Herodes. Er, der Sohn des Antipater (Antipas), aus einer vornehmen idumäischen Familie entsprossen, ward durch List und Gewalt, nach Vertreibung der Makkabäer, König über das ganze jüdische Land, und regierte vom Jahre 37 vor Chr. bis zum Jahre 3 nach Chr. Zu geschweigen alles dessen, was sonst die Geschichte von ihm berichtet, so ist schon das Bild, welches uns die evangelische Geschichte von ihm entwirft, nicht geeignet, ihn den Männern zuzuzählen, die durch wahre Größe sich ausgezeichnet haben. Ein König über Judäa, der so wenig Gottes Wort und Verheißungen kannte, dass er nicht wusste, was der gemeinste Mann im Volke wissen musste, wo der verheißene Messias sollte geboren werden (Matth. 2,4), wie musste er doch ein Verächter des göttlichen Wortes, ein frecher Sabbathschänder sein, da jenes Wort an allen Sabbathen öffentlich vorgelesen wurde (Apg. 15,21). Diese Verachtung des Wortes strafte sich an ihm durch Schrecken und Furcht, in die er versetzt ward, als er die Frage der Weisen aus Morgenlande vernahm: Wo ist der neugeborne König der Juden? Was jedem Vertrauten, Freunde und Verehrer des Wortes Grund zur höchsten Freude, zum Danke gegen Gott und zum Preise der göttlichen Barmherzigkeit sein musste, das erregte bange Besorgnisse bei Herodes. Der Verächter des Wortes ist zugleich listig, falsch, heuchlerisch und grausam: Mit seiner List forscht er die Weisen aus (Matth. 2,7), seine Bosheit verbirgt sich unter einem guten Scheine, er redet freundlich zu ihnen, während sein Schlund ein offen Grabes Otterngift unter seinen Lippen ist (Röm. 3,13); er stellt sich fromm, als wolle er das Kind auch anbeten, aber seine Füße waren eilend Blut zu vergießen (Vers 15); nach vergeblichem Harren, als Herodes sahe, dass er in seiner Hoffnung auf Rückkehr der Weisen getäuscht war, ward er sehr zornig, und auch sein Zorn tat, was vor Gott nicht recht war, er schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem töten und an ihren Grenzen, die da zweijährig und darunter waren. Ein Charakter, wie der des Herodes, ist eben so verabscheuungswürdig aus der einen, wie beklagenswert auf der andern Seite, denn was soll man von einem Menschen, von einem Vornehmen, von einem Fürsten sagen, der Gottes Wort und Ratschlusses verachtet? Nicht den wahrhaft Großen der Erde, die in Gottesfurcht und Gottseligkeit wandeln, darf man diesen König über Judäa zuzählen, sondern vielmehr denen, von welchen geschrieben steht (Ps. 2,2 – 4): Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren ratschlagen mit einander, wider den Herrn und seinen Gesalbten; lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen

ihre Seile, aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer! Herodes wandelte nicht, wie Gottes Wort den Königen Israels es vorschrieb (5. Mose 17,18 – 20): Und wenn er nun sitzen wird auf dem Stuhl seines Königreichs, soll er dies andere Gesetz von den Priestern, den Leviten nehmen und auf ein Buch schreiben lassen. Das soll bei ihm sein, und soll darinnen lesen sein Leben lang, auf dass er lerne fürchten den Herrn, seinen Gott, dass er halte alle Worte dieses Gesetzes, und diese Rechte, dass er danach tue. Er soll sein Herz nicht erheben über seine Brüder, und soll nicht weichen von dem Gebot, weder zur Rechten noch zur Linken, auf dass er seine Tage verlängere auf seinem Königreich, er und seine Kinder, in Israel. Wehe dem Lande, des Fürst ein Dornstrauch ist; vom Dornstrauch geht Feuer aus, die Zedern Libanons zu verzehren (Richter 9,15), aber wohl dem Volke, dessen Regenten Gerechtigkeit lieb haben und bedenken, dass der Herr helfen kann, und fürchten ihn mit Ernst (Weish. 1,1).

Wir wenden mit Schmerzgefühl den Blick weg von Herodes auf dem Throne, und mit Freuden zu der Priesterhütte hin, in der das fromme Ehepaar wohnt, Zacharias und Elisabeth. Ist es zu viel, wenn wir vermuten, dass sie, die fromm vor Gott waren, in ihren Gebeten auch ihres Königs mit Bitte, Gebet und Fürbitte werden gedacht, und Gott angerufen haben, dass er, der aller Menschen Herzens wie Wasserbäche leitet, auch ihres Königs Herz auf die Wege des Friedens leiten wolle? Kann man fromm und ein Untertan sein, ohne für die Obrigkeit zu beten, auch für die wunderliche, die auf verkehrten Wegen wandelt, ja bedarf diese der Fürbitte nicht um so mehr? und: ein Priester Israels sollte diese Pflicht verabsäumt haben?

Zacharias, d. h. des Herrn Gedächtnis, führte diesen Namen mit der Tat, denn sein frommer Wandel vor Gott war Zeugnis, dass er Gott stets vor Augen und im Herzen hatte, darum hütete er sich in irgend eine Sünde zu willigen, noch zu tun wider Gottes Gebot (Tob. 4,6), darum ging er in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig, und war ein rechter Sohn Abrahams, welcher auch dem Wort des Herrn folgte (1. Mose 17,1): Wandle vor mir, und sei fromm! Es wird auf ihn wohl gepasst haben jene Schilderung eines frommen Priesters, und sie mag Regel und Richtschnur seines Lebens und Strebens gewesen sein (Maleachi 2,6.7): Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Mund, und ward kein Böses in seinen Lippen funden, er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig, und bekehrte viele von Sünden; denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, dass man aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth. Schönes Bild eines Knechtes Gottes, in dem Gottes Wort Leben gewonnen hat und Wahrheit geworden ist; wie steht dies Wort als Spiegel da, in welchem sich spiegeln sollen täglich mit ernster und aufrichtiger Selbstprüfung, die da ändern sein wollen und sollen Führer auf dem Wege des Lebens, dass sie nicht als blinde Leiter der Blinden erfunden werden. Dieser Zacharias war ein Priester von der Ordnung Abia, welche die achte unter den von David angeordneten vierundzwanzig Priesterordnungen war (1. Chron. 24,10), deren jede eine Woche den Dienst im Tempel hatte, und nach Ausrichtung des Amtes kehrte der Priester in seinen Wohnort zurück (Luk. 1,23).

Des Zacharias Weib war von den Töchtern Aarons und hieß **Elisabeth** d. h. Gottes Schwur, und die Treue Gottes, der bei sich selbst schwört, weil er bei keinem Höhern schwören kann, hat sich an ihr so herrlich offenbart, indem sie als eine Hochbetagte noch

den verheißenen Sohn gebahr. Sie waren beide fromm vor Gott, ihre Frömmigkeit war nicht nur Schein und äußerliches Wesen; nicht bloß des Menschen, sondern auch Gottes, des Allwissenden und Herzenskündigers, Urteil erklärte sie für fromm, und Gott siehet nicht, was vor Augen ist, er prüft Herzen und Nieren, und schaut ins Verborgne. Der Fromme fragt stets und zuerst nach Gottes Willen, sein ganzes irdisches Leben hat die innigste Beziehung auf die übersinnliche, zukünftige Welt, an die er sich hält, als sähe er sie, obwohl er sie nicht sieht; Glück und Unglück, Freud' und Leid, Angenehmes und Schmerzliches, der Fromme sieht es als eine Gabe von Oben an, von wo nichts anderes, als lauter gute und vollkommne Gabe herabkommt (Jak. 1,17), und so wandelt er stets im Anschauen und vor den Augen des Allgegenwärtigen, eingedenk der Rechenschaft, die er ihm einst ablegen soll. Wie das Herz so der Wandel, so Wort und Werk; Zacharias und sein Weib, die frommen Eheleute gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig, mit gewissenhafter Sorgfalt ließen sie es sich angelegen sein, alle Vorschriften des Herrn, mochten sie nun Gebote sein, im engeren Sinn, oder Satzungen, die zunächst nur Äußere betrafen, zu erfüllen, und so waren sie denn untadelig, gerecht vor Gott, im Besitz der Gesetzesgerechtigkeit, die, fern von aller pharisäischen Heuchelei, Schmuck und Eigentum der aufrichtig und ernstlich es meinenden Israeliten war. Einer solchen Gerechtigkeit durfte auch Paulus sich rühmen, aber ihm, dem Jünger Jesu, genügte sie nachmals freilich nicht mehr, nach dem Worte des Herrn (Matth. 5,20): Es sei den eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, sonst werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen! und daher erklärt er denn auch, Er, nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich, habe alles was ihm Gewinn, ein hoch geschätztes Gut gewesen sei, um Christi willen für Schaden geachtet, auf dass er nicht habe seine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird (Phil. 3,6.7.9). Die Gesetzesgerechtigkeit des frommen, gottesfürchtigen Israeliten war, was bei uns die bürgerliche Ehrbarkeit und äußere Rechtlichkeit ist, aber sie war noch mehr, sie schloss auch die levitische Untadeligkeit mit in sich, dass jemand von Übertretungen und Verletzungen des Zeremonialgesetzes (Satzungen) sich rein erhielt. Sittliche Unsträflichkeit, Sündenreinheit besaßen auch Zacharias und Elisabeth nicht, denn wie mag der Mensch, der Sünder, rein sein vor dem, der Flecken an allen seinen Heiligen, Schuld an allen seinen Dienern findet, und vor dem auch die Himmel nicht rein sind! Wo will man einen Reinen finden bei denen, da niemand rein ist (Hiob 14,4). Hier ist kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten (Röm. 3,23); vor Gott ist ja alle unsere Gerechtigkeit wie ein bestecktes Kleid, und unsere Tugenden ein unflätig Gewand (Jes. 64,6); hat doch selbst der hoch begnadigte Erzvater Abraham nicht durch seine Werke Ruhm und Gerechtigkeit vor Gott erlangt, denn ist er durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott (Röm. 4,2).

Zacharias und Elisabeth waren fromm vor Gott und untadelig, so bot denn ihre Ehe einen Gott wohlgefälligen Anblick dar, sie hielten dieselbe und sich in ihr in Ehren, sie erbauten sich gegenseitig auf ihren allerheiligsten Glauben, sie waren andern ein erbauliches Vorbild, und warteten als Fromme des Alten Bundes auf den Trost Israels. Aber der schönste und beste Ehesegen, bei Israel besonders hochgeschätzt und ersehnt, fehlte ihnen, wie dem Abraham, und mit ihm mögen sie denn geklagt haben: Herr, Herr, was willst du mir geben? ich gehe dahin ohne Kinder! (1. Mose

15,2). Wenn sie im Psalmbuch lasen (127,3 – 5): Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk; wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also geraten die jungen Knaben; wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat, die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Tor; wenn sie lasen (Ps. 128,3 – 6): Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Ölzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr wird dich segnen aus Zion, das du sehest das Glück Jerusalems dein Leben lang; und sehest deiner Kinder Kinder, Friede über Israel! o, wie mag da Wehmut ihrer Herzen sich bemächtigt haben, da haben sie denn ihres Herzens Sehnsucht in heißen Gebeten ausgeschüttet vor dem Herrn (Vers 13), aber ihr Gebet blieb unerhört, und Elisabeth musste ihre Schmach unter den Menschen ferner noch tragen (Vers 25), und war unfruchtbar (Vers 7); und so vergingen Monden und Jahre, und sie rückten kinderlos zu dem höhern Lebensalter hinauf, und mit den Jahren mochte Gebet und Hoffnung schwinden, doch in stiller, kindlicher Ergebung entbehrten sie, sie was der Herr ihnen versagt zu haben schien. So hält es der Herr mit den Seinen, er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, aber oft zögert er lange mit der Erfüllung, denn so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so viel sind seine Gedanken höher, besser, weiser, gütiger als die unsern; und wenn er sich denn endlich aufmacht zur Hilfe, mit Erhöhung naht, dann ach! ist der Glaube schon oft dahingefallen und er findet ihn nicht mehr (Luk. 18,8). So war es auch hier (siehe Vers 18 ff.). Es offenbart sich darin eine ganz besondere Weisheit und Güte Gottes, dass er grade dies Ehepaar erlas, um ihnen den Sohn zu schenken, der dem Verheißenen die Wege bereiten sollte; Weisheit, denn unter der Leitung frommer Eltern, im elterlichen Priesterhause, musste der Knabe um so leichter gedeihen, und welche Sorgfalt werden die Eltern auf ein Kind gewendet haben, das einen solchen Beruf hatte, und auf solche Weise (Vers 11 ff.) ihnen gleichsam zwiefach ans Herz gelegt war! Aber auch Güte, nach langer Entbehrung folgte eine um so herrlichere Erfüllung, welche eine Freude für das Vater- und Mutterherz in dem Sohne den Herold einer bessern Zeit, den Vorläufer des Messias, einen hochbegabten, außerordentlichen Gesandten Gottes erwarten zu dürfen! Wie stolz hätte Elisabeth werden mögen, dass Gott sie vor so vielen israelitischen Weibern auszeichnete, aber auch sie war demütig, wie ihre Freundin Maria, bei deren Besuch sie voll Demut ausrief (Luk. 1,43): Woher kommt mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt! Den Demütigen schenkt der Herr Gnade, die Niedrigen erhöht er! Demütige kann zur Demut anleiten, darum ward Elisabeth erwählt, Mutter und Pflegerin dessen zu sein, der selbst demütig dem Allerdemütigsten die Wege bereiten sollte!

1.2 Zeit und Ort der Verheißung. (Vers 8 – 12)

Und es begab sich, da er des Priesteramts pflegte vor Gott, zur Zeit seiner Ordnung, nach Gewohnheit des Priestertums, und an ihm war, dass er räuchern sollte, ging er in den Tempel des Herrn; und die ganze Menge des Volks war draußen, und betete unter der Stunde des Räucherns; es erschien ihm aber der Engel des Herrn und stand zur rechten Hand am Räucheraltar, und als Zacharias ihn sahe, erschrak er, und es kam ihm eine Furcht an.

Als Zacharias mit seiner Ordnung Abia an der Reihe des Tempeldienstes war, so war ihm bei der Verteilung der mannigfachen priesterlichen Geschäfte durchs Los, die Besorgung des Räucheropfers zugefallen, und er ging zur Verrichtung der heiligen Handlung in den Tempel des Herrn, in das Heilige, wo vor dem Vorhang der Rauchaltar stand, auf welchem gut Räucherwerk alle Morgen geräuchert werden sollte (2. Mose 30,6.7). Das tägliche Räucheropfer versinnbildlichte die tägliche Gebetspflicht in feuriger Andacht, man begann und beschloss den Tag damit; wie der Rauch himmelan stieg, also die Gebete, sie sollten hinaufkommen ins Gedächtnis vor Gott (Apg. 10,4), und wie es ein lieblicher Duft war, der von den Spezereien himmelan sich erhob, so sollten die Betenden gewiss sein, dass auch ihr Gebet und Flehen angenehm vor Gott und erhört sei, dieweil er selber geboten hatte, das man ihn anrufen sollte, und verheißen, dass er erhören wollte. Mit dem Rauchopfer vergleicht der Apostel Paulus auch die evangelische Predigt, die ohne Gebet des Prediger auch für die, denen er predige, nicht gedeihen kann; er sagt (2. Kor. 2,14 – 16): Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo, und offenbart den Geruch seiner Erkenntnis durch uns an allen Orten, denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi, beide, unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden; diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben. Beim Anzünden des Rauchwerks mit Kohlen vom Rauchaltare betete der Priester, das Volk war still, wenn aber durch ein Glöcklein das Zeichen gegeben ward, das Opfer brenne, so begann auch das Volk im Vorhofe zu beten. Das symbolische des Rauchopfers wird durch Offb. 5,8 außer Zweifel gesetzt. Das Lamm nahm das Buch, da fielen die vier Lebendigen (Lebensbilder, Luther: Tiere) und die vierundzwanzig Ältesten vor das Lamm, und hatten ein jeglicher Harfen und güldene Schalen voll Rauchwerks, welches sind die Gebete der Heiligen.

Die ganze Menge des Volks war draußen, und betete unter der Stunde des Räucherns; das Symbol war also gleichzeitig mit dem Symbolisierten, hier zeigt sich eine Eigentümlichkeit des biblischen levitischen Gottesdienstes; die innere, geistige Handlung war nach Gottes Wort und Willen mit einer äußern, sinnlichen verbunden, und bei allem Gottesdienst genügte jene nicht, wenn das Materielle, hier die Anzündung des Rauchopfers, nicht hinzukam. Dadurch ist der christliche Gottesdienst eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit geworden, dass er von jenem Materiellen befreit und losgelöst worden ist; die nun wähnen, dass gottesdienstliche Handlungen – Gebet, Schriftlesung, Kirchengehen, Feier der Sakramente u.s.w. – Wert vor Gott haben, wenn sie nicht im Geist und in der Wahrheit geschehen, wähnen, dass die bloße Verrichtung des Werks allein schon der rechte Gottesdienst sei, ganz abgesehen von Gesinnung und Gefühl, die also der Handlung an und für sich Kraft und Wert beilegen, die treten auf den alttestamentlichen Standpunkt zurück, und verkennen das Wesen des christlichen Gottesdienstes, mehr, als die erleuchteten Israeliten das Wesentliche ihres Kultus, welche

sprachen (Ps. 51,18.19): Du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir es sonst wohl geben, und Brandopfer gefallen dir nicht; die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geists ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Und 1. Sam. 15,22: Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern.

An heiliger Stätte, bei heiliger Handlung,, als er vor den Augen des Herrn stand, erschien dem Zacharias der Engel des Herrn, und stand, ein glückliches Zeichen, zur rechten Hand am Rauchaltar; aber er erschrak, als er ihn sahe, und Furcht überfiel ihn! Wie natürlich! das ist die Macht der Sünde, des Gott entfremdeten, noch. nicht völlig gereinigten Herzens, dass wir in der Nähe, bei dem lebhaften Gedanken schon an Gott, den Heiligen erbeben, dass unsere Strafbarkeit sich uns fühlbar macht. Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreinen Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen, denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen! so seufzte Jesajas (Kap. 6,1 – 4) als er den Herrn sitzen sah auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und als er die Seraphim vernahm, die da einer dem andern zuriefen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Wie die Überschwellen bebten von der Stimme des Rufens, so bebte dem Propheten das Innere seines Herzens, und so erbebte Zacharias, der doch wandelte fromm vor Gott und untadelig in allen Geboten und Satzungen des Herrn. Auch die Hirten fürchteten sich sehr, als die Klarheit des Herrn sie umleuchtete (Luk. 2,9); und wir empfinden etwas Ähnliches in heiligen Stunden unseres Lebens, wo Furcht und freude uns zugleich durchzittern! Den Jesajas tröstete, einer der Seraphim, indem er mit glühender Kohle seine Lippen anrührte, dass seine Missetat von ihm genommen werde und seine Sünde versöhnt sei, zu den Hirten sprach der Engel: Fürchtet euch nicht! den erschrockenen Seinen ruft Jesus stets das Trostwort zu: Fürchtet euch nicht, ich bin's! und dem Zacharias ward auch Beruhigung zuteil.

1.3 Der Verheißene. (Vers 13 – 17)

Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharja, denn dein Gebet ist erhört, dein Weib Elisabeths wird dir einen Sohn gebären, des Namen sollst du Johannes heißen; und du wirst des Freude und Wonne haben und viele werden sich seiner Geburt freuen, denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und stark Getränke wird er nicht trinken; und er wird noch im Mutterleibe erfüllet werden mit dem heiligen Geist; und er wird der Kinder von Israel viele zu Gott ihrem Herrn, bekehren; und er wird vor ihm hergehen im Geist und Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk.

Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, die heiligen Engel, die den Herrn loben, an allen Orten seiner Herrschaft. Was ihr Name sagt, Engel – Boten, das ist ihr Amt und Beruf, dazu bedient ihrer der Allmächtige sich, der auch Winde zu seinen Boten und Feuerflammen zu seinen Dienern macht; den alle seine Werke loben, lobe auch du ihn, meine Seele. Je vornehmer der Herr, desto vornehmer auch der Bote, der Kaiser sendet Fürsten als Botschafter, und der Herr aller Herren, der König aller Könige sendet Engel aus, die um seinem Thron stehen, starke Helden die seinen Befehl ausrichten, dass man höre die Stimme seines Wortes (Ps. 103,20). Warum wird solches bei euch für unmöglich erachtet, und warum dünken es euch Märlein zu sein, was die heilige Schrift von der Wirksamkeit der heiligen Engel im Dienste Gottes berichten, zum Schutze der Frommen, zur Strafe der Gottlosen? Ist es Torheit, dergleichen anzunehmen im Glauben an das Zeugnis des wahrhaftigen Gotteswortes? ist es nicht vielmehr Torheit und Anmaßung, das Zeugnis der heiligen Schrift über das Dasein und den Dienst der Engel zu verwerfen und für unzuverlässig zu erklären? Dürfen wir unsere Erfahrung zum Maßstab des Möglichen machen? O seliger Glaube, dass wir so hochgeachtet sind in den Augen unseres Gottes, dass er den eingebornen Sohn uns schenkt -und er sollte uns mit ihm nicht alles schenken? sollte seinen Engeln nicht über uns Befehl tun, dass sie uns auf Händen tragen, auf dass wir unsern Fuß nicht an einen Stein stoßen? Wohl allen, die an den Sohn Gottes glauben, und durch ihn Gottes Kinder werden, ihre Engel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel, der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, der Engel des Herrn führt aus dem Gefängnis (Apg. 12), bringt gute Botschaft (Luk 1,26ff; 2,10 ff; Mt. 1,20ff.), stärkt im schweren Leidenkampf (Luk. 22,43), trägt die teuer erkaufte Seele dahin, wo kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz und kein Tod mehr ist (Luk 16,22).

Zacharias erschrickt, als der Bote aus dem Lichtreich ihm erscheint, aber das gerade ist Zeugnis und Beweis, dass er die Realität der Erscheinung keinen Augenblick bezweifelt, und wie hätte der fromme Priester das gekonnt! ist Frömmigkeit möglich ohne Glauben an Gottes Zeugnisse? Und reden Gottes Zeugnisse in den Schriften des Alten Bundes nicht oft und viel vom Dienste der Engel? Begegneten nicht dem Jakob die Engel Gottes; Gottes Heere, Mahanaim (1. Mose 32,1.2). ist von Gabriel nicht die Rede bei Daniel 8,16. Kap. 9,21) Fürchte dich nicht, spricht tröstend der himmlische Bote: denn dein Gebet ist erhört! und gibt sich damit als Bote eines Höhern kund, woher weiß er, dass Zacharias gebetet hat, und was der Inhalt seines Gebetes gewesen ist, und was der Inhalt seines Gebetes gewesen ist und dass demselben Erhörung zu Teil werden soll? Wer kann Gebete erhören, denn allein Gott? Jedes Wort, das der Engel spricht, offenbart ihn als einen Gesandten Gottes. Im Namen Gottes redet und verkündigt er. Dein Gebet ist erhört, und dein Weib Elisabeth wird dir eine Sohn gebären; was Gott beschlossen hat,

bleibt nicht aus, so er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so steht es da (Ps. 83,9), des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiss. (Vers 4), denn er ist nicht ein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue, sollte er etwas sagen, und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten (4. Mose 23,19). Auf Gottes Wahrhaftigkeit unveränderlichen Gnadenratschluss und Allmacht gründet sich die Gewissheit der Verheißung; und das Verheißene wird und muss eintreten; als Gott es verheißt, so dass der Engel sagt: Dein Gebet ist, ja es ist schon erhört; und doch trat die Erhörung erst mit der Zeit ein. Ebenso ruft der sterbende Erlöser am Kreuz: Es ist vollbracht. Und ebenso im hohenpriesterlichen Gebet sagt er, gewiss seiner Aufnahme in den Himmel: ich bin nicht mehr in der Welt (Joh. 17,11), obwohl er gleich nachher (Vers 13) spricht: Nun aber komme ich zu dir. Dieselbe über allen Zweifel erhabene Glaubensgewissheit lässt den Apostel Paulus, im angesicht des Todes, über sein zukünftiges bei Christo ihm bereitetes Heil also sich äußern (2. Tim 4,7.8): Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, sofort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht nur mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. Und wo wir in der Schrift und im Leben die Gläubigen sich äußern hören über das Zukünftige, was der Herr verheißt und offenbart hat, da geschieht es mit solcher Zuversicht und Gewissheit, in solchem völligen Glauben, (Hebr. 10,22), als ob die Zukunft nicht mehr Zukunft, nicht mehr Zukunft, sondern schon Gegenwart, ja Vergangenheit wäre. Solche feste Überzeugung gründet sich auf das Wort, das ewig bleibt, und nicht vergehet, wenn auch Himmel und Erde vergehen werden; oder sollen wir Gott weniger glauben als Menschen? Sind nicht alle Menschen Lügner? Unzuverlässig, Sünder? Und so wir doch der Menschen Zeugnis annehmen, ist Gottes Zeugnis nicht größer? Der Annahme nicht noch viel würdiger (1. Joh. 5,9)? Wer Gotte nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner (Vers 10, vgl. Luk. 1,18)

Einen Sohn wird dir dein Weib gebären, des Namen sollst du Johannes heißen. Bedeutungsvoller Name, der dem Kinde beigelegt werden soll! Johannes, Jochanan im Hebräischen, bedeutet: der Herr ist gnädig, des Herrn Huld, also soviel als Gotthold, Gottlieb. Gottes Namen ist ein Bezeichnen des innersten Wesens, das er erkennt, wir sind willkürlich im Benennen und Namen geben, weil wir das Wesen der Dinge und Personen nicht erkennen; so war es im Anbeginn nicht, als Adam, von Gott gelehrt, die Kreaturen Gottes mit Namen belegte (1. Mose 2,19.20), und so wird es da und dann nicht mehr sein, wo und wann der neue Name gegeben werden wird (Offb. 2,17). Eine Spur, wie Nennen und Namen etwas Wesenhaftes war, zeigt der biblische Sprachgebrauch, wo der Name die Person selbst und ihr Wesen bedeutet, und heißen so viel ist als sein; statt unzähliger Beispiele nur einige: Geheiligt werde dein Name! Und 1. Joh. 3,1: Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder sollen heißen! Wie viel anders wird es um die Namen stehen, wenn wir alles so erkennen werden, gleichwie wir selber erkannt sind (1. Kor. 13,12). Das Bedeutungsvolle der biblischen Namen liegt zu Tage bei: Abraham, Sarai, Israel, Jakob, Jesus ff. Johannes sollte diesen Namen führen, weil seine Geburt und Wirksamkeit ein neuer Beweis der Gnade und Huld Gottes war, der nun seinen Sohn senden, und jetzt in der Fülle der Zeit die von Ewigkeit her beschlossene Erlösung durch Christum ausführen wollte, dessen Vorläufer zu sein, der Beruf Johannis war; er sollte zeugen von dem, durch den Gnade und Wahrheit uns geworden ist (Joh. 1,17), und auch das schon war Gnade von Gott, dass er auf die größere Gnade aufmerksam machen ließ durch einen hochbegnadigten Gesandten, Johannes den Täufer.

Der Engel schildert jetzt zunächst die Gefühle, welche Zacharias diese Empfindungen, welche viele andere über die Geburt und überhaupt über die ganze Sendung dieses Johannes haben werden (Vers 14). Eine heilige Freude, eine Freude am Herrn, dessen Gnade im Leben und Wirken Johannes sich offenbarte, sollte die Herzen durchdringen und erfüllen. Und es geschah also. Strömte die Freude und Wonne seines Innersten in den Lobgesang aus, in welchen er sich nach der Geburt des verheißenen Sohnes ergoss (Vers 68ff.). Unverkennbar und lebhaft war die freudige Teilnahme der Nachbarn und Verwandten, als sie von der Barmherzigkeit hörten, die der Herr an Elisabeth getan, welcher er einen Sohn geschenkt hatte (Vers 58); und später erregte das Auftreten und die Wirksamkeit des Täufers die lebhafteste und freudigste Teilnahme bei dem ganzen Volk, obwohl diese freudige Erregung die von Gott beabsichtigten Wirkungen nicht hervorbrachte, denn der Erlöser straft den flatterhaften und kindischen Leichtsinns seiner Zeitgenossen, die nur eine kleine Weile an dem Lichte Johannis fröhlich sein (Tob. 5,35), aber sein Zeugnis zu Buße und Glauben an Jesum den Messias nicht beherzigen wollten. Wie Johannis Geburt Veranlassung zur Freude ward, besonders wegen seines Berufes und wegen der großen Ereignisse, die von da ab eintreten sollten, so ist ja bei jeder Geburt bald die Angst vergessen um der Freude willen, dass der Mensch zur Welt geboren ist (Joh. 16,21); und mit Recht, oder sollen christliche Eltern sich nicht herzlich freuen über des Kindes Geburt, in welchem sie ein Kind Gottes, einen Erben des ewigen Lebens, einen Bürger des Himmels, einen Mitgenossen ewiger Seligkeit erblicken dürfen? sich nicht freuen, dass Gott sie würdigt, das Werk seiner Hände durch Erziehung in Gottesfurcht zu ihm hinzuweisen, und dass sie an ihren Kindern lernen können, wie sie selber werden müssen, voll des hingebendsten Vertrauens zu Gott, um an den Segnungen des Himmelreichs Teil zu haben.

Der Grund zur Freude vieler über Johannis Geburt, mit welchem der Engel den Zacharias bekannt macht, lag teils (Vers 15) in der Persönlichkeit, teils (Vers 16.17) in der Bestimmung desselben zu einer höchst wichtigen wie segensreichen Wirksamkeit.

Die Persönlichkeit des Verheißenen wird so beschrieben: Er wird groß sein vor dem Herrn, nach Gottes, nicht bloß nach der Menschen Urteil, und das allein ist Größe; das nur wahre Größe, wenn wir und was wir in Gottes Augen gelten, und eben hierin besteht die höchste und wahre Ehre. Das unerleuchtete Auge des bloß natürlichen, noch unwiedergeborenen Menschen, geblendet vom Glanze irdischer Dinge, sucht Größe und Ehre in dem, was Menschen geben und nehmen können, was sie hochschätzen und rühmen, irdische Güter, weithin sich erstreckende Macht, Ehrenstellen in der bürgerlichen Gesellschaft, ehrende Auszeichnungen, vornehme Geburt, Berühmtheit durchs große Taten oder auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst, das gibt Größe und Ehre vor Menschen und viele und hierin so gänzlich und völlig befangen, dass sie nur Ehre voneinander nehmen, nach Ehre von und vor Menschen allein trachten, und die Ehre, die von Gott allein ist, suchen sie nicht (Joh. 5,44), denn sie haben lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott (Joh. 12,43). Vor Gott aber ist es anders und gilt ein anderes Urteil, da ist Einer nicht groß, nachdem er selbst sich schätzt oder nach menschlicher Wertbestimmung, sondern der ist groß vor dem Herrn, der demütig ist, wie Johannes, und treu, wie Er, in Ausrichtung des ihm befohlenen Berufs. Deshalb sollen wir denn alle Wertbestimmungen allein dem Herrn überlassen, über uns sowohl wie über andere, wie dazu auch der heilige Apostel ermahnt (1. Kor. 4,3 – 5): Mir aber ist's ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde, oder, von einem Menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht; (ich bin mir

wohl nichts bewusst, also darinnen bin ich nicht gerechtfertigt) der Herr ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Wein und stark Getränk wird er nicht trinken. So wird uns die Lebensweise dessen geschildert, von dem es später heißt (Matth 3,4): Er hatte ein Kleid von Kamelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, seine Speise aber war Heuschrecken und wild Honig; er lebte nicht in weichen Kleidern; (Kap. 11,8), er aß, nicht und trank nicht (Vers 18), in der andern Menschen gewöhnlichen Lebensweise. Die Enthaltung von Wein und jedem berauschenden Getränk, als Obst- oder Honigwein Gerstentank, weist auf die Lebensart im Nasiräat hin, denn die, welche freiwillig ein Gelübde taten, sollten während der Zeit des Gelübdes eine sich auszeichnende, von gewöhnlicher Weise abgesonderte Lebensart führen, und daher hießen sie Nasiräer, d. h. Abgesonderte, Verlobte; Geweihte, Enthaltene. Die Verordnung darüber findet sich 4. Mose 6,2 – 5: Sage den Kindern Israel, und sprich zu ihnen: Wenn ein Mann oder Weib ein sonderlich Gelübde tut dem Herrn sich zu enthalten, der soll sich Weins und starken Getränkes enthalten, Weinessig oder starken Getränk Essig soll er auch nicht trinken, auch nichts, das aus Weinbeeren gemacht wird, er soll weder frische, noch dürre Weinbeeren essen, solange solch sein Gelübde währet, auch soll er nichts essen, das man vom Weinstock machet, weder Weinkern noch Hülsen. So lange die Zeit solches seines Gelübdes währet, soll kein Schermesser über sein Haupt fahren, bis dass die Zeit aus sei, die er dem Herrn gelobet hat, denn er ist heilig, und soll das Haar auf seinem Haupt lassen frei wachsen. Er scheint nach Vers 2. wahrscheinlich, dass man im Volke Israel auch schon vor dieser Verordnung, dergleichen freiwillige Gelübde zu tun pflegte; damit nun diese Weise nicht ausarten, durch menschliche Willkür nicht gemissbraucht, und als ein verdienstliches Werk angesehen werden mögte, so kam die göttliche Weisheit mit ihrer Anordnung dem Drange ernsterer Gemüter, von der Welt und ihrer Weise sich zurückzuziehen, um in Nüchternheit und Mäßigkeit mit Gebet und heiligen Betrachtungen einige Zeit zuzubringen, entgegen, und ordnete die Lebensweise der Nasiräer. Das Nasiräat war, wie Vers 2. deutlich zeigt, eine aus freien Stücken übernommene, von Gott keineswegs allen und jedem gebotene, aber doch durch seine Vorschrift geordnete und geheiligte Lebensart; Gott ließ sie sich mehr gefallen als dass er sie verlangt hätte, ihr Zweck war Heiligung, sich dem Herrn ganz zu weihen, und die Enthaltensamkeit diente dazu nur als Mittel. Joseph wird 1. Mose 49,26 zwar der Nasir (Abgesonderte) unter seinen Brüdern genannt, allein an das Nasiräat, dass er als Nasir gelebt hätte, ist dort nicht zu denken, er war nur insofern ein Nasir, als er in jeder Beziehung vor seinen Brüdern vielfach ausgezeichnet war, wie das schon seine Träume andeuteten, die väterliche nicht ganz unsündliche Vorliebe es zeigt, seine hohe Würde in Ägypten es vollendet hat. Luther in seiner Randglosse zu 4. Mose 6,2 sagt: Gelübde tun heißt auf Hebräisch Nesar, und wer sie hält, heißt Nasir, er irrt aber, wenn er hinzusetzte „welchemnach auch unser Herr Jesus Christus Nazarenus heißen und er der rechte Nasir ist Matth. 2,23; denn der Name Nazarenus ist vielmehr von Nezer, ein schwacher Spross oder Schössling, herzuleiten Jes. 11,1. Zwei Männer sind von Gott selbst durch besonderen Ratschluss zum lebenslänglichen Nasiräat bestimmt, Simson Richter 13,5, und Johannes der Täufer. Andere wie Samuel, wurden

von ihren Eltern vor ihrer Geburt schon dem Herrn geweiht 1. Sam. 1,9 – 11.26 – 28. Gewöhnlich übernahm ein Nasiräer das Gelübde nur auf eine gewisse Zeit, meistens auf dreißig Tage, und hielt sich dann nach den 4. Mose 6 gegebenen Vorschriften, dass er kein starkes Getränk trank, sein Haupt nicht beschor, und sorgfältig vor jeder levitischen Verunreinigung sich hütete, denn durch eine solche ward das Gelübde gebrochen, und die Erfüllung desselben musste von Neuem anfangen. Wenn das Nasiräergelübde oft auch durch äußere Begebenheiten des Lebens, zur Danksagung für empfangene Wohltaten oder dergl., veranlasst werden mochte, so ging es bei vielen gewiss auch aus Sehnsucht nach dem Himmlischen hervor, sich durch größere Enthaltbarkeit und Zurückgezogenheit von der Welt für die Einflüsse der Gnade und des Geistes von oben her desto empfänglicher zu machen, wie ja Ähnliches späterhin so oft die Veranlassung gab, das Einsiedler oder Klosterleben zu erwählen.

Bei Johannes passte diese Lebensweise ganz besonders für seinen von Gott ihm gegebenen Beruf; ein ernster Bußprediger und Eiferer für Gottes Gesetz lebte er selber den höchsten Anforderungen desselben in äußerster Enthaltbarkeit gemäß, und wies dazu auch seine Jünger an, denen daher die freiere Lebensweise der Jünger Jesu auffallend erschien, weshalb sie bei einer Gelegenheit Jesum fragen (Matth. 9,14): Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht? Hierauf antwortete ihnen der Herr: Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist. Es wird aber die Zeit kommen, dass der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdann werden sie fasten! Es soll also die äußere Lebensweise der inneren Stimmung des Gemütes gemäß sein, aus ihr hervorgehend nicht bloß als nichtssagender Gebrauch sich darstellen, der keinen Grund in dem innern, verborgnen Leben hat; und daran knüpft der Erlöser zu weiterer Erklärung und Belehrung über das Verhältnis des Äußern zum Innern die parabolische Rede vom alten Kleide und neuen Lappen, vom jungen Most und alten Schläuchen. Da Christen, die der Erlöser teuer erkaufte hat zum Volke des Eigentums, ganz und gar und mit völliger, rückhaltloser Hingabe dem Herrn leben und sterben sollen; da sie sich ihm ein für allemal in der heiligen Taufe ergeben (sich ihm gelobt, zum Glauben an ihn sich verpflichtet) haben, so fallen dadurch besondere Nasiräergelübde von selbst weg, denn was etwa ihr Inhalt sein mochte, der Gläubige ist in seiner Gemeinschaft mit Christo zu allem Guten so schon verpflichtet. Dennoch hat der heilige Apostel Paulus, dessen selbstverleugnende Liebe allen alles zu werden sich bemühte, seinem Nasiräergelübde sich unterworfen, um die mit Argwohn gegen ihn erfüllten Juden-Christen in Jerusalem zu überzeugen, dass nicht gegründet sei, was sie wider ihn berichtet waren, sondern dass er auch einhergehe nach dem Gesetz (Apg. 21,24), nicht aber die gläubig gewordenen Juden vom Gesetz Maßes völlig abwendig mache (Vers 21). Fern also davon, einem solchen Gebrauch irgendwie rechtfertigende Kraft beizumessen, beobachtete ihn der Apostel, gemäß dem von ihm ausgesprochenen Grunde (1. Kor. 9,19 – 22): Wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, auf dass ich ihrer viele gewinne; den Juden bin ich worden als ein Jude, auf dass ich die Juden gewinne; denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich worden als unter dem Gesetz, auf dass ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz worden (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi), auf dass ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne, den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf dass ich die

Schwachen gewinne; ich bin jedermann allerlei worden, auf dass ich allenthalben ja Etliche selig mache. Hatte doch derselbe Apostel bei einer andern Gelegenheit (Apg. 18,18 – 22) aus einer uns unbekanntem Veranlassung, vielleicht in irgend einer Gefahr oder Verlegenheit, nach jüdischer Sitte, ein Gelübde getan, dem er durch Haarabschneiden ein Genüge innere, als er nach Jerusalem reiste, um dort das vorgeschriebene Opfer zu bringen. Es zeigt dies, mit wie großer Freiheit der heilige Apostel rücksichtlich der Gesetzesbeobachtung verfuhr, gegen deren rechtfertigende Kraft er nur eiferte.

Wein und stark Getränk wird er nicht trinken, dagegen aber wird er noch im Mutterleib erfüllt werden mit dem heiligen Geist; von Kindesbeinen an sollte ein außerordentliches Maß des Geistes, eine besondere Wirksamkeit des göttlichen Geistes an Johannes wahrgenommen werden, und so sollte sich frühe schon die Erwählung und Ausrüstung des Kindes zu einem ausgezeichneten Berufe kund geben. So geschahe es auch, daher denn die Frage Vers 66: Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden? und der Bericht Vers 80: Und das Kindlein wuchs, und ward stark im Geiste.

Über die Bestimmung und Wirksamkeit des dem Zacharias verheißenen Sohnes heiße es Vers 16: Er wird der Kinder von Israel viele zu Gott ihrem Herrn bekehren; und er wird vor ihm hergehen in Geist und Kraft des Elias Vers 17. Auf die Kinder Israels wird Johannes zu wirken angewiesen; das alte Bundesvolk sollte Gegenstand seiner Tätigkeit werden, und warum nur dies? und warum hat auch der Erlöser selbst seine Tätigkeit Erden, mit wenigen Ausnahmen (siehe Matth. 15,21 – 28,15ff.; Joh. 12,20ff.) auf Israel beschränkt, und seine Jünger bei der ersten versuchsweise gemachten Aussendung also angewiesen (Matth. 10,5.6) Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte, sondern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel. Diese Beschränkung geschahe darum, weil das alte Bundesvolk die Verheißungen Gottes hatte, weil es durch den Geist der Weissagung mit Hoffnungen auf den zukünftigen Messias erfüllt und durch Gottes Wort auf mancherlei Weise vorbereitet war; daher wandte sich auch nachmals der Heidenapostel mit seiner Predigt, zufolge der Anweisung des Herrn (Apg. 1,8): Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden, – immer zuerst an die Juden, bis deren Widersetzlichkeit ihn zu der Erklärung veranlasste (Apg. 13,46): Euch musste zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, so wenden wir uns zu den Heiden, denn also hat uns der Herr geboten: Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, dass du das Heil seiest bis ans Ende der Erden (vergl. Jes. 49,6ff.) Auf diese Ordnung in der Verkündigung des Heils weist auch jenes Wort hin (Röm. 1,16.): Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich, (diese zuerst, weil ihnen zuerst gepredigt wird) und auch die Griechen. Johannes ist auch in dem ihm angewiesenen Wirkungskreis geblieben, ein Zeugnis für seine Demut; anders sehen wir die eigenmächtigen, unberufenen Weltverbesserer handeln, sie erwählen sich selbstsüchtig Ihren Wirkungskreis, und während sie in hochfahrendem Sinne das Ganze gleich umfassen wollen, vernachlässigen sie, das Nächste: als ob nicht aus dem Kleinsten das Größte sich entwickelte, aus dem Senfkorn ein großer Baum.

Bekehrung der Kinder von Israel zu Gott ihrem Herrn ist Aufgabe der Wirksamkeit des Johannes. Bekehrung setze Abkehrung, Abwendung, Abfall voraus und die fand, wie weiter unten sich zeigen wird; bei Israel wirklich statt; nicht zwar ein Abfall in grobe

Abgötterei und heidnischen Götzendienst, davon war Israel seit der Läuterungszeit der babylonischen Gefangenschaft frei geblieben, aber doch ein Abfall von Gott in leeren Zeremoniendienst, in irdische Messias Hoffnungen, in eitle Weltliebe und schnöde Selbstsucht. Pharisäer und Sadduzäer und das Volk, von blinden Leitern irregeleitet, bedurften einer Umkehr zu dem lebendigen Gott, zu dem Gott der Väter, zu der reineren Gottesverehrung Abrahams. Und dazu lud Johannes ein, dazu ermahnte er dringend und er fand auch Eingang bei vielen, wie der Engel es verkündigte, aber nicht bei allen, denn obgleich Zöllner und Huren ihm glaubten, und die Hohenpriester und Ältesten im Volk dies sahen, so taten sie dennoch nicht Buße, dass sie ihm danach auch geglaubt hätten (Matth. 21,32). Kräftig genug zwar war die Wirksamkeit Johannes, ernst seine Mahnung, scharf seine Drohung, überzeugend seine Gründe, aber doch an vielen vergebens. Zweit Glaube und Bekehrung viel mehr Sache des Herzens als des Verstandes ist; und sie wollten nicht; wie auch der Erlöser sagt (Matth. 23,37): Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Und jene Bürger, die dem Edeln feind waren, schickten ihm Botschaft nach, und ließen ihm sagen: Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche (Luk. 19,14) Wunderbares Verhältnis! der Barmherzige will unser Heil, lässt Rettung uns anbieten, lässt uns bitten: Lasset euch versöhnen mit Gott! Und dieser Allbarmherzige ist auch der Allmächtige, aber er beschränkte seine Allmacht dem menschlichen Willen gegenüber, und lässt diesem Freiheit, Fluch oder Segen, Leben oder Tod, Feuer oder Wasser zu erwählen (5. Mose 11,26; 30,15). Errettet werden wollen, das ist es, was wir sollen. Viele wird er bekehren, so fing denn schon durch Johannes Wirksamkeit indem Israel zu ihm sich hinwandte, oder von ihm sich abkehrte, jenes scheidende Gericht an, das recht eigentlich des Erlösers Sache ist, und dessen letzte Ergebnisse am großen Gerichtstage vor aller Welt werden veröffentlicht werden, wenn die Einen ins ewige Leben gehen, die Andern in die ewige Pein. Johannes weist in seiner Predigt darauf hin (Matth. 3,12; Luk. 3,17).

Bekehren wird er der Kinder Israel viele zu Gott ihrem Herrn, und er wird vor Ihm hergehen. Vor wem? Vor Gott ihrem Herrn! Tatsächlich ist Johannes vor Jesu von Nazareth, dem verheißenen Messias, hergegangen, und hat ihn die Wege bereitet, und so ist denn eben dieser Jesus, der Christus, hier offenbar Gott der Herr genannt. Ihm kommt dieser Name zu, da er das Ebenbild des Vaters ist, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, da alles, was der Vater ist, hat, kann und vermag, eben also auch der Sohn ist, hat, kann und vermag. Wie die strahlende Sonne in einem Spiegel sich abspiegelt, so der Vater im Sohne; jenes Spiegelbild der Sonne ist freilich etwas Totes, Unselbständiges, nicht so der Sohn eingeborne Sohn Gottes, von Ewigkeit ist er die Offenbarung und der Offenbarer des Vater, hat das Leben in ihm selber, wie der Vater, und ist für uns der selbständige Lebensquell, der uns der göttlichen Natur teilhaftig macht. Zu schwach ist unsere Vernunft, das ewige Verhältnis des Vater und des Sohnes zu durchschauen, aber eine unbefangene, vorurteilsfreie Schriftforschung und Auslegung führt uns zu dem freudigen Bekenntnis, das Jesus Christus ist wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren und wir fühlen uns gedrungen mit Thomas auszurufen: „Mein Herr und mein Gott! Da er kräftiglich erwiesen ist, als ein Sohn Gottes, nach dem Geist, der da heiligt, seit der Zeit da er auferstanden ist von den Toten, nämlich Jesus Christus, unser Herr“ (Röm. 1,4). In dem Auftrage, vor dem Herrn herzugehen, liegt das Eigentümliche des Berufs Johannes, wodurch er von allen früheren Propheten sich unterscheidet, die nur aus weiter Ferne auf den zukünftigen

Messias hinweisen konnten, Johannes zeigte ihn den Leuten, wie er unter ihnen wandelte als das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt.

Näher beschrieben wird der Charakter der Wirksamkeit des Vorläufers Christi durch die Worte: Im Geist und der Kraft Elias. Derselbe Geist, der den Elias beseelte, und der überhaupt nach dem Maß der Gabe Gottes allen Propheten zu teil wird, soll auch den Johannes beseelen, und im Besitz dieses göttlichen Geistes lag seine Befähigung zu dem großen ihm verliehenen Auftrage. Aber nicht nur durch den allen Gottgesandten gemeinsamen Geist, auch noch durch etwas ganz Besonderes soll Johannes vorzugsweise dem Elias ähnlich sein, nämlich in der Kraft, mit der ihn, wie den Elias, dieser Geist Gottes ausrüstete. Die Kraft Gottes zeigt sich in Elias ganz besonders wirksam, überschauen wir sein Leben und Wirken, sein Eifer für Jehova, sein Streiten wider Baal, Baalsdienst und Baalspaffen, wie er die vierhundert und fünfzig Propheten Baals ergriffen und am Bach Kison schlachten lässt (1. Kön. 18,22.40), wie sein Eifern um Jehova am Horeb geschildert wird, (1. Kön. 19) wie er Feuer vom Himmel herabfallen lässt, dass die Boten des Ahasja, fünfzig und fünfzig mit ihren Hauptleuten verzehrt (2. Kön. 1,10.12): so ist es unleugbar, also hat keiner der andren Propheten gewirkt, mit einem solchen Feuereifer, mit so gewaltsam – zerstörender Kraft, mit so tief eindringender Gewalt. Das war seine eigentümliche Gnadengabe, wenn man es anders so nenne darf, da nicht sowohl Gnade, als strafende Gerechtigkeit in Elias sich offenbarte. Welche Erwartungen musste dies Wort des Engels nochmals im Zacharias erregen, wenn er in der Wirksamkeit des Elias die seines Sohnes abspiegelt, erblickte, wie große musste der Sohn ihm erscheinen, der so ihm geschildert wurde, welche neue Zeit musste vor seinem Auge sich abwickeln, wenn er in der Vergangenheit die Zukunft enthüllt sah. Je mehr sein frommes nachdenken auf Elias sich hinwandte, desto heller musste die ganze Größe des Berufs seines Sohnes vor ihm sich hinstellen, und sein Lobgesang (Vers 68ff.) welche Blicke sein erleuchtetes Auge in das Wesen der nächst bevorstehenden Ereignisse getan hatte. Die Hinweisung auf die Weissagung des Maleachi in den Worten des Engels knüpfte das Neue an das Alte, und gab jenem durch dieses ein Siegel desto größerer Gewissheit.

So ausgerüstet sollte Johannes bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, und dies alles war Mittel zu dem Endzweck, zuzurichten dem Herrn ein bereit Volk. Bei Maleachi lautet die Weissagung, auf welche hier Rücksicht genommen wird (Kap. 4,6): Er soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu den Vätern; wo Entfremdung stattgefunden hat, da soll er sie sich untereinander wieder nahe bringen, die Feindschaft soll er in Freundschaft, die Abneigung in Zuneigung, den Zwiespalt in Eintracht verwandeln, so dass das Band der Liebe und des Friedens alle Gemüter auf Neue umschlingen und fest aneinander kettet. Die nicht ganz wörtliche, sondern freie Anführung der prophetischen Rede führt zu einem etwas anderen Sinn. Die kraftvolle Wirksamkeit des Vorläufers Christi soll es dahin bringen, dass die Väter das einst entehrte Geschlecht ihrer Kinder, welches sie in ihrer sittlichen Versunkenheit nimmermehr für ihre rechten Nachkommen anerkennen konnten nun, nach gründlicher und aufrichtiger Bekehrung desselben, wieder anerkennen, und sich eben denen wieder zuneigen, von welche sie sich einst mit Missbilligung, ja mit Abscheu weggewandt hatten. Und diese Zuneigung frommer, gläubiger Vorfahren zu ihren entarteten Nachkommen wird dadurch möglich und wirklich, dass die Ungläubigen (die Kinder) zu der Klugheit der Gerechten (der Väter) sich bekehren lassen. Eine sittliche Umwandlung des unsittlichen Geschlechts seiner Zeit sollte demnach der Täufer bewirken;

Unbußfertige sollte er erschüttern, Sichere dem Schlafe der Sicherheit entreißen, allen die Notwendigkeit der Sinnesänderung und Erneuerung fühlbar machen, und so eine allgemeine Erweckung und Aufregung der Gemüter bewirken. In der Bußpredigt des Täufers zeigt es sich, wie er die Ungläubigen zur Klugheit der Gerechten hinzuführen suchte, indem er es ihnen vor die Augen stellte, wie sie sich keineswegs Abrahams Kinder nennen dürften, dem sie so gar nicht ähnlich waren (Matth. 3,8 vgl. No V.). Die Ungläubigen sind eigentlich Ungehorsame, im Unglauben liegt aber die Wurzel des Ungehorsams und dieser ist die nicht ausbleibende Frucht von jenem, der Schüler ist dem Lehrer ungehorsam, das Kind den Eltern, der Kranke dem Arzt, wenn ihnen Vertrauen fehlt, Vertrauen zu der hingebenden Liebe und zu der höheren Weisheit derer, denen sie sich ganz hingeben sollten, und eben so fließt aller Ungehorsam gegen Gott aus Mangel an Vertrauen zu Gottes Weisheit und Liebe her. Die ungehorsamen sollen bekehrt werden zu der Klugheit der Gerechten, zu der Klugheit, von welcher es heißt (Hiob 28,28): Sieh, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse ist Verstand; klug ist, wer nach Gott fragt (Ps. 14,2); denn Gott ist die höchste Weisheit, in seinem Licht sehen wir das Licht, die Ungehorsamen sollen also Gott fürchten lernen, in Gottesfurcht wandeln, in dieser Furcht das Böse, und alles was Sünde ist, fliehen, und als Gottes liebe Kinder in heiliger Scheu und Ehrfurcht der Heiligung nachjagen. Wer das tut, der besitzt die Klugheit der Gerechten, ist selber gerecht, d.h. wohlgefällig vor Gott, bei ihm in Gnaden.

Der sittliche Einfluss, den der Herold des Messias auf seine Zeitgenossen ausüben sollte, hatte zum Endzweck, zuzurichten dem Herrn ein bereit Volk, das Volk sollte in die rechte Bereitschaft gesetzt werden zur segensreichen Aufnahme des Messias, wenn er nun kommen würde; Alle sollten mit heißer Sehnsucht nach dem Auftreten des verheißenen Messias erfüllt werden. Wenn du dich gefoltert fühlst von den Schmerzen wütender Krankheit, wenn dir des Arztes Ankunft, und mit ihm, von ihm Heilung verheißen ist, o wie wirst du dich sehnen nach dem Augenblick seines Erscheinens! Wenn du ihn tiefer Nacht wandelst, umringt von tausend Gefahren, geängstet von furchtbaren Schrecknissen, o wie sehnst du dich nach dem Aufgange des Lichts! Bereit ist ein Volk, eine Gemeinde, eine Familie, ein Herz zur Aufnahme des Herrn, wenn sie ihr Elend, ihre Finsternis, ihre Hilflosigkeit ohne ihn lebhaft fühlen, von ihm Erlösung und Befreiung erwarten. Das Gefühl unserer Erlösungsbedürftigkeit ist die Bereitschaft zur Aufnahme des Herrn, wenn dies Gefühl mit Zuversicht auf seine Erlöserkraft und Heilandsgnade verbunden ist. Die Erlösungsbedürftigkeit macht Christi Herold den Kindern Israel fühlbar durch die Bußpredigt, Hoffnung auf Erlösung durch Christum pflanzt er in die Herzen durch sein Zeugnis über Jesum von Nazareth: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt. So richtete er dem Herrn zu ein bereit Volk, so genügte er seinem Berufe, so wirkte er, was er zu wirken berufen war.

1.4 Der Unglaube des Zacharias (Lukas 1,18 – 22)

Und Zacharias sprach zu dem Engel: Womit soll ich das erkennen? Denn ich bin alt, und mein Weib ist betaget. Der Engel antwortete und sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott stehet, und bin gesandt, mit dir zu reden, dass ich dir solches verkündigte; und siehe, du wirst verstummen, und nicht reden können, bis auf den Tag, da dies geschehen wird: darum, dass du meinen Worten nicht geglaubet hast, welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit. Und das Volk wartete auf Zacharias und wunderte sich, dass er so lange im Tempel verzog; und da er heraus ging, konnte er nicht mit ihnen reden; und sie merkten, dass er ein Gesicht gesehen hatte im Tempel; und er winkte ihnen und blieb stumm.

Das Außerordentliche und Himmlische der an heiliger Stätte, zu heiliger Zeit und bei heiliger Handlung ihm zu Teil werdenden Erscheinung und Botschaft hatte sich dem Zacharias in dem heiligen Schrecken fühlbar gemacht, das ihn ergriff, und dessen ungeachtet spricht er zu dem Engel: Wobei soll ich das erkennen? Denn ich bin alt und mein Weib ist banget! Das sind Worte des Zweifels, das ist die Sprache des Unglaubens (Vers 20), die man am wenigsten von dem Manne hätte erwarten sollen, der als fromm vor Gott, und als untadelig in allen Geboten und Satzungen des Herrn geschildert worden war. Aber da zeigt es sich wie Mängel und Makel allen ankleben, und dass niemand rein ist vor dem Herrn. Jetzt bei einer außerordentlichen Gelegenheit, kommt was im Herzen tief verborgen war ans Tageslicht, und was Zacharias sich selbst nicht zugetraut, was er nie einem andern zugegeben und eingestanden haben würde, dass eine Wurzel des Unglaubens in seinem Innern verborgen sei, das macht sich auf unwiderlegliche Weise kund. Das Bächlein des versteckten Unglaubens bricht durch, und in Worten hervor! Wie wenig kennt doch der Mensch sich selbst, wie ist es so schwer zur gründlichen Selbsterkenntnis zu gelangen, wie oft schlummert nur in der Seele manche Leidenschaft, die wir ertötet glaubten, und regt sich plötzlich und kräftig, und wir straucheln und fallen! Das erfuhr auch Zacharias an sich selbst; und wie wird es ihn betrübt haben,, und wie wird es ihn betrübt haben, solche Entdeckung in sich machen zu müssen, wie wird es ihn gedemütigt und ihm noch fühlbarer gemacht haben, dass es Gnade und nur Gnade war, dass er erwählt wurde, der Vater des Herolds Christi zu sein! In der langen Zeit, wo er stumm war, aller vertraulichen, aber auch so störenden zerstreuenden Mitteilung unzugänglich und unfähig, da hat er Aufforderung und Gelegenheit genug gehabt, im stillen Nachdenken vor Gott sich zu prüfen, und zu tun, wozu der Apostel jeden Christen ermahnt (2. Kor. 13,5): *Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst*, und (1. Kor. 11,28): *Der Mensch prüfe sich selbst!* Nur allzu oft und allzu sehr stört das alte Leben und Wirken nach außen hin die Einkehr in uns selber, oder lässt es gar nicht zu derselben kommen, und so gehen wir als Fremdlinge in uns selber dahin, und halten uns für besser stärker, gläubiger, als wir wirklich sind. So viel ging er mit Gottes Wort um, der Priester Israels, der fromme Zacharias, und als ihm ein Wort Gottes auf besondere Weise zugeeignet, als ihm eine persönliche Zusage gegeben wird, da greift er nicht im Glauben zu, sondern zieht sich im Unglauben zurück. Ist das nicht so oft Geschichte des menschlichen Herzens? Gerade das Wort, das für unseren Zustand ist, die Verheißung von leiblicher Fürsorge für den irdisch Bedrängten, die Verheißung von Gnade für das schuldbewusste Herz, die ergreift der nicht, der ihrer benötigt ist, und bildet sich doch wohl ein, ein Freund des Wortes zu sein, wie kein anderer. Wohl uns, dass die erziehende

Gnade Gottes Geduld mit uns hat. Die Geduld des Herrn achtet für eure Seligkeit (2. Petr. 3,15), denn ohne diese Geduld würden wir des uns zugedachten Heils nicht teilhaftig werden! Auch Zacharias erfuhr diese Geduld, zwar blieb der Unglaube nicht ohne Strafe (Vers 20.22.64), aber sie wurde auch wieder von ihm genommen.

Wobei soll ich das erkennen? Fragte Zacharias, und forderte ein Zeichen zur Bestätigung der ihm gegebenen Verheißung. An und für sich ist solche Forderung nicht unrecht, nicht Sünde, und da Gott in seiner menschenfreundlichen Güte und Herablassung unserer Glaubensschwachheit gern entgegenkommt, um zu stärkerem Glauben emporzuheben, so hat er, wie die heiligen Geschichte lehrt, oft ungebeten Zeichen gegeben und die erbetenen nicht verweigert. So gab er dem Noah den Regenbogen als Zeichen der Wahrhaftigkeit jener Zusage, dass hinfort nicht mehr eine Sündflut kommen und alles Fleisch verderben solle (1. Mose 9,15). Abraham bekommt von Gott die Verheißung eines Sohnes und einer wie die Sterne zahllosen Nachkommenschaft, und er glaubte dem Herrn, und sprach: Herr, Herr, wobei soll ichs merken, dass ich dies Land besitzen werde (1. Mose 15,8)? und der Herr gab ihm das Zeichen, dass Feuerflammen vom Himmel das Opfer anzündeten (Vers 17). Gideon fand Erhörung seiner Bitte (Ri. 6,17) Lieber, habe ich Gnade gefunden, so mache (gewähre) mir ein Zeichen, dass du es seist, der mit mir redet. Und nochmals gab ihm der Herr das erbetene zweifache Zeichen mit dem Fell (Vers 36 – 40), ohne zu zürnen! Den Ahas fordert der Herr sogar auf (Jes. 7,11.12), sich ein Zeichen zu fordern, und da dieser nicht will, um den Herrn nicht zu versuchen, so gibt ihm Jehova zur Bekräftigung der verheißenen Hilfe auch ungebeten ein Zeichen. Das Zeichen-Fordern von Seiten der Menschen und das Zeichen-Geben von Seiten Gottes hat seinen Grund in der Glaubensschwachheit des menschlichen Herzens, welches der sinnlichen Hilfe bedarf; je mehr daher der Glaubenssinn erstarkt, desto weniger wird er der Zeichen bedürfen; je mehr wir in Gott leben, weben und sind, desto weniger werden wir uns nach sinnlichen Zeichen sehnen, je kräftiger wir glauben, desto weniger werden wir zu sehen begehren, selig sind, die nicht sehen und doch glauben (Joh. 20,29); je zuversichtlicher wir uns an das Wort, als das Geistiger halten, desto mehr wird dies allein uns genügen. Zur Zeit des Alten Testaments, in der Kindheitsperiode des Menschengeschlechts war man unter äußerlichen Satzungen gefangen, und auf das Äußere hingewiesen; gelangen wir zu dem vollkommenen Mannesalter in Christo, bleiben wir Kinder, nur an der Bosheit, nicht am Verständnis, lernen wir immer tiefer hineinschauen in das vollkommenen Gesetz der Freiheit, – so macht der Geist Gottes uns stark im Glauben, und wir lernen im Geiste wandeln. Christus tadelt das Zeichen-Fordern, wo es aus mangelhaftem Glauben herfließt (Joh. 4,48), lässt sich aber doch herab, denselben, wie auch bei Thomas, zu genügen; allem wo es aus mutwilligem Unglauben und Verstocktheit des Herzens herfloß, da schalt er diese Gesinnung (Matth. 16,1.4). Da indessen auch bei den Gläubigen und Wiedergeborenen allzeit noch von der alten Adams-Natur zurückgeblieben ist da wir insonderheit zur Versicherung der Sündenvergebung, die dem Sünder so schwer wird zu glauben, kräftiger, auch sinnlich uns überzeugender Unterpfänder bedürfen, so hat der allwissende und barmherziger Herr die Gnadenzzeichen der heiligen Sakramente uns geschenkt, in welcher er uns unter der sichtbaren Gabe zugleich auch die unsichtbare, geistige und himmlische Gabe und Gnade der Sündenvergebung darreicht. Diese Zeichen sollen wir suchen, mit ihnen soll der Gläubige seinen Glauben stärken, andere Zeichen sollen wir nicht begehren, denn das hieße Gott versuchen.

Zacharias versuchte den Herrn, indem er ein Zeichen forderte, denn er tat es aus Unglauben, wie das Wort des Engels uns lehrt (Vers 20); ohne dies Wort mögte man geneigt sein, in der Forderung nichts anderes zu erblicken, als was auch Maria tat, da sie sprach (Vers 34): Wie soll das zugehen? Aber es ist nicht das Wort, sondern die Gesinnung, aus der es herfließt, die bei Zacharias gestraft wird, und die ganz anders bei ihm, ganz anders bei der demütig gläubigen Maria war, wie der Baum, so die Frucht; wie die Quelle, so ihr Wasser. Dem ungläubigen Herzen entquillt ungläubige Rede, aber der Herr allein ist Richter der Sinnen und Gedanken des Herzens; der Mensch pflegt nur zu sehen, was vor Augen ist, aber der Herr siehet das Herz an, prüft Herzen und Nieren.

Weiter sprach Zacharias: Ich bin alt, und mein Weib ist betaget. Das wandte sein Unglaube vor, zur Entschuldigung für die Zeichenforderung; es ist nicht wahrscheinlich, kaum glaublich, dass die Verheißung an uns sollte erfüllt werden, noch jetzt im hohen Alter; und Elisabeth war ja unfruchtbar. So sahe Zacharias auf die äußeren Verhältnisse, und dies Sehen auf das Sichtbare verdunkelte und trübte ihm den Blick auf das Wort, und er stellte sich nicht, wie er gesollt hätte und wie der Glaube getan haben würde, allein auf die Verheißung des Allmächtigen, bei dem kein Ding unmöglich ist (Vers 37). Wie verhielt sich doch der heilige Erzvater Abraham so ganz anders, als Zacharias, unter sehr ähnlichen, fast ganz gleichen Verhältnissen¹ Auch er war in weit vorgerücktem Alter, fünfundsiebzig Jahre alt, als ihm der Herr die Verheißung gab, dass er ihn zum großen Volk machen wollte (1. Mose 12,2.4); und als Jehova zu ihm sprach (1. Mose 15,4): Der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein, da glaubte Abraham Gott, der da lebendig macht die Toten, und rufet – mit seinem allmächtigen Schöpferwort, dem, das nicht ist, das es sei, er hat geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, obwohl alles die Hoffnung auf eine zahlreiche Nachkommenschaft, als eine nichtige, törichte, darzustellen schien, so ließ er sich doch nicht irre machen, und gründete seine Hoffnung auf seinen Glauben, der das Wort göttlicher Zusage als ein untrügliches ergriff, und er ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sarah (vgl. 1. Mose 17,17); denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern war stark im Glauben, und gab Gott die Ehre, (den man nicht mehr und nicht besser sehen kann, als durch Glauben, und den man durch Unglauben verunehrt, weil man ihn nicht für treu und allmächtig hält), und wusste aufs Allergewisseste, dass, was Gott verheißt, das kann er auch tun (Röm. 4,17.19 – 21). Abraham sahe von allem Sichtbaren ab, Zacharias fasste es ins Auge, Abraham hielt sich allein an die Verheißung, Zacharias ließ sich daran nicht genügen; Abrahams Glaube ward gestärkt, bei Zacharias offenbarte sich der geheime Unglaube (vgl. auch Hebr. 11,11.12). Was Glaube sei, wird hier klar, zunächst unerschütterliches, nicht wankendes sich Halten an Gottes Wort und Zusage, dann gänzliche Hingabe des Herzens an den Gnädigen, der sich uns offenbart; Unglaube ist Verachtung von Gottes Wort, als eines unzuverlässigen, und dass man in die Gemeinschaft dessen nicht eingeht, der in seinem Worte sich uns offenbart. Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht des, des man hoffet, und das man nicht zweifelt an dem, was man nicht sieht (Hebr. 11,1); solchen glauben bewies Zacharias nicht.

Vor dem Ungläubigen beglaubigt sich der himmlische Bote durch Wort (Vers 19) und Zeichen (Vers 20). Ich bin Gabriel, spricht er, d. h. Kraft, Stärke, Held Gottes, als wollte er sagen: Erblicke in mir eine Offenbarung der Macht Gottes (vgl. Daniel 8,16;

9,21), ich der Bote der Allmacht verbürge dir die Wahrheit und Erfüllung der Verheißung; mein Name leiste dir Gewähr für Möglichkeit und Wirklichkeit des Wortes. Wie das Individuelle oder Charakteristische bei Gabriel die in ihm sich offenbarende Macht Gottes war, so in andern Engeln andere göttliche Eigenschaften oder Gnadengaben, z. B. Uriel, d. h. Gottes Feuer oder Glanz, Raphael Gottes Arzt. Ich bin Gabriel, der vor Gott stehet, einer von den nächsten Thronengeln; das von der Herrschermacht morgenländischer Könige entlehnte Bild führt auf den Unterschied hin, der auch zwischen diesen Wesen der höhern Welt stattfindet, bei welchen ebenfalls eine Über- und Unterordnung ist, und als die höchsten, vornehmsten, werden sie angesehen, welche in der unmittelbaren Nähe Gottes, vor seinem Thron, seiner Winke, sie auszuführen gewärtig sind, die heiligen Erzengel. Nachdem der Bote sich selbst kenntlich gemacht hat, so bezeichnet er seine Verrichtung, mit Zacharias zu reden und ihm solches zu verkündigen, als einen ihm gewordenen Befehl und Auftrag, indem er sagt: Ich bin gesandt, und zwar von Gott, vor dem ich stehe. Die von Gott herrührende Sendung des Engels und die folglich in ihrem Ursprunge göttliche Verheißung sollte die Zweifel und Bedenken des Ungläubigen heben; da sich derselbe aber auch ein Zeichen erboten hatte, so wird auch dies nicht gegeben, jedoch ein solches, welches zugleich eine angemessene Strafe für den Unglauben enthielt. Der Missbrauch der Sprache durch Worte des Unglaubens wird durch Entziehung des Gebrauchs der Sprache bestraft. Du wirst verstummen und nicht reden können, bis auf den Tag, da dies geschehen, die Verheißung erfüllt werden wird, und zwar darum, dass du meinen Worten nicht geglaubt hast, welche erfüllet sollen werden zu ihrer Zeit. So gerecht die Strafe war, so gnädig war sie auch, denn sie sollte als heilsames Zuchtmittel nur einige Zeit dauern, und dann wieder aufhören, und dass auch dies beim Zacharias zuvor verkündigt wurde, war zwiefache Gnade, denn wie durfte er in Hoffnung fröhlich sein und der wieder zu erlangenden Sprache sich getrösten, als nun die ihm geschehene Verheißung anfang in Erfüllung zu gehen, und sein Weib schwanger ward. Eine ähnliche Zuchtstrafe findet sich Apg. 13,11. Als dem Apostel Paulus auf seiner ersten großen Missionsreise, in Zypern, der Zauberer Elymas Widerstand leistete, und den dem Evangelium sich zuwendenden Landvogt Sergius Paulus vom Glauben abwendig zu machen suchte, da bedrohte ihn der Apostel und sprach: O, du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit, du hörst nicht auf abzuwenden die rechten Wege des Herrn, und nun siehe, die Hand des Herrn kommt (strafend) über dich, und sollst blind sein, und die Sonne eine Zeit lang nicht sehen. Alle Strafe soll zugleich auch Zucht, Zucht- und Erziehungsmittel sein, wer am Fleisch leidet, sagt Petrus (1. Petrus 4,1), der höret auf von Sünden, das Schmerzliche und Unangenehme, was in jeder Strafe enthalten ist, soll die Wirkung haben, dass sich das Herz von dem wendete, was ihm diesen Schmerz verursacht hat, nämlich die eigene Sünde; und wie ein gebranntes Kind das Feuer scheuet, also soll jegliches Elend, das die Sünde über die Menschen bringt, inneres, in Reue und Selbstverurteilung, oder äußeres, in zeitlicher Trübsal das Herz, von der Sünde abkehren, dass es dieselbe, welche ihm vorteilhaft und wünschenswert schien, als Betrügerin verabscheue und fliehen lerne. Soll aber die Strafe als Zucht- und Besserungsmittel, diesen ihren Endzweck wirklich erreichen, so muss mit ihr das Wort, welches ihre Absicht enthüllt, verbunden sein, denn zeitliche Leiden alleine und für sich vermögen den Menschen nicht zu bessern, er wird nur wiedergeboren aus dem Samenkorn des lebendigen Wortes Gottes. Da nun die heilige Schrift alles zeitliche Leiden, selbstverschuldetes und unverschuldetes, in eine ursächliche Verbindung mit unserer Sünde setzt, so fehlt dem Christen, wenn er anders nur das ihm

gegebene Wort nicht unbeachtet lässt, niemals der Schlüssel zum rechten Verständnis seiner Leiden und zur Erkenntnis der Gnadenabsichten seines Gottes und himmlischen Vaters bei denselben. Das ist eben das Traurige, das es so viele Verächter des Wortes gibt, die, der anderen daraus erwachsenden Nachteile zu geschweigen, durch ihre Nichtbeachtung des Wortes den Stachel der Leiden sich selbst um so schmerzlicher, ihren Druck sich um so härter machen, während der leidende Christ im Worte süßen Trost findet: Deine Tröstungen erquicken meine Seele, als ich dachte, ich müsste vergehen in meinem Elende (Ps. 94,19). Vom Worte entblößt, ohne das Licht und den Trost desselben, stürzt dann das einst so trotzige, nun aber verzagte Herz in Verzweiflung, sucht eigenmächtig Selbsthilfe, statt sich zu demütigen unter die gewaltige Hand Gottes (1. Petrus 5,6), und endet gar wohl mit Selbstmord, wie Saul und Judas. Es ist eine besondere Eigentümlichkeit der heiligen Schrift, dass sie an göttlichem Trost so reich ist, und auch dies ist ein Zeugnis ihres göttlichen Ursprungs, denn wo ist ein Vater, der sein Kind nicht tröstete in der Trübsal desselben, so tut auch der Gott alles Trostes, der Vater der Barmherzigkeit.

Es ist anmerkwürdig, wie denn Zacharias wegen seines Unglaubens ein Zeichen gegeben, und wie die gläubige Maria anfangs ohne Zeichen, allein auf die göttliche Allmacht, auf die allmächtige Schöpferkraft des höchsten hingewiesen wird, dass dieser aber nichts unmöglich sei, und dass man alles von ihm erwarten dürfe, zeigt die ihr verkündigte Schwangerschaft der Elisabeth, die um so auffallender war, als sie jetzt in ihrem Alter, bei der in der Jugend Unfruchtbaren, eingetreten war. Gottes Verfahren mit Zacharias und Maria lehrt, wie der Herzenskündiger jeden ganz nach seiner Eigentümlichkeit und nach seinen persönlichen Bedürfnissen behandelt.

Der ungewöhnlich lange Verzug des Zacharias im Heiligtum des Tempels erregte staunende Verwunderung bei dem Volke, und diese ist um so natürlicher und erklärlicher, wenn die Priester, zufolge einer späteren Tradition, nicht lange beim Gebet im Tempel zu bleiben pflegten, um nicht die Furcht zu veranlassen, es möge ihnen daselbst ein Unglück begegnet sein, was man, weil der diensttuende Priester als Vertreter des Volks da stand, als einen Nationalunfall betrachtet haben würde. Aus der Sprachunfähigkeit des Zacharias, und gewiss zugleich auch aus seinem aufgeregten Zustande, von der seine Mienen und sein ganzes Wesen Kunde gaben, schloss die versammelte Menge, dass er ein Gesicht, eine Erscheinung gehabt haben müsse, und ihre Vermutungen, von ihnen ausgesprochen, von ihm gehört, bestätigte Zacharias durch bejahende Zeichen, und blieb stumm, wie denn der Engel zu ihm geredet hatte.

1.5 Die beginnende Erfüllung (Lukas 1,23 – 25)

Und es begab sich, als die Zeit seines Dienstes um war, da ging er heim in sein Haus. Nach diesen Tagen wurde seine Frau Elisabeth schwanger und hielt sich fünf Monate verborgen und sprach: So hat der Herr an mir getan in den Tagen, als er mich angesehen hat um meine Schmach unter den Menschen von mir zu nehmen.

Nach Vollendung seiner priesterlichen Geschäfte kehrte Zacharias nach seinem Wohnorte im jüdischen Gebirgslande zu der Priesterstadt Juda (oder Jutta, Jos. 15,55 und 21,16) zurück, vgl. Vers 39, und sein Weib Elisabeth, die Hochbetagte, ward wie einst Sarah, schwanger, und verbarg sich fünf Monden, in stiller Einsamkeit dem Herrn dankend für seine Gnade, der die Schmach der Kinderlosigkeit von ihr genommen, und in Gnaden sie angesehen hatte (vgl. Jes. 4,1, Hos. 9,11).

II.

Die Erfüllung und Aussicht.

Lukas 1,57 – 80

Und für Elisabeth kam die Zeit, dass sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Verwandten hörten, dass der Herr große Barmherzigkeit an ihr getan hatte, und freuten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tag, da kamen sie, das Kindlein zu beschneiden, und wollten es nach seinem Vater Zacharias nennen. Aber seine Mutter antwortete und sprach: Nein, sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Verwandtschaft, der so heißt. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn nennen lassen wollte. Und er forderte eine kleine Tafel und schrieb: Er heißt Johannes. Und sie wunderten sich alle. Und sogleich wurde sein Mund aufgetan und seine Zunge gelöst, und er redete und lobte Gott.

Und es kam Furcht über alle Nachbarn; und diese ganze Geschichte wurde bekannt auf dem ganzen Gebirge Judäas. Und alle, die es hörten, nahmen's zu Herzen und sprachen: Was, meinst du, will aus diesem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Und sein Vater Zacharias wurde vom Heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach: Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten –, dass er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen, und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen. Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Und das Kindlein wuchs und wurde stark im Geist. Und er war in der Wüste bis zu dem Tag, an dem er vor das Volk Israel treten sollte.

2.1 Die Geburt Johannes. (1,57.58)

Und für Elisabeth kam die Zeit, dass sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Verwandten hörten, dass der Herr große Barmherzigkeit an ihr getan hatte, und freuten sich mit ihr.

Wie große und herzliche Freude wird doch in dem Priesterhause gewesen sein, als nun die Verheißung Gottes durch den Engel in Erfüllung zu gehen anfing, wie wird man sich in Hoffnung gefreut haben! und wie beschämend war der weitere Verlauf der Begebenheiten für den Unglauben des Zacharias. Dank und Preis, und Bitte um Sündenvergebung, die werden aus der Tiefe des Gemütes des frommen Ehepaars hervorgeströmt sein und reichlich sich ergossen haben. Freunde des göttlichen Wortes finden in ihm Worte für alle ihre Gefühle und Seelenzustände; da ist nichts, was sie freudig oder schmerzlich erregt, was dort nicht auch besprochen wäre, und daher drücken sie denn die eignen Gefühle, wie mit eignen Worten, auch gern mit den Worten heiliger Sänger aus, singen mit ihnen Danklieder, demütigen sich mit ihnen in Buße und heißem Flehen um Gnade. So wird es auch in Jutta gewesen sein. An das: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat (Ps. 103,1.2), reihte sich gewiss die Bitte: Schaff in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen und gewissen Geist, verwirf mich um meiner Sünden willen nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir (Ps. 51,12.13)! und dann wieder der Dank: Der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte, er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missetat, denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässet er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten, so fern der Morgen ist vom Abend, lässet er unsere Übertretung von uns sein, wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die so ihn fürchten. Und da haben sie denn geschmeckt und erfahren, dass es ein köstliches Ding ist, dem Herrn zu danken, und lobsingend dem Namen des Allerhöchsten.

Die Verheißung des Engels und was derselbe von dem verheißenen Sohne gesagt hatte, forderte zu stillem Nachdenken, und Forschen auf; da werden die frommen Ehegatten hinausgeblickt haben in die Zeit, welche Könige und Propheten zu sehen begehrt, da werden sie, weil die messianische Zeit nun so nahe bevorstand, diese zum ganz besondern Gegenstande ihres Forschens und zum Inhalt ihrer Gebete gemacht, und sich selig gepriesen haben, dass sie die ersten Strahlen des neu anbrechenden Welttages erlebten. Und so verflossen die Tage im Genusse seligen Friedens, fröhlicher Hoffnung und erheiternder Aussicht, bis der Elisabeth ihre Zeit kam, dass sie gebären sollte, und sie gebar einen Sohn. So war ihnen verheißend und so geschehe es; neue Glaubensstärkung durch eine neue Probe göttlicher Treue, Wahrhaftigkeit und Gnade; und die Kunde von dieser Familienfreude erregte alle Familienfreunde zu herzlicher, Glück wünschender Teilnahme, worin abermals eine Erfüllung, und zwar des Wortes lag (Vers 14): Und viele werden sich seiner Geburt freuen. Im Großen, wie im Kleinen und Kleinsten, menschlich zu reden, offenbart sich die Zuverlässigkeit des göttlichen Wortes; keins derselben fällt auf die Erde, es muss alles erfüllet werden, was

geschrieben stehet; und bis ans Ende der Tage ist was geschieht nichts anderes, als Erfüllung des die Angelegenheiten des göttlichen Reiches weissagend enthüllenden göttlichen Wortes. Geht nicht z. B. in jeder Fastenzeit, wo wir Christi Leiden betrachten, auch das Wort in Erfüllung, welches der Erlöser von dem ihn salbenden Weide gesprochen hat (Matth. 26,13): Wahrlich, ich sage euch, wo dies Evangelium, vom Leiden und Sterben Christi, gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat! Und so soll auch der Becher kühlen Wassers nicht vergessen werden, womit du um Christi willens den Schmach tenden erquickt hast.

2.2 Die Aussicht. (1,59 – 66)

Und es begab sich am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein, und hießen ihn, nach seinen Vater, Zacharias, aber seine Mutter antwortete und sprach: Mitnichten, sondern er soll Johannes heißen; und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heiße; und sie winkten seinem Vater; wie er ihn wollte heißen lassen, und er forderte ein Täflein, schrieb, und sprach: Er heißet Johannes. Und sie wunderten sich alle; und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgetan, und redete und lobete Gott; und es kam eine Furcht über alle Nachbarn, und diese Geschichte ward, überall ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge, und alle, die es hörten, nahmen's zu Herzen, und sprachen: Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden! Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Am achten Tage nach seiner Geburt sollte der dem Zacharias geschenkte Sohn die Beschneidung empfangen. Es ruhte dieser Gebrauch bei Abrahams Nachkommen aus göttlicher Einsetzung denn als Jehova dem Abraham zum letzten Mal die Verheißung von dem Sohne gab, durch den er ein Vater vieler Völker (weshalb er den Namen Abraham führen sollte,) werden sollte, so gebot er ihm ausdrücklich (1. Mose 17,9.10): So halte nun meinen Bund, du und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen, das ist aber mein Bund, (hier eigentlich das Bundeszeichen, durch dessen Vollziehung Abraham und alle seine Nachkommen öffentlich bekennen sollten, dass sie mit Jehova im Bunde ständen, Jehovas besonders ausgewähltes Volk seien,) den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir, – deinen spätern Nachkommen –: Alles was männlich ist unter euch soll beschnitten werden. Es empfangen das Bundeszeichen zwar nur Abrahams männliche Nachkommen, aber die Segnungen des Bundes selbst, dass Gott ihr Gott sein wollte, und die Verpflichtungen desselben, dass sie allesamt vor Gott wandeln und fromm sein sollten (1. Mose 17,1), gingen das weibliche Geschlecht nicht minder an (vergl. Luk. 13,16); bei dem Volke des Neuen Bundes empfangen alle, Söhne und Töchter das Bundeszeichen der heiligen Taufe auf gleiche Weise, so dass auch in dieser Beziehung eine völlige Gleichstellung beider Geschlechter statt findet, die wie bei Israel, was das Äußere betrifft, durchaus nicht wahrnehmen, und es fragt sich, ob dort die unverkennbare Zurücksetzung des weiblichen Geschlechts nicht vielleicht aus einer Anordnung hergeflossen ist, die missverstanden eine solche Ansicht zu begünstigen schien. Gleich bei Einsetzung der Beschneidung ward für dieselbe der achte Tag nach der Geburt festgestellt (1. Mose 17,12): Ein jegliches Knäblein, wenns acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden bei euren Nachkommen (vergl. 3. Mose 12,3), und man vollzog sie an diesem Tage, selbst wenn derselbe ein Sabbath war, wie Jesus darauf hinweist zu seiner Rechtfertigung, dass er durch das Wunder- und Gnadenwerk an dem Elenden am Teiche Bethesda (Joh. 5,8 – 10) eben so wenig den Sabbath gebrochen habe, wie derselbe, durch Verrichtung der Beschneidung, die doch mancherlei Mühseligkeiten erfordern, von ihnen auch nicht gebrochen werde, er sagt (Joh. 7,22.23): Moses hat euch die Beschneidung gegeben, nicht als eine neue, von ihm erst gestiftete, sondern als eine uralte den Vätern schon befohlene Verordnung und ihr beschneidet den Menschen am Sabbath, so nun ein Mensch die Beschneidung am Sabbath empfängt, ohne das dadurch das den Sabbath und die Heiligung desselben betreffende Gesetz verletzt werde, wie zürnet ihr denn über mich, dass ich den ganzen

Menschen – nach Leid und Seele – dabei am Sabbath gesund gemacht, während nämlich die Beschneidung nur das Heil der Seele angeht und den Leib verletzt?

Da die Beschneidung auf göttlicher Einsetzung beruht, da, da bei ihr eine äußerliche Handlung statt findet, und wer sie und wer sie empfängt zugleich Anrecht und Anteil an allen von Gott seinem Volk verheißen Segnungen und Wohltaten erlangt, (wer sie unterließ; des Seele sollte dagegen ausgerottet werden aus seinem Volk, darum dass er den Bund Gottes unterlassen – das Bundeszeichen nicht angenommen – hatte 1. Mose 17,14), so trägt sie alles an sich, was ihr den Charakter und das Wesen eines Sakramentes verleiht, und sie ist, wie die heilige Taufe der Eintritt in den Gnadenbund mit Gott durch Christum, die Aufnahme in den Gesetzesbund Jehovahs mit Israel; wer daher dem Volke Israel zugezählt zu werden wünschte, musste die Beschneidung empfangen, und sich damit zugleich zur Haltung des gesamten Gesetzes verpflichten, wie das die Proselyten der Gerechtigkeit taten, die für vollständige Juden galten, während man die Proselyten des Tors, die in den Toren, Städten Israels wohnten, mehr noch als halbe Heiden und daher als unrein ansah (vgl. Apg. 10,27.28 mit Kap. 11,1 – 3.18). Bei der Beschneidung wie bei der Taufe findet sich als ein Gemeinsames ferner noch die symbolische Bedeutung der äußern Handlung, jene symbolisierte die Beschneidung des Herzens, die Reinigung desselben von allem ungöttlichen Wesen, die Wegschneidung oder Ertötung des Fleisches, d. h. fleischlichen, sündlichen, Gott missfälligen Gesinnung, wie das schon im Alten Testament ausgesprochen ist (5. Mose 10,16): *So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut und seid förder nicht halsstarrig*, und Kap. 30,6: *und der HErr dein Gott wird dein Herz beschneiden, und das Herz deines Samens, dass du den HErrn deinen Gott liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf dass du leben mögest*; siehe auch Jer. 4,4; Hes. 11,19; und ebenso auch im neuen Testament (Kol 2,11.12): *In welchem – in Christo – ihr auch beschnitten seid mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, nämlich mit der Beschneidung Christi, in dem, dass ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe*. Der Apostel will sagen: Ihr Christen habt, als ihr getauft wurdet, die rechte, wahrhaftige, nämlich die geistliche Beschneidung Christi, auf welche es in der Gemeinschaft mit ihm allein ankommt, empfangen, indem ihr durch eure Taufe zu derselben Heiligung verpflichtet worden seid, wozu auch die Beschneidung die Israeliten verpflichtete, und daher bedürft ihr der alttestamentlichen Beschneidung, auf welche Irrlehrer drängen, und der sie auch die Christen unterworfen wissen wollten, nicht mehr.

Wenn nicht schon früher dein Kind ein Name beigelegt war wie z.B. 1. Mose 30,23.24 dem Joseph, 1. Sam. 4,21 dem Jakob, so geschahe es bei der Beschneidung 1. Mose 21,3.4; Lukas 2,21 und daher kamen die Verwandten zu beschneiden das Kindlein, und hießen ihn nach seinem Vater Zacharias (Vers 59). Allein die Mutter, schon in Kenntnis gesetzt von dem Kinde, bestimmten Namen, sprach: Mitnichten, sondern er soll Johannes heißen! Als die Verwandten darauf entgegneten, es sei ja dies ein in ihrer Familie ganz fremder Name, und da sie sich bei der mütterlichen Bestimmung nicht beruhigen, sondern die Entscheidung des Vaters haben wollten, so befragten sie denselben, wie er ihn wollte heißen lassen, und er forderte ein Täflein, schrieb, und sprach – erklärte: Er heißet Johannes. So offenbaren hier beide Eltern ihren Gehorsam gegen die göttliche Bestimmung, da dieser aber den Verwandten nicht bekannt war, so verwunderten sich alle über ein so ungewöhnliches Verfahren, das ihnen nur als Willkür erscheinen konnte. Ists nicht aber oft der Fall, dass Kinder Gottes ihn ihrem tun verkannt, und das es ihnen falsch ausgelegt wird, da der Welt die innersten Triebfedern desselben verborgen sind? Das sollen Kinder Gottes in Geduld über sich ergehen lassen, der Welt aber soll man zurufen: Richtet nicht vor der Zeit, bis

der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren (1. Kor. 4,5).

Der Engel hatte dem Zacharias verkündigt, er werde verstummen, und nicht mehr reden können bis auf den Tag der Erfüllung der ihm von der Geburt seines Sohnes gegebenen Zusage (Vers 20); und dieser Tag war erschienen, und die Verheißung erfüllt, das Kind geboren und der gebotene Name Johannes demselben beigelegt, da ward alsbald des Zacharias Mund aufgetan, und seine Zunge gelöst, und er redete und lobete Gott (Vers 64). Die Prüfungszeit ist verflossen, die Prüfung hat ihr Ende erreicht, den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude (Ps. 30,6). Nicht länger als es nötig ist, nicht härter als wie es ertragen können ist die Versuchung, einen kleinen Augenblick habe ich dich verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln; ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zornes ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer (Jes. 54,7.8.10). Weil die Prüfung ihre Absicht an Zacharias erreichte, wie das der nachfolgende Lobgesang desselben offenbart, weil er in rechtschaffener Buße vor Gott sich demütigte, weil er stille war und auf die Hilfe des Herrn hoffte, weil er zum Glauben an Gottes Wort sich hinwandte und den Gehorsam des Glaubens bewies, so zeigte Gott an ihm seine Treue, und tat nach seiner teuern Zusage (Jes. 57,15.16): Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, des Name heilig ist: Der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne, und bei denen, so zerschlagenes und demütiges Geistes sind, auf das ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen; ich will nicht immerdar hadern, und nicht ewiglich zürnen, sondern es soll von meinem Angesicht ein Geist wehen, und ich will Odem machen. Die erziehende Gnade des himmlischen Vaters nimmt es allerdings sehr genau mit seinen Kindern, er lässt ihre Sünde nicht ungestraft hingehen, aber wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten (Ps. 103,13). Unser ganzes Leben ist eine Prüfungszeit, da stehen wir unter der uns so notwendigen und unentbehrlichen Zucht des heiligen Geistes, und wenn er durch alle Führungen seiner Gnade seine Absichten an uns erreicht, so wird, wenn einst alles Leid vergangen ist und das Zukünftige erschienen sein wird, nur Lob und Preis und Dank in unserm Herzen sein, und über unsere Lippen sich ergießen und wir werden unser Hosianna und Hosianna einmischen in die Chöre der himmlischen Heerscharen. Alles arme und schwache Lob auf Erden ist nur eine geringe Vorfriede, im Himmel wird es besser werden, jedoch wollen wir auch jetzt nicht stumm bleiben, sondern vom Herrn Mund und Zunge uns auftun lassen, dass wir ihn loben nach jeder überstandenen Prüfung, nach jeder glücklich besiegtten Versuchung; nach jedem vergangenem Leid, und während der Trübsal wollen wir wenigstens innerlich seufzen, und der Geist Gottes, der ein Geist des Gebetes ist, wird uns vertreten mit unaussprechlichen Seufzern, und als Geist des Trostes wird er uns hinweisen auf die Zeiten der Erquickung von dem Angesichte des Herren, wenn er senden wird den; der uns jetzt zuvor gepredigt wird, Jesum Christum, der einst wiederkommen wird allen, die auf ihn warten, zur Seligkeit (Apg. 3,20; Hebr. 9,28)

Dem Zacharias ward seine Zunge und sein Mund aufgetan, da redete er und lobete Gott; das war der erste und rechte Gebrauch der ihm wiedergeschenkten Sprache, nachdem er sich vorher durch Worte des Unglaubens (Vers 18) versündigt hatte. Eben so wird uns von jenem Taubstummen erzählt; den der Herr heilte, indem er sein mächtiges Hephata, das ist: Tue dich auf! zu ihm sprach, dass sobald seines Ohren sich auftaten, und das Band seiner Zunge los ward, er recht geredet habe, nicht bloß deutlich, allen verständlich, sondern auch das Rechte, was Gott gefiel, und dem Erlöser zur Ehre und zum Preise gereichte (Mark. 7,34.35). O wie ist doch unsers Herz oft so träge, Gott Dank zu opfern! wie berauben wir durch unverzeihlichen Leichtsinn uns der seligen Erfahrung, dass es ein köstlich Ding ist, dem Herrn zu danken, und lobzusingen dem Namen des Allerhöchsten! Nein, so soll es nicht sein, wir wollen dem Herrn lobsingen in der Gemeinde, wir wollen, wenn unsere Sünde uns lange Zeit hindurch stumm gemacht hat, ausbrechen in lauten Preis des Barmherzigen und Gnädigen. Aus einem Munde gehet loben und fluchen; es soll nicht, lieben Brüder, also sein! Quillet auch ein Brunn aus einem Loch süß und bitter? Kann auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum Öl, oder ein Weinstock Feigen tragen! Also kann auch Ein Brunn nicht salzig und süß Wasser geben (Jak. 3,10 – 12). Aber unsere Zunge macht es also, durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht (Vers 9); und das gibt Zeugnis von der Unlauterkeit unseres Innern, dass es noch nicht ganz rein, nicht ganz voll Glauben, Liebe, Sanftmut, Freundlichkeit ist! Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, und brechen hervor in sündlichen Worten, in liebloser Rede, in ungläubigem Zweifel, in frevelhaftem Spott, in losen Narrentheidungen, in unziemlichen Ausdrücken; der Apostel ermahnt (Eph. 4,25.29): Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind; lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es Not tut, dass es holdselig sei zu hören, und Gott der Herr gebietet in seinem Gesetz: Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht und abermals: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. Wer auch in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommner Mann (Jak. 3,2); aber wo ist der zu finden? Herr, verzeihe mir die verborgenen Fehler! Verborgene zwar nicht vor deinen allsehenden Augen, denn du stellst unsere anerkannten Sünden ins Licht vor deinem Angesichts aber verborgen vor uns sind die unzähligen und mannigfachen Zungensünden, wer kann merken, wie oft er fehle auf diesem Gebiete? Wir fehlen durch Schweigen, wo wir reden, durch Reden, wo wir schweigen sollten, denn es hat jedes seine Zeit, wir werfen oft unverständigerweise die Perlen vor die Säue, und geben das Heiligtum den Hunden; wir verleugnen mit Petro aus Menschenfurcht in unerlaubter (und allemal verwerflicher, verdammlicher, sogenannter) Notlüge den Herrn, zweifeln mit Zacharias, wo wir glauben sollten, sprachen falsche Worte mit Ananias und Saphira, erheben wildes Geschrei wie Demetrius und seine Genossen (Apg. 19,28) und bedenken nicht, dass wir von jedem unnützen, argen Worte Rechenschaft geben sollen am jüngsten Tage, dass wir aus unsern Worten gerechtfertigt, losgesprochen, und aus unsern Worten verdammnet werden sollen (Matth. 12,36.37), je nachdem sie für oder wider uns zeugen. Aber, wie schwer ist es, die Zunge zu zügeln? Das gründet sich darauf, dass es so schwer ist, reines Herzens zu werden; wenn selbst ein Zacharias noch strauchelt, ein Petrus törichten Rat gibt (Matth.

16,22.23), so sehen wir ja darin wohl die Schilderung als wahr bestätigt, welche der heilige Apostel Jakobus uns von dem schweren Kampf und Sieg über unsere Zunge macht, wenn er sagt (Kap. 3,3 – 8): Siehe, die Pferde halten wir in Zäumen, dass sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib; siehe die Schiffes oh sie wohl so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenket mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regieret; also ist auch die Zunge ein klein Glied, und richtet große Dinge an. Siehe ein klein Feuer, welch einen Wald zündet's an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit! Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und beflecket den ganzen Leib, und zündet an all unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist; denn alle Natur der Tiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder werden gezähmet, und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel, voll tödlichen Gifts!

Eine heilige Furcht kam über alle Nachbarn, sie erkannten den Finger Gottes in diesen Begebenheiten, sie redeten von dieser Geschichte, und so geschah es, dass sie auf dem ganzen jüdischen Gebirge ruchtbar ward, und alle, die es hörten, nahmen's zu Herzen, und sprachen (Vers 66): Was meinst du, will aus dem Kindlein werden? Dass aber die Kunde von dieser außerordentlichen Familienbegebenheit noch weiter, auch nach Jerusalem erschollen sei, wird nicht berichtet; es ward also, und das ist überhaupt das Eigentümliche in der göttlichen Weltregierung, in der Stille das Große, was in der Zukunft offenbar werden sollte, vorbereitet, trat aber doch nicht plötzlich und ohne zuvor angeregte Erwartung ein; und grade die vorangehende Weissagung offenbarte späterhin, als sie ihre Erfüllung fand, die ganzes Angelegenheit als eine in ihrem Ursprunge eben so göttliche, wie unter ganz besonderer göttlicher Leitung stehend. – Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden? Sehr natürliche Frage des beschränkten, kurzsichtigen Auges, das den dichten, die Zukunft verhüllenden Schleier nicht zu lüften vermag, aber doch in so weit erleuchtet ist vom heiligen Geiste, dass es ganz besondere, außerordentliche Ratschlüsse ahnet, deren Entwicklung ihm aber ein Rätsel ist. Und wie hätte ein nachdenkendes Gemüt, das alle die Tatsachen erwog, die wir bis jetzt betrachtet haben, nicht hohe Erwartungen von einem Kinde hegen sollen, das auf so wunderbare Weise in die Welt eingeführt war, dessen natürliche Geburt, wie Isaaks, nicht ohne besondere Dazwischenkunft Gottes geschah, von welchem der Geist der Weissagung eine so unverkennbar wichtige Schilderung entworfen hatte, und indessen menschlich-natürlicher Entwicklung, die Hand des Herrn sich offenbarte, die mit ihm war. Schützend und segnend, erhaltend und fördernd wirkte Gottes Macht und Gnade über und an dem Kinde; die in frühester Kindheit des Johannes unverkennbar jedem offenen und unbefangenen Auge, das nur sehen wollte, sich darbietende schöne und reiche Entwicklung desselben bestätigte, rechtfertigte, mehrte jene Ahnungen; und wenn wir auch fern davon sind, irgend etwas Wunderbares, die natürlichen Grenzen, wie man zu sagen pflegt, Überschreitendes in der Lebensentfaltung des Johannes anzunehmen, so berechtigt uns doch die heilige Schrift, selbst durch ihre sparsamen Andeutungen (Vers 66 und 80), wenigstens eine Fülle von solchen Gaben, wie sie ja auch wohl andern, zu so hohem Berufe nicht auserwählten Kindern zu Teil geworden sind und noch werden, in dem Kinde zu vermuten, und anzunehmen, dass es vor allen Altersgenossen aufs Höchste sich ausgezeichnet, und so stets aufs Neue bei allen, die es kennen lernten, die Frage werde hervorgerufen haben: Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden?

Und wenn wir einen Säugling sehen, wenn liebende Eltern ihn zur heiligen Taufe bringen, wenn sie ihn somit unter die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes stellen, ihn dem Erlöser weihen und ihn aufnehmen lassen unter die Genossen des Reichs, sollten wir da nicht forschend fragen: Was wird aus dem Kindlein werden? Ists nicht jedes Kind eine unentfaltete Knospe, ein verschlossnes Geheimnis? Beisitzt es nicht Anlagen und Fähigkeiten? Ist ihm nicht auch von dem Herrn, der die Gaben austeilte, wie er will, sein Pfund gegeben worden? Was wird nun aus dem Kindlein werden? Wie wird es sich entwickeln, wird es überhaupt sich entfalten, wird des Todes kalter Hauch sein junges Leben frühe schon beenden, wird es hinan rücken zu der höchsten Stufe des menschlichen Lebens, und wie wird seine Lebensführung sein? Was nach Gottes Willen aus jedem Menschenkinde werden soll, und durch das teure Verdienst des Gottmenschen Jesu Christi aus jedem Menschenkinde werden kann, darüber lässt uns die heilige Schrift nicht in Zweifel, jeder soll aus Wasser und Geist wiedergeboren, ein Kind Gottes, ein Erbe des ewigen Lebens werden, jeder soll zu einer unaussprechlichen Seligkeit und Herrlichkeit gelangen; was wird aber aus dem Kindlein werden? Unbeantwortbare Frage! Wie viel hängt da von den ersten Führern und Leitern der Kinder, von euch Eltern ab, und von denen, mit welchen sie in Berührung kommen, und endlich von ihnen selbst. Ihr Eltern, Lehrer, Erzieher und Alle, die ihr auf Kinder zu wirken berufen seid, oder sonst ihnen nahe tretet, bedenket, Kinder sind eine Gabe Gottes, ein von Gott anvertrautes Kleinod, welches er euch anbefiehlt zu treuer Sorge mit den Worten: Weiset eure Kinder, das Werk meiner Hände zu mir! Ihr Väter, heißt es, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn (Eph. 6,4). Kinder, sagt sehr schön und wahr ein großer Gottesgelehrter, Kinder sind kleine Majestäten, man darf die Ehrfurcht vor ihnen nicht aus den Augen setzen, man soll in heiliger Scheu mit ihnen umgehen! Denn ihre Engel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel, darum wehe dem, der einen der Kleinen, die an Christum glauben, ärgert, zur Sünde reizt und lockt, es wäre ihm besser, dass ihm ein Mühlstein an den Hals gehänget, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist (Matth. 18,10.6). Was wird aus dem Kindlein werden, wenn das Haus wieder niederreißt und zerstört, was die Schule gepflanzt und gebaut hat? Was aus ihm werden, wenn auch die Schule den Grund der Frömmigkeit und Gottesfurcht nicht tief legt? Was aus ihm werden, wenn das böse Beispiel der Eltern und ihre gottlosen Reden, ihr Fluchen und Schwören geflissentlich den Samen des Bösen dem Kinde einpflanzt, und wenn unter solchen Einflüssen von außen her, das angeborne natürliche Verderben, zu furchtbarer Höhe, in reißender Schnelligkeit, bei dem Kinde sich entwickelt! Was wird dagegen aus dem Kindlein werden, wenn Liebe es erzieht, Gottesfurcht es umgibt, Gottes Wort auf seinem Wege ihm leuchtet, der strahlende Wandel der Eltern ihm die Tugenden Christi verkündet, wenn mit sorgsamer Hand jedes hervorsprossende Unkraut alsbald getilgt, in heißer Fürbitte des Kindes Wohl nach Leib und Seele von Gott erfleht, mit denselben fleißig gebetet, und ihm die Bestrafungen des Geistes Gottes stets fühlbar gemacht werden in der Stimme des Gewissens, durch welches der richtende Gott zu uns spricht?

Was wird aus dem Kindlein werden? so fragt auch wohl die elterliche Eitelkeit und Hoffahrt, wenn sie ausgezeichnete Anlagen an dem Kinde wahrnimmt, und hofft, es werde einst einen großen Namen, nach der Welt Weise in der Welt erlangen? Und darauf wird denn hingearbeitet, und die Triebfedern des Ehrgeizes, der Eitelkeit, der Ruhmsucht, des Scheinens vor der Welt werden dann bei der Erziehung in Bewegung gesetzt und das Eine, was Not ist, wird übersehen, die Gottseligkeit, welche zu allen Dingen

nütze ist und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens (1. Tim. 4,8). Ach! wie wenige Mütter und Großmütter sind jener Eunike und Lois gleich, in denen ein ungefärbter Glaube wohnte, und von deren Sohn und Enkel Paulus rühmen konnte (2. Tim. 3,15): Weil du, Timotheus, von Kind auf die heilige Schrift weißest, sodann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum. Wie werden Zacharias und Elisabeth, so viel an ihnen gelegen, und nach Maßgabe der Kraft, die der Herr dargereicht hat, alle Mühe und Sorgfalt aufgewandt haben, ihr Kind so aufwachsen zu lassen, dass der Geist Gottes sein Wort an demselben ausrichten konnte! wie werden sie alle schädliche Einflüsse möglichst abgewandt, und das Kind bewahrt haben, wie man einen Augapfel bewahrt. Ihre Treue krönte der göttliche Segen, die Mühe der gewissenhaften Erziehung ward mit dem herrlichen Erfolge belohnt, dass die Hand des Herrn mit dem Kinde war, und dass es sichtbar seiner großen Bestimmung in lieblicher Entfaltung entgegenreifte.

2.3 Der Lobgesang des Zacharias. (1,67 – 79)

2.3.1 Das Heil vom Messias (1,67 – 75)

Und sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weissagete, und sprach: Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöst sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners David; als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, dass er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen; und die Barmherzigkeit erzeugete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben; dass wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

Es war ein hoch begeisterter Augenblick seines Lebens, als der Geist von Gott, wie vormals die Propheten, so hier den Zacharias ergriff, und er nun ausbrach in Worte des Lobes und Dankes gegen Gott, welche sich teils über Gottes Gnade in der Sendung des Messias, teils über die Bestimmung und das Verhältnis seines Kindes zum Messias (von Vers 76 an) verbreiten. Die durchgehende Beziehung dieses Lobgesangs auf Stellen des Alten Testaments, und zwar besonders auf messianische Weissagungen, macht dies anschaulich, wie der fromme Priester Israels, gewiss auch schon früher, ganz vornehmlich aber wohl seit der ihm im Tempel zu Teil gewordenen Engelserscheinung, seine Aufmerksamkeit auf diesen Teil, der heiligen Schrift hingewandt, ihn vielfach, gründlich und allseitig betrachtet, und seinen Glauben aus demselben gestärkt hatte. Das Ergebnis der stillen Schriftforschung, der vergleichenden Zusammenstellung alter Weissagungen und neuer Verkündigung (Vers 13 – 17) liegt in seinem Lobgesange vor uns; er ist die Blüte einer gläubigen Annahme der göttlichen Zeugnisse, der Erguss eines vom Geiste Gottes getriebenen und erfüllten Herzens, ein lautes Bekenntnis einer gotterleuchteten, frommen Überzeugung, ein fröhlicher Rückblick in die Vergangenheit und ein hoffnungsvoller Hinausblick in die Tage der Zukunft. Nichts ist diesem Dank- und Lobliede beigemischt von den irdischen, törichten Messiaserwartungen, die sonst in Israel verbreitet, und von denen selber edler gesinnte Israeliten nicht frei geblieben waren, die Hoffnung ist auf geistige Segnungen und Wohltaten, hingerrichtet, das erwartete Heil ist keineswegs sinnlicher Art und Natur; nur darin zeige sich die streng israelitische vorherrschend und ausgesprochen, dass alles Heil vom Messias auf Israel, das alte Bundesvolk beschränkt, gedacht wird, das auf eine weitere Verbreitung desselben über andere Völker, auf eine Teilnahme derselben an den Segnungen des messianischen Reichs gar keine Rücksicht genommen ist, obwohl dergleichen schon die Propheten der Vorzeit ausgesprochen hatten. Aus diesem Stillschweigen des Zacharias darf man indessen doch wohl nicht die Folgerung herleiten, als ob er solche allgemeine Ausbreitung des messianischen Reiches nicht angeschaut hätte, er kann dies nach den Aussprüchen und Andeutungen der früheren Propheten sehr wohl erkannt, was aber die Art und Weise dieser Teilnahme betrifft, die herrschende, irrige Ansicht seiner Zeitgenossen geteilt haben, dass nämlich alle Völker zum Glauben und zum Gottesdienst Israels sich hinwenden, selbst Juden werden und so zum Genuss der Segnungen des Jehovas Messias kommen würden. Wenn selbst die heiligen Apostel erst allmählich von dem Geist, den sie am Pfingsttage empfangen hatten, in alle Wahrheit geleitet wurden, wenn es außerordentlicher Veranstaltungen von Seiten Gottes bedurfte, um die Bekehrung der ersten heidnischen Familien zu Christo ohne Mitübernahme des Joches des jüdischen

Gesetzes, zu bewirken (Apg. 10); wenn selbst noch später unerleuchtete Gläubige aus der Beschneidung die aus den Heiden gläubig gewordenen Brüder durchaus zur Beschneidung und zur Befolgung des Gesetzes verpflichten wollten, und lehrten, dass sie sonst nicht .selig werden können (Apg. 15,1); wenn über diesen Gegenstand eine Versammlung sämtlicher Apostel und er Ältesten in Jerusalem gehalten ward (Apg. 15,2f.); wenn Paulus viele und heftige Kämpfe mit den Juden-Christen zu bestehen hatte, die das Christentum als etwas ganz Neues und vom Judentum völlig Losgelöstes anzusehen sich nicht entschließen konnten: so darf es uns ja nicht wundern, wenn ein Zacharias, der noch weit mehr indem engeren Kreis israelitischer Anschauung befangen war, mit Stillschweigen die Berufung der Heiden zum Reiche des Messias übergehen konnte, denn was Israel widerfuhr, geschah nach herkömmlicher Ansicht auch den Heiden, die zu Israel übertraten und mit ihm eins wurden.

Gelobet sei der Herr, der Gott Israel! so beginnt Zacharias seinen Lobgesang (Vers 68), und mit dem Lobe und Preise des Allerhöchsten müssen wir allezeit anheben und enden, denn wie könnten wir Gottes gedenken, ohne dass unser Herz uns erinnerte an die mancherlei und vielfachen Wohltaten, die wir täglich von Gottes Vatergüte empfangen, dessen Güte täglich über uns neu ist, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe herabkommt, der nicht müde wird uns zu segnen, der alles, was da lebet, erfüllet mit Wohlgefallen, der unsre Herzen sättigt mit Speise und Freude, der im Reiche der Natur mit leiblichen, und noch mehr im Reiche der Gnade durch Christum, mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern uns segnet. Zacharias hebt mit denselben Worten an, mit welchen David den 49. Psalm schließt: Gelobet sei der Herr, der Gott Israels! Von nun an bis in Ewigkeit, Amen! (Siehe auch Ps. 72,18; 103,1.2.20 – 22; 104,1.35; Eph.1,3; 1. Petr. 1,3). Er bringt Lob, Preis, Ehre und Dank dem Gott Israel, denn keinem andern Volke auf Erden war er in ein so enges Verhältnis getreten, und daher konnte der fromme Israelit, seinen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, vorzugsweise und in einem ganz besondern Sinne, den Gott Israels nennen, wie ja Gott selber aus demselben Grunde den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sich nennt (82. Mose 3,15.16). Mit recht durfte Mosis die Kinder Israel an diesen ihren Nationalvorzug erinnern und deshalb sagen (5. Mose 4,7): Denn wo ist so ein herrlich Volk, zu dem Götter also sich nahe tun, als der Herr unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Und ferner (Vers 32 – 36): Denn frage nach den vorigen Zeiten, die vor dir gewesen sind, von dem Tage an, da Gott den Menschen auf Erden geschaffen hat, von einem Ende des Himmels zum andern, ob je ein solch groß Ding geschehen, oder desgleichen je gehöret sei, dass ein Volk Gottes Stimme gehöret habe aus dem Feuer reden, wie du gehöret hast, und dennoch lebest? Oder ob Gott versucht habe hinein zu gehen, und ihm ein Volk mitten aus einem Volk zu nehmen, durch Versuchung, durch Zeichen, durch Wunder, durch Streit, und durch eine mächtige Hand und durch einen ausgestreckten Arm und durch sehr schreckliche Taten? Wie das alles der Herr, euer Gott, getan hat in Ägypten, vor deinen Augen! Du hast gesehen, auf dass du wissest, dass der Herr allein Gott ist, und keiner mehr. Vom Himmel hat er dich seine Stimme hören lassen, dass er dich züchtigte, und auf Erden hat er dir gezeiget sein groß Feuer, und seine Worte hast du aus dem Feuer gehöret (vgl. auch 2. Sam. 7,23; 1. Chron. 18,21). Lobet den Herrn, heißt es Ps. 147,1.19.20, er zeigt Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte, so tut er keinen

Heiden, doch lässt er sie wissen seine Rechte, Halleluja! Bei Jes. 31,9 heißt es deshalb von dem Herrn, dem Gott Israels, dass er zu Zion Feuer, und zu Jerusalem einen Herd hat, d. h. Gottesdienst und Altar, wie ein Hausvater in seiner Wohnung Feuer und Herd hat, besitzt Gott in Jerusalem, oder mit Luthers Worten: Gott hält Haus zu Jerusalem, und ist daselbst daheim. Auch Paulus, der doch die, allgemeine Gnade Gottes so kräftig treibt und so siegreich lehrt, erkennt geflissentlich diese Nationalvorzüge Israels an, wenn er sagt (Röm. 3,1.2): Was haben denn die Juden Vorteils? Allerdings viele Vorzüge. Zum Ersten, ihnen ist anvertraut, was Gott geredet hat, und Kap. 9,4.5 zählt er ausführlich diese Wohltaten auf: Israel gehöret diese Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheißung, welcher auch sind die Väter aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit, Amen.

Gelobet sei der Herr, der Gott Israel, denn er hat besucht und erlöset sein Volk. Wie der Engel bei der Verkündigung sagt: Dein Gebet ist erhört (siehe zu Vers 13), eben so sieht Zacharias das beginnende Werk der Erlösung als schon geschehen an, und spricht somit die Stärke und gewisse Zuversicht seines Glaubens aus, gerade wie der Prophet (Jes. 9,6): Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben. In der ihm gegebenen Zusage konnte Zacharias allerdings eine Gnadenheimsuchung Gottes erblicken, allein sein Blick reicht weiter, in die Zukunft hinaus, und wir müssen bei solchen Besuchen Gottes an die ganze durch Jesum Christum in die Wirklichkeit eintretende Erlösungsanstalt denken, für welche jetzt die nächsten unmittelbaren Vorbereitungen gemacht werden, und von der Zacharias wenigstens lichtvolle Ahnungen hatte, wenn auch nicht eine Einsicht, die erst in späteren Zeiten möglich wurde, als der verheißene Heilige Geist gesendet ward, und die an Christum Glaubenden alles lehrte. Die besonderen Führungen und Offenbarungen Gottes werden oft ein Versuchen oder Heimsuchen desselben genannt, so sagt z.B. Joseph zu seinen Brüdern (1. Mose 50,24): Ich sterbe, und Gott wird euch heimsuchen (in Gnaden sich euer annehmen) und aus diesem Lande führen in ein Land, das er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat und 2. Mose 3,16 wird von Jehova dem Moses geboten, den Ältesten von Israel zu sagen: Ich habe euch heimgesucht, und gesehen, was euch in Ägypten widerfahren ist ff. Und als Jesus den Jüngling zu Nain auferweckt hatte und das Volk von der Größe und dem Außerordentlichen dieser Tat hingerissen war, da riefen sie laut: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht (Luk. 7,16) und Jak. 1,27 heißt es, das sein ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor dem Vater, die Weisen und Witwen ihn ihrer Trübsal zu besuchen d.h. hilfreich sich ihrer annehmen.

Gott hat erlöset, sein Volk. Der Begriff der Erlösung, des Losmachens oder Befreiens, setzt den anderen der Knechtschaft oder des Gefangenseins voraus, und die erlösende Tätigkeit Gottes ist eben die, dass er aus dem elenden und schmachvollen Zustande der Banden und Knechtschaft in den wünschenswerten und beglückenden Zustande der Freiheit hinüberführt, Kraft seiner göttlichen Macht und Gnade, denn diese beiden Eigenschaften oder Vollkommenheiten Gottes offenbaren sich auf gleiche Weise in der Erlösung. In seiner Befreiung, aus dem schweren Druck und harten Joch schmachvoller leiblicher Knechtschaft in Ägypten, durch Moses, hatte das ganze israelitische Volk einen herrlichen Beweis der erlösenden Macht und Güte seines

Jehovas, bekommen, und als Erlöser hatte derselbe auch später sich gezeigt, als Kores die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft nach ihrer Heimat entließ. So spricht der Herr zu seinem Gesalbten, dem Kores, den ich bei seiner rechten Hand ergreife, ich habe ihn erwecket in Gerechtigkeit, und alle seine Wege will ich eben machen, Er soll meine Stadt bauen, und meine Gefangene loslassen, nicht um Geld noch um Geschenke, spricht der Herr Zebaoth; Israel wird erlöst durch den Herrn, durch eine ewige Erlösung, und wird nicht zu Schanden noch zu Spott immer und ewiglich (Jes. 45,1.13.17). Und jetzt war Israel abermals unter fremdem, römischem Joche, obwohl noch eine schwache Spur von Freiheit unter den Fürsten aus der Familie des Idumäers Antipater übrig geblieben war; je schwerer der römische Druck war, und je schmerzlicher man ihn fühlte, desto mehr sehnte sich der große Haufe des Volks nach bürgerlicher Freiheit, daher dann die Geneigtheit zu Aufständen und Empörungen, um eine verhasste Zwingherrschaft abzuschütteln; daher der Zulauf, auf den Betrüger Theudas und Judas aus Galiläa (der in den Tagen der Schätzung, also um die Zeit der Geburt Johannis und Jesu lebte Apg. 5,36.37) rechnen durften und auch wirklich fanden, wenn sie vorgaben Volksbefreier und Volksbeglucker, wie der Messias, oder wohl gar dieser selbst zu sein, daher das eifersüchtige Halten auf die ihnen noch gebliebenen Rechte (Joh. 11,48), daher der Hang Jesum zu einem irdischen Messias und König auszurufen (Joh. 6,15); daher die lügenhafte Verleugnung früherer Knechtschaft und das eitle Prahlen mit Freiheit (Joh. 8,33): Wir sind Abrahams Samen, und sind niemals jemandes Knechte gewesen. Die Edleren im Volke erkannten freilich, dass Israel einer besseren Erlösung bedürfe, und auf dieselbe warteten mit der frommen Hanna begierig viele zu Jerusalem (Luk. 2,38), und sehnten sich nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Röm 8,21). Diesen Besseren und Edleren, vom Geiste Gottes Erleuchteten zählen wir mit Recht den Zacharias bei, und wenn er auch nicht die volle Einsicht der Reichsgenossen Christi in das Werk und Wesen der durch Christum zu stiftenden und gestifteten Erlösung hatte, so zeigt doch Vers 74 und 75 deutlich, dass er eine geistige Erlösung meinte, wenn er jauchzend und triumphierend sprach: Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat erlöst sein Volk.

Wer Sünde tut, der ist der Sünden Knecht; sagt Jesus Christus (Joh. 8,34), und so euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei (Vers 36)? Es gilt also eine noch viel andere schmachvollere Knechtschaft, als die unter dem äußeren Joche, es gibt Banden, die viel schrecklicher und verderblicher sind, als die von Eisen und Stahl; das sind die Banden, mit denen die Sünde ihre Knechte fesselt, wenn die im Herzen wohnende Sünde über den sterblichen Leib herrscht, dass er ihr Gehorsam leistet in schändlichen Lüsten; von dieser Knechtschaft und der rechten Freiheit redet der Apostel, wenn er sagt (Röm 6,18.20): Nun ihr recht frei worden seid von der Sünde, seid ihr Knechte worden der Gerechtigkeit, denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Wahre Freiheit ist das Gebundensein an den Willen Gottes; Freiheit ist nicht Frechheit, nicht Zügellosigkeit, sie bewegt sich in Schranken, innerhalb eines Gesetzes, und zwar des göttlichen Gesetzes, welches der Ausdruck des göttlichen Willens ist, wenn unser Wille immer mehr eins wird mit dem Willen des himmlischen Vaters, wenn wir nichts wollen und nichts wissen, nichts können und nichts tun, als Jesu folgen müssen, so stehen wir in der rechten Freiheit der Kinder Gottes. Das ist aber nicht unser natürlicher Zustand, von Natur ist in uns, – wie in der Natur das Gesetz der Schwere, welches die Körper zur Erde niederzieht, – ein Gesetz, das uns hernieder und zurückzieht von dem Willen Gottes, dass wir nicht trachten nach dem, was droben ist,

sondern nach dem, was auf Erden ist (Kol. 3,2): Das Gute, das ich tun will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich; ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes, Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht (Röm. 7,18.19). Von diesem Zustande einer geistigen Knechtschaft unter der Sünde, der Gefangenschaft unseres Willens unter den ungöttlichen und beherrschenden Lüsten und Leidenschaften des Zornes, Stolzes, Neides, Geizes, der Habsucht, Eitelkeit und Ruhmsucht ff. müssen wir frei und erlöst werden. Aber ein Mensch kann den andern, ein Bruder den Bruder nicht erlösen, es kostet zu viel, er müsste es ewig anstehen lassen, – Gott hat erlöst sein Volk, er hat in Christo eine Erlösungsanstalt gegründet, durch ihn die Erlösung vollbracht, darauf hinzuweisen und vorzubereiten war Johannis Amt (vgl. Vers 77). Der Erlöser muss mächtiger sein, als der, welcher den anderen in seiner Knechtschaft gehalten und Dienstbarkeit gehalten hat, wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch mächtiger geworden (Röm. 5,20); da der Wille des Menschen in Knechtschaft ist, muss dieser Wille erlöst werden, und das geschieht, wenn so kräftig auf ihn eingewirkt wird, dass er aus seinen Banden, womit Teufel, Welt und eignes Fleisch ihn gefangen halten, herausgerissen, und zu dem Erlösenden hingezogen wird. Diese mächtige, anziehende, wahrhaft erlösende Kraft Gottes liegt in seiner Liebe, mit der er die Welt also geliebt hat, dass er ihr seinen eingeborenen Sohn gab, und in der Liebe Christi, der sich für uns dargegeben hat. Glaube an diese Liebe des Vaters und des Sohnes erweckt Gegenliebe, dass es im Herzen des Gläubigen alsbald heißt: (1. Joh. 4,19): Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet! Und wenn wir Gott lieben und den, den er gesandt hat, Jesum Christum, so sind wir erlöst. Denn Liebe ist Zuneigung des Gemüts, Zuneigung der Herzen, lieben wir Gott, so halten wir seine Gebote, so ist unser Wille eins mit dem göttlichen, so ist die fremde Macht über unser Herz gebrochen. Wie Israel dem erlösenden Mittler Moses vertrauen und folgen musste, und wie Petrus dem erlösenden Engel (Apg. 12,3 – 11), so sie anders des ihnen zgedachten Heils teilhaftig werden, und wahrhaftig zum Genusse desselben gelangen wollten. Eben so muss auch der Mensch, der Sünder, dem erlösenden Mittler Christus im Glauben sich ganz und gar hingeben, um wahrhaft und wirklich erlöst zu werden, ohne Glauben keine Erlösung.

Wenn auch die von Zacharias erwartete Erlösung vornehmlich eine geistige war, so schloss dies doch keineswegs allerlei irdische Segnungen und Wohltaten aus, die stets im Gefolge der Erlösung von Sünde sich fanden, diese aber ohne jene zu erwarten, war der große Irrtum seiner Zeit und der Unerleuchteten zu jeder Zeit, die die wahren und wichtigsten Bedürfnisse des Menschen verkennen. Gott hat erlöst sein Volk, sprach, Zacharias lobpreisend, und knüpfte seine Aussicht an die Verheißung früherer Zeit. Denen zu Zion wird ein Erlöser kommen, und denen, die sich bekehren von den Sünden in Jakob, spricht der Herr (Jes. 59,20)! Weil Gott dem Volke Israel, wie keinem andern, sich offenbart hatte, so hieß darum Israel mit Recht und vorzugsweise Gottes Volk, denn dazu hatte Jehova es angenommen (2. Mose 19,3 – 6): Mose stieg hinauf zu Gott; und der Herr rief ihm vom Berge und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob; und verkündigen den Kindern Israel: Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern getan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlersflügeln, und habe euch zu mir gebracht; werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein; und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges

Volk sein. Das sind die Worte, die du den Kindern Israel sagen sollst. Was einst Israel war, ist nachmals nach seiner Verwerfung, das aus Israel und allen Völkern der Erde gesammelte Volk des Neuen Bundes geworden, die Gemeinde und Herde des guten Hirten und Herrn Jesu Christi, weshalb denn Petrus (1. Petr. 2,9.10) zu den an Christum Glaubenden spricht: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; und Paulus führt Röm. 9,25.26 weissagende Worte an, die diese Annahme der Heiden zum Volke Gottes, voraus verkündet haben: Wie er denn auch durch Hosea spricht: Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe die nicht die Liebe war, und soll geschehen an dem Ort, da zu ihnen gesagt ward: Ihr seid nicht mein Volk; sollen sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden.

Nachdem Zacharias die helfende, rettende, erlösende Gnade Gottes im Allgemeinen gepriesen hat, so betrachtet er sie nun weiter im Lichte der Weissagung, die jetzt ihre Erfüllung erhalten sollte; ein Sohn Davids soll das verheißene Heil bringen Vers 69 und dies Heil ist Inhalt der Weissagung aller Propheten Vers 70 und 71; es verbreitet sich über alle Zeiten, auch über die Vergangenheit Vers 72; es gründet sich auf den Bund und Eid Gottes, dem Abrahams schon gegeben Vers 72 und 73; es besteht wesentlich in einem wahrhaftigen und Gott wohlgefälligen Gottesdienst, in einem ihm ganz und völlig geweihten Leben Vers 74 und 75. Also Mittel, Umfang, Grund und Wesen des Heils vom Messias macht den Inhalt der folgenden Worte aus.

Der Herr, der Gott Israels, hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils (Vers 69). Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Hort, mein Gott, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz, so singt David Ps. 18,3 und nennt Gott selbst das Horn seines Heils, und Ps. 132,13 und 17 sagt Salomo: Der Herr hat Zion erwählen und hat Lust daselbst zu wohnen, daselbst soll aufgeben das Horn Davids (siehe auch Ps. 89,25) Im Horn hat der Stier seine Kraft, sich zu schützen und die Feinde zu besiegen, daher ist Horn ein gewöhnliches Bild zur Bezeichnung der Freunde schützenden, Feinde vernichtenden strafenden Kraft Gottes, ein Horn des Heils ist daher ein kräftiges und also zuverlässiges Heil, solch ein Heil hat der Herr uns bereitet, und das ist kein anderes als der Messias selbst, der kräftig die Seinen schützt und ihnen das ewige Leben gibt, so dass im nichts die Seinen aus seiner Hand reißt, der seine Kirche so bewahre, dass selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Der Herr hat dieses Horn aufgerichtet d. h. er hat uns den Messias, den Verheißenen gesendet, als Weingärtner hat er den Weinstock, Christum, gepflanzt, als Vater den eingebornen Sohn gegeben, was Christus, gibt, tut, schenkt, schenkt, tut, gibt der Vater durch ihn.

Und dies Horn des Heils ist aufgerichtet vom Herrn im Hause seines Dieners David. Nachdem die Verheißung von dem zukünftigen Retter des in die Sünde gefallenen Menschengeschlechtes den ersten Eltern nur in sehr allgemeinen Zügen und Andeutungen gegeben war, dass derselbe nämlich ein Weibessame, ein von einem Weibe Geborner, also ein Mensch (1. Tim. 2,5.6) sein werde: so ward allmählich durch den Mund aller heiligen Propheten, was die Person und besondern Lebensumstände dieses Verheißenen anging, immer näher und schärfer bestimmt. Abraham empfing etwa 2000 Jahre vor Chr. Geburt die Zusage, unter seinen Nachkommen werde der Erlöser sich finden, und als fast tausend Jahr später (um das Jahr 1050 vor Chr.) David, der

Nachkomme Abrahams aus dem Stamme Juda, dem Herrn ein Haus bauen wollte, so musste ihm der Prophet Nathan verkündigen, Gott werde lange nach seinem Tode ihm einen Sohn schenken, dem wolle er den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich (2. Sam. 7). Seit dieser Zeit musste nun der verheißene Trost Israels als Abrahams und als Davids Sohn erwartet werden, und die spätern Propheten redeten ebenfalls, vom heiligen Geiste getrieben, von dem Sprössling aus dem Stamme Isai, (Jes. 11,1): Es wird eine Rute aufgehen von dem Stamme Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen; (Jer 23,5): Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, das ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will, und soll ein König sein, der wohl regieren wird und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichtet; Ezechiel nennt den Verheißenen gradezu David (Kap. 34,23): Und ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David, der wird sie weiden, und soll ihr Hirte sein. Davids Sohn ward daher infolge solcher Verheißungen der den Messias bezeichnende Name, wer Jesum von Nazareth so nannte, bekannte damit, dass er von der Messiaswürde desselben überzeugt sei, und das Geschlechtsregister Jesu, dass er von David und Abraham abstammte, war für einen Juden kein unwichtiges Moment, ihn zum Glauben an Jesum als den Christus oder Messias zu bewegen, da er ihn ohne solchen Nachweis unmöglich für den Verheißenen würde gehalten haben. Matthäus, der besonders für Juden geschrieben hat, sie zum Glauben an Jesum den Messias hinzuführen, oder in demselben zu befestigen, setzt daher seinem Evangelium die Stammtafel Jesu voran, welche den Beweis liefert für die Wahrheit und Richtigkeit der Kap. 1,1 enthaltenen Erklärung, Jesus sei der Christus, ein Sohn Davids und Abrahams.

David wird hier ein Diener des Gottes Israel genannt, weil er sich durch Glauben, d. h. durch völlige Hingabe an den Willen Jehovas, deren Frucht williger und freudiger Gehorsam ist, auszeichnete, und weil deshalb der Herr mit ihm war; diesem frommen Knechte Gottes ward zum Lohne für seine Gottesfurcht jene ehrende Auszeichnung zu Teil, dass aus seiner Familie der Messias herkommen sollte, und diese Verheißung als einen Gnadenlohn des Allerhöchsten kenntlich zu machen, deshalb nennt Zacharias den David einen Diener Gottes.

Die Errichtung seines Hornes des Heils, die Sendung des verheißenen Messias, war nichts anders als eine Erfüllung der vielfachen, oft wiederholten Zusagen Gottes, die er geredet (gegeben) hat durch den Mund seiner heiligen Propheten vorzeiten (Vers 70). Nicht erst in den spätern Zeiten unseres Volkes, will Zacharias sagen, finden sich Spuren dieser gnadenvollen Verheißung von einem zukünftigen Retter und Heiland, sie gehen vielmehr hinaus bis in die aller ältesten Zeiten, sie beginnen gewissermaßen mit der Zeit zugleich. Und wirklich ist die Geschichte des Menschengeschlechts beides zugleich, Geschichte seiner Entwicklung in der Sünde und Geschichte der Entwicklung des göttlichen Reiches auf Erden zur Erlösung aus der Sünde, für welches die vorbereitenden Anstalten schon gleich nach dem Fall der ersten Eltern in dem Urevangelium (1. Mose 3,15) anheben; und von dieser Epoche an durch alle Zeiten hin ziehen sich klarer und immer klarer, immer spezieller und individueller werdend, die Reden Gottes durch den Mund aller der heiligen Menschen, die von seinem Geiste sich erleuchten und regieren ließen, und von den zukünftigen Begebenheiten des göttlichen Reiches weissagend redeten, wie schon Henoch (Brief Judä Vers 14 und 15), der Siebente von Adams sprach: Siehe, der Herr kommt – der Verheißene, den Eva schon Herr nannte (1. Mose 4,1) mit viel tausend Heiligen, Gericht

zu halten über alle, und zu strafen alle ihre Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alle des Harten, dass die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben! Wir dürfen den Begriff der Propheten keineswegs nur auf die Männer beschränken, welche wir sonst gewöhnlich so zu nennen pflegen, wir sind vollkommen berechtigt, ihn in der größten Ausdehnung zu fassen, und auch die den Propheten zuzuzählen, welche wie Henoach in die Zukunft hineinschauten, und Zeugnis von derselben ablegten. Tun wir dies, so sehen wir, wie von je an Verheißungen Gottes dem menschlichen Geschlechte kundgetan sind, und was, weniger vereinzelt, sondern in größerer Fülle und reicherer Aufeinanderfolge der spätern Zeit verkündigt worden ist, ist nichts anderes, als wovon auch schon die frühesten Geschlechter wussten, und dies ist jetzt in Erfüllung gegangen, und dass der Gott Israels jetzt im Hause seines Dieners David ein Horn des Heils aufgerichtet hat, ist geschehen gemäß dem, was er von je an durch den Mund seiner heiligen Propheten geredet hat. Es offenbart sich demnach in der Sendung des Messias, aus Davids Geschlecht, wenn wir sie, wie wir müssen, im Lichte früherer Weissagung und Zusage Gottes betrachten, die göttliche Wahrhaftigkeit, – und die preiset Zacharias durch die Worte des 70.sten Verses, – Gottes Wahrhaftigkeit gründet sich auf seine Heiligkeit, ja sie ist nichts anderes als die Heiligkeit Gottes in seinem Worte, es ist unmöglich, dass Gott lüge (Hebr. 6,18), der Heilige muss ganz und in jeder Beziehung heilig sein, sonst ist er es gar nicht, er ist es daher auch in seinem Worte, dies kann nur ein Wort der Wahrheit sein, und deshalb verdient es von unserer Seite unbedingten Glauben; Gott zum Lügner machen, indem man seinem Worte nicht glaubt, ist daher eine der größten Sünden, ja dieser Unglaube ist selbst Grund und Quell aller andern Sünde, wie das der Sündenfall der ersten Eltern zeigt, er selber aber, der Unglaube, die Wegwendung des Herzens von dem heiligen und wahrhaftigen Gott, dem höchsten Gut, ist, wenn nun die Sache scharf betrachtet, ein unerklärliches Geheimnis.

Es bildet der 70ste Vers eine Einschaltung, und der 71ste Vers reiht sich unmittelbar an Vers 69 an. Der Gott Israel uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners Davids, ein Heil (das uns rettet, oder eine Rettung) von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen Vers 71. Das Heil geht von dem Heiland aus, der ists, der da rettet, ein Retter, Erlöser, Befreier, ist Er. Die erlösende Tätigkeit des Messias bezieht sich auf Fortschaffung und Aufhebung der dem wahren Heil der Menschen entgegenstehenden Hindernisse, und damit beginnt er sein Gnadenwerk; es ist aber hierin noch nicht vollständig geschildert, es gehört noch mehr zu demselben, dass die Erretteten und Befreiten auch in einen sie beglückenden Zustand versetzen werden, in dem es ihnen an keinem wahren gute fehlt, in so fern der Messias jenes bewirkt, heißt er Erlöser, und in so fern er auch dies leistet, heißt er Heiland, und davon reden besonders die Worte Vers 74 und 75. Dass wir ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

Feinde sind die uns hassen, es übel mit uns meinen unser Glück uns nicht gönnen, unser Wohl zu zerstören suchen, auf unser Verderben sinnen und hinwirken. Und wer sind diese Feinde? Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und danach nichts mehr tun können; ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten sollt, fürchtet euch vor dem, der nachdem er getötet hat, auch Macht hat zu werfen in die Hölle; ja ich sage euch, vor dem fürchtet euch (Luk 12,4.5). Was können wir Menschen tun? wer ist, der uns schaden könnte, so wir dem Guten nachkommen (1. Petr. 3,13)? aber schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gott zu fallen (Hebr. 10,31)! Mehr zu fürchten als alle

äußeren Feinde, die Leib und Leben uns rauben können, sind die Feinde unserer Seele, die in ihr selber zu wohnen pflegen, und mit eisernem Stecken über uns herrschen, die Leidenschaft und Lüste, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, die sündlichen Triebe, die verderbten Begierden, die gottlosen Neigungen, die von Natur unsere Herren sind, und aus deren Joch und Knechtschaft wir erlöst zu werden allesamt, ohne Ausnahme und Unterschied, nötig haben. Möge auch Zacharias bei diesen Worten nicht ganz von einem Blick auf eine Rettung von äußeren Feinden (vom römischen Joch) frei sein, wie denn die ähnlichen Worte (Ps. 106,10): Er half ihnen von der Hand des, der sie hassete, und erlösete sie von der Hand des Feindes, eine geschichtliche Beziehung auf die Rettung Israels von Pharao haben, doch richtete sich sein Blick jedoch mehr und vorzugsweise auf die geistige Erlösung von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, die recht eigentlich das Werk des Messias war, der durch den Tod die Macht nehmen sollte dem, der des Tode Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten (Hebr. 2,14.15); denn die Werke des Teufels zu zerstören, dazu ist der Sohn Gottes erschienen (1. Joh. 3,8).

Die Aufrichtung jenes Heilshornes, die Sendung des Messias, geschehe darum, dass der Herr, der Gott Israels, die Barmherzigkeit erzeugte unseren Vätern (Vers 72). Die Väter hatten wohl die Verheißung gehabt, aber die Erfüllung nicht erlebt, Abraham sahe wohl den Tag Christi, freute sich dessen, aber auch er starb darüber hin, viele Könige und Propheten wollten sehen, was Jesu jünger sahen, und habens nicht gesehen, wollten hören, was jene hörten, und habens nicht gehöret, sie sahen den nicht, der größer war, als der Tempel, und mehr denn Salomo und Jonas (Matth. 12,41.42); sie alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen, und sich derselben verträstet, und bekannt, dass sie Fremdlinge und Gäste auf Erden sind (Hebr. 11,13); sie vermochten nichts weiter und erlangten nicht mehr, die heiligen Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissagt haben, als dass sie nach der Seligkeit gesucht, und geforscht haben, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war (1. Petrus 1,10.11). Obwohl aber die Propheten und Gerechten der Vorzeit, in der Zeit ihrer irdischen Pilgrimschaft an der erlösenden Gnade und an dem Heile Christi keinen Anteil erlangten, so sind sie desselben dennoch teilhaftig geworden, denn die Wirkungen der durch Christum gestifteten Erlösung erstrecken sich über alle Zeit, über die vergangene nicht minder, wie über die zukünftige. Zwar ist es vor unseren Augen verborgen, wie und auf welche Weise, was der Erlöser in der Fülle der Zeit getan hat, den frühern Geschlechtern zu Gute gekommen ist, aber die Größe und Wichtigkeit der Menschwerdung des ewigen Wortes, seines heiligen Lebens in Knechtsgestalt, seines bitteren Leidens und Sterbens, seiner siegreichen Auferstehung und seines Sitzens zur Rechten der Majestät in der Höhe, in aller Herrlichkeit und über Himmel und Erde die brachten wenigstens daraus ein, und der Apostel lehrt uns, dass alle Sünder an der durch Christum erworbenen Gnade Teil haben, denn er sagt (Röm 5,18.19): Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen kommen ist, also ist nun durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen, denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam Viele Sünder worden sind, also auch durch eines Gehorsam werden Viele gerecht. Die Wichtigkeit und Gerechtigkeit der durch Christum erworbenen Erlösung auf früher Gestorbene, obwohl zunächst nur für solche, die nicht im Glauben standen, lehrt deutlich

die Stelle (1. Petr. 3,18): Christus, getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, ist in demselben auch eingegangen und hat gepredigt (wie ein Herold eine gute Botschaft gebracht), den Geistern im Gefängnis, die einst nicht Glaubenden, da Gott harret und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, und die andere (1. Petr. 4,6): Auch den Toten ist das Evangelium verkündigt. Diese Andeutungen werfen ein Licht auf die Worte des Zacharias, dass durch die Sendung des Messias auch den Vätern Barmherzigkeit erzeugt worden ist, dass auch ihre Seligkeit einen Zuwachs erhalten hat, dass die Entwicklung des göttlichen Reiches auf Erden auch in die unsichtbare Welt hineingewirkt hat. Es ist aber, was ihnen gegeben ist, und was in alle Ewigkeit hinaus durch Christi Verdienst den Menschen zu Teil wird, lauter Barmherzigkeit, nichts als Gnade; der elenden Sünder nimmt der barmherzige Gott sich an, ihnen sendet er den eingeborenen Sohn, in diesen bereitet er ihnen eine unaussprechliche Fülle von Heil und Seligkeit; oder wer hat dem Herrn etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten (Röm. 11,35)?

Seine Barmherzigkeit wollte der Herr, der Gott Israels, den Vätern erzeugen durch die Sendung des Messias, und zugleich es dadurch kund machen, dass er gedächte an seinen heiligen Bund (Vers 12), und an den Eid, den er geschworen hat unserem Vater Abraham (Vers 73). Wie die Sendung des Verheißenen die Wahrhaftigkeit Gottes offenbarte, der da hält, was er verspricht, so ist sie auch eine Offenbarung seiner Treue, dass er die von ihm übernommenen Verpflichtungen unverbrüchlich erfüllt, und in die Wirklichkeit eintreten lässt, wozu er sich anheischig gemacht hat. Gott trat mit Abraham in einen Bund (1. Mose 15,18), und gelobte demselben, er solle ein Vater vieler Völker werden, und sprach zu ihm (1. Mose 17,7): ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, dass es ein ewiger Bund sei, also dass ich dein Gott sei und deines Samens nach dir. Hauptsache in diesem Bund war aber die göttliche Zusage, dass in Abraham alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten (1. Mose 12,3; 18,18; 22,18), und diese Zusage bekräftigte Gott dem Abraham überdies noch mit einem Eide (1. Mose 22,16 – 18): Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, dieweil du solches getan hast, und hast denen einigen Sohnes nicht verschonet, dass ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde, und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum, weil du meiner Stimme gehorchet hast. Der der Zusage noch hinzugefügte Eid sollte den Abraham um so mehr im Glauben befestigen, wie dies Hebr. 6,13 – 17 sagt: Denn als Gott Abraham verhieß, da er bei keinem Größeren zu schwören hatte, schwur er bei sich selbst, und sprach: Wahrlich, ich will dich segnen und vermehren. Die Menschen schwören wohl bei einem Größeren, denn sie sind; und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibet unter ihnen; aber Gott, da er wollte den Erben der Verheißung überschwänglich beweisen, dass sein Rat nicht wankte, hat er einen Eid dazu getan. Nach den vom Engel ihm gewordenen Verheißungen und nun nach der Geburt seines Sohnes konnte und musste Zacharias eine um so größere Zuversicht zu Gottes Bundestreue fassen, an welche sich schon die frommen Vorfahren im Glauben gehalten hatten, wenn sie sagten (Ps. 105,8.9): Er gedenket ewiglich an seinen Bund, des Wortes, das er verheißen hat auf viel Tausend

für und für, den er gemacht hat mit Abraham, und des Eides mit Isaak; und Micha 7,20: Du wirst dem Jakob die Treue und Abraham die Gnade halten, wie du unsern Vätern vorlängst geschworen hast. Der unveränderliche Gott den seine Gaben und Berufungen nicht gereuen, bei dem kein Wechsel des Lichts und der Finsternis ist, der gestern und heut und in Ewigkeit derselbe ist, wird dieselbe Bundestreue wie jenen so auch uns erweisen, und die Absicht seiner Gnade an uns herrlich hinausführen, darum ergeht an uns die Ermahnung des heiligen Apostels (2. Petrus 1,10.11): Lieben Brüder, tut desto mehr Fleiß euren Beruf und Erwählung festzumachen, denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Hauptzweck Gottes bei der Sendung des Sohnes Davids war, uns zu geben, dass wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist (Vers 73 – 75). Wie klar und deutlich erkennt dieser Fromme des Alten Bundes das Wesen der den Sündern nötigen Erlösung. Wenn zuvor die über uns herrschende fremde Macht gebrochen, und der Starke gebunden ist, wenn wir die selige Freiheit schmecken, dass wir nicht mehr hingegeben sind in die Hand unserer Feinde, dann sollen wir unserem Befreier und Retter uns hingeben; ihr seid teuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte (1. Kor. 7,13). Unabhängig, selbständig kann und soll der Mensch nicht sein, sein Herz hat einen unwiderstehlichen Drang nach Gemeinschaft und Vereinigung in Liebe mit andern! Wem soll ich denn mein Herz ergeben, wem ganz mich anvertrauen, wem mich geloben zum ewigen Eigentum? Gib mir, mein Kind, ruft uns die Stimme vom Himmel aus zu, gib mir dein Herz! Kommet her zu mir, ich will euch erquicken, ihr Mühseligen und Beladenen! So ladet Jesus uns ein. Unser ganzes Herz gebührt dem, der uns erlöst hat, alle Tage unseres Lebens müssen wir dem weihen, der sich für uns dem Tod geweiht hat; ihm sollen wir dienen, ihn anbeten, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Was Zacharias hier als Endzweck der Sendung des Messias und der Erlösung angibt, ist nichts anderes, als was uns auch Paulus lehrt und von uns fordert, wenn er sagt (Tit. 2,11 – 14): Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf dass er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigt ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken. Im Brief an die Hebräer Kap. 9,14 wird aus dem Tod Christi die Verpflichtung hergeleitet, zu dienen dem lebendigen Gott, und Paulus erinnert die Christen ebenfalls an die Pflicht sich Christus zu ergeben, weil derselbe für die gestorben sei, er sagt (Röm. 7,4): Wie ein Weib durch den Tod des Mannes frei wird, sich mit einem andern zu verbinden, also auch, meine Brüder, seid ihr getötet dem Gesetz, dem Leib Christi, dass ihr eines andern seid, nämlich des, der von den Toten auferwecket ist, dass wir Gott Frucht bringen. Die Verehrung, die wir Gott, unserm Retter, bringen, soll ohne Furcht sein. Hier ist ein Wink, der uns auf eine wesentliche Verschiedenheit der beiden Ökonomien des Alten und des Neuen Bundes hinweist. In jenem war vorherrschend die Furcht die Triebfeder des ganzen Gottesdienstes und das Grundgefühl im Verhältnisse zu Gott; in diesem soll es die Liebe sein. Die furchtbaren Umstände unter denen das Gesetz gegeben ward (2. Mose 19,16 – 19 vgl. mit Hebr. 12,18 – 21), die

schrecklichen Drohungen und Strafen, mit denen die Übertreter bedroht wurden, sie konnten nichts anderes erregen als Furcht, Entsetzen und Schrecken, und es war daher und blieb auch ein knechtischer Geist der Furcht, der ganz Israel erfüllte. Anders im Neuen Bunde. Die Gewissheit der Sündenvergebung und der Gnade Gottes, von Christo so teuer erworben, die Größe der Liebe Gottes, der den Sohn dahingab, und der Liebe des Sohnes, der sein Leben ließ für seine Feinde, die freundlichen Einladungen und holdseligen Lockungen des Heilandes, dies alles sollte die Herzen mit Liebe erfüllen an die Stelle der Furcht treten, und Paulus bezeichnet es daher etwas den Bekennern Christi Eigentümliches, dass sie nicht einen knechtischen Geist empfangen haben, so dass sie sich abermals fürchten müssten, sondern sie haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen sie rufen: Abba, lieber Vater (Röm. 8,15), und 2. Tim 1,7 sagt er: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht; und der heilige Johannes bezeugt (1. Joh. 4,18): Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein, wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Wie diese Liebe zu Gott an die Stelle der knechtischen Furcht vor ihm trete, wie das Herz von dieser befreit und jene ihm eingepflanzt werde, das zeigt ganz schön das kleine Gleichnis von den beiden Schuldner (Luk. 7,41 – 43), die gewiss so lange ihren Gläubiger gefürchtet haben werden, als die Schuldenlast sie noch drückte, und sie nicht wussten, wie er mit ihnen, die ihn nicht befriedigen konnten, verfahren werde, nachdem er ihnen die Schuld aber erlassen, große Gnade ihnen bewiesen, von dem ihm zustehenden strengen Rechte keinen Gebrauch gemacht hatte, da wird die quälende Furcht aus ihnen gewichen sein und der Liebe Platz gemacht haben, dieser Wechsel, dieser selige Tausch, gründet sich ganz und allein auf die Schuld erlassende, Sünden vergebende Gnade des Herrn; mit der Gewissheit der erlangten Sündenvergebung weicht vor der dankbaren Gegenliebe zum Herrn die knechtische Furcht vor ihm aus dem Gemüte, und der begnadigte Sünder oder Schuldner soll man dem so gütigen Herrn dienen sein Leben lang alle seine noch übrigen Tage seines kurzen und flüchtigen Lebens. Es soll ihm genug sein, so lange müßig am Markte dieser Welt gestanden und seine Kräfte nicht im Dienst seines Gottes zugebracht zu haben, er soll nun um so eifriger um so treuer und gewissenhafter alle Zeit und alle Kraft und was sonst der Herr ihm verleihen mag, für ihn und sein Reich und zur Ausbreitung der Ehre seines Namens gebrauchen; kein Rückfall in die Sünde soll ihn wieder trennen von seinem Herrn, unter allen Versuchungen von innen und außen soll er unerschütterlich fest stehen im Dienst dessen, der so Großes an ihm getan hat. Je mehr der begnadigte Sünder fühle, wie elend einst die Sünde ihn machte, wie groß die alle Schuld erlassende Gnade des Herrn, und wie beseligend das neue Verhältnis ist, in welches er ohne alles Verdienst und Würdigkeit, allein aus Gnade und Barmherzigkeit eingetreten ist. Desto mehr wird er es sich angelegen sein lassen seinen so unbeschreiblich gütigen Herrn zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit die ihm gefällig ist (Vers 75). Der Mensch sieht in dem zwiefachen Verhältnis zu Gott und zu seinen Nebenmenschen, in jedem derselben soll er unsträflich sein, und nichts tun, wodurch er seine Obliegenheiten nach der einen oder andren Seite hin verletzte. Die Gebote der beiden Tafeln geben ihm die Anweisung zu einem Gott wohlgefälligen Verhalten in diesem doppelten Verhältnis. Die Unsträflichkeit des Menschen in allem, was er seinem Gott, Schöpfer und Erlöser schuldig ist, begründet seine Heiligkeit, und da ist Gerechtigkeit, wo wir gewissenhaft die Pflichten der zweiten Tafel gegen unsere Nebenmenschen erfüllen. Unter der Heiligkeit ist also hier nichts anderes zu verstehen, als was sonst Gottesfurcht oder Frömmigkeit

genannt wird, dass wir uns unsere Abhängigkeit von Gott, der Rechenschaft, die wir ihm schuldig sind, bewusst werden, und dass unser ganzes inneres und äußeres Leben die lebhafteste Beziehung auf Gott, den Allwissenden und Allgegenwärtigen, den heiligen und gerechten Richter bekomme. In dieser Heiligkeit wird dann der Quell unserer Gerechtigkeit liegen, der Gedanke an Gott wird uns unsere menschlichen Verhältnisse heiligen, und das Rechte uns tun lassen gegen die Brüder, dass wir nämlich wandeln in der Liebe, welche das Band der Vollkommenheit und das königliche Gebot und des Gesetzes Erfüllung ist und dem Nächsten nichts Böses tut. Beides aber, Frömmigkeit und Gerechtigkeit soll Gott gefällig sein, soll vor ihm gelten, nicht leerer Schein, sondern Wahrheit sein, denn was hülfte der bloße Schein vor Menschen ohne Wahrheit? Kann pharisäische Heuchelei und Scheinheiligkeit auch den Allwissenden täuschen? Wohl daher dem, der mit dem Apostel sprechen kann (2. Kor. 1,12): Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugnis unseres Gewissens, dass wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben; und (2. Kor. 4,2) Wir meiden auch heimliche Schande, und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern mit Offenbarung der Wahrheit, und beweisen uns wohl gegen aller Menschen Gewissen vor Gott.

2.3 Der Lobgesang des Zacharias. (1,67 – 79)

2.3.2 Von Johannes (1,76 – 79)

Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, dass du seinen Weg bereitest, und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch welchen uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe; auf dass er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Nachdem Zacharias in das Lob und Preis des Herrn, des Gottes Israels sich ergossen hat, wegen des von demselben im Messias bereiteten Heiles, so redet er nun von dem Verhältnisse seines Sohnes Johannes zu dem kommenden Retter, und schildert ihn als Propheten und unmittelbaren Vorläufer des Langersehnten, der nun in die Welt kommen sollte. Sein Wort knüpft sich an die Botschaft des Engels denn wie dieser weissagend vom Johannes gesagt hatte, er wird vor Gott dem Herrn hergehen (Vers 17), so jetzt Zacharias: Du wirst vor dem Herrn hergehen! Der Engel redet von der Zubereitung des Volkes, und Zacharias sieht es demzufolge als Bestimmung des Kindes an, dem Herrn seinen Weg zu bereiten. Wie ist doch des Zacharias Unglaube in Glauben verwandelt, wie hält er sich jetzt so fest an die göttlichen Zeugnisse! Sie sind das Licht seiner Seele geworden, sie haben ihn erleuchtet über Gottes wunderbare Ratschlüsse und gnadenvollen Wege, ja die Zeugnisse des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen, wohl dem, der ihrer achtet, er wird nicht wandeln in Finsternis. Das Licht, welches die Weissagung auf die Tage der Zukunft wirft, ist zwar nicht so hell, dass wir alles und jedes und in größter Klarheit erkennen, dass nicht noch manche Fragen uns unbeantwortet blieben, es ist aber doch ein solches Licht, welches uns so viel Aufschluss gibt, wie wir bedürfen, und bei dem wir uns vollkommen beruhigen können.

Die Frage der Nachbarn: Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden? Beantwortet der vom Geist Gottes erleuchtete Zacharias: Du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen, ein Prophet dessen, der (Vers 32) ein Sohn des Höchsten genannt wird. Insofern Johannes das Auftreten des Messias und vieles andere denselben Betreffende zuvor verkündet, heißt er mit Recht ein Prophet, und weil derselbe Geist ihn wie die Propheten der Vorzeit beseelte, weiter unten wird davon die Rede sein; warum Johannes erklärt, er sein ein Prophet, da ihn doch Jesus auch einen solchen nennt (Matth. 11,9).

Dem Herrn die Wege zu bereiten war die Lebensaufgabe Johannes, und er löste sie, indem er Erkenntnis des Heils gab seinem Volk, die da ist in Vergebung der Sünden. Weiter vermochte Johannes nichts, als Erkenntnis des in Vergebung der Sünden bestehenden Heils zu geben, dazu hinzuführen, dass jeder, der seiner Wirksamkeit sich willig hingab, zu der Einsicht kam, wie sehr ihm Vergebung der Sünden, als das wahre und einzige Heil, notwendig und unentbehrlich sei, dies köstliche Gut selber aber war nicht eine von Johannes zu erlangende Gabe, er regte nur das Bedürfnis an und machte es denen fühlbar, die es bis dahin nicht gefühlt hatten; schenken konnte die Sündenvergebung nur der Erlöser. Wie wahr und wie tief der fromme Priester das Eine, was Not tat, und den Zweck der Sendung des Messias und das Wesen der von demselben zu erwartenden Erlösung erkannte, zeigt sich hier ganz besonders deutlich. Alles wahre Heil besteht in Sündenvergebung, ist ohne sie undenkbar; was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, und Schaden nimmt an seiner Seele? Kann

der Mensch sich auch selig fühlen ohne das Bewusstsein der Gnade seines Gottes, ohne die Zuversicht, dass der Heilige und Gerechte seiner Sünden nicht gedenken, sondern ihm die Missetat seiner Sünde vergeben werde? Kann der ohnmächtige Sünder auch nur einen Augenblick Ruhe haben, wenn er vor den wohlverdienten Sündenstrafen seines Gottes sich fürchten muss, der unsere unerkannte Sünden ins Licht vor seinem Angesicht stellt, der jeden Flecken unserer Seele sieht, und jeden unlauteren Gedanken kennt, und jedes unserer Worte weiß? Mit Recht sich fürchten muss vor dem Allgegenwärtigen, dem er keinen Widerstand entgegensetzen kann, oder sind wir stärker, als Er? Ruhe, Friede, Zufriedenheit und alles Glück in diesem gegenwärtigen irdischen Leben ist davon abhängig, dass man der Gnade seines Gottes versichert ist, und diese Versicherung muss hier schon unser Teil und Erbe werden, sonst verschmachten wir mitten im Besitze und Genusse alles irdischen Glücks vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen, und gelangen zu seiner Freude. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit, wo jene aber fehlt, ist aber nicht einmal zeitliches Glück denkbar, sobald nämlich die Stimme des Gewissens erwacht ist, der innere Richter sein Amt in uns verwaltet, dass wir uns selber verurteilen müssen, und sich unsere Gedanken untereinander verklagen oder entschuldigen. Dahin nun sollte Johannes durch seine vorbereitende Tätigkeit es bringen, dass er das Bewusstsein sittlicher Mängel, der Strafbarkeit vor Gott, und Sehnsucht nach Gnade in dem Geschlechte seiner Zeit anregte, und hinwies auf den, bei dem allein volle Befriedigung dieser Sehnsucht zu finden sei.

Sündenvergebung im christlichen Sinne des Wortes; eine wahrhafte Tilgung der Schuld und Strafe der Sünde, wie der Tod Christi sie bewirkt hat, und wie der Gläubige sie empfängt, war dem Alten Bunde nicht ganz fremd. Was indessen in den Schriften des Alten Testaments von Sündenvergebung gesagt wird, hat nicht sowohl eine sittliche Beziehung, als vielmehr eine israelisch-theokratische, doch darf jene nicht völlig ausgeschlossen und abgeleugnet werden; sie fand sich auch, aber nur bei den Erleuchteteren und bei den tieferen Gemütern, die die Hülle des Opfersymbols durchdrangen und den Geist der Weissagung, wie Zacharias, recht verstanden. Sünde war dem Israeliten mehr Bundesverletzung, Verletzung der Pflichten und Obliegenheiten, die er als Genosse des Bundesvolkes seinem Bundesgott Jehova schuldig war, als sittliches Vergehen, die Sündenstrafe nur Ausschließung aus dem Bundesvolk und von der segensreichen Gemeinschaft mit Jehova, der Sünder ward unrein, oder sie war völlige Ausrottung aus dem Bundesvolk, der Tod. Für den, der diese durch die Sünde bewirkte Störung des Bundesverhältnisses erkannte, und sie und die wohlverdiente Strafe aufgehoben zu sehen wünschte, war nun das göttlich-verordnete Institut der Opfer, durch Opfer nahte sich der strafbare Sünder seinem Gott, Opfer hoben die Unreinheit und Ausschließung auf, Opfer wandten die Strafe von dem Strafbareren ab und auf das Tier hin, welches geopfert wurde, und dies alles geschah kraft des Opfers, abgesehen von der Gesinnung des Opfernden. Wenn das Opfer nur durch den Priester auf die von Gott vorgeschriebene Weise gebracht war, so geschah dadurch die gewünschte Versöhnung (3. Mose 4,13 – 21), und der nur bei dem Äußeren stehenbleibende Israelit war vollkommen zufrieden gestellt. Die Anschauung und Erfassung der Sünde als einer sittlichen Verschuldung trat bei dieser Ansicht wenigstens nicht hervor, und je mehr sie selbst nur äußerlich, oder bürgerlich-rechtlich angesehen wurde, desto weniger regte sich das Bedürfnis einer bessern Versöhnung mit Gott, und desto weniger konnte auch sittliche Veredelung eine Folge und Frucht der verlangten Begnadigung sein. Die Edleren und Erleuchteteren unter den Israeliten erkannten indessen sehr wohl tiefer und gründlicher die Natur und das Wesen der Sünde, so wie der Sündopfer, und fühlten die Notwendigkeit sittlicher Besserung bei und neben dem Opfer. Asaph redet Ps. 50 von dem wahren

Gottesdienst, und fühlt den Herrn, den Gott Israels redend ein (Vers 7 – 17.23): Höre, mein Volk, lass mich reden, Israel, lass mich unter dir zeugen: Ich Gott, bin dein Gott. Deines Opfers halben, strafe ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer sonst immer vor mir. Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen, denn alle Tiere im Walde sind mein, und alles Vieh auf den Bergen, da sie bei Tausenden gehen. Ich kenne alles Geflügel auf den Bergen, und allerlei Tier auf dem Felde ist vor mir. Wo mich hungerte, wollte ich dir noch davon sagen; denn der Erdboden ist mein und alles, was darinnen ist. Meinest du, dass ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Ochsenblut trinken? Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Aber zum Gottlosen spricht Gott: Was verkündigst du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich! Wer Dank opfert, der preiset mich: und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes. Unverkennbar wird hier auf Buße gedrungen und das Opfer allein als unzureichend geschildert, in demselben Sinne äußert sich David (Ps. 51,17 – 19): Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige, denn du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir sonst wohl geben; und Brandopfer gefallen dir nicht; die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten; und Ps. 40,7: Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgetan, (eigentlich durchbohrt, d.h. mich als einen Knecht zum Gehorsam angenommen und verpflichtet – mich Mensch werden lassen, mit den Leib zubereitet nach Hebr. 10,5, um durch das Opfer meines Leibes die Sünde zu tilgen), du willst weder Brandopfer noch Sündopfer, sie haben dich nicht versöhnen, die Sünde der Menschen vor dir nicht tilgen, Vergebung ihnen nicht erwerben können. Und Ps. 32,1 – 5 preist er die aus Sündenvergebung herfließende Seligkeit also: Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist, wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist, denn da ichs wollte verschweigen, verschmachtetete meine Gebeine, durch mein täglich Heulen, denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird, darum bekenne ich dir meine Sünde, und verhehle meine Missetat nicht; ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen, da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde; auf welche Worte der Apostel Paulus (Röm. 4,6 – 8) die Beweisführung gründet, dass man auch zur Zeit des Gesetzes schon Sündenvergebung nicht durch Werke (Opfer), sondern aus Gnaden erlangt habe. Die Ps. 32,5 angedeutete Begebenheit findet sich 2. Sam. 12,13 erzählt: David sprach zu Nathan: ich habe gesündigt wider den Herrn! Nathan sprach zu David: So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben; und es erfolgte hier Sündenvergebung, ohne Opfer, auf das bußfertige Bekenntnis des vor Gott aufrichtig sich demütigenden David. Auf gleiche Weise und in demselben Sinne äußern sich späterhin die Propheten über die Unzulänglichkeit der Opfer ohne wahre Herzensänderung vgl. Jer. 23 und Jes. 66. In dem Brief an die Hebräer, der die

Vortrefflichkeit und Vorzüge des Opfers Jesu Christi vor allen levitischen Sühnopfern und die Erhabenheit seines Hohenpriestertums vor dem aaronitischen so herrlich entwickelt, wird siegreich dargetan, dass alle Opfer des alten Bundes nur Vorbilder auf das höhere Opfer Jesu Christi gewesen seien, und für die Stellung des levitischen Opferkultus, wie für eine richtige Auffassung ihrer Bedeutung und Kraft sind folgende Stellen höchst wichtig, Kap. 7,11: Ist nun die Vollkommenheit durch das levitische Priestertum, und seinen Opferdienst, geschehen, wäre dadurch vollkommen alles geleistet, was der Mensch zu seiner Seligkeit nötig hat, nämlich eine solche Sündenvergebung, die zugleich zu sittlicher Vollkommenheit hinführe, was ist denn weiter Not zu sagen, dass ein ander Priestertum aufkommen sollte, nach der Ordnung Melchisedek, und nicht nach der Ordnung Aaron. Dass aber solche Verheißung zur Zeit des Alten Bundes gegeben ist, Ps. 110,4, ist unwiderlegliches Zeugnis des Unzureichenden des levitischen Opferkultes, Kap. 9,9.10: Die erste Hütte, der ganze levitische Kultus, musste zur Zeit ihres Bestehens ein Vorbild sein, in welcher Gaben (unblutig) und Opfer (blutig) geopfert wurden, und konnten nicht vollkommen machen nach dem Gewissen, vollkommen weder beruhigen noch reinigen, den, der da Gottesdienst tut allein mit Speise und Trank und mancherlei Taufen – Abwaschungen, und äußerlichen, den Leib nur angehenden Verordnungen (Luther: äußerlicher Heiligkeit) die bis auf die Zeit der Besserung aufgelegt sind d.h. gelten sollten bis dahin, wo durch Christum ein vorzüglicherer Bund und Gottesdienst würde eingerichtet werden. Die höhere Kraft des Opfers Christi zu wahrer sittlicher Reinigung wird Kap. 9,13.14 so dargetan: Wenn die levitischen Reinigungsgebräuche die Unreinen zu leiblicher Reinigkeit heiligten, (so dass sie nicht mehr als Unreine den der Gemeinschaft mit andern und am Gottesdienste ausgeschlossen waren) wie viel mehr wird das Blut – die Hingabe, Aufopferung – Christi für uns unser Gewissen reinigen von den toten Werken, unsers durch Sünde beflecktes Gewissen durch die selige Gewissheit der Sündenvergebung rein machen, dass wir nun dienen dem lebendigen Gott, Kap. 10,1 – 6 wird die Unzulänglichkeit des levitischen Sühnopfer zu wahrer Sündentilgung klar ausgesprochen; und dann Vers 14 von Christus gesagt: Mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit für alle Ewigkeit, die, so geheiligt werden, (die sich von ihm reinigen lassen, mit gläubiger Hingabe in seinen Ratschluss eingehen, in die Heilsordnung sich fügen) vollendet d. h. ihre vollständige Versöhnung mit Gott bewirkt, sodass die Sünde sie von ihm nicht mehr trennt.

Was zur Zeit des Neuen Bundes nach der durch Christi Tod geschehenen Erlösung, – der mit so mächtiger sittlicher Kraft auf gläubige Herzen einwirkt, dass sie, durch diesen Opfertod ihrer Begnadigung, ihrer Sündenvergebung gewiss, in dankbarer Gegenliebe zu dem Erlöser, der Sünde absterben; von ihrer Herrschaft immer mehr frei werden, folglich geheiligt, sittlich vollendet werden – ganz klar erkannt und aufs Deutlichste ausgesprochen wurde, das ahnten die Frommen des Alten Bundes mehr oder minder deutlich; sie hofften auf ein besseres Opfer, sie sahen die levitischen Sühnopfer als Vorbilder darauf an, sie fühlten die Notwendigkeit einer sittlichen Veredelung, sie erkannten die Sünde nicht bloß als theokratisch-bürgerliche Abirrung, sondern als sittliche Abwendung, Losreißung von Gott, als Empörung gegen ihn, und somit sehnten sie sich nach einer bessern Sündenvergebung, und die bezeichnete der Geist der Weissagung als Eigentümliche des Neuen Bundes, der noch während des Bestehens des Alten verheißben wurde. Wenn ein Zacharias Stellen erwog und durchdachte wie Jer. 31,31 – 34: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund

gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, dass ich sie aus Ägyptenland führete, welchen Bund sie nicht gehalten haben, und Ich sie zwingen musste, spricht der Herr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein; und wird Keiner den Andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn, sondern sie sollen mich Alle kennen, beide, Klein und Groß, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken; und Kap. 38,8: Und will sie reinigen von aller Missetat, damit sie wider mich gesündigt haben, und will ihnen vergeben alle Missetat, damit sie wider mich gesündigt und übertreten haben, so konnten solche und viele andere Zeugnisse der Propheten ihr zu der geläuterten Erkenntnis hinführen, die sonst der Mehrzahl seiner Zeitgenossen und selbst den Schriftgelehrten fremd war, dass das vom Messias zu erwartende Heil wesentlich in Sündenvergebung bestehen werde; und wenn sein Sohn die Bestimmung haben sollte, dem Herrn ein bereit Volk zuzurüsten (Vers 17): so musste er es als Aufgabe desselben erkennen, zur Erkenntnis dieses Heils hinzuführen, das Bedürfnis der Erlösung, das Gefühl der Verschuldung und Strafwürdigkeit anzuregen und die Hoffnung zu erwecken, der Messias werde Sündenvergebung schenken.

Dies alles nun, was sein Sohn sein und leisten werde, leitet jetzt Zacharias aus der herzlichen Barmherzigkeit Gottes, als den tiefsten Grunde her, und sie ist es auch, durch welches uns besucht hat, der Aufgang aus der Höhe, (Vers 78). Was Luther herzliche Barmherzigkeit übersetzt hat, heißt eigentlich: durch die Eingeweide der Barmherzigkeit Gottes; der Affekt des Mitleidens ist nicht ohne ein gewisses, körperliches Gefühl, es regen sich gleichermaßen alle unsere Eingeweide bei dem Anblick eines Leidenden, und diese sich tief in unserm Innersten sich fühlbar machende Bewegung treibt uns zur Hilfe an; so hat auch Gott das lebhafteste zu unserer Rettung ihn antreibende Mitleid empfunden, und seine große Lieb hat ihn uns den Sohn schenken lassen. Wie hier, so wird auch sonst in der heiligen Schrift das ganze Erlösungswerk und zunächst die Sendung und Dahingabe des Sohnes von der Liebe Gottes hergeleitet Joh. 3,16, Röm 5,8; 1. Joh. 4,9, und von dieser Sendung des Eingeborenen redet Zacharias unter dem lieblichen Bilde: Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, das aus der Höhe des Himmels aufgehende Licht ist zu uns in die Welt gekommen, und, sagt Luthers Randglosse, Christus nach der Gottheit ist der Aufgang aus der Höhe vom Vater, er ist die wahrhaftige Lebens- und Gnadensonne im Reiche der Geister. Als einen aufgehenden Stern schildert schon Bileam den zukünftigen Messias (4. Mose 24,17): Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen! Über die wohlthätige, segensreiche Wirksamkeit des Erlösers, als des Lichtes der Welt, sagt nun Zacharias ferner (Vers 79): Er soll erscheinen denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richten unsere Füße auf den Weg des Friedens; wie das aufgehende Tageslicht dem verirrtten Wanderer den rechten Weg zeigt, den er nun schleunig einschlägt, die einübenden, zum Ziele nicht führenden Irrwege verlassend, ebenso wird das vom Messias ausstrahlende Licht göttlicher Wahrheit und himmlischer Erkenntnis die in der Sünde höchst Elenden und weit Verirrten erleuchten, ihnen den rechten Weg zu Gott, zum Frieden, zur Seligkeit zeigen, und sie werden, erleuchtet,

dorthin sich wenden, in rechtschaffener Buße Gott und seine ewig beseligende Gemeinschaft suchen. (Siehe die folgende Betrachtung 3.)

2.4 Die Entwicklung Johannes (1,80)

Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist, und war in der Wüsten, bis dass er sollte hervortreten vor das Volk Israel.

Nur kurz war (Vers 66) von der Weiterentwicklung des Kindes gesagt worden: Die Hand des Herrn war mit ihm, nicht viel ausführlicher ist, was uns hier über den ganzen Lebensabschnitt Johannis bis zu seinem öffentlichen Auftreten vor Israel berichtet wird. Die heilige Geschichte verbirgt mit einem undurchdringlichen Schleier die Kindheits- und Jugendgeschichte des Erlösers und seines Vorläufers; von jenem sagt (Luk. 2,40): Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit und Gottes Gnade war bei ihm; und dann schweigt die Geschichte wieder bis zum Bericht über den Besuch Jesu im Tempel in seinem 12. Lebensjahr und füllt die übrige Zeit bis zum dreißigsten Jahre des Herrn nur mit den Worten aus: Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen untertan, und nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Kein Blick ist uns vergönnt in das stille Heiligtum des Familienlebens der Familien, die den Heiland der Welt, und den größten Propheten in sich aufwachsen zu sehen begnadigt worden waren. So soll denn die Familie ein Heiligtum sein, das durch Weltsinn und Leben nach der Weltweise nicht entweiht werden soll; nur in Stille und Zurückgezogenheit können, wie die Keime des Samenkorns im Schoße der Erde, die Anlage des Menschen zu göttlichem Leben recht bewahrt und glücklich entfaltet werden. Anerkannt ist der segensreiche und mächtige Einfluss stiller, häuslicher Erziehung, und der Segen der Einsamkeit, welche daher oft als willkommene und erwünschte Zuflucht von denen gesucht worden ist, die sie frühe kennen lernten, und nachmals auf dem Markte der Welt und unter den Stürmen des Lebens, in öffentlicher Wirksamkeit tätig sein mussten. Wie oft hat der Erlöser die Einsamkeit der Nacht, und das Alleinsein mit Gott im Gebete gesucht, und dort hat seine menschliche Natur zu dem großen Tagewerk seines Lebens sich immer aufs Neue gestärkt. Die Einsamkeit, welche zur Entwicklung des Göttlichen in uns ein Bedürfnis ist, können wir auch im Geräusch großer Städte, und mitten im Drange eines tatenreichen Lebens finden. In der Einsamkeit wuchs der heran zum starken Baum, der nachmals kein wankendes Rohr war; was wäre aber die Einsamkeit ohne Gemeinschaft mit Gott, ohne Forschen in seinem Wort, ohne Gebet um seine Gnade? nur wenn sie unser verborgenes Leben in Gott durch Anwendung dieser Gnadenmittel fördert, ist sie heilsam, und dann nur bleiben wir vor ihren Gefahren bewahrt, wenn wir also sie benutzen, sie ist ja nicht selber Zweck, ist nur Mittel zum Zweck. Wie Johannes die Einsamkeit benutzte, zeigt der Geist, in dem er nachmals wirkte, seine Bekanntschaft mit der Schrift, sein heiliger Ernst, sein mutiges und unerschrockenes Wirken, seine tiefe Einsicht in seine Aufgabe und in seinem Verhältnis zu dem, dem er vorangehen sollte, die Wege ihm zu bereiten.

III.

Die Morgenröte vor der Sonne.

Johannes 1,6 – 9

Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes; derselbige kam zum Zeugnis, dass er von dem Licht zeugete, auf dass sie alle durch ihn glaubeten; er war nicht das Licht, sondern dass er zeugete von dem Licht, das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

Das christliche Altertum hat in seinen Kunstbildungen Johannes als Symbol einen Adler beigegeben. Mit Recht, denn während die anderen Evangelisten ihre Lebensbeschreibungen Jesu mit der Geschichte seiner menschlichen Geburt und irdischen Verhältnisse, als des Sohnes Davids, beginnen, schwingt Johannes mit Adlersfluge sich auf, und hebt von dem ewigen Stein des Wortes an, welches im Anfange war, und bei Gott war, und Gott war, durch welches alle Dinge gemacht sind, und ohne welches nichts gemacht ist, in welchem das Leben war, das zugleich auch das Licht der Menschen war. Und erst nachdem er so von dem geredet hat, dessen Ausgang, wie der Prophet Micha 5,1 sagt, von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist, berichtet er die zeitliche Menschwerdung des ewigen Wortes (Vers 14): Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Dass ewige Wort, in dem das Leben, d. h. welches Lebensquell war, Grund und Urheber alles Lebens, in wie mannigfachen Abstufungen dies sich uns auch darstellen mag, als bloß natürliches Leben, oder als ein selbstbewusstes geftiges, oder endlich auch als ein wesentlich göttliches und daher, in der Gemeinschaft mit dem allein seligen Gott, auch seliges Leben – dies ewige Wort, welchem der Vater, der das Leben hat in ihm selber, als seinem Sohne, gegeben hat das Leben zu haben in ihm selber (Joh. 5,26) d. h. welchem der Vater verliehen hat eben so, wie er es selber ist, Lebensquell für andere zu werden, andern sein Leben mitzuteilen, – dies ewige Wort, der Inhaber des Lebens und Lebensquell, war auch das Licht der Menschen. Wie das Licht in der sichtbaren Welt belebend und erhaltend ist, denn alles Tageslicht beraubt, in ununterbrochener Finsternis, gedeiht die Pflanze nicht; ebenso wirkt das Wort, als Licht der Menschen, belebend und wohltätig auf ihre geistige Natur ein, und alle Erkenntnis göttlicher Dinge, alle Einsicht in das Übersinnliche, alle wesentliche Gemeinschaft mit dem Göttlichen geht für die vernünftigen Geschöpfe aus und wird für sie vermittelt von dem Worte, welches Licht, Lichtquell, Urheber alles Lichtes ist. Was man Offenbarung nennt, ist (Vers 5) ein Scheinen des Lichtes in der Finsternis. Finsternis, der Gegensatz gegen das Licht, ist die des göttlichen Lichtes und Lebens beraubte Menschheit, die Sünderwelt. Als der Mensch durch Unglauben und nachfolgenden Ungehorsam die selige Gemeinschaft mit seinem Gott und Schöpfer aufhob, da versagte der Lichtquell, in dem er bisher sich befunden, gelebt und gewebt

hatte, und es trat an die Stelle des ursprünglichen Wandeln im Lichte ein in einzelnen Momenten stattfindendes Einströmen des Lichtes in die Finsternis, eine Offenbarung an die Sünder. Alle Offenbarung ist Sache des Wortes, und der ewige Sohn heißt darum das Wort, weil er Gottes Sprecher an das Menschengeschlecht ist. Diese Offenbarung des Wortes, dieses Scheinen des Lichtes in der Finsternis, geschieht der Form nach auf mancherlei Weise. Auch den Heiden hat Gott sich nicht unbezeugt gelassen, sie haben ein Gewissen, eine richtende Stimme lässt sich in ihnen vernehmen, ihre Gedanken verklagen und entschuldigen sich unter einander, es ist wie der Erlöser Luk. 11,35 sagt, auch nach dem Falle noch, ein Licht im Menschen, ein gewisses, obwohl recht getrübt, sittliches Gefühl, das durch Sündendienst und Lasterliebe immer mehr erlischt, durch Folgsamkeit gegen daselbst kräftiger und wirksamer wird. Plato und andere erleuchtete Heiden zeigen, was der Mensch leisten und wie er es durch treue Benutzung des nach dem Falle ihm noch gebliebenen Lichtes bringen kann; doch sind sie gerade im strahlenden Lichte der göttlichen Wahrheit des Evangeliums betrachtet, ein Zeugnis, dass der sich selbst überlassene Mensch unfähig ist, das zu werden und zu erlangen, was er unter dem Einflüssen des Lichtes von oben her werden und erlangen kann. Es ist daher das dem gefallen Menschen noch verbliebene Licht, hinsichtlich auf die besondere göttliche Offenbarung, mehr nur ein Auge zu nennen d. h. er besitzt auch nach dem Falle Empfänglichkeit für Offenbarung, für das Scheinen des Lichts, er kann der Finsternis entrissen, sie kann aus ihm vertrieben werden, es kommt alles auf sein Verhalten gegen die aus Gnaden ihm zu Teil werdende Offenbarung an. Diese Empfänglichkeit für scheinendes Licht bezeichnet sehr schön, jenes Wort,

Denn wär dein Aug nicht sonnenhaft
wie könnte es die Sonne schauen?

Und wäre unser Geistesauge nicht sonnenhaft, wie könnte es die Gnadensonne die Sonne der Gerechtigkeit, Christum, das Licht der Welt schauen? Dies kann es, oft will es aber nicht, daher ist es eine traurige Erfahrungswahrheit, was der Evangelist weiter bezeugt: Die Finsternisse haben es nicht begriffen, haben das in sie hineinstrahlende Licht nicht aufgenommen, nicht zugelassen. Hier ist uns die mutwillige, aus Sünde und Bosheit entspringende Verstockung gegen das Licht geschildert, wie Joh. 3,19.20: Die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht, denn ihre Werte waren böse, wer Arges tut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf dass seine Werke nicht gestraft werden. Von je an und allenthalben, seit dem Falle der Menschen, hat das ewige Wort als Lichtquell sich offenbart, lange schon vor seiner Menschwerdung, (von der hier noch nicht die Rede ist, sondern erst Vers 14) und obwohl es immer und überall mit seiner Lichtnatur unter allen Völkern, nicht bloß in Israel gewirkt hat, – so waren es doch stets verhältnismäßig nur sehr wenige, die seinem Einflusse sich hingaben und denselben bewahrten, die bei weitem größere Mehrzahl, ganz der Sünde und Weltlust hingegeben, gestattete dem Lichte keinen Eingang in ihre Finsternis, und so wurden denn die wohlthätigen Absichten des ewigen Wortes, welche Verscheuchung der Finsternis Zurückführung des Lichts, Wiederherstellung eines früher dagewesenen Zustandes waren, verhindern, ja vereitelt.

In dieser höchst traurigen Verfassung befand sich die Welt, Finsternis bedeckte das Erdreich, Dunkel die Völker, in Todesschatten saßen die Nationen der Erde, Aberglaube

und Unglaube hatten ihre Herrschaft in den Gemütern der Menschen aufgerichtet; durch Götzendienst und alle unnennbare Gräuels desselben herrschte Satan, der Fürst der Finsternis, mit eisernem Zepter über den Kreis des Erdbodens, da endlich ward die Zeit erfüllet, da übersahe GOTT die Zeiten der Unwissenheit, da sandte er seinen Sohn, geboren von einem Weibe, da kam das ewige Wort in sein Eigentum. Nun sollte es Licht werden in Israel, nun sollten die Heiden nicht ihre eigenen Wege wandeln, nun sollte allen Menschen an allen Enden Buße zu tun geboten werden, und wie GOTT einst das Licht aus der Finsternis hervorleuchten ließ, so wollte er auch jetzt einen hellen Schein in Aller Herzen geben, dass entstände die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi (2. kor. 4,6) Ehe aber das Licht der Welt aufging, ehe noch die Klarheit des Herrn die Hirten von Bethlehem umleuchtete, und die Botschaft der Engel ihnen predigte: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids! Da traf die Weisheit des Allerhöchsten Vorkehrungen, aller Augen in Israel auf dies große Heil hinzuwenden (Vers 16): Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes!

Mit diesen Worten führt der Evangelist den Mann ein dessen Geburt zwar auch, wie die des Erlösers zuvor verkündigt ward, und auf den, wie auf den Messias, der Geist der Weissagung hingewiesen hatte; der aber doch unendlich geringer war, als der, dem er die Wege bereiten sollte, und das will uns der Evangelist bemerklich machen, indem er vom Täufer sagt: Es ward ein Mensch von Gott gesandt! Wie anders hatte er so eben von dem Worte geredet, welches im Anfange und bei Gott, Gott und der Schöpfer war, durch den alle Dinge gemacht worden sind. Überall wo der Evangelist von dem Täufer redet, schimmert die Absicht durch, die höhere Würde Jesu Christi vor demselben, zum Teil durch die eignen Zeugnisse des Täufers außer Zweifel zu setzen (Kap. 1,20 – 23; 3,25 – 30) vielleicht gegen solche; die ihn überschätzten, sein Heroldsamt verkannten, und statt sich zu Christo weisen zu lassen (Kap. 1,36.37) seine Jünger bleiben, nicht aber Christi Jünger werden wollten.

Die geringere Würde und Stellung des Täufers und die höhere des Erlösers, schildert Johannes Vers 7 so, dass er jenen als Boten und Herold bezeichnet, dessen ganze Lebensaufgabe gewesen sei, dienend und vorbereitend für diesen zu wirken, und Vers 8 spricht er am Klarsten aus: Er war nicht das Licht, sondern nur bestimmt, andere durch sein Zeugnis auf Christum, das Licht der Welt, hinzuweisen und aufmerksam zu machen; wie denn auch der Täufer selbst dies sein untergeordnetes Verhältnis erkannte und demütig bekannte (Luk. 3,15 – 17)

Johannes kam zum Zeugnis, dass er von dem Lichte zeugete (Vers 7). Dies sein Beruf, die Bestimmung seines Lebens, die von Gott ihm gegebene Aufgabe; er soll zeugen, d. h. nicht sowohl lehren, als vielmehr kräftig ankündigen, feierlich bekräftigen, die Leute mit überzeugender Kraft auf etwas hinweisen. Johannes hat zwar allerdings auch gelehrt, namentlich wie man Buße tun solle (Luk. 3,10ff.), aber doch war dies etwas Untergeordnetes, das in innigster Beziehung auf den Hauptzweck seines Lebens stand, der ohne solche lehrende Unterweisungen über Buße Taufe und Wirksamkeit des Messias nicht hätte können erreicht werden. Er sollte von dem Lichte zeugen; wie die Morgenröte der Sonne vorangeht, die Nähe der Sonne verkündet, die Sonne ihr unmittelbar folgt und den neuen Tag heraufführt, so ging Johannes Jesu Christo voran und Christus folgte ihm nach; noch ist die Morgenröte nicht verschwunden, wenn schon die Sonne am Himmel sich zeigt, so zeugete Johannes von dem Lichte der Welt, wenn er das Geschlecht seiner Zeit hinwies auf Jesum, das Lamm Gottes, der mitten unter

ihnen wandelte; die Morgenröte ist nichts ohne die Sonne, und so war die ganze Sendung des Täufers innigst mit dem Auftreten des Erlösers verknüpft; die Morgenröte hat kein selbständiges Licht, und Johannes war nicht das Licht, neues sittliches Leben konnte er nicht verleihen, mit dem heiligen Geiste nicht taufen, der göttlichen Natur nicht teilhaftig machen, wie der Erlöser tut, der allen, die an ihn glauben, Macht gibt Gottes Kinder zu werden (Joh. 1,12); der neue Tag, die neue Schöpfung auf Erden ist von Johannes nicht ausgegangen, und konnte nicht von ihm ausgehen, denn er hatte das Licht nicht in ihm selber, sondern war gleichsam nur eine vom Lichtmeer der Sonne angezündete Fackel (Joh. 5,35).

Es war des Johannes eigentümlicher Beruf und Vorzug von dem Lichte zu zeugen, das nun unmittelbar ihm nachfolgen und in die Welt kommen sollte, aber er war nicht der erste Zeuge, der auf dies Licht hinwies, alle Propheten vor ihm, von Samuel an und hernach, wie viel ihrer geredet haben, die haben von demselben Lichte Zeugnis abgelegt (Apg. 3,24). In der umnachteten Welt, in der großen Finsternis des Menschengeschlechts, haben nach einander viele Steine mit hellerem oder matteren Glanze Zeugnis abgelegt von dem Morgensterns, der einst aufgeht, von dem hellen Tageslicht, das einst sich über alles verbreiten werde. Diese Sterne in finsterner Nacht waren die heiligen Propheten der Vorzeit, aber sie vermogten es nicht, die Finsternis zu verscheuchen, es blieb Nacht, und nur wer mit zum Himmel emporgewendetem Auge, wer mit dem Blicke des Geistes achtete auf das prophetische Wort, als auf ein Licht, das da schien in einem dunkeln Ort (2. Petr. 1,19), ahnete mehr oder minder deutlich den kommenden Tag, vor dem ward es hell, in der ihn umgebenden Nacht, die Klarheit des Herrn umleuchtete ihn, und er freute sich in Hoffnung des Tages, wo das Land Zabulon und das Land Naphthalim, am Wege des Meers, jenseits des Jordans, und die heidnische Galiläa, wo das Volk, das in Finsternis saß, ein großes Licht sehen, und wo über die, so da saßen am Ort und Schatten des Todes, ein Licht aufgehen sollte (Matth. 4,15.16; Jes. 9,1). Dieselbige Zeit war nun herbeigekommen, und Johannes kam davon zu zeugen; wie die Propheten gezeuget hatten von dem, der da zukünftig war, so Johannes von demselbigen, der nun erschienen war, und der sich selber das Licht der Welt nennt.

Und warum ward Johannes zum Zeugnis gesandt, dass er von dem Lichte zeugete? Auf dass sie alle durch ihn glaubeten (Vers 7)! Zum Glauben an den Kommenden lud er ein, die Segnungen des kommenden Erlösers stellte er seinem Geschlecht vor die Augen, zur Übergabe des Herzens an den Sohn Gottes, forderte er auf. Alle bedurften des Lichts, der Erleuchtung, der Gnade, der Kraft, des Segens von oben her, von wo alle gute und alle vollkommene Gabe herabkommt, darum wurden Alle ermahnt zur Buße, und aufgefordert zum Glauben an Christum, aber nicht Alle nahmen sein Zeugnis an (Matth. 21,32). Durch ihn sollten alle glauben, aber nicht an ihn, er war nur eine vorübergehende Erscheinung, ein laut rufender Herold, er nicht der Bräutigam, nur des Bräutigams Freund (Kap. 3,29); was nachmals die Apostel taten, und was noch immer Aufgabe des christlichen Predigtamtes ist: Zeugnis von Christo abzulegen und auf ihn hinzuweisen, das war auch Johannes Aufgabe, und auf ihn findet Anwendung, was der heilige Paulus von sich und seinen Mitarbeitern sagt (Kol. 1,28): Christum verkündigen wir, und vermahnen alle Menschen, und lehren alle Menschen, mit aller Weisheit, auf dass wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu. Die vorläufige und vorbereitende Sendung des Täufers ist eine Offenbarung der göttlichen Weisheit; Jesus konnte sich nachmals auf das Zeugnis seines Heroldes berufen (Joh. 5,33ff.; Matth. 21,23

– 27), durch solches Zeugnis konnte seine Sendung um so mehr als eine, dem Ursprung und dem Zwecke nach, göttliche Veranstaltung erkannt werden; viele, die sonst unachtsam und unachtsam geblieben wären, wurden erregt, und für alle Frommen des Alten Bundes erblühten die schönsten Hoffnungen, als Johannes im Geiste früherer Propheten zu wirken und die Ankunft des Messias zu verkündigen begann. Nötig war solche vorbereitende Wirksamkeit wegen der Knechtsgestalt, in der der Erlöser erschien; zwar bedarf das Licht eigentlich keines Zeugnisses, dass es Licht ist, es ist sein eigener Herold, aber um der blöden Augen willen, die sonst so schnell der Herrlichkeit Christi nicht gewahr geworden wären, geschahe es, dass Gott auch hier, wie in der Natur, der Sonne die Morgenröte vorangehen ließ.

Johannes war nicht das Licht, sondern nur dazu von Gott gesandt, dass er zeugete von dem Lichte (Vers 8), und beides, seine Sendung im Allgemeinen sowohl, wie grade jetzt zu dieser Zeit insbesondere, hatte ihren Grund darin, dass das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, im Begriff war, in diese Welt zu kommen (Vers 9), in ihr seine erleuchtende, heilbringende, beseligende Wirksamkeit zu beginnen. Also das Auftreten und Wirken des Erlösers bedingte die vorangehende Erscheinung und Tätigkeit seines Herolds, der von ihm zeugen sollte, und dieser trat nicht früher auf, als bis der Erlöser selber schon da war, wie der Sonne unmittelbar die Morgenröte vorangeht, das zeichnete Johannes den Propheten vor allen Propheten des Alten Bundes aus, dass jene nicht, wie er, dem unmittelbar nachfolgenden Erlöser die Wege bereiteten, sondern nur von ferne her auf ihn hinwiesen. Johannes, als Morgenröte, war zwar auch ein Licht, ein brennend und scheinend Licht (Kap. 5,35), gleichsam eine angezündete, hellen Glanz verbreitende Fackel, aber das wahrhaftige Licht war er nicht, das war Christus, der Herr. Wie alle Propheten und alle vom heiligen Geiste Erleuchtete das ihnen zu Teil gewordene Licht nur als etwas Empfangenes und Verliehenes, nicht als etwas Eigenes und Selbständiges besaßen, so auch der Täufer, aber nicht so der Erlöser, der sich deshalb, um das Ursprüngliche seines Lichts zu bezeichnen, das Licht der Welt nennt. Er vergleicht sich mit der Sonne, die mit eigenem Lichte strahlt, während so viele Sterne nur mit dem von ihr auf sie abstrahlenden Lichte schimmern, dies Eigentümliche, Wesentliche, Selbständige des Lichtes im Erlöser bezeichnet der Evangelist mit den Worten: Er war das wahrhaftige Licht, mit dem höchsten Rechte, vorzugsweise, ja ausschließlich heißt Christus das Licht, denn was Licht in der sinnlichen Welt tut, leistet er in der übersinnlichen Welt des Geistes, und weil er wesentlich Erleuchtung über göttliche Dinge und neues göttliches Leben in das Menschenherz bringt, so kann er die Sonne der sichtbaren Welt zum Bilde von sich und seinem Verhältnis zur Geisteswelt machen (Joh. 8,12; 9,5). Christus ist das wahrhaftige Licht; er gibt nicht bloß Erleuchtung dem Verstande, er gibt auch Lebenswärme dem Gemüte, indem er die Ströme göttlicher Liebe in das gläubige Herz einströmen, sie auf dasselbe tröstend, beruhigend, Friede bringend, Gegenliebe erweckend einwirken lässt; er schenkt auch Lebenskraft zu neuem heiligen, Gott geweihten Leben, wie die milde Frühlingssonne dem erstarrten Boden neues Leben in üppig und lieblich prangender Pflanzenfülle und Mannigfaltigkeit entlockt. Das alles vermag nur das selbstständige Licht der Sonne; und nur das wahrhaftige in Christo der Welt erschienene Licht hat die großen und allgemeinen und wunderbaren Wirkungen hervorgebracht, für welche die christliche Welt im Gegensatz gegen die nicht-christliche ein so lautes wie unwiderlegliches Zeugnis ablegt. Johannes konnte dergleichen nicht bewirken, er konnte der Welt d. h. der sündigen Menschheit, dem Gottentfremdeten Geschlechte, zu dem Leben aus Gott, in Gott und für Gott nicht verhelfen, konnte mit siegreicher Kraft die Nächte der Unwissenheit, des Unglaubens und

Aberglaubens, der Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit nicht zerstreuen, konnte die Wahrheit zu ihren Rechten nicht bringen, die Macht der Lüge nicht brechen, denn er war nicht das Licht. Weil aber das wahrhaftige Licht, Christus, in diese Welt kommen und seine mächtige und gnadenvolle Wirksamkeit, in der Knechtsgestalt als das fleischgewordene Wort (anders, als vormals, wo das Licht auch schon in der Finsternis schien, von diesen aber nicht ergriffen Vers 5) beginnen wollte und sollte, so ward deshalb der Mensch Johannes von Gott gesandt, und empfing den göttlichen Beruf, von diesem Lichte zu zeugen, auf dass sie alle durch ihn glaubeten, und mit ihm endete die Vorbereitungszeit des Alten Bundes, er selber war der Schlussstein des Reiches Gottes in Israel, denn sein und aller Propheten Geschäft war Weissagung, von seinen Tagen aber an litt das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt taten, rissen es zu sich (Matth. 11,13.12).

IV.

Die göttliche Berufung.

Lukas 3,1 – 6

Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene, als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buch der Reden des Propheten Jesaja (Jes 40,3 – 5): „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! „Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden. „Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.“

Der Evangelist beginnt mit der Angabe der Machthaber, die zu der Zeit regierten, als der Ruf Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias, erging. Ungeachtet der Zeitangabe, dass Johannes im fünfzehnten Regierungsjahr des Kaisers Tiberius seine öffentliche Wirksamkeit begonnen habe, bleibt die so wünschenswerte genauere Bestimmung der Zeitrechnung der evangelischen Geschichte dennoch ungewiss, denn obwohl Johannes nach Luk. 1,36 etwa sechs Monate älter war als Jesus, und dieser ungefähr dreißig Jahr alt war, als Johannes ihn taufte (Luk 3,22.23), so wissen wir doch nicht genau wie lange Jesus nach Johannes öffentlich auftrat, jedenfalls aber nötigt das von Lukas angeführte Regierungsjahr des Tiberius, die Geburt Jesu als um etwa vier Jahr zu spät angesetzt anzunehmen, da es sehr wahrscheinlich ist, dass nur Monate, nicht aber fast vier Jahre zwischen dem Auftreten Johannes und Jesu verfließen seien, und jenes Regierungsjahr führt nur in das 27ste Lebensjahr des Erlösers.

Pontius Pilatus war seit der Herrschaft der Römer über die Juden der fünfte Statthalter (Prokurator), von Judäa, und bekleidete diese Würde zehn Jahre, vom Jahr 26 bis 36, Vitellius, der Prokonsul von Syrien, setzte ihn um die Zeit vom Tode des Tiberius ab, und er soll zu Rom im Gefängnisse sich selbst das Leben genommen, nach andern Nachrichten in der Verbannung zu Vienne in Gallien gestorben sein. Habsucht und Grausamkeit sind die Hauptzüge seines Charakters, daneben war er voll knechtischer Menschenfurcht (Joh. 19,12.13) und sündliche Nachgiebigkeit, ein Zweifler an aller Wahrheit, die er als etwas den Menschen Unzugängliches und Unerreichbares ansah. (Kap. 18,38) In der Geschichte des Täuflers geschieht seiner nicht weiter Erwähnung.

Herodes Antipas und Philippus, sein Bruder, Söhne Herodes des Großen, waren beide Vierfürsten d. h. jeder beherrschte den vierten Teil eines größeren, eigentlich ein Ganzes ausmachendes Landes, aber in abhängiger und den Römern untergeordneter Stellung; Herodes Antipas oder Herodes der Zweite erhielt von dem das ganze jüdische Land

umfassenden Reiche seines Vaters Galiläa und Peräa im engern Sinne d. h. den südlichen Teil des Ostjordanlandes (Gilead); im Jahr 39 nach Christo ward er abgesetzt und mit der Herodias verwiesen. Philippus bekam den nördlicheren Teil des Ostjordanlandes Ituräa, welches die beiden Provinzen Batenea und Auranitis umfasst, Trachonitis, Gaulonitis und Gamalitica. Ein dritter Bruder, Archelaus, dessen Lukas nicht gedenkt, aber Matthäus Kap. 2,22, war Ethnarch, Fürst (ein vornehmerer Titel) über Judäa und Samaria, bis der Kaiser Augustus ihn absetzte und des Landes verwies. Abilene, das Gebiet der Stadt Abela, an der Grenze von Gaililäa, am Antilibanus gelegen, gehörte nicht mehr zum Gebiet von Palästina, da sich aber Jesu Wirksamkeit von dem benachbarten Galiläa aus vielleicht auch über diesen Landstrich verbreitete, so erwähnt Lukas deswegen wohl den sonst nicht weiter bekannten Lysanias, als Beherrscher dieses Gebietes.

Die höchste geistliche Gewalt lag zu dieser Zeit, und noch als Jesus gekreuzigt wurde Joh. 11,49 in den Händen des Hohenpriesters Kaiphas. Hannas, der Schwiegervater und Amtsvorfahr desselben, war unter der Regierung des Kaisers Tiberius von dem römischen Prokurator Valerius Gratus widerrechtlich abgesetzt, da dieses Würde eigentlich lebenslänglich war, ihm folgten zunächst Ismael, dann Eleasar, des Hannas Sohn, hierauf Simon, und endlich im Jahre 26 n. Chr. Joseph oder Kaiphas, es scheint aber Hannas in hohem Ansehn und nicht ohne bedeutenden Einfluss gewesen zu sein (Joh. 18,13), weshalb ihn Lukas auch namentlich mit aufführt.

Als nun diese Alle Machthaber waren, zu der Zeit (Matth. 3,1), da geschahe der Befehl Gottes zu Johannes (Luk. Vers 2). Nicht eigenmächtig und nur dem eignen Antriebe folgend, wie einst Moses, als er der Retter seines Volks zu werden gedachte (Apg. 7,23 – 25), sondern dem göttlichen Rufe still und willenlos entgegen harrend, trat Johannes erst auf, als dieser Ruf an ihn erging. Eigenmächtigkeit und Handeln in der eignen Willenskraft ist Sache des natürlichen, ungebrochenen Herzens; wem Gnade widerfahren ist, und wer dann erkennt, dass unser ganzes Leben mit all seinem Tun und Lassen geführt werden soll im Gehorsam gegen den höheren Willen Gottes, dem wir Rechenschaft schuldig sind und an jenem Tage einst geben müssen, wo es zu uns heißen wird: Tue Rechnung von deinem Haushalten! der sucht vor allem erst des göttlichen Willens gewiss zu werden, der bittet um Erleuchtung von oben her, und wenn er denn so durch Stillesein und Harren die gewünschte Gewissheit erlangt hat, dann geht er mit um so größerer Freudigkeit, voll willigen Gehorsams an die Ausführung seines Berufs; Moses lernte während des vierzigjährigen Aufenthalts in der Wüste Midian dies stille Warten, und Paulus reiste mit größter Freudigkeit nach Mazedonien, gewiss, dass der Herr ihn dahin berufen hätte, das Evangelium zu predigen, welches in Asien zu verkündigen der Geist ihm gewehrt hatte (Apg. 16,10). Es ist ein köstliches Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. (Hebr. 13,9). Wie der Befehl Gottes zu Johannes geschahe, auf welche besondere Weise ihm der Wille Gottes kund getan ward, das lässt sich hier so wenig bestimmen, wie bei den Propheten, zu denen Gott redete manchmal und auf mancherlei Weise (Hebr. 1,1), durch Gesichte 1. Mose 15,1, durch Träume 1. Mose 28,11, durch mündliche Anrede 1. Sam. 3,4ff.; es geschahe aber so, dass er über die Göttlichkeit des an ihn ergehenden Rufes in keinem Zweifel blieb, daher er denn auch von seiner ganzen Sendung als einer göttlichen Veranstaltung redet (Joh. 1,33: Der mich sandte zu taufen ff.). Wusste doch auch Paulus sehr genau das von Gott ihm Geoffenbarte und das Eigene zu unterscheiden und in seinem Bewusstsein voneinander zu halten (1. Kor. 7,25). Es muss ein ganz besonderer Moment, eine ganz außerordentliche Erfahrung im Leben des

Johannes gewesen sein, welche ihn gewiss machte, jetzt nun solle er seinen Beruf antreten, jetzt anheben mit der Wirksamkeit, über die er unfehlbar früher schon Kunde erhalten und zu der er durch sein Leben in der Wüste sich angeschickt hatte.

In der Wüste, in einer menschenleeren Gegend, die nur als Weidetrift von den Hirten mit ihren Herden besucht zu werden pflegte, und zwar (Vers 3) in der ganzen Gegend um den Jordan d. h. in der Talfläche zwischen dem See Genezareth und dem toten Meere, welche in ihrer ganzen Länge (von etwa 25 Meilen) vom Jordan durchstoßen wurde, in dieser einsamen Gegend hielt Johannes sich auf, und ließ sich mehr von den Menschen suchen, als dass er sie gesucht hätte, während der Erlöser in seiner leutseligen Menschenfreundlichkeit die Sünder, und was verloren war, suchte bis er sie fand, um sie selig zu machen. Die große Verschiedenheit in der Lebensweise Christi und seines Herolds, von der weiter unten ausführlicher geredet werden wird, gründete sich auf den eigentümlichen Beruf eines jeden, und war demselben vollkommen entsprechend. Johannes, der ernste Bußprediger, hatte ein Kleid von Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, seine Speise aber war Heuschrecken und wilder Honig (Matth. 3,4), auch äußerlich war der Ernst des Gesetzes, in völliger Zurückgezogenheit von der gewöhnlichen Lebensart anderer Menschen, bei Johannes zu finden, und seine ganze Erscheinung ließ einen Propheten in ihm erkennen, der nicht bloß mit Geist und Kraft des Elias ausgerüstet, sondern dem Thisbiten auch an Kleidung ähnlich war, welcher (2. Kön. 1,8) eine raue Haut anhatte und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Es war indessen diese gleiche Tracht keineswegs eine blinde Nachahmung bei Johannes; sie ergab sich vielmehr aus dem gleichen Berufe und noch mehr aus der übereinstimmenden Gemütsart beider Männer; wie hätten sie ohne solche Strenge im eignen Leben das zügellose Leben Anderer richten und strafen, zur Weite und Selbstverleugnung ermahnen können, wenn diese an ihnen nicht zuvor wahrgenommen wäre? Der Bußprediger, der andere zum Bewusstsein ihres der Weltlust und der Sünde hingeebenen Herzens und Lebens bringen sollte, musste eben so sehr wie durch Worte, auch durch sein ganzes Verhalten dieser Aufgabe genügen.

Als der Befehl Gottes zu Johannes geschehen, und er nicht bloß durch Kunde von Menschen über seinen Beruf belehrt war, – denn was vor und gleich nach seiner Geburt sich zugetragen hatte, war ihm gewiss nicht unbekannt geblieben, – als er unmittelbar die Berufung vom Herrn empfangen hatte, da folgte er derselben in freudigem Gehorsam, und begann seine Amtstätigkeit mit der Predigt, mit dem Aufruf (Matth. 3,2): Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeikommen. Es mochten anfangs nur Einige und Einzelne sein, zu denen Johannes in der Wüste reden konnte, aber er achtete sie nicht gering, dass er ihnen den Rat Gottes nicht verkündigt und zur Seligkeit sie nicht eingeladen hatte. Sehen wir doch nachmals den Erlöser mit eben solcher Treue im Kleinen wirken, das einzelne Weib am Jakobsbrunnen belehrt er mit eben solcher Sorgfalt, wie die Tausende, die sich zu ihm drängten, der Almosenpfleger Philippus findet eine hinreichende Zuhörerschaft in dem Kämmerer aus Mohrenland, und predigt ihm mit Freuden das Evangelium von Jesu. Wer im Kleinen nicht treu ist, der ist auch im Großen nicht treu. Aber nicht lange währte es, dass Johannes den Einzelnen Buße predigte, da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem, und das ganze jüdische Land und alle Länder an dem Jordan (Matth. 3,5), selbst viele Pharisäer und Sadduzäer sah er zu seiner Taufe kommen (Vers 6), und bald machte sein Predigen und Taufen ein solches Aufsehen im Lande, dass die Mitglieder des Hohen Rates

von Jerusalem Priester und Leviten, eine förmliche Gesandtschaft, an ihn abschickten, die ihn fragen mussten: Wer bist du (Joh. 1,19)?

Tut Buße! predigte Johannes. Buße ist Sinnesänderung und Lebensbesserung; jene geht voran, diese folgt nach und entwickelt sich ganz natürlich und von selbst aus jener. Wenn der Sinn, die Gesinnung, das Herz sich ändert, wenn es hassen und verabscheuen lernt, was es bisher geliebt und geübt hat, die Sünde in ihren mannigfachen Erscheinungen und Äußerungen, wenn es mit göttlicher Traurigkeit, mit dem bitteren Schmerz der Reue auf seinen ungöttlichen Zustand und auf sein verkehrtes Treiben hinblickt; dann stellt sich jener Vorsatz ein: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und ihm sagen: Vater, ich bin nicht wert, dass ich dein Kind heiße, und im Glauben an die vom Vater zu erlangende Vergebung und Wiederaufnahme, aus welchem der Vorsatz schon mit entsprang, wird derselbe auch zur Tat, und der verlorne Sünder kehrt bußfertig um, und findet, wessen er glaubend und hoffend sich getröstet hat, Vergebung seiner Sünden, gnädige Annahme. Ohne Glauben an Gnade, an Sünden vergebende Barmherzigkeit würde die Buße, so fern sie Sinnesänderung ist, zur Lebensbesserung, zu wirklicher Umkehr nicht werden, wie das Beispiel des Saul und Judas dies zeigen, die in Verzweiflung stürzen und verzweifelnd Hand an sich selber legen. Der Glaube an die zu erlangende Begnadigung ist darum so unerlässlich, weil der Sünder, wenn er gründlich vom Gesetz getroffen ist, und aus demselben die Größe und Menge seiner Sünden und die Größe seiner Strafbarkeit erkennt, wohl fühlt, dass er ganz unfähig ist, das Geschehene ungeschehen zu machen, einen Ersatz zu leisten und die frühere Verschuldung durch nachfolgende Besserung zu tilgen, (wie man ja alte Schulden dadurch nicht bezahlt, dass man nur keine neuen macht). Der Glaube an Gnade ist also der eigentliche Beweggrund zur Buße, und, wenn auch die Notwendigkeit derselben aus dem Gesetz erkannt wird, welches uns unsern elenden, sündigen Zustand enthüllt, so vermag doch dies weiter nichts; und wenn wirklich Sinnesänderung und Lebensbesserung sich einstellen soll, so darf die Verkündigung von Gnade einerseits, und gläubige Ergreifung derselben von unsrer Seite nicht fehlen; zur Zeit des Alten Bundes, unter dem Gesetz, diente der vorbildliche levitische Opferkultus dazu, den Glauben an zu erlangende Gnade zu erwecken und zu nähren; bei Johannes dem Täufer lag das Motiv zu wahrer Buße in der von ihm verkündigten Nähe des Himmelreichs und des Erlösers, der Sündenvergebung schenken sollte; der Erlöser selber, ehe er am Kreuze sein Werk vollbrachte, ermahnte auf dieselbe Weise zur Buße wie Johannes (Matth. 4,17); und für die Zeit des Neuen Testaments liegt in dem Opfertode Christi, in dem Verdienste des Erlösers, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, was der Glaube ergreift und woran er sich hält, der rechte und einig Beweggrund zu aufrichtiger Buße.

Tut Buße, ändert Sinn und Leben, ihr müsst ganz neue Kreaturen werden, denn seht! das Himmelreich ist nahe herbeikommen! Jetzt ist der große und wichtige Zeitpunkt erschienen, dem alles Frühere als Vorbereitung gedient hat, jetzt soll ein Reich gegründet werden, das seiner himmlischen Natur wegen, und weil es einen himmlischen Sinn von seinen Genossen fordert, mit Recht ein Himmelreich heißt, dies Reich ist nahe herbeikommen und ist im Begriff, immer näher zu kommen, und es wird jetzt jedem möglich ein Bürger desselben zu werden. Die Nähe dieses Reiches konnte Johannes verkünden, da das fleischgewordene Wort, der Gottmensch Jesus Christus, schon auf Erden lebte denn in ihm war das Reich Gottes erschienen. Da ist in Wahrheit Gottes Reich, da herrscht der Allmächtige und Allgütige, wo sein gnädiger und guter Wille euch der Wille seines Geschöpfes geworden ist und immer mehr wird; nun war der Wille

des Menschen Jesu allezeit eins mit dem Willen seines himmlischen Vaters, er hat auch in den schwersten Prüfungen, auch in den härtesten Leiden ins zum Kreuzestode allezeit des Vaters Willen erwählt und vollbracht, und Gehorsam gelernt, bewiesen, an dem dass er litte. Nach seiner menschlichen Natur wollte Jesus nichts anderes als den Willen des Vaters vollbringen, und in der vollkommensten Selbstverleugnung und Unterordnung unter Gottes Willen ist Jesus von Nazareth gewandelt; sein ganzes menschliches Leben offenbart die vollkommenste Herrschaft des Willens Gottes in ihm, aus allen Versuchungen ging er siegreich hervor, und ohne Sünde, weil er Gottes stets gehorchte. In ihm, in seiner Person war das Reich Gottes erschienen; seine menschliche persönliche Erscheinung war eine Offenbarung des göttlichen Reiches. Von Jesu Christo aus sollte das Reich Gottes weiter und immer weiter, über die ganze Menschheit sich verbreiten, der Wille Gottes sollte überall und in allen herrschend werden, Beweggrund sich an Gottes Willen hinzugeben und den eignen zu verleugnen ist Gottes, um Christi willen, Sünden vergebende Gnade; und die Kraft dazu liegt in dem neuen Geiste, den Christus gibt); wenn aber diese Verbreitung des göttlichen Reiches über das menschliche Geschlecht geschehen, alle Menschen in dies Reich eingehen sollten: so durften sie in ihrem Zustande nicht bleiben, so musste eine Veränderung (Buße, Bekehrung, Wiedergeburt, neue Geburt, geistliche Auferstehung mit ihnen vorgehen, und auf die Notwendigkeit dieser Änderung weist Johannes hin, wenn er sagt: Tut Buße! So, wie ihr seid, könnt und dürft ihr nicht bleiben, wenn ihr anders am Himmelreich Anteil haben und seine Seligkeit schmecken wollt.

Wenn auch der größere Teil der Zeitgenossen Johannis von der Natur und den Gütern des längst ersehnten Messiasreiches sehr irdische und sinnliche Vorstellungen sich macht, so wollte doch ein jeder um so mehr Teil nehmen an den Wohltaten der Reichsgenossen, und wenn daher Johannes Buße als das Erfordernis und als die Ordnung schilderte, in der man allein zum Genuss des Glücks der messianischen Zeit gelangen könnte: so lag, wenn auch nicht gradezu doch mittelbar, sein Angriff auf jene falschen Vorstellungen und Hoffnungen, in solcher Predigt und Forderung, und leicht konnte dieselbe nachdenkende Gemüter eines Bessern belehren, die Edleren im Volk dagegen hatten längst sittliche Änderung als notwendig und als die Grundlage alles Heils erkannt, ihnen konnte daher die Predigt der Buße nur erwünscht, und als ihren richtigeren Vorstellungen über das Messiasreich angemessen erscheinen, und sie mussten grade in dieser Forderung den Anbruch einer bessern Zeit, die beginnende Erfüllung aller ihrer frühern messianischen Erwartungen erblicken.

Tut Buße! predigte Johannes oder, wie Lukas sagt (Vers 3): Die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünde. Laut, wie ein Herold, rief und verkündigte Johannes: Tut Buße, und lasst euch taufen! Er setzte also die Forderung und die Taufe der Buße in die innigste Verbindung, und dass er dies tat, dass er von denen, die Buße tun wollten, auch verlangte, sie sollten sich taufen lassen, ruhte auf göttlichem Befehl, und war keineswegs bloß eine willkürlich von Johannes ersonnene Einrichtung, oder eine Nachahmung der schon in Israel gewöhnlichen Proselytentaufen. Er beruft sich auch für seine Taufe auf den göttlichen Auftrag, wenn er Joh. 1,33 sagt: Der mich sandte zu taufen mit Wasser, und diese Worte nötigen uns, in der Bußtaufe Johannis eine ganz eigentümliche Vorbereitung auf die Erscheinung des Messias anzuerkennen, obwohl ähnliche Gebrauche in Israel nicht ungewöhnlich waren.

Waschungen und Reinigungen mancherlei Art gab es schon vor Johannes unter dem jüdischen Volk, er aber setzte die Taufe, das Untertauchen in das Wasser, (in die Tiefe, Teufe, daher Taufe) in die innigste Beziehung auf Buße und auf den kommenden

Messias. Wer sich von ihm taufen ließ, gelobte Buße zu tun und gläubig an den Messias, wenn derselbe nun öffentlich auftreten werde, sich anzuschließen. Die ganze Handlung war symbolischer Natur. Wie Wasser die Kraft hat, die Flecken des Körpers wegzunehmen, und ihn zu reinigen von aller Unreinheit, so sollten die Flecken der Seele, die Sünden, durch Buße abgetan und getilgt werden; die symbolische Bedeutung der Handlung konnte dem schriftkundigen Israeliten selbst ohne besondere Belehrung von Johannes, die überdies nicht gefehlt hat, nicht verborgen sein, denn schon durch den Propheten Hesekiel war die Verheißung gegeben (Kap. 36,25): Ich will rein Wasser über euch sprengen, dass ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit, und von allen euren Götzen will ich euch reinigen; und bei Sacharja 13,1 heißt es: Zu der Zeit wird das Haus Davids und die Bürger Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit. Ähnlich wie mit der Johannistaufe verhielt es sich mit der Taufe, die Jesus durch seine Jünger noch während seines Lehramtes verrichten ließ. (Joh. 3,22.26 vgl. mit Kap. 4,1.2), auch diese war nur Symbol, ohne dass sich mit ihr die Wirkungen und Gaben des heiligen Geistes verbunden hätten, wie nachmals bei der Taufe geschah, die der Herr als Sakrament kurz vor seiner Himmelfahrt eingesetzt hatte. Durch die Gabe des heiligen Geistes, welche denen gegeben ward, die diese christliche Taufe empfangen, und welche derselben oft auch voranging (Apg. 2,38; 10, 44.47.48), machte sie einen wesentlichen Abschnitt im Leben des Getauften, der nach seiner Taufe ganz, völlig und entschieden im Glauben an den Sohn Gottes wandeln, ihm sein ganzes ferneres Leben weihen sollte. Die Gabe des heiligen Geistes, Grund und Ursach der Wiedergeburt des Getauften, fand sich bei der Bußtaufe des Johannes nicht; dies neue Lebenselement begann erst sich zu äußern, als der erhöhte Herr und Heiland den verheißnen heiligen Geist sandte, daher war die Taufe Johannes nur symbolisch, und wer sie empfing, ward auf den heiligen Geist vertröstet, den nicht Johannes gab, sondern der Messias, der wie sein Herold verkündigte, mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen werde (Luk. 3,16). Unsere christliche Taufe ist zwar auch, aber nicht bloß sinnbildlich, sie sollte ihrer Bestimmung nach den Moment die Tatsache der Wiedergeburt bezeichnen, mit ihr sollte das neue Leben in der Kraft des heiligen Geistes anheben und das alte Leben sollte nun völlig untergegangen, vergangen und erstorben sein. Als aber späterhin, jedoch gewiss schon sehr früh, und nicht im Widerspruch mit dem Willen des Herrn (Mk. 10,13 – 16) die Kindertaufe in der christlichen Kirche gewöhnlich wurde, da konnte das Sakrament der Taufe den Kindern das nicht sein, was sie bei Erwachsenen sein sollte der Beginn der Wiedergeburt, und die heilige Handlung ward daher wieder mehr Sinnbild der zukünftigen Wiedergeburt, welche der Geist Gottes im Leben des Getauften wirken sollte, obwohl keineswegs abzuleugnen ist, dass der heilige Geist auf die Seelen der Unmündigen wirken könne, und das sie kraft der Taufgnade vom frühestens Lebensalter an unter den fortwährenden Einflüssen dieses Geistes stehen sollen.

Die Taufe der Buße predigte Johannes zur Vergebung der Sünden, das war die selige Aussicht, die süße Hoffnung, welche Johannes denen eröffnete, die Buße gelobten und die Bußtaufe empfangen; sie sollten, wenn der Messias erscheinen werde, und von ihm Vergebung der Sünde empfangen; eben so verlangt Petrus (Apg. 2,38) Buße und Annahme der christlichen Taufe, um der Vergebung der Sünden teilhaftig zu werden (Apg. 3,19). Zwar wird Sündenvergebung durch Buße nicht erworben, und kann überhaupt durch nichts verdient werden, denn sie bleibt stets ein völlig freies Gnadengeschenk des barmherzigen Gottes, aber sie ist doch die unabänderliche Ordnung, in die jeder sich fügen muss, um diese Gnadengabe zu empfangen, weil in ihr die Empfänglichkeit für solche Gabe begründet ist. Du Vater und Mutter, bist zwar gerne bereit

deinem ungehorsamen Kinde zu verzeihen, du hast ihm ja in deinem Herzen vergeben, aber zum seligen Genuss dieser deiner sündenvergebenden Vater und Mutterliebe kommt dein Kind erst, wenn es aufrichtig Reue fühlt, wenn es deine Verzeihung sucht, an deine liebe sich wendet, und du daraus ersiehst, dass sein Sinn sich geändert hat, und dass es entschlossen ist, fortan die Sünde zu meiden. Eben so ist es im Verhältnis des Menschen zu Gott; Gott ist zwar allezeit bereit und geneigt zu verzeihen, wie jener Vater dem verlorenen Sohne (Luk. 15), ja er hat sogar Veranstaltungen getroffen, die den verirrtten Sünder zu ihm zurück rufen sollen (Luk. 15,1 – 10), aber doch fand der Sohn die Vaterarme erst geöffnet, als er sie suchte, doch schmeckte er die Seligkeit der Begnadigung erst, als er umkehrte von dem Sünden- und Lasterwege zum Vaterhause. Wollen wir sagen, der verlorene Sohn habe ein Recht gehabt auf die väterliche Verzeihung? Sagen, ihm sei keine Gnade widerfahren? Sagen, der Vater habe nur nach wohlverdientem Recht mit ihm gehandelt? Nimmermehr! Wir werden vielmehr, was ihm geschahe, nur als völlig unverdiente Gnade und Güte des Vaters gegen ihn ansehen, wie er es selber auch so ansah, indem er bekannte: Vater, ich bin nicht wert, dass ich dein Sohn heiße. Kein Schmerz der Reue, keine Tränen der Buße, nichts in der Welt gibt uns ein Recht auf Gnade; ein Recht auf Gnade, Welch ein Widerspruch! aber im Bekenntnis der eigenen Unwürdigkeit liegt die rechte Würdigkeit; das Bekenntnis der Unwürdigkeit gründet sich auf das lebhafteste und unabweisliche Gefühl, dass man durch seine Sünden Strafen, Verwerfung verdient hat; dies Fühlen ist die Würdigkeit des Sünders vor Gott, Gnade zu empfangen, wer der Gnade sich wert fühlte, wäre unwürdig und auch unfähig vor Gott Gnade zu empfangen. Die ewige sittliche Ordnung, das der Bußfertige aber nicht durch Buße, Gnade und Sündenvergebung empfängt, macht auch Johannes bemerklich, indem er die Taufe der Buße predigte, zur Vergebung der Sünden.

Beide Evangelisten, Matthäus und Lukas, berichten uns, das Auftreten und die Wirksamkeit des Täufers sei Erfüllung der prophetischen Rede des Jesajas gewesen, und dies alles habe sich zugetragen, wie geschrieben steht in dem Buche der Rede Jesajas, des Propheten, der da sagt (Jes. 40,3.4): Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten: Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige richtig ff. (Luk. 3,4; Matth. 3,3). Dieser geschichtliche Bericht der Evangelisten gründet sich auf die eigne Erklärung des Täufers, welcher den Abgeordneten des hohen Rats zu Jerusalem gab, als derselbe ihn fragen ließ: Wer bist du? da sprach er: Ich bin eine Stimme ff. (Joh. 1,19.23). Für jeden frommen Israeliten war es wichtig und von besonderem Nachdruck, wenn eine so außerordentliche Erscheinung, ein so viel Aufsehen machendes Ereignis, wie die Wirksamkeit des Täufers, nicht als von Menschenwillkür ausgehend; sondern als Erfüllung einer göttlichen Weissagung angesehen werden durfte, und wenn es daher in einem Schriftwort seine Beglaubigung fand. Mogte immerhin die Neugierde viele zu Johannes hinführen, der ernstere Teil des Volkes konnte gewiss nur dann für ihn gewonnen werden, wenn ihm die göttliche Beglaubigung nicht fehlte, und da Johannes nicht, wie der Erlöser, zu dem Ende Wunder verrichtete, so war es für ihn und für das Volk, welches durch ihn glauben sollte, doppelt wichtig, dass er als göttlicher Gesandter durch ein weissagendes Schriftwort legitimiert ward, auf welches er sich, daher um so freudiger wird berufen haben. Die hohe Wichtigkeit der ganzen heiligen Schrift zeigt sich uns auch darin, dass sie in ihren Weissagungen die Weiterentwicklung des göttlichen Reiches enthält, und dass wir in ihr den Prüfstein haben für alles, wodurch das Reich gefördert werden soll.

Ein Prediger in der Wüste war Johannes der Täufer in jeder Beziehung; er predigte in der gewöhnlich menschenleeren, unbelebten Gegend am Jordan, und ohne göttliches

leben war das Geschlecht seiner Zeitgenossen, wie in einer Wüste; und wie in der Wüste weithin des einsam Rufenden erschallt, so drang die Predigt des Johannes durch alle Stämme Israels, und dies um so mehr, als er allein es war, der mit solcher Kraft, Nachdruck und Ernst, im Geiste des Elias, Buße predigte, während die auf Mosis Stuhl saßen und den Schlüssel der Erkenntnis hatten, in eitlen und unerbaulichem Schulgezänk, in Wortkriegen und törichten Fragen sich ergingen. Johannes zuerst wieder wandte sich an das Herz, deckte die Schäden desselben auf, zeigte die Mittel zur Genesung und Rettung, verhieß den kommenden Heiland, erweckte aufs Neue Israels herrliche Hoffnungen, und wies hin auf die große Gnadenzeit. War's da ein Wunder, dass die Menge zu ihm hinausströmte, dass die Wüste mit Menschen sich füllte, dass ein Bußeruf von Dan bis gen Berseba erscholl, dass unzählige seine Taufe annahmen, dass ein neues Leben, ein Leben der Sehnsucht und Hoffnung, sich zu regen begann? Ein Wunder wär's gewesen, wenn sein Ruf überhört, seine Stimme erfolglos verklungen wäre! Predigte er doch Gottes Wort, und von Gott berufen, war doch sein Amt und sein Werk seines Gottes, da musste erfüllt werden, was geschrieben steht (Jes. 55,10.11): Denn gleichwie der Regen und Schnell vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, dass sie gibt Samen zu säen, und Brot zu essen; also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein; das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ichs sende.

Und welches war der Inhalt des prophetischen Zeugnisses, auf welches Johannes sich berief, und das an ihm in Erfüllung ging? Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige richtig (machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott). In der Jordanwüste trat Johannes auf, und in dem verwüsteten Volke, wo alles geistlich tot und öde war, rief er mit lauter Stimme zur Buße, das war die Vorbereitung, welche der Ankunft des Jehova-Messias vorangehen musste, und zu dieser Vorbereitung forderte er auf. Leichter können die Könige der Erde ihren Einzug halten, wenn alles vorbereitet, die Wege geebnet, die Hindernisse fortgeschafft, die Schwierigkeiten weggeräumt sind; und der Himmelskönig Jesus Christus kann seinen segensreichen Einzug nur in die Herzen halten, welche durch Buße und Sehnsucht nach Gnade in rechter Bereitschaft stehen; diese bei Israel zu bewirken war Johannes Beruf, wie das vorlängst schon durch das prophetische Zeugnis verkündigt und zuletzt durch die Botschaft des Engels an Zacharias (Kap. 1,17). bestätigt war. Der biblische Ausdruck des Ebenen der Wege, zur Beförderung des schnelleren Einzugs des Königs, der im Vers 4 nur im Allgemeinen hingestellt war, wird Vers 5 weiter ausgeführt: Alle Täler sollen voll (erhöhet) werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was krumm (ungleich) ist, soll richtig – eben – werden, und was uneben – höckericht – ist, soll schlechter (schlichter, gerader) Weg werden. Täler und Berge und Krümmungen und Unebenheiten sollen weichen, alles soll geebnet, alles in die erforderliche Bereitschaft gesetzt werden, so dass ohne Aufenthalt und Verzögerung der Messias seinen Siegerlauf fortsetzen und vollenden und zu allen Herzen kommen könne. Wenn die über ihre Sünden tief Gebeugten, wenn die niedergeschlagenen und verzagenden Herzen zu fröhlichen Vertrauen auf Gottes Gnade sich erheben, wenn sie vertrauensvoll aufblicken zu dem Heilande und Helfer, in dem das Heil und die Hilfe, und Leben und volle Genüge ihnen bereitet ist, dann sind die Täler erhöht, wenn Eigen- und Selbstgerechte zur Erkenntnis ihrer Sünden, ihrer Unwürdigkeit, ihrer Strafbarkeit gebracht werden, wenn ihr hochmütiger Stolz in Demut, ihr Vertrauen auf Werte in demütiges Hoffen auf Gnade verwandelt wird, dann sind die Berge und Hügel erniedrigt; wenn endlich alle Vorurteile

beseitigt, und alles, was sonst den Zugang zu den Herzen erschwert, fortgeschafft wird, dann sind die Sünder in der rechten Bereitschaft. Und alles Fleisch wird dann den Heiland sehen (Luk. 3,6), dann werden alle Sünder die Herrlichkeit des Herrn sehen, zunächst sahe sie Israel, als Jesus auftrat, der von Johannes Verheißne, in derselben Ordnung der Buße, der Demütigung, der Anspruchslosigkeit sehen aber noch immerdar, mit den Augen des Geistes, alle den von Gott gesendeten und zu Gott hinführenden Heiland, denn wie Jesus Christus gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist, so gilt auch ewiglich dieselbe Ordnung des Heils für Alle, die seine Hilfe begehren. So erschütternd und niederschlagend die Bußpredigt Johannis war, fähig die Berge und Hügel der Eigengerechtigkeit und des Verdienststolzes zu erniedrigen, so trostreich und erquickend war die Verheißung, dass, alle den verheißenen Heiland sehen, seiner Gnade teilhaftig werden sollten, ein Wort voll Kraft die Gebeugten aufzurichten und die Mutlosen zu ermutigen, die Verzagenden mit neuer Hoffnung zu erfüllen. Durch beides, durch Bußpredigt und Hinweisung auf den nahenden Helfer, genügte Johannes seinem Amt und der an ihn ergangenen göttlichen Berufung.

V.

Die Bußpredigt.

Lukas 3,7 – 14

Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso. Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! Da fragten ihn auch die Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!

Die Forderung Johannes: Tut Buße und lasst euch taufen zur Vergebung der Sünden! fand überall Gehör im jüdischen Lande, und es ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land, und alle Länder an dem Jordan, und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden (Matth. 3,5.6). Wie es bei solcher Gelegenheit und allgemeiner Aufregung zu gehen pflegt, der Eine reißt den Andern mit fort, so war die Bewegung auch hier, nicht bei allen gleich rein, gleich tief und gründlich, manche kamen nur, weil andere kamen, und ließen sich taufen, weil andere es taten, und bekannten ihre Sünden, weil sie in augenblicklicher, vielleicht sogar sehr lebhafter Anregung des Gemüts ihre herrschende Sünde schmerzlich fühlten, und weil die Offenheit und das Bekenntnis anderer auch ihnen den sonst verschlossenen Mund öffnete, dass die aussprachen, was sie bald darauf zurücknahmen, und was ihnen später als Torheit erschien, nachdem spurlos eine Bewegung darüber gegangen war, die nur die Oberfläche ihres Herzens berührte, ohne seinen tiefen Grund in demselben zu haben. Gewiss war bei dieser allgemeinen Erweckung durch Johannes viel Spreu unter dem Weizen, aber es hatte doch sein Gutes, dass die Schlafenden erweckt, dass die Armseligkeit des alltäglichen, ohne Gott geführten, der Welt dahin gegebenen Lebens vielen fühlbar gemacht und höhere Bedürfnisse angeregt wurden, denn viele trugen doch einen bleibenden und dauerhaften Eindruck davon, und oft waren es die versunkensten Sünder, welche sich am kräftigsten erregt, am Entschiedensten für Johannes und seine Forderungen aussprachen.

Sünder und Lasterhafte können freilich leichter als Irrende und Heuchler für Wahrheit und Besserung gewonnen werden, weil sie die Notwendigkeit der Belehrung mehr als

diese fühlten, und weil ihr sittliches Gefühl, seine Rechte oft sehr mächtig geltend macht: indessen ganz unberührt und unerreicht von der gewaltigen Predigt und Wirksamkeit des Täufers blieben auch die nicht, welche in damaliger Zeit die wenigsten sittlichen Bedürfnisse hatten; die Pharisäer und Sadduzäer. Jene, einer sorgfältigen Beobachtung der das Äußere und den Gottesdienst betreffenden Gebote sich befleißigend, ließen das Schwerste im Gesetz, die Liebe, dahinten, waren Buchstäbeler in der Erforschung und Auslegung der Schrift, nahmen den Schein für das Wesen und begnügten sich mit einer heuchlerischen Frömmigkeit, von der ihr Herz nichts wusste. Diese, die Sadduzäer, Verächter des göttlichen Wortes, dass der heilige Geist durch den Mund der Propheten geredet hatte, Spötter des Heiligen ohne Glauben an Geister und an die Auferstehung des Fleisches (Apg. 23,8), waren ganz der Weltlust und Weltliche hingegeben, und ihr Unglaube konnte eben so wenig wie der Geist tötende Formendienst der Pharisäer, mit Freudigkeit eine Erscheinung, wie die des Johannes, begrüßen. Aber, weil alle Welt nach dem Jordan eilte, so erschienen unter den Haufen des Volks auch Pharisäer und Sadduzäer, lag jenen doch so viel an der Volksgunst, dass das Volk eine vorteilhafte Meinung von ihnen hatte, wie hätten sie nicht begierig eine Gelegenheit ergreifen sollen, dem Volke im besten Lichte, als bußfertig sich zu zeigen, und zugleich also überaus demütig, dass sie, diese heiligen Leute, noch besser werden wollten? und wenn die Sadduzäer, das Reich des Messias als ein Weltreich sich vorstellend, von demselben Befriedigung ihrer irdischen Lüste und Leidenschaften erwarteten, wie hätten sie nicht auch zu dem Manne kommen sollen, der die Nähe dieses Reiches verkündigte, wie sich nicht den Einweihungsgebräuchen unterwerfen sollen, welche die Teilnahme den Getauften zusicherten?

Sie kamen, aber wie werden sie es bereut, wie so sehr gewünscht haben, nie einen Entschluss gefasst und ausgeführt zu haben, der sie hören ließ, was sie noch nie gehört hatten, denn wie Johannes zu ihnen sprach, so hatte noch niemand gewagt sie anzureden. Als Johannes viel Pharisäer und Sadduzäer sahe zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Ottergezüchte, wer hat denn euch gelehrt, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet (Matth. 3,7; Luk. 3,7)? Ihr befindet euch, will er sagen, in einem gefährlichen Wahne, in einer selten verderblichen Verblendung und Selbsttäuschung, wenn ihr dem zukünftigen Zorne, so wie ihr seid, und durch das Mitmachen der Bußtaufe, ohne Buße und durchgreifende Erneuerung, entrinnen zu können euch schmeichelt; beredet und täuscht euch selbst nicht, dass Bußtaufe ohne Buße hinreichend sei, sondern sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße (Luk. 3,8). Ihr Ottergezüchte, Schlangenbrut, Natternart, falsches, listiges heuchlerisches Geschlecht. Welche Anrede für Pharisäer und Sadduzäer, denen jedermann wohl redete, denen man überall schmeichelte! Und noch dazu vor den Ohren des Volkes, ohne alle Rücksicht und Schonung ausgesprochen. Gehörte von Johannes Seite nicht kühner Mut dazu, den Angesehensten, den Vornehmsten, den Besten und Frömmsten im Volke so entgegen zu treten? Er weißt auf den zukünftigen Zorn Gottes hin, kann Gott auch zürnen? Ist er nicht ein heiliger Gott? Ist Zorn nicht eine sündliche Eigenschaft? Gottes Zorn ist ein heiliger Zorn ohne Sünde, nicht gemischt mit sündlicher Erregung, wie unser Zorn, der nicht tut, was vor Gott recht ist (Jak. 1,20); sein Zorn ist seine strafende Gerechtigkeit, und der verstockte und unbußfertige Sünder, der den Reichtum göttlicher Güte, Geduld und Langmütigkeit verachtet, der nicht bedenkt, dass Gottes Güte ihn zur Buße leitet, häuft sich selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird, einem jeglichen nach seinen Werken, nämlich denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten,

Ungnade und Zorn (Röm. 2,4 – 6.8). Der Zorn Gottes ist teils sein heiliger und gerechter Unwille über die Sünden, und der Sünder kann sich den gütigen Gott nicht anders vorstellen, denn als zürnend seinem gottlosen Wesen, teils ist er die Offenbarung dieses heiligen Unwillens in gerechten Strafgerichten. Auf diese früher oder später, aber gewiss und unfehlbar über Sünder, Heuchler, Boshafte, Unbußfertige ff. hereinbrechenden Strafgerichte weist Johannes die hin, die sich schmeichelten, es sei mit der Bußtaufe genug. Weil die Buße schwer, die Bußtaufe aber leicht ist; weil es Mühe kostet, der Sünde absterben, aber keine Mühe macht, äußerliche Gebräuche zu vollziehen; weil der Sünder so gern sich selbst täuscht und sich etwas nachsteht; so denkt er sich Gott eben so, dass der es nicht grade so genau nehmen, und dass es möglich sein werde, auch ihn zu täuschen mit dem guten Schein, der vor Menschaugen so oft das Wesen und Sein ersetzen muss. Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten! Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Ist Gott nicht der Herzenskündiger? Siehet er bloß, was vor Augen ist, und nicht vielmehr das Verborgene? Der Gedanke an ein zünftiges, gerechtes Gericht ist von der wahren Religion und von der ursprünglichen Offenbarung zu allen falschen Religionen hindurchgedrungen; Henoah schon wusste von diesem Gericht (Judä Vers 14 und 15); die Stimme des Gewissens, die richtende Stimme Gottes in uns, deutet auf dies Gericht hin (Röm. 2,14 – 16); aber der Unbußfertige hofft der gerechten Strafe zu entgehen, hofft den Richter zu täuschen, bedeckt seine Blöße gern mit Feigenblättern, und vermeinte gute Werke, äußerliche Übungen und äußere Gerechtigkeit sollen, so beredet er sich, den Mangel wahrer Gottseligkeit bedecken und ersetzen. Darüber bestraft Johannes die Pharisäer und Sadduzäer. Im Folgenden wird Vers 8 das heuchlerische, scheinheilige Wesen, weshalb er sie Otterngesüchte genannt hat, näher bezeichnet, und dann Vers 9 nachgewiesen, wie ohne rechtschaffene Buße an ein Entrinnen so gar nicht zu denken sei, da die Strafgerichte schon im Hereinbrechen begriffen, also gewiss und unvermeidlich seien.

Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße! so wird den Heuchlern zugerufen, die sich wohl bekehren, aber nicht recht (Hos. 7,16). Sünden bekennen und sich taufen lassen waren die echten und rechten Früchte der Buße, Äußerungen bußfertiger Herzen, die von der Predigt Johannis getroffen waren; Pharisäer und Sadduzäer, ohne Sinnesänderung, Reue und göttliche Traurigkeit, bekannten auch ihre Sünden, sagten mit dem Zöllner auch wohl: Gott sei mir Sünder gnädig! Warum hätten sie diese Sprache nicht lernen können? Im Herzen, zu sich selber, mit Selbsttruhm und Selbstgefälligkeit, konnten sie ja doch sagen: Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie andere Leute f. (Luk. 18,9f.). Warum sollten sie sich nicht auch bereit zeigen, die Bußtaufe anzunehmen? Aber bei ihnen waren dies keine rechte, sondern nur erheuchelte, nachgemachte Früchte einer Buße, die ihnen, ihrem wahren Wesen nach, völlig fremd war. Johannes erkennt das, war er doch ein Prophet, er durchschaut die Heuchelei, den Schein als bloßen Schein, und warnend und strafend zugleich ruft er den Pharisäern und Sadduzäern zu: Bringet rechtschaffene Früchte einer wahrhaftigen Buße! Ändert euren Sinn, und dann kommt, die Bußtaufe zu empfangen! Was kann sie allein, ohne Buße, euch helfen? Was half's dem Gaste ohne hochzeitliches Kleid unter die wohlgekleideten Gäste sich gemischt zu haben, ward er nicht hinausgeworfen? was half's den törichten Jungfrauen in der Gemeinschaft der Klugen zu sein, wurden sie nicht ausgeschlossen? Oder meinet ihr Schlangenbrut etwa, dass die Abstammung von Abraham der Buße euch überhebe und vor dem Verderben euch schütze? Nehmet euch nicht vor zu

sagen: Wir haben Abraham zum Vater, denn ich sage euch, Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken (Vers 8).

Wir haben Abraham zum Vater, sprach der geburtsstolze Israelit, Abraham, der heilige Erzvater, stand hoch bei Gott in Gnaden, wir, seine leiblichen Kinder, sind nicht weniger Gottes Lieblinge, das hoch begnadigte Volk, das Volk des Eigentum, die berufenen Erben des dem Abraham verheißenen Segens, die gebornen Genossen des messianischen Reiches. Diese irrige Ansicht, als ob fleischliche Abkunft, irgend ein äußerer Zustand oder Lage, abgesehen von der Beschaffenheit der Gesinnung, vor Gott wohlgefällig machen. könne, bekämpft hier Johannes, und nachmals Jesus und sein Apostel Paulus. Wir sind Abrahams Kinder, sprachen die Juden zu Jesu (Joh. 8,39), und er erwiderte: Wenn ihr Abrahams Kinder (in der Wahrheit, der Gesinnung, nicht bloß dem Fleische nach) wäret, so tätet ihr Abrahams Werke, nun ihr die aber nicht tut, indem ihr mich zu töten sucht, – was euer Vater Abraham nicht getan hat, der vielmehr froh ward und sich freute, als er meinen Tag sahe, – so seid ihr freilich wohl Abrahams Samen (Vers 37), aber doch nicht seine Kinder, ihm nicht ähnlich an göttlichen heiliger Gesinnung, nicht seine rechten Nachkommen. Paulus bekämpft oft, besonders im Briefe an die Römer diese fleischliche Gesinnung, er sagt Kap. 2,28.29: Denn das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig im Fleisch geschieht, sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist; und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung im Geist und nicht im Buchstaben geschieht; welches Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott. Und Kap. 9,6–8: Denn es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind, auch nicht alle, die Abrahams Same sind, sind darum auch Kinder, sondern in Isaak soll dir der Same genennet sein; das ist: Nicht das sind Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet. Ausdrücklich erklärt der heilige Johannes (Joh. 1,11.12), Christus gebe allem die ihn aufnehmen und an seinen Namen glaubten, Macht', Gottes Kinder zu werden, und diese seien nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren; niemand ist also durch die bloß natürliche Geburt und leibliche Abstammung, wenn auch von Abraham, ein Kind Gottes, ein solches kann man nur werden durch Glauben an Jesum Christum, durch Übergabe des Herzens an ihn, dann macht er neue Kreaturen aus uns, welche der Geist Gottes treibet, und die sind Gottes Kinder (Röm. 8,14). Nur in veränderter Gestalt tritt derselbe Irrtum der Juden selbst unter Christen auf, deren Viele meinen, weil sie getauft sind, Christum mit dem Munde bekennen, äußerlich zur Kirche sich halten, die Gnadenmittel gebrauchen, so seien sie deshalb schon wahre Christen, Kinder Gottes, Lieblinge des Allerhöchsten, aber ohne Wiedergeburt ist man kein Kind Gottes, und die noch größeren Vorzüge, die wir als Christen vor den Juden besitzen, überheben uns eben so wenig, wie jene, der Buße; ja wir sind noch strafbarer, als Israel, wenn wir nicht rechtschaffene Früchte der Buße bringen, da größere Gnade an uns gewandt worden ist, und der Sohn Gottes selbst in seine Gemeinschaft uns aufgenommen hat.

Ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen (am Ufer des Jordans) Kinder erwecken; eher könnte und würde das größte Wunder geschehen, bevor ihr, ohne Buße und Glauben an den Messias, der herrlichen Segnungen seines Reiches teilhaftig würdet; Gott wird seine dem Abraham gegebene Zusage und

Verheißung schon erfüllen, und dem Samen desselben das verheißene Erbe geben, aber an euch Israeliten ist er mit seinem Worte nicht gebunden, er kann und wird andere Nationen an eurer Statt berufen. So findet sich hier wiederum ein Wink, dass auch Heiden in das Reich des Messias eingehen werden, ja noch mehr, dass Israel, wenn es sich in Gottes Ordnung nicht fügt, werde verworfen werden, eine Lehre, die Paulus aus der Schrift des Alten Testaments deutlich erweist, wenn er sagt (Röm. 9,25.26): „Wie denn Gott auch durch Hosea (Kap. 2,23; 1,10) spricht: Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht die Liebe war; und soll geschehen an dem Ort, da zu ihnen gesagt ward: Ihr seid nicht mein Volk, sollen die Kinder des lebendigen Gottes genennet werden. Welche ernste Drohung lag in den Worten des Täufers! wer sie zu Herzen nahm, musste allen Leichtsin im Werke der Bekehrung fliehen, und ernstlich daran denken, der an ihn gestellten Forderung der Buße Gehorsam zu beweisen. Und was mit Israel geschehen ist, hat es sich nicht auch mit der christlichen Kirche hier und da zugetragen? hat der Herr der Kirche den Leuchter nicht fortgestoßen von seiner Stätte? hat die äußere Kirchengemeinschaft vor dem Verderben geschützt, wo Buße und Glaube, der in der Liebe tätige Glaube fehlten! Tut rechtschaffene Früchte der Buße, sagt Johannes, denn Buße, aufrichtige Umkehr zu Gott, zu dem lebendigen Gott, dass das Geschöpf seinen Schöpfer, der Sünder den Barmherzigen sucht, das ist ein, ist aber auch das einzige Rettungsmittel; nichts anderes kann vor Untergang, Verderben, göttlichem Strafgerichte schützen, nichts in der Welt, es habe Namen, welchen es wolle, wer aber bußfertig den Heiland sucht, den bald alles Fleisch sehen wird, der soll nicht zu Schande werden.

Tut Buße, aber schiebt dies Werk nicht hinaus, zögert nicht mit der Umkehr zum Herrn, säumet nicht zu weichen von dem breiten Wege des Verderbens, denn sehet! Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen (Vers 9). Nahe ist das Verderben, im Begriff sind die Strafgerichte Gottes hereinzubrechen, es ist keine Frist von 120 Jahren, wie zu Noahs Zeiten, jetzt heißt es: Haue ihn ab, was hindert er das Land? Wehe dem, der sich durch Buße nicht zubereitet, in Buße das einzige noch übrige Rettungsmittel nicht ergreift; schon ist der da, der seine Tenne fegen, und die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen wird (Luk. 3,12). Wie langmütig hatte Gott auf Besserung gewartet, mit wie vieler Geduld schon die Ungehorsamen und Widerspenstigen getragen. Er wartete auf Recht, siehe, so ists Schinderei; auf Gerechtigkeit, siehe, so ists Klage (Jes. 5,7); nun ließ er abermals ermahnen und bitten: Tut Buße! zugleich aber auch drohen: Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, denn (Ps. 7,13.14) will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt, und seinen Bogen gespannt, und ziehlet und hat darauf gelegt tödliches Geschoss, seine Pfeile hat er zugerichtet zum Verderben. Darum heißt es allewege (Sir. 18,22): Spare deine Buße nicht, bis du krank, verzeuch nicht, sondern bessere dich; weil du noch sündigen kannst, verzeuch nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit der Besserung deines Lebens bis in den Tod; lass dir das Wort gesagt sein (Sir. 5,4 – 9): Denke nicht, ich habe wohl mehr gesündigt, und ist mir nichts Böses widerfahren; denn der Herr ist wohl geduldig, aber er wird dich nicht ungestraft lassen, und sei nicht so sicher, ob deine Sünde noch nicht gestraft ist, dass du darum für und für sündigen wolltest; denke auch nicht Gott ist sehr barmherzig, er wird mich nicht strafen, ich sündige, wie viel ich will, er kann

bald also zornig werden, als gnädig er ist, und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Aufhören; darum verzeuch nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und schieb es nicht von einem Tag auf den andern: denn sein Zorn kommt plötzlich, und wird's rächen, und dich verderben. – An der Wurzel soll der Baum abgehauen, mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden, und es ist geschehen, Jerusalem ist stört, der Weinberg des Herrn verwüstet, seine Mauer umgerissen, kein Stein auf dem andern geblieben, die bösen Weingärtner sind umgebracht, Israel unter alle Völker zerstreut. Das hat die Bäume getroffen, welche nicht gute Früchte brachten, die sind abgehauen und ins Feuer geworfen. Viele aus Israel wurden gerettet, die sich um das Kreuz sammelten, an Jesum Christum glaubten, gründlich zum Herrin sich bekehrten, und im Namen Jesu der Heiligung nachjagten. Der gerechte Herr behandelten den Gerechten nicht wie den Gottlosen, wo aber alle Zucht der Liebe, alle Bitte und Ermahnung, alle Warnung und Drohung umsonst und fruchtlos waren, wo die Fruchtbäume unfruchtbar blieben, da traf sie das Schicksals was der Erlöser anschaulich machte, als er jenen Feigenbaum verfluchte, der nur Blätter, aber keine Früchte hatte, und der alsbald verdorrte (Mark. 11,12 – 14.20.21). Des Menschen Schicksal hängt von seinem Verhalten ab, je nachdem er Gnade annimmt oder verachtet, so sein Los in Zeit und Ewigkeit. Ins Feuer wirft man die unfruchtbaren Bäume, in das verzehrende, quälende, peinigende Feuer gerechter Strafe, wohl verdienter Verdammnis. Von einem andern Feuer, von der reinigenden, läuternden Kraft desselben ist die Rede (Vers 16).

Es erinnert diese Strafrede des Täufers an das heuchlerische Geschlecht der Pharisäer an jene andere Strafrede des Herrn, in welcher er das Wehe ausruft über Pharisäer und Schriftgelehrte (Matth. 23). Die Bußpredigt Johannis ist vorzugsweise gesetzlich, weniger evangelisch, er schreckt durch angedrohte Strafgerichte, lockt weniger durch verheißene Gnade. Die evangelische Bußpredigt weist auf Christum den Gekreuzigten hin, und sucht durch Beweggründen dankbarer Gegenliebe gegen den, der sich für uns dargegeben hat, Sinnesänderung zu bewirken. Gesetzliche und evangelische Bußpredigt können und dürfen nicht voneinander getrennt werden. In der Regel muss jene vorangehen, diese nachfolgen, es kommt auf die Herzen an, mit denen man zu tun hat, und es gehört Weisheit dazu, welche erbeten sein will, dass man das Wort der Wahrheit recht teile, und zu jedem so rede, wie sein Bedürfnis es erfordert. Zerschlagene Herzen sollen getröstet werden mit dem Öl der Gnade, und mit dem Balsam des Evangeliums tröstet, tröstet mein Volk, spricht der Herr. Aber die eherne Stirn und das steinerne Herz müssen recht geschlagen werden mit dem Hammer, der Felsen zerschmeißt, mit dem Wort des Gesetzes.

Erschüttert, tief im Innersten bewegt und ergriffen von den ersten Worten, und der scharfen Drohung, von der unerlässlichen Forderung des Täufers, fragt ihn das Volk voll Sehnsucht nach Rettung und im lebhaften Gefühl seiner Verschuldung und Strafbarkeit (Vers 10): Was sollen wir denn tun? Was tun, um rechtschaffene Früchte der Buße zu bringen, um dem zukünftigen Zorn zu entrinnen, um nicht abgehauen, nicht ins Feuer geworfen zu werden? So hatte denn Johannes Wort den Weg zum Herzen gefunden, und die Frage erregt, welche die wichtigste ist, die der Mensch aufwerfen kann, und die wir daher in der heiligen Schrift so oft aufgeworfen, und so oft, aber stets auf dieselbe Weise beantwortet finden. Was sollen wir denn tun? Hatte Nikodemus gefragt, als Jesus ihm antwortete und sprach (Joh. 3,3): Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige leben

ererbe? Fragte jener Schriftgelehrte (Luk. 10,25); und: Guter Meister, was soll ich Gutes tun, dass ich das ewige Leben möge haben? fragte jener vermessne, reiche Jüngling (Matth. 19,16). Das Volk fragt Jesum: Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken (Joh. 6,28)? und die Apostel werden gefragt (Apg. 2,37): Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun? Lieben Herren, fragt jener Kerkermeister zu Philippi den Paulus und Silas, was soll ich tun, dass ich selig werde? Und sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig! Ja, die ganze heilige Schrift, das teure Wort Gottes ist selbst in allen Geschichten und Lehren, eine Anweisung zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum (2. Tim. 3,15). Haben wir diese Frage mit Ernst, aus Herzensbedürfnis, in heißer Sehnsucht nach Seligkeit schon aufgeworfen? wissen wir, nach der Schrift, eine gewisse richtige und klare Antwort auf diese Frage jedem zu geben, der sie an uns richtet?

Was sollen wir denn tun? Fragt das bewegte erschütterte Volk, und Johannes bleibt die Antwort nicht schuldig, sie zu geben, war er gesandt: aber seine Antwort war nicht eine evangelische, sondern eine gesetzliche, wie sein Beruf, Bußprediger zu sein und das Gesetz einzuschärfen und es auf Christum vorzubereiten, sie mit sich brachte. Er weist die schuldbewussten, die Übertreter des Gesetzes, auf treue und gewissenhafte Erfüllung des Gesetzes hin. Mit Recht. Wer ihm gehorchte und den Versuch machte, das Gesetz mit Werken zu erfüllen, der musste bald zu seiner Beschämung inne werden, dass ihm die Kraft zum Gehorsam fehlt, dass er höherer Hilfe, eines kräftigeren Antriebes zum Gehorsam gegen das Gesetz, als das Gesetz selber gab, bedurfte, dass ein neues Lebenselement ihm gegeben werden müsse, und dies durfte er von dem erwarten, auf den Johannes auch hinwies, als auf den, der mit dem Heiligen Geiste taufen werde (Vers 16). Gehorsam gegen das Gesetz forderte der Täufer mit Recht auch aus dem Grunde, weil die Treue im Kleinen würdig machte, Größeres, mehr Gnade zu empfangen. Da Johannes ganz in der alten Zeit stehen blieb, so konnte er nicht mehr, aber auch nicht weniger verlangen, als das Gesetz gebot, wer aber treu ist mit dem ihm anvertrauten Pfunde, der ist wert, weiter gefördert zu werden, wie das Beispiel des Cornelius zeigt (Apg. 10,1.2.34.35), der Gott angenehm war d. h. wert in die christliche Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Was sollen wir tun? fragte das Volk, und auf das Tun wies Johannes Antwort hin, aber im Tun offenbart sich doch ein Geist, eine Gesinnung, und die ist es recht eigentlich, welche er verlangt, wie ja auch der Erlöser jenen Schriftgelehrten (Luk. 10,25) auf die beiden Hauptgebote von der Liebe zu Gott und dem Nächsten hinweist und spricht: Tue das, so wirst du leben, gemäß dem Worte 3. Mose 18,5: Ihr sollt meine Satzungen halten und meine Rechte, denn welcher Mensch dieselben tut, der wird dadurch leben, denn ich bin der Herr (Hes. 20,11). Mitteilende Liebe, Liebe, als Tat, als Wohltätigkeit gegen Dürftige, entsprungen aus herzlichem Wohlwollen gegen den Nächsten, dessen Wohl uns am Herzen liegt, empfiehlt, gebietet der Täufer, indem er sage (Vers 11): Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, tue auch also. Milde, ohne noch gebeten zu sein, Wohltun aus freiem Antriebe des Herzens, Aufopferung und Dahingabe des irdischen Gutes, dem Bruder zu helfen, ist Sache und Werk aufrichtiger Liebe, die im Gesetz geboten ist, Jes. 58,7: Bricht dem Hungrigen dein Brot, und die so im Elend sind, führe ins Haus, so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch; (vergl. Hes. 18,7), wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm (1. Joh. 3,17): Auch die Zöllner kamen zu Johannes, dass sie sich von ihm taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen

wir denn tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist (Vers 12 und 13). Diese ermahnt er zur Gerechtigkeit, zu gewissenhafter Treue, ganz ihren Bedürfnissen gemäß und den Versuchungen zur Sünde, welchen sie besonders ausgesetzt waren, denn da diesen Leuten in ihrem Amte so viele Gelegenheit zu ungerechten Erpressungen zu Betrügereien und Unredlichkeiten sich darbot, und sie überdies allgemein im Rufe der Ungerechtigkeit standen, so war die ihnen insonderheit gegebene Anweisung eben so zweckmäßig, wie diesen Kriegsleuten auf die gleiche Frage erteilte Antwort (Vers 14): Tut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an euerm Golde; Zufriedenheit und Genügsamkeit sind eben so sehr eine Quelle der Gerechtigkeit, wie Ungenügsamkeit und Habsucht eine Wurzel der Ungerechtigkeit, Gewalttätigkeit und Bedrückung; daher warnt Johannes vor diesen, und ermahnt zu jener. Es zeigt sich in seinen Antworten weise Berücksichtigung der verschiedenen Lebenslagen und dessen, was sie mit sich führten, Eingehen auf die Bedürfnisse der Einzelnen, und Ratschläge, die jedem höchst angemessen und heilsam waren, das ist Sache der wahren Seelsorge, die das allgemeine Wort der Wahrheit jedem nach seiner Eigentümlichkeit nahe legt; solche Seelsorge entspringt aus der himmlischen Weisheit (Jak. 4,17) und aus jener Liebe, die allen alles zu werden sucht, um alle für das Evangelium zu gewinnen, und allenthalben etliche selig zu machen (1. Kor. 9,22). Sie will aber erbeten sein und ist eine Gnadengabe von oben, von wo alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe herabkommt, von dem Vater des Lichts. Die Freimütigkeit mit der Johannes gegen das Volk sich äußert; ist ein Zeichen seines unerschrockenen Mutes, der den einen Hauptcharakterzug dieses Mannes ausmacht.

VI.

Johannes tauft Jesum.

Matthäus 3,13 – 17

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, dass er sich von ihm taufen ließe; aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass jetzt also sein, also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; da ließ er's ihm zu. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da tat sich der Himmel auf über ihm, und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herabfahren und über ihn kommen; und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Zu der Zeit, als Johannes, Buße predigend, taufend, und also vorbereitend auf den Messias wirkte, kam auch Jesus aus Galiläa an den Jordan zu demselben, dass er sich von ihm taufen ließe. Da die Versuchung Jesu unmittelbar nach seiner Taufe geschehe, und nachher erst die von Johannes Kap. 1,28ff. berichteten, vom Täufer über Jesum abgelegten Zeugnisse statt fanden, so muss, wenn Johannes etwa nur ein halbes Jahr älter war, als Jesus, und ebenso viel früher auch seine öffentliche Wirksamkeit begann, Jesus etwa im Anfange des fünften Monats nach dem Auftreten des Täufers zur ihm gekommen sein und die Taufe von ihm empfangen haben. Johannes, der Jesum von Person wohl kannte, denn sein Wort Joh. 1,31: Und ich kannte ihn nicht, falls nur das sagen, er habe zu seiner Zeit, nämlich vor der Taufe Jesu, die feste und volle Überzeugung von der Messiaswürde desselben noch nicht gehabt, – und der überdies, da Elisabeth und Maria befreundet waren auch die sittliche Vortrefflichkeit und Reinheit desselben kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, und sie auch wirklich erkannt hatte, Johannes wehrete ihm, und weigerte sich, ihn zu taufen, und sprach: Ich bedarf wohl, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Wir finden hier ein Zwiefaches, nämlich eine unverkennbare Äußerung der Demut des Täufers und ein Zeugnis für die sittliche Reinheit und Vollkommenheit Jesu. Lebhaft fühlt Johannes die Vorzüge Jesu und dass er sie fühlt und, was er fühlt, auch ausspricht, zeigt von seinem offenen unbefangenen Sinn der ohne anspruchlose Demut nicht denkbar ist, und diese Demut, die wir noch näher werden kennen lernen, bildet neben seinem Mute den andern Hauptcharakterzug dessen, der den hohen Beruf hatte, dem noch Höhern, die Wege zu bereiten.

Johannes wehrete Jesu und wollte ihn nicht taufen, denn er fühlte wohl, dass ohne alles Widersprechen es also ist, das der Geringere von dem Bessern gesegnet wird (Hebr. 7,7); und diese in der Natur der Sache gegründete Ordnung sollte hier, nach der richtigen Überzeugung, die er von Jesu hatte, nicht gehalten werden, sondern der Bessere begehrte von dem Geringeren gesegnet zu werden.

Johannes fühlte, dass er Jesu nichts mitteilen, dass dort solcher Buße, wie bei den andern allen, die er ohne Weigerung taufte, ja zur Buße und Bußtaufe sogar aufforderte, nicht die Rede sein könne, dass Jesus nicht in die Zahl der Sünder gehöre, denen Sinnesänderung und Lebensbesserung die Pforte zum nahenden Himmelreich eröffnete. Wir finden in der Lebensgeschichte des Erlösers viele und mannigfache Zeugnisse die einstimmig, wie hier der Täufer, seine sittliche Reinheit aussprechen, als er, in der Mitte seiner Widersacher stehend, sie aufforderte, ihn einer Sünde, Unwahrheit, zu zeihen, und sie verstummen mussten, da war dies Schweigen der Feinde die lauteste Lobrede auf die Untadeligkeit seines ganzen Wandels. Pilatus bezeugt zu verschiedenen Malen die Unschuld Jesu, der Schächer am Kreuz erklärt, Jesus habe nichts Ungeschicktes, Sündliches getan; Judas, der Verräter, von Gewissensbissen gefoltert, unfähig irgend einen Sündenfleck an Jesus zu entdecken, mit dem er seine Schandtat hätte beschönigen können, bekennt unschuldig Blut verraten zu haben; der Hauptmann unter dem Kreuze sagt: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mann gewesen! – Und abgesehen von diesen Zeugnissen ist das Leben Jesu der klarste Spiegel der Heiligkeit, wenn wir es auch noch so scharf betrachten, und diese sittliche Reinheit desselben bekennt hier auch der Vorläufer des Herrn; von sich aber sagt er, seine unter geordnete Stellung und die wahre Beschaffenheit seines Innern erkennend: Ich bedarf wohl, dass ich von dir getauft werde! Sittlicher Einst; Selbsterkenntnis, Wahrheit liebende Demut lassen ihn also sich äußern.

Dass Kommen Jesu zur Taufe Johannis ist nichts minder, wie die Weigerung seines Herolds, aus Herzensdemut entsprungen. Da schon der zwölfjährige Knabe wusste, dass er sein müsse indem was seines Vaters war, da er in stiller Entwicklung seitdem zugenommen hatte an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen, so sehen wir, wie in vielen andern Zügen des Lebens Jesu, auch hier die Wahrheit seines Anspruchs vollkommen bestätigt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Dem allerdemütigsten Menschen und Gottessohn bereitete der demütige Täufer die Wege, und wie hätte er aber ein anderer, ohne diese Haupt- und Grundtugend sich eignen können! Was der Apostel vom Erlöser sagt, er sei geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, findet auch bei dieser Begebenheit volle Anwendung. Als das Jesuskind beschnitten, als es im Tempel dargebracht wurde, da geschahe dies gemäß dem Gesetze, freiwillig hat sich der Gottmensch nachmals dem Gesetz unterworfen, allezeit seinen Willen in den des Vaters eingeschlossen, und dies auch betätigt, indem er von Johannes getauft zu werden verlangte.

Auf die Weigerung Johannis entgegnete Jesus (Vers 15): Lass jetzt also sein, also gebühret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Stehe nicht an, meine Forderung zu erfüllen, und mich zu taufen; siehe nicht an weder meine noch deine Person, tue alle Würdigkeit und Unwürdigkeit aus den Augen, und halte dich allein an das, was sich gebühret, nämlich alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da Gottes Befehl zu Johannes geschehen war, durch Taufen dem Messias die Wege zu bereiten, und da andererseits jeder Israelit, als solcher, zur Unterwerfung unter diese göttliche Ordnung und Einrichtung verpflichtet war, so lag eine Geschicklichkeit, etwas Geziemendes darin, dass Johannes seinen Beruf vollzog, und dass auch Jesus unter das Gesetz getan, in allen Stücken, als einer aus dem Volke Israel sich erwies, und folglich, fern von aller Eigenmächtigkeit, und selbstsüchtigen Aufheben des göttlichen Willens für seine Person, zur Taufe Johannis kam. Jesus besteht auf seiner Forderung im Gehorsam gegen die von Gott getroffene Ordnung, er sagt nicht, dass er der Taufe Johannis bedürfe, er widerlegt den Täufer nicht von dieser, sondern von der andern Seite, dass es allewege geziemend der Schicklichkeit gemäß sei, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, zu tun, was recht sei vor Gott in jede göttliche

Ordnung sich zu fügen. Mit diesem Wort und durch sein Verhalten erklärt Jesus die Bußtaufe Johannis für göttlich in ihrem Ursprunge, wie darauf auch Matth. 21,25 – 27 hinweist; und lehrt zugleich, dass das Beste und Gottgefälligste, was man immerhin tun könne, unbedingte Unterweisung unter Gottes Ordnung, vollständige Verleugnung des eignen Willens und der eignen Meinung sei. Das müssen die Diener am Worte sich merken; ihr Amt sollen sie ausrichten, Buße und Sündenvergebung predigen, unangesehen die Person, welche zu ihnen kommt, und wiederum sollen alle Glieder der christlichen Gemeinde ebenfalls dies zu Herzen nehmen, und, wer sie auch sein mögen, das Wort sich predigen lassen und die Sakramente empfangen von dem verordneten Diener des Wortes. Es gilt hier keine Würdigkeit oder Unwürdigkeit der Person, sondern allein Gottes Wille, Befehl, Auftrag und Amt. Das erkannte Johannes, denn auf Jesu Wort hin weigerte er sich nicht ferner, ihn zu taufen, sondern ließ es ihm zu. Jetzt noch auf seiner Weigerung zu beharren, wäre ein Verkennen seines Standpunktes und Verhältnisses zu Jesu, wäre eine falsche Demut gewesen. Wir sehen etwas der Art an dem wahrhaft demütigen Moses. Als Jehova ihn berief, so fühlte er in göttlicher Demut sich unfähig zu dem Werke der Befreiung der Kinder Israel, und als Gott alle seine Bedenken und Zweifel hob, da sprach er doch (2. Mose 4,13): Mein Herr, sende, welchen du senden willst! Warum anders ward der Herr sehr zornig über diese Worte, als weil sich Moses, im demütigen Gefühl seiner Ohnmacht dem Willen des Herrn nicht fügen wollte, der uns mehr sein und mehr uns gelten soll, als all unser Fühlen und Empfinden, die rechte Demut muss in den Schranken des Gehorsams bleiben, sonst hört sie auf lobenswert in den Augen des Herrn zu sein, weil sich Fleischliches, Eigenwille, Verzagtheit oder dergleichen ihr beimischt. Etwas Ähnliches zeigt uns Petrus, der sich weigert, vom Herrn sich die Füße waschen zu lassen; dazu bewog ihn freilich seine Demut, aber doch verkannte er sein Verhältnis zu seinem Herrn und Meister, dessen Willen er sich erst fügte nach dem ernstesten Wort: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir. In wahrer Herzensdemut nimmt Nathanael das von Jesu ihm erteilte Lob an: Ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist! er fühlt die Wahrheit dessen, was der Mund der Wahrheit sprach, und da wäre es wider die Wahrheit gewesen, welche doch die Seele der Demut ist, aus übel verstandener Bescheidenheit etwas als leere Schmeichelei zurückzuweisen, was kein Schmeichelwort war, deshalb sagt auch Nathanael vielmehr: Woher kennest du mich? Die Demütigsten sind die Gehorsamsten, denn die Wurzel der Demut ist Selbstverleugnung, Selbstverleugnung aber und Hingabe an Gottes Willen ist unzertrennlich von einander.

Johannes vollzieht die Taufe an Jesu, und es begab sich, da sich alles Volk taufen liest, und Jesus auch getauft war (Luk. 3,21), stieg er bald herauf aus dem Wasser (Matth. 3,16), und betete (Luk. 3,21), und siehe, da tat sich der Himmel auf über ihm. Heiliger, wichtiger Augenblick! Die unsichtbare Welt des Geistes – der Himmel – öffnet sich dem in Gebet und Andacht versunkenen Menschen- und Gottessohn, er wird sich seiner ununterbrochenen Gemeinschaft mit dieser Welt und dem Vater im Himmel, bewusst auf eine noch andere und kräftigere Weise, als bisher. Wie vermögte die arme, menschliche Sprache auszusprechen und zur schildern die Empfindungen der heiligen Seele Jesu! Wer dürfte, ohne Anmaßung, zu sagen sich unterfangen, welches die ganze Fülle und Kraft dieses Augenblicks gewesen sei? Die Welt des Geistes öffnete sich Jesu, auf den von nun an die Engel Gottes hinauf und herab führen, so dass seine Jünger den Himmel offen sahen (Joh. 1,51), inne wurden, wie die Kräfte des Himmels in segensreicher Fülle auf ihm ruhten, in ihm und durch ihn wirkten, von ihm aus andern auch zu Teil wurden. Der Himmel tat sich auf über Jesu, und bis zum Tage seiner Himmelfahrt war der Menschensohn

ununterbrochen auf Erden, schon im Himmel (Joh. 3,13), denn der heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt auf ihn, wie eine Taube (Luk. 3,22), und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herab fahren und über ihn kommen (Matth. 3,16). Mit der Fülle des heiligen Geistes ward die menschliche Natur Jesu gesalbt, damit er in Kraft dieses Geistes lehren und wirken und wandeln sollte als der eingeborene Sohn des Vaters, dem Gott den Geist nicht nach dem Maß, nicht kärglich, nicht gleichsam in einzelnen Strahlen nur, sondern in überreicher Fülle gegeben hat (Joh. 3,34) jetzt geschahe, woran Petrus erinnert (Apg. 10,38): Gott hast Jesum von Nazareth gesalbet mit dem heiligen Geiste und Kraft, der (in Folge dessen) umhergezogen ist und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm. Mit Recht heißt dieser Begebenheit wegen der also Gesalbte Christus; nicht mit vergänglichen Salböl und nicht von Menschen wie Propheten, Priester und Könige, sondern auf eine ganz außerordentliche Weise ward er gesalbt, der denen, die an ihn glauben und ihn lieben, die Salbung mitteilt, dass auch sie, mit dem heiligen Geiste begabt und begnadigt, Gesalbte d. h. Christen genannt zu werden verdienen, weil sein Geist Wohnung in ihren Herzen gemacht hat und weil sie von ihm, der heilig ist die Salbung haben (1. Joh. 2,20.27)

Die rein, geistige und übersinnliche Begebenheit dieser Ausgießungen des heiligen Geistes über Jesum ward von einem sinnlich wahrnehmbaren Ereignis der Sinnenwelt begleitet, das, wenn auch nicht allem anwesenden Volke, so doch dem Täufer Johannes seiner Bedeutung nach verständlich war. Beschrieben wird dies Ereignis als das Sichherabsenken einer Taube gleich (gleich als eine Taube ff.); die Taube ist Sinnbild der Reinheit und Lauterkeit, was also geschahe, war dem, der es verstand, weil er es auch mit Geistesaugen ansah, Bild des reinen Geistes, in dessen Kraft der Erlöser eine reinigende, heiligende Wirksamkeit auf die in Sünde versunkene und mit Sünde bedeckte Menschheit ausüben sollte. Lukas sagt zwar, (Vers 22) der heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt auf ihn, wie eine Taube, da dieser letzte Ausdruck nur erlaubt, die Taube nur als Symbol anzusehen, so kann das: in leiblicher Gestalt, nichts anderes bezeichnen, als dass wahrhaft in der Sinnenwelt irgend etwas sich zugetragen habe, was sich freilich nicht näher bezeichnen lässt seiner Art und Beschaffenheit aber doch seiner Bestimmung nach, aufmerksam zu machen auf eine Tatsache der höhern Welt des Geistes. Ähnliches finden wir bei der Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel am ersten christlichen Pfingsttage, die sinnlich-wahrnehmbare Begebenheit des Brausens als von einem gewaltigen Winde, und die Feuerflämmchen, die in Zungengestalt an den Aposteln wahrnehmbar waren, sollten nur bedeutungsvolle Sinnbilder dessen sein, was an den Seelen der Gläubigen sich zutrug, dass sie alle voll wurden des Heiligen Geistes. Die Stimme vom Himmel (Joh. 12,28 ff.) wird zwar sinnlich gehört, aber geistig nicht verstanden; und bei der wunderbaren Bekehrung des Saulus, wussten seine Begleiter die sinnlich wahrnehmbare Tatsache sich auch nicht zu deuten (Apg. 9,7 vergl. Mit Kap. 22,9). Ebenso auch hier bei der Taufe Jesu; in leiblicher Gestalt, wahrhaftig, über alle Täuschung hinaus wirklich, ward etwas wahrgenommen, aber unter den vielen Anwesenden war nur dem Täufer die wesentliche Bedeutung des Ereignisses aufgeschlossen, und zwar auch nur in Folge einer göttlichen Belehrung, ihm gerade darum, weil er von Jesu und der hohen Würde desselben Zeugnis ablegen sollte. Johannes denkt erzählend dieser Begebenheit bei der Taufe, als er, im Kreise seiner jünger stehend, Jesum (nach überstandener dreifacher Versuchung) zu sich kommen sah, und bezeugte: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, dieser ist's,

sprach er, von dem ich (früher weissagend) gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich; und ich kannte ihn nicht, als Messias, sondern auf dass er offenbar würde in Israel darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser. Und weiter bezeugte Johannes: Ich sahe, dass der Geist herabfuhr, wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm, und ich kannte ihn in seiner erhabenen Würde einst auch nicht, aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbe sprach zu mir, mir ein Kennzeichen gebend, woran ich jenen erkennen sollte, dem ich die Wege bereitete: Über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, derselbige ist's, der mit dem heiligen Geiste taufet; und ich sahe es, und gewann in dem Augenblicken und durch diese Begebenheit die Überzeugung von der Messiaswürde Jesu, und zeugete nun fortan, dass dieser Jesus von Nazareth ist Gottes Sohn, während ich früher nur im Allgemeinen, ohne die Person bezeichnen zu können, das Auftreten des längst Verheißenen verkündigte (Joh. 1,29 – 34).

Dieselbe Begebenheit, also, welche für Jesum Salbung mit dem heiligen Geist, feierliche Weihung zu einem irdischen Berufe war, diente dem Johannes zugleich zur Beglaubigung Jesu als des Sohnes Gottes. Und wenn es nun wieder heißt (Matth. 3,17) Siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, so ist wohl kaum noch an etwas anderes zu denken, als dass Johannes, nach dem ihm verheißenen Merkmal jetzt in diesem Ereignis das Eintreten jenes Kennzeichens erblickte, und in ihm zugleich die laute Erklärung Gottes über Jesum, als seinen Sohn. Das umstehende Volk erlangte diese Erkenntnis nicht, wie kräftig es sonst auch durch die Größe des Augenblickes bewegt werden mochte, es entging ihm aber dadurch nichts, denn was dem Täufer offenbar geworden war, bezeugte er alsbald, nämlich die höhere göttliche Natur Jesu. Gottes lieber Sohn wird Jesus genannt, und es soll hierdurch nicht bloß seine Messiaswürde, sondern das angedeutet werden, dass er vom Vater in Ewigkeit geboren ist; heute, heißt es Ps. 2,7, habe ich dich gezeuget, was ist aber Zeugen anders als Mitteilung der Natur? der Vater hat dem Sohne seine ganze göttliche Natur mitgeteilt, darum ist der Sohn das Ebenbild des Vaters, eins mit dem Vater, darum wird (Joh. 1,1) das ewige Wort Gott genannt, und weil dies Verhältnis des Vaters zum Sohne ein ganz einziges ist, dem sonst weiter nichts entspricht, indem sonst kein Wesen mit Gott in solcher Gemeinschaft steht, so heißt darum Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes. An diesem Sohne hat der Vater Wohlgefallen, weil er ganz sein Ebenbild ist, denn vor ihm nichts sonst gilt, als sein eigen Bild; nur insofern und in soweit als wir mit dem Sohne Gemeinschaft haben, Christus eine Gestalt in uns gewinne und wir in Christi Bild verklärt werden, hat Gott Wohlgefallen auch an uns; alles, was in uns von Christi Geist noch nicht erneuert, und durchsäuert ist, ist sündlich und ungöttlich daher kein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, von wahren Gläubigen aber gilt, was Paulus sagt (Eph. 1,7): Durch seine Gnade hat Gott uns angenehm gemacht in dem Geliebten, sind wir in Christo, und in ihm neue Kreaturen, so sind wir auch Gottes Lieblinge und Gegenstände seines Wohlgefallens. Das Zeugnis, welches über Jesu Würde, Johannes bei der Taufe desselben erhielt, empfangen später auch die drei vertrauten Jünger des Herrn, Johannes, Petrus und Jakobus (siehe Matth. 17,1ff.; 2. Petr. 1,16 – 18).

VII.

Die Demut des Täufers.

Johannes 1,19 – 28

Dies ist das Zeugnis Johanns, da dieselben sandten von Jesusalem Priester und Leviten, dass sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? bist du Elias? Er aber sprach: Ich bin's nicht. Bist du ein Prophet? und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagest du von dir selbst? Da sprach er: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesajas gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist; noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt; der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseits des Jordans, da Johannes taufte.

Das Auftreten und die kräftige Wirksamkeit Johanns in Predigen und Taufen machte ein so großes Aufsehen in Israel, dass die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder an dem Jordan zu ihm hinaus gingen in die Wüste, sich von ihm taufen zu lassen und ihre Sünden zu bekennen. Wie verschieden und von einander abweichend die Urteile der Menge und der Einzelnen über den Mann und seine jedenfalls, höchst merkwürdige Wirksamkeit waren; wie neben dem Wahren und Nichtigen auch vieles Erdichtete und Ungegründete über ihn erzählt ward; wie die ihn betreffenden Ansichten und Berichte so höchst ungleich waren, tobend und tadelnd, erhebend und verwerfend, bewundernd und verachtend – das alles brachte die Natur der Sache so mit sich und konnte nicht anders sein, denn alles Ungemeine und Außerordentliche, weil es Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit wird, unterliegt deshalb den aus verschiedenen Gefühlen hervorgehenden und darum unter sich so höchst von einander abweichenden Urteilen. So auch bei Johannes. Als er so ohne Menschenfurcht, in ungewohnter Freimütigkeit, ja Kühnheit, Buße predigte, mit Ernst auf Besserung drang, und die Bußfertigen taufte zur Vergebung der Sünden: da erwachten im Volke, und gewiss nicht bloß in dem schlechteren Teile desselben, die sehnsüchtigen Hoffnungen auf den verheißenen Messias, und wenn man den prophetischen Worten zufolge Großes und Neues von demselben erwarten durfte, Johanns Wirksamkeit dann mit jenen Andeutungen verglich, und eine gewisse Übereinstimmung wahrzunehmen nicht umhin konnte: so war es ein verzeihlicher Irrtum, wenn das Volk im Wahn war, und alle in ihren Herzen von Johanns dachten, ob er vielleicht Christus wäre (Luk. 3,15). Leicht überhörte, wer diese Ansicht gefasst hatte, jene Erklärung Johanns, er sei eine Stimme eines Predigers in der Wüste, dem Herrn die Wege zu bereiten, oder deutete sich auch dies Wort nach seinen Wünschen und Hoffnungen; aber Johannes begünstigte

den Irrtum nicht, ließ das Volk nicht in seinem Wahn, zerstörte geflissentlich die ihm zwar sehr günstige, aber doch grundlose Ansicht, daher der Messias sei, und erklärte aufs Klarste und Bestimmteste, ein Stärkerer werde nach ihm kommen (Luk. 3,16.17).

Je mehr indessen der Zulauf zu Johannes wuchs, sein Ansehn im Volke stieg, und hohe Erwartungen über ihn gehegt wurden, desto weniger konnte und durfte die Behörde, welche über alle geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten und Erscheinungen im Lande zu wachen und sie zu beaufsichtigen berufen war, das Synedrium zu Jerusalem, ein so wichtiges Ereignis unbeachtet lassen; sie musste Kenntnis von Johannes nehmen, es musste ihr daran liegen, der Wahrheit auf den Grund zu kommen, und die so widersprechenden Gerüchte ihrem wahren Gehalte nach kennen zu lernen. Und daher schickten denn die Juden d. h. Die Beisitzer des hohen Rates, eine aus Priestern und Leviten bestehende Gesandtschaft an Johannes ab; dass sie ihn frageten: Wer bist du? und die Mitglieder dieser Gesandtschaft waren von den Pharisäern (Joh. 1,19.24), die am meisten auf das Äußerliche hielten, und denen daher diese ganze Angelegenheit vorzugsweise wichtig sein musste.

Wer bist du? wird Johannes gefragt, und beantwortet die Frage mit solcher Bestimmtheit und Klarheit, die keinen Zweifel, keine Ungewissheit übrig lässt, und doch ist kaum eine Frage schwieriger zu beantworten. Die Schwierigkeit einer richtigen Antwort auf die Frage: Wer bist du? liegt in der Selbstsucht und Eitelkeit des menschlichen Herzens, welches gern für mehr und besser gelten will, als es wirklich ist, und daher eben so gern sich selber, wie andere täuscht; wahr und demütig muss der Mensch erst geworden sein, um mit Wahrheit jene Frage beantworten zu können, die ein Zwiefaches in sich schließt, nämlich die Frage nach unserm Beruf und nach unserm sittlichen Wert; hier zunächst wollte man von Johannes nur erfahren, was er über seinen Beruf, über seine Bestimmung aussage, wie er über sein Amt sich erklären werde. Was den äußern bürgerlichen Beruf betrifft, so ist es da freilich nicht schwer, dass jeder die Frage, wer bist du, richtig beantworten könne, obwohl Rangsucht, Ehrsucht, Titelsucht und Eitelkeit auch hier ihr kindisches Spiel treiben, und jedes Weltkind nur allzu gern sich erhöht, um für mehr zu gelten und genannt (tituliert) zu werden, als es wirklich ist. Geht aber die Frage, wer bist du, über dies niedere in ein höheres Gebiet, fragt sie den Menschen, den Christen, den Genossen der christlichen Kirche, welches seine Bestimmung, sein Beruf sei, wie viele wissen: da nicht Rede und Antwort zu geben, sondern gehen dahin in der elendesten Unwissenheit! Wer bist du? hast du dir diese Frage schon vorgelegt, sie dir schon zu beantworten versucht? und wohn hast du die Antwort genommen? und was bürgt dir für ihre Richtigkeit, dass keine absichtliche oder unbewusste Selbsttäuschung mit untergelaufen ist? Wer bist du? Nur aus der heiligen Schrift kann diese Frage und richtig beantwortet werden; in der Schrift müssen wir forschen, da lernen wir Gottes Willen und seine Gnadenabsichten mit uns Menschen, Sündern, erkennen; in ihr finden wir, was wir sind und wozu wir berufen sind. Es wäre hier nicht am Orte, rücksichtlich auf uns diese wichtige Frage zu beantworten, und ich will Dir auch nicht vorgreifen, lieber Leser; aber bitten möchte ich Dich, die Schrift zur Hand zu nehmen und Dir aus ihr anzumerken, was sie über den gegenwärtigen Zustand des Menschen sagt, zu hören, wie dieser Zustand herbeigeführt worden ist, jetzt ist, und wie er einem andern bessern, seligen Zustande weichen soll. Das kann ich Dir versichern, eine solche Forschung wird eben so sehr zu Deiner Demütigung, wie zu Deiner Erhebung dienen, wird dich eben so sehr beschämen, wie trösten, wird Dir Aussichten und Hoffnungen eröffnen, die weit über alles hinausgehen, was Du ahnest oder denkst, wenn du bis jetzt noch ohne das erleuchtende Licht des göttlichen Wortes in der Nacht des Mangels an Selbstkenntnis und in der

Finsternis der Selbsttäuschung gewandelt bist. Beginne bei dieser Forschung mit dem Neuen Testamente, und erhellt von seinem Lichte gehe dann zu dem Alten Testamente über die Evangelien und die Briefe der Apostel Jesu werden Dir zunächst das Licht anzünden über Dich selbst, und es wird Dich nie gereuen, so die Beantwortung dieser Frage gesucht und gefunden zu haben, denn es kommen dabei die dem Menschen allerwichtigsten Interessen und Angelegenheiten zur Sprache, und erkennst Du, wer Du bist, so wirst Du auch ringen, zu werden was Du werden sollst, ein Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens.

Nicht minder schwer zu beantworten als die Frage nach der Bestimmung und Aufgabe unseres Lebens ist die nach unserm gegenwärtigen sittlichen Zustande und Wert, weil die Eigenliebe so mächtig und Täuschung daher so leicht ist, so ist deshalb Selbstkenntnis so schwer, wie selten; daher haben selbst heidnische Weise der Vorzeit das: Erkenne dich selbst! als obersten Grundsatz aller Weisheit hingestellt. Nur im Lichte des göttlichen Gesetzes und des heiligen Lebens Jesu, der nie eine Sünde getan hat, in des Munde auch kein Betrug erfunden ist, können wir durch unparteiische Selbstprüfung, fern von aller Schmeichelei, eigener sowohl wie fremder, zu einer gründlich-heilsamen und unentbehrlich-notwendigen Selbsterkenntnis gelangen, zu der der Apostel ermahnt, wenn er sagt: Der Mensch prüfe sich selbst! Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst! (1. Kor. 11,28; 2. Kor. 13,5). Ohne das Licht des Evangeliums, beschränkt auf das dem Herzen eingeschriebene Gesetz, kann der Mensch allerdings mich zu einiger Selbsterkenntnis gelangen, aber doch nicht zu einer so tiefen, gründlichen und umfassenden. Als Christen im Besitze des Gesetzes, und des Evangeliums, wollen wir dies helle Licht treu und fleißig benutzen, damit wir uns immer besser kennen lernen, und so zu der Demut gelangen, die unsere Zierde sein muss, wie sie Johannes war, wenn wir anders des Christen-Namen würdig sein wollen.

Dies ist das Zeugnis Johannis, als die Abgeordneten des hohen Rates ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnen nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus (Vers 19 und 20). Wie früher schon den Wahn des Volkes, so zerstörte er jetzt den der Pharisäer, die jener Ansicht von seiner Messiaswürde auch nicht abgeneigt waren, und er hat dies auf eine besonders kräftige Weise, durch alle ihm zu Gebote stehende Mittel. Er schwieg nicht, er stellte seine Worte nicht auf Schrauben, er hielt mit der Wahrheit nicht an sich, er führte keine zweideutige Rede, die Zweifel übrig ließ, frei und offen heraus bekannte er die Wahrheit, wer er nicht und wer er sei. Wir finden den ersten Zug der Demut des Täufers darin, dass er nicht für mehr gelten will, als er wirklich ist, während Hochmut und Eitelkeit sich zu erhöhen und andere hierüber zu täuschen suchen, damit sie für mehr gelten und ihnen mehr Ehre erwiesen werde, als ihnen zukommt. Wie begierig würde ein eitles Herz die schöne Gelegenheit, die im Wahne des Volkes sich darbot, ergriffen, und fern davon diesen Wahn zu zerstören, sich über seine untergeordnete Würde hinaufgeschwungen haben; nicht so Johannes, was andere suchen, das flieht er, Täuschung und Selbsterhöhung, Wahrheit und Demut sind unzertrennlich. Als die Abgeordneten ihn nun weiter fragen: Was denn? Bist du Elias? da sprach er: Ich bin's nicht. Allerdings war er nicht jener feurige und kräftige Prophet selbst, aus der unsichtbaren Welt zurückgekehrt, aber da er in Geist und Kraft des Elias zu wirken berufen war und auch in der Tat so wirkte, so konnte der Erlöser ihn deshalb gradezu den Elias nennen, dessen Zukunft verheißen war (Matth. 11,14), während Johannes selbst mit Recht Elias zu sein leugnete, in dem Sinne, wie die Fragenden es meinten. Bist du ein Prophet? fragen jene weiter, und er antwortete: Nein; denn weder war er irgend

einer der Propheten, die Gott schon vormals zu seinem Volke gesandt hatte, noch auch insonderheit der Prophet, den man ebenfalls in eine ganz besondere Verbindung mit der Erscheinung des Messias brachte, Jeremias, und über den die Juden zur Zeit Jesu manche im Alten Testament nicht weiter begründete Ansicht hatten. – Jede neue Frage war für Johannes gewissermaßen eine neue Versuchung, eine neue Prüfung seiner Demut, aber siegreich geht er aus allen hervor; und es ist ihm von fern her nicht darum zu tun, einen falschen Schimmer von Größe und Ansehn um sich zu verbreiten; und wenn man sagen möchte, sein Amt und Beruf habe ihm so schon Ehre genug verliehen, so ist ja andererseits Erfahrungssache, dass ehrgeizige Gemüter durch Befriedigung ihrer Leidenschaft nur noch mehr nach Erlangung höherer Ehre entbrennen; jedenfalls zeigt also Johannes schon hierin seine Demut.

Ein zweiter Zug seines wahrhaft demütigen Herzens gibt sich kund, als die Abgeordneten zu ihm sprachen: Wer bist du denn? Dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagest du von dir selbst? und er hierauf sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten; richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesajas gesagt hat (Vers 22 und 23). Die Gesandten des hohen Rats dringen in ihn, sich über seine Person und persönliche Würde zu erklären; er tut's, indem er sie auf ein Wort des Propheten Jesajas hinweist, welches an ihm in Erfüllung gegangen sei; aber er tut es zugleich auf solche Weise, dass er ihren Blick ganz von sich und seiner Person ab, und auf sein Amt, Botschaft und Predigt hin zu lenken sucht; deswegen nennt er sich die Stimme eines Predigers. Sehet, will er sagen, nicht sowohl auf mich, und fraget nicht so sehr nach meiner Würde, als dass ihr höret auf meine Stimme, auf den Inhalt meiner Botschaft an euch, dass bald alles Fleisch den Heiland Gottes sehen wird, und dass ich Buße fordere zur Vergebung der Sünden. Was kommt auf die Person des Boten, des Predigers an, viel wichtiger ist das Aufmerken auf das von ihm verkündigte Wort. Die Hirten machen daraus nichts Großes, dass Engel ihnen die Geburt des Heilands der Welt verkündigt haben, – aber was der Herr ihnen kundgetan hat, das ist ihnen wichtig; wenn ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigte, als dass wir allein durch den Glauben gerecht werden vor Gott, so soll die Größe und Würde solcher Person uns nicht bestechen, ihr zu glauben, sondern wir wollten mit Paulus sagen (Gal. 1,8): Der sei verflucht! Wer uns aber Gottes und Christi Wort predigt, und uns bittet: Lasset euch versöhnen mit Gott! Der soll als Botschafter an Christus statt uns lieb, wert und angenehm sein, dessen Stimme wollen wir hören, vor des Fremden Stimme aber, die wir nicht kennen, wollen wir zurückfliehen (Joh. 10,3 – 5). Einem Boten Gottes, der Christo die Wege bereiten soll, – und dies Johannesamt haben in Wahrheit alle Diener am Worte, sie sollen wie er, auf Christum als das Lamm Gottes hinweisen, sollen ihn den Leuten vor Augen mahlen – steht nichts übler an, als wenn er die Seelen an seine Person ketten, als wenn er gleichsam etwas für sich sein will. Diener der Gemeinde, Gehilfen ihrer Freude, Gottes Mitarbeiter, Christi Werkzeuge, das sollen die Prediger sein und sein wollen, und nichts weiter, ihre Würde liegt allein darin, dass sie Stimmen sind, durch die der Herr spricht; ihre Vortrefflichkeit besteht darin dass sie immer reiner und, lauter so sprechen, dass man in ihrer Verkündigung nur des Herrn Wort und Botschaft höre. Dies wissen, es aussprechen, danach handeln, in solchem Sinne sein Amt führen, dazu gehört Demut. Solche Demut kann man vom Täufer lernen. Ich bin eine Stimme, sagt er, so höret denn, was ich sage, glaubet was ich verkündige, tut, was ich fordere.

Die Demut Johannes, gibt sicher ferner kund in der Art, wie er über seinen Beruf zu taufen sich äußert. Als die abgeordneten Pharisäer ihn fragten: Warum taufest du

denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Da antwortete er: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet (Luk. 3,16). Jene wundern sich über den neu eingerichteten Gebrauch, es scheint ihnen Johannis Verfahren eigenmächtig; dem Messias, wollen sie sagen, und denen die mit dem Auftreten desselben in Beziehung stehen, mögte ein solches Recht wohl zustehen, aber auch dir? Sie nehmen hier sein Recht zu taufen in Anspruch, und fragen nach seiner Berechtigung, wie auch Jesus auf ähnliche Weise gefragt wird (Joh. 2,18): Was zeigest du uns für ein Zeichen, dass du solches tun mögest? Und Matth: 21,23: Aus was für einer macht tust du das? Und die Apostel werden gefragt (Apg. 4,7): Aus welcher Gewalt oder in welchem Namen habt ihr das getan? Auf ihre Frage eröffnet ihnen Johannes das Verständnis der Bußtaufe, sie sei kein eigenmächtig und willkürlich von ihm verordneter Gebrauch, es sei solch Tun auch nicht Anmaßung von seiner Seite, er stehe eben in solcher Beziehung auf den schon im Fleisch erschienenen Messias, der nur noch nicht öffentlich aufgetreten sei, und vorbereitend auf diesen sei die Taufe der Buße, mit der er taufte. Demut ist es, dass er bezeugt, wie sein Amt, ja seine ganze Erscheinung nichts Selbständiges, nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck sei, ohne Demut hätte er es als ein ihm frei zustehendes Recht in Anspruch genommen, solchen Gebrauch einzurichten; voll Demut zeigt er sich und seine ganze Wirksamkeit in ihrer Abhängigkeit von spätern, wichtigeren Begebenheiten; voll Demut sagt er: Ich taufe mit Wasser, es kommt aber ein Stärkerer nach mir, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen (Luk 3,16). Meine Wassertaufe ist nur etwas Geringes, Ohnmächtiges, wie meine ganze Wirksamkeit, will Johannes sagen, ein neues, kräftiges Leben bin ich viel zu schwach euch zu geben, das wird der Stärkere tun, der nach mir kommt, der wird den heiligen Geist reichlich über euch ausgießen, der wird göttliche Lebenskräfte in euch senken, euch der göttlichen Natur teilhaftig machen, und wird mit Feuer euch taufen. Mit Demut macht Johannes auf den großen Unterschied aufmerksam zwischen seiner Wassertaufe die, nur symbolisch sei, und zwischen der zu erwartenden Geistes- und Feuertaufe des Erlösers, jene bereitet auf diese nur vor, diese aber ist die Hauptsache. Wie Feuer durchdringt, und die Erze reinigt von ihren Schlacken, und verzehrt, was ihm nicht Widerstand zu leisten vermag, so soll auch das Feuer des heiligen Geistes tun, den der Erlöser sendet, eindringen soll er tief in die Herzen, das innerste des Gemüts reinigen von den Schlacken sündlicher, irdischer Lüste und Begierden, verzehren was böse und ungöttlich ist. Dies reinigende, läuternde Feuer zündet aber keine anderer als der Erlöser in den Herzen an, die seinen Gnadenwirkungen sich hingeben, und die Macht brennender Liebe zu ihm ist es, welche so reinigend auf unsere Seelen wirkt. Bei dem Pfingstwunder, als Feuerflämmchen in Gestalt von Zungen an den Aposteln wahrgenommen wurden, zeigte sich an diesem Symbol, dass der Herr die Seinen mit Feuer und mit dem Heiligen Geiste taufte, ein neues Feuer, das nun nicht wieder erlosch, ward in den Herzen der Gläubigen entzündet, ein neues Leben durchdrang sie, und was ihnen geschehen ist, hat der Herr der Kirche durch alle Zeiten denen getan, die dem Heiligen Geiste und den Gnadenwirkungen desselben nicht widerstanden, er hat sie durch seinen Geist wiedergeboren, er hat neue Kreaturen, Kinder Gottes, Erben des ewigen Lebens aus ihnen gemacht. Dies alles war nicht Sache des Täufers, er vermochte es nicht, und das erkannte und bekannte er voll Demut, als er sprach: Ich taufe euch mit Wasser.

Indem er aber der überaus kräftigen Wirksamkeit dessen gedenkt, dem die Wege durch die Bußtaufe zu bereiten sein Amt war, und der nach ihm auftreten sollte, um mit Feuer und mit dem Heiligen Geiste zu taufen. So vergegenwärtigt sich der Täufer zugleich,

der von der verschiedenen Herzensbeschaffenheit der Menschen abhängende, so höchst verschiedene Erfolg aller geistigen Einwirkung auf die Menschen. Und da er es sich nicht verbergen konnte, wie so viele nur die Bußtaufe, aber nicht die Buße wollten, wie sich nicht alle Berge und Hügel würden erniedrigen lassen, so entwickelt sich vor dem Auge seines Geistes das Gericht, welches der Messias halten musste, weil es unmöglich war, dass die gleiches Schicksal hatten, welche ein so himmelweites verschiedenes Verhalten gegen ihn und seine Gnadenabsichten bewiesen, denen die Einen willig sich hingaben, und denen die Andern hartnäckig widerstanden. Von diesem Gerichte, dessen der Erlöser und alle Apostel so oft gedenken, redet Johannes, wenn er sagt (Luk. 3,17): In desselben – Stärkeren – Hand ist die Worfsschaukel, und er wird seine Tenne fegen, und wird den Weizen in seine Scheune sammeln, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen. Der Landmann worfelt das Getreide auf der Tenne, damit Spreu, und Weizen voneinander gesondert werden; eine große allgemeine, durchgreifende Sonderung oder Scheidung, ein scheidendes Gericht, ist Sache der Erlösers, vorbereitend auf dasselbe wirkte der Täufer, denn wer mit aufrichtigem Herzen die Bußtaufe annahm und nachher, wie er gelobte, an den Stärkeren sich anschloss, auf den Johannes hinwies, der erwies sich als guter Weizen, die Unbußfertigen und Ungläubigen als Spreu, die der Wind verstreuet, welche nicht bleiben im Gericht, noch in der Gemeinde der Gerechten (Ps. 1,4.5). Durch die vorbereitende Wirksamkeit der Johannes und durch die derselben nachfolgende, noch kräftigere des Erlösers konnte, wer Spreu war, der Kraft des göttlichen Lebens ermangelnd, in guten Weizen verwandelt, aus Unkraut in ein heilsames Gewächs, aus einem unfruchtbaren in einen fruchtbaren Baum der Gerechtigkeit umgebildet, neugeschaffen werden, und dann traf das Gericht ihn nicht zur Verdammnis, sondern weil er aus dem Tode, schon zum Leben durchgedrungen war, so ging er in die ewigen Laubhütten ein, und ward gesammelt in die Scheunen des Himmels. Durch alles, was in der Gnadenzeit dieses Lebens, vermittelt des göttlichen Wortes und der heiligen Sakramente, an den Genossen der christlichen Kirche gewirkt wird, und durch ihr Verhalten gegen diese Gnadenwirkungen, geht innerlich und verborgen jenes scheidende Gericht schon vor; aber die innerlich Geschiedenen bleiben äußerlich noch beisammen, und die sichtbare Kirche bietet daher stets den Anblick eines Ackerfeldes dar, wo Unkraut unter dem Weizen steht, eines Fischernetzes, in dem gute und schlechte Fische sich finden, einer gemischten Gesellschaft von klugen und törichten Jungfrauen, von Gästen mit und ohne hochzeitlichem Kleid. Es kommt aber der Tag und die Stunde, wo der Landmann worfelt und seine Tenne fegt, wo die innerlich so Verschiedenen auch äußerlich getrennt werden, und dann ist zwischen beiden eine große Kluft (Luk. 16,26), und endlich am jüngsten Tage, bei dem letzten Gericht, da wird vor aller Welt offenbar, wie und was ein jeder gewesen ist, Spreu oder Weizen, klug oder töricht, dann gehen die zur Linken in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben, dann wird die Spreu mit ewigem Feuer verbrannt; weil die Toren und Sünder, die Leichtsinnigen und Ungläubigen das reinigende und läuternde Feuer des heiligen Geistes scheuten, mit dem der Erlöser sie taufen und heiligen wollte, so verfallen sie als Verfluchte nun dem verzehrenden, brennenden, ewigen Feuer, welches ursprünglich nur dem Teufel und seinen Engeln bereitet war, aber durch eigne Schuld der Unbußfertigkeit und des Unglaubens nun auch ihr Los wird, in das Feuer kommen sie, welches nicht verlischt und wo der Wurm ihrer Qual nicht stirbt. Der Weizen aber, die Gerechten, werden in die himmlischen Scheunen gesammelt, und gehen ein zu ihres Herrn Freude. So verschieden die Herzen sind und bleiben, so verschieden ist auch ihr Los, das Gericht ist nur Offenbarung des wesentlichen Zustandes der Menschen, wie sie Gnade angenommen oder

verschmählt haben; wie jeder innerlich ist, so behandelt ihn die göttliche Gerechtigkeit, die von keiner Willkür weiß. Der seine Tenne fegen wird, gereicht den Einen zum Auferstehen aus Gnaden, den Andern zum Falle durch ihre eigne Schuld.

Endlich zeigt sich der demütige Sinn des Täufers in der Art, wie er von sich und seinem Verhältnisse zu dem Erlöser redet (Vers 27): Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse (Matth. 3,11, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen). Der Erlöser Jesus Christus ist viel größer, erhabener als ich, ist der Stärkere, und ich bin nicht wert, die geringsten Knechtsdienste ihm zu erweisen, so äußert sich der von Herzen demütige Täufer, dem der Erlöser das Zeugnis gibt, unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei; denn Johannes der Täufer (Matth. 11,11). O seltene Demut, die fremde Vorzüge aufrichtig und willig anerkennt, und von Herzen gern andern sich nachsetzt, wie wirst du so selten unter den Menschen gefunden, so selten auch bei denen, die den Allerdemütigsten als ihren Meister bekennen, und nicht von ihm lernen wollen, wozu er sie auffordert mit den Worten: Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Der demütige Täufer erniedrigt sich und Jesus erhöht ihn, denn wer sich erniedrigt, der soll erhöht werden, wer sich aber erhöht, der soll erniedrigt werden; der demütige Täufer erachtet sich als einen der Letzten, und Jesus erklärt ihn für einen der Ersten, denn also soll es gehen im Reiche Gottes (Matth. 19,30): Der nach mir kommen, als Lehrer öffentlich auftreten wird, der ist vor mir gewesen, des Ausgang ist von Anfang und von Ewigkeit (Micha 5,1), der war eher als Abraham, ist vom Vater Ewigkeit geboren, war, schon im Anfange, als alles erst ward, ist der Erstgeborene vor allen Kreaturen, durch den alle Dinge geschaffen sind, und ohne den nichts gemacht ist, was gemacht ist; ich nur ein Mensch, er der ewige Sohn Gottes; ich nur ein Knecht, er der Geliebte des Vaters, ich unwert, er der Herr der Herrlichkeit, dem aller Knie sich beugen sollen. Wie demütig Johannes auch sonst noch sich äußert, werden wir bei einer andern Gelegenheit zu betrachten Veranlassung haben (siehe Joh. 3,27 ff., den folgenden Abschnitt).

Die Demut, ein Hauptcharakterzug des Täufers, ist wesentlich diejenige Tugend oder sittliche Vollkommenheit, dass der Mensch gering von sich hält, dass er arm ist am Geiste, seine Mängel und Unvollkommenheiten lebhaft und schmerzlich fühlt. Wer mit eingebildeten Tugenden, Vorzügen oder Vollkommenheiten sich schmeichelt, wer den Kopf stets voll hat von seinen vermeinten oder wirklichen guten Eigenschaften, wer andere neben sich stets geringachtet und hinabsetzt, sich aber weit über sie hinauf, der ist nicht demütig. Wer das Gute, die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Gaben und Vorzüge die er wirklich besitzt; überschätzt, und meint, niemand tue es ihm gleich, wem nie Ehre genug erwiesen wird, wessen Verdienste nach seiner Meinung; nie hinreichend anerkannt werden, der ist nicht demütig. Wer mit Selbstzufriedenheit auf seinen sittlichen Zustand hinblickt und vor allen hervorzuragen meint, der ist nicht demütig. Der Demütige sieht alles, was er ist und hat und leistet als Gnade und Gabe, und nur so an, nicht als Verdienst. Was hast du auch, o Mensch, was du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? Wer hat dich vorgezogen (1. Kor. 4,7)? Hast du viel Verstand, ist er dir nicht gegeben? Bist du gelehrt, wer schenkte dir die Anlagen und die Gelegenheit zur Ausbildung? Bist du reich, und hast du den Reichtum durch Fleiß und Anstrengungen dir erworben, wer gab dir Kraft und Amt und Beruf, wer segnete deinen Fleiß, wer krönte deine Anstrengungen? Es ist alles, alles Gnade und Gabe

von oben her, der Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben! Worauf darf er nun stolz sein, weshalb sich über andere erhöhen? Etwa, dass er treu gewesen ist mit dem ihm anvertrauten Pfunde? Aber er wäre ja strafbar in entgegengesetzten Fall, und darf sich, was die Pflicht von ihm fordert, als Verdienst nicht anrechnen. Und die Vorzüge der Geburt, der Schönheit, der Macht und Größe unter den Menschen, uns angeerbt und überliefert, begründen sie ein Verdienst, berechtigen sie zu hochmütigem Stolze, sollten sie nicht vielmehr uns demütigen, Gott allein die Ehre zu geben? Demut ist der Charakter, den wir an allen Heiligen Gottes finden; demütig war Abraham, der da sprach: Ich habe mich unterwunden mit dem Herrn zu reden, wiewohl ich Staub und Asche bin. Demütig Jakob, der da bekannte: Herr ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue die du an deinem Knechte getan hast! Demütig Mose, der zu Gott sprach: Wer bin ich, dass ich zu Pharao gehe, und führe die Kinder Israel aus Ägypten? Demütig Samuel, der da sprach: rede, Herr, dein Knecht höret! Demut ließ den David beten: Wer bin ich, Herr, Herr? Und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast? Und den Salomo: Ich bin ein kleiner Knabe, weiß nicht weder meinen Eingang noch Ausgang, du wollest deinem Knecht geben ein gehorsames Herz, dass er dein Volk richten möge, und vorstehen, was gut und böse ist. Demut ließ den Jesaja ausrufen: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen! Und den Jeremias sprechen: Ach! Herr, Herr, ich taue nicht zu predigen, denn ich bin zu jung! Die demütige Jungfrau Maria sprach: Siehe, ich bin die Magd des Herrn! Und die demütige Elisabeth: Woher kommt mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Unzählig sind die Aussprüche, welches die Demut des heiligen Apostels Paulus bezeugen, er sagt (Phil. 3,12 – 15): Nicht, dass ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, dass ichs ergriffen habe. Eins aber sage ich: ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jage nach, dem vorgesteckten Ziel nach, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wie viel nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein; und sollt ihr sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren. Demut ist der Charakter der heiligen Engel; siehe zu, tue es nicht (bete mich nicht an) ich bin dein Mitknechts! so sprach der Engel, dem Johannes Anbetung bringen wollte (Offb. 19,10).

Demut ist die Tugend, welche in der heiligen Schrift empfohlen und gerühmt wird. Die sich demütigen, heißt es Hiob 22,29, die erhöht er, und wer seine Augen niederschlägt, der wird genesen. Und Ps. 113,5,6: Wer ist wie der Herr, unser Gott? Der sich so hoch gesetzt hat, und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden, der den Geringen aufrichtet aus dem Staube, und erhöht den Armen aus dem Kot; und Spr. 29,23: Die Hoffart des Menschen wird ihn stürzen, aber der Demütigen wird Ehre empfangen; und Micha 6,8: Es ist dir gesagt Mensch was gut ist, und der Herr von dir fordert: nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben, und demütig sein vor deinem Gott. Wie oft sprach der Herr das Wort: Der sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, wer sich aber erniedrigt, der wird erhöht werden. Hebt er nicht die Seligpreisungen mit dem lobe der Demut an. Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihrer! Da sagen die heiligen Apostel: Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade; so demütiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, das er euch erhöhe zu seiner Zeit; wer sich rühmen

will, der rühme sich des Herrn. Ohne Demut ist es unmöglich Gott zu gefallen, sie ist die unerlässliche Ordnung, in der wir Gottes Beifall erlangen.

Wie das ganze Amt des Täufers darin bestand, Christo die Wege zu bereiten, auf ihn hinzuweisen, von ihm Zeugnis abzulegen, ihn den Menschen bekannt zu machen, sie zum Glauben an ihn einzuladen (Joh. 1,7), und die Seelen für den kommenden Erlöser zu gewinnen, so hat das christliche Predigtamt das gleiche Werk; die Diener am Worte sollen Christum den Leuten vor Augen mahlen, sollen das kündlich große Geheimnis der Gottseligkeit, dass Gott geoffenbart ist im Fleisch, dass das ewige Wort, der Schöpfer aller Dinge, Fleisch geworden ist, verkündet, sollen im Namen Jesu Buße und Vergebung der Sünden aller Kreatur predigen, sollen die Gäste einladen zur königlichen Hochzeit, sie nötigen mit Bitten, Ermahnen und Flehen zu dem großen Abendmahle, sie bitten: Lasset euch versöhnen mit Gott! Und alle, die das Wort dieser Predigt; das Wort des Lebens vernehmen, sollen sich willig zu Christo weisen lassen, den einigen guten Hirten und Seelenarzt suchen, und ihm allein anhangen, damit sie der Vorwurf nicht treffe, welcher vom Erlöser denen gemacht wird, die, obwohl Johannes den rechten Weg lehrte, ihm doch nicht glaubten, und obwohl sie andere Buße tun sahen, ihm danach, dessen ungeachtet nicht glaubten, noch Buße taten (Matth. 21,32).

VIII.

Johannes Zeugnis von Jesu, dem Lamm Gottes.

Johannes 1,29.30.35 – 37

Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu ihm kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war ehe, denn ich. Des andern Tages stand abermals Johannes, und zween seiner Jünger; und als er sahe Jesum wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm; und zween seiner Jünger hörten ihn reden, und folgten Jesu nach.

Zu Bethabara, jenseits des Jordans, wo Johannes taufte, hatte er vor den Abgeordneten des hohen Rats Zeugnis über sich selbst und sein Werk und sein Verhältnis zu dem erwarteten Messias abgelegt; am Tage darauf, nach dieser offenen so freimütigen wie demütigen Erklärung, sieht er Jesum zu sich kommen, der jetzt nach vollendeter Versuchung in der Wüste Quarantania, abermals zu seinem Herolde kam, wohl um ihm Gelegenheit zu verschaffen, das Zeugnis welches er bisher im Allgemeinen abgelegt hatte, abermals und in ganz besonderer Hinweisung abzulegen. Als Johannes seine öffentliche Wirksamkeit erst begann, predigte er im Allgemeinen, nun bald werde der längst verheißene und sehnlich erwartete Messias öffentlich auftreten, denn er sei schon da, er lebe schon, aber noch unerkant auf Erden, in seinem Eigentum, da er zu den Seinen gekommen sei (Vers 11), späterhin als er, nach seinem eigenen Bericht (Vers 31 – 34), indem er Jesum taufte, das ihm verheißene Zeichen empfing, woran er die Person des Messias erkennen sollte, und er nun gewiss ward, was er gewiss schon geahnt hatte, Jesus von Nazareth sei der Verheißene, der Messias, Gottes lieber Sohn, da änderte sich sein Zeugnis, und er verkündigte nun, Jesus, in Bethlehem von der Jungfrau Maria geboren, sei Gottes lieber Sohn. Allein noch hätte er nicht Gelegenheit gehabt, die Person des Messias andern zu zeigen, und ihnen zu bezeugen, dieser und kein anderer sei es, den er mit seiner Botschaft gemeint habe, und dem die Wege zu bereiten sein Amt sei; solche Gelegenheit gab Jesus jetzt seinem Herolde, und kaum sieht Johannes Jesum zu sich kommen, so macht er seine Umgebung auf ihn aufmerksam und spricht: Siehe! Das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Und damit kein Zweifel übrig bleibe, diese Person – der Jesus – sei es, auf dessen Erscheinung und Auftreten er bisher hingewiesen habe, so setzt er, an frühere Zeugnisse erinnernd, gleich hinzu: Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist. Und zum Erweise seiner untrüglichen, irrtumsfreien Erkenntnis, die Person des Messias betreffend, erzählt er den Anwesenden die ganze Begebenheit mit der Taufe Jesu, vermittelt welcher er selbst, der einst in Jesu den Messias nicht kannte, zu dieser Einsicht hingeleitet worden sei, und wie er seitdem auch das schon gepredigt habe, der Mensch Jesus sei der Messias und zugleich auch Gottes Sohn (Vers 31 – 34 vgl. Nr. VI).

Wichtiges, trostreiches, die Sünder erquickendes Zeugnis: Jesus ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt! Seit Johannes es abgelegt hat, hat es fortgetönt durch alle Jahrhunderte, und ist hindurchgedrungen zu den Inseln, und bis an die Enden der Erde, und zu den fernsten Heiden. Mit diesem Zeugnis gehen die Boten Christi aus, den unerforschlichen Reichtum Christi der Welt zu verkündigen, die Apostel der ersten und die Missionare der jeder späteren christlichen Zeit, dies Zeugnis wird in der teuer mit dem Blute Christi erkauften Gemeinde täglich abgelegt, so oft das bittere Leiden und Sterben des Sohnes Gottes verkündet, sein heiliges Nachtmahl gefeiert, sein Todestag mit dem Schmerze der Wermut und mit der Dankbarkeit der liebe begangen wird. Dies Zeugnis ist die rechte Salbe für zerschlagene Herzen, der wahre Balsam für bekümmerte Gemüter, ein lebendiges Wasser zu erquickem die nach Gnade und Gerechtigkeit vor Gott Dürstenden, mit diesem Worte tröstet man die Traurigen, richtet man die Gebeugten auf, ermutigt man die Zagende; in ihm ist der ganze Ratschluss unserer Erlösung durch Christum kürzlich ausgesprochen; in ihm Gottes Gnade, unsere Sünde, das Sühnopfer für unsere Schuld und die Größe der Liebe Christi abgemahlet! Sehet, das ist Gottes Lamm! Sehet, welch ein Mensch! Um unserer Sünden willen dahingegeben, um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket! Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, der also die Welt geliebet hat, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! Ach, Herr Christe! du Lamm Gottes, schenke mir den Glauben, dass ich sagen könne: Du hast der Welt, du hast auch meine Sünden getragen, du hast auch mich teuer erkauft, du bist auch für mich am Kreuz gestorben, du hast meine Schuld auch auf dich genommen und mir auch eine ewig geltende Erlösung erworben! Ich fühle es, auf die Aneignung kommt es an! Was hilft mir dein Kommen in die Welt, dein heiliges Leben, dein schmachvoller Kreuzestod, deine siegreiche Auferstehung, deine herrliche Auffahrt, dein mächtiges Sitzen zur Rechten des Vaters, wenn du nicht auch mein Jesus, mein Mittler, mein Erlöser, mein Heiland bist, wenn ich nicht mit seliger Gewissheit sagen kann: Du Gottes Lamm bist mein, und ich bin dein, niemand kann uns scheiden, nein, nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes, denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JESU ist, unserm Herrn (Röm. 8,38.39).

Johannes weist auf Jesum hin, als auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt; das tat er gemäß dem prophetischen Worte, dass der heilige Geist geredet hatte durch den Mund Jesajas, des Propheten, der da spricht (Jes. 53,4 – 7): Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen; wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre, aber er ist um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, dass zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht auftut. Und die heiligen Dichter der christlichen Zeit singen daher: Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünden der Welt erbarm dich unser! O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet, all Sünden hast du getragen, sonst

müssten wir verzagen! Lamm Gottes, heiliger Herr und Gott, nimm an die Bitt von unserer Not: Erbarm dich unser aller! Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder; dies Lamm ist Jesus unser Freund der Retter vom Verderben, der nach des Vaters Rat erscheint, am Kreuz für uns zu sterben. So ist Johannes Wort ein Quell geworden, woraus sich ein reicher Strom heiliger Liebe und frommer Gesänge ergossen hat und mit Freuden hören und singen wir von dem Lamm, welches erwürgt und würdig ist zu nehmen Preis und Ehre und Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Lob! und das Lamm wird die aus großer Trübsal kommen sind, und ihre Kleider gewaschen und ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes, wird sie weiden und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen (Offb. 7,17)! Selig sind die erkaufte sind aus den Menschen, zu Erstlingen Gott und dem Lamm, (Kap. 14,4) ja selig die da berufen sind, zu dem Abendmahle des Lammes!

Wir wenden unsern Blick auf die große Langmut und Geduld Jesu, die er seinen Feinden und Widersachern gegenüber, ungeachtet ihres lieblosen und boshafte Verhaltens gegen ihn, denselben stets bewiesen hat; wir vergegenwärtigen uns alle die einzelnen Begebenheiten des letzten, bitteren, schmach- und schmerzvollen Leidens unsers Herrn; wir sehen ihn auf Golgatha unter die Übeltäter gezählt und ans Kreuz geschlagen – und so lernen wir, das er mit Recht einem Lamm verglichen wird, denn wo ist eine Geduld, die seiner Geduld gleichkommt, wo Sanftmut, wie die unseres Jesu, wo eine so flecken- und makellose Unschuld, wie der Mittler Jesus Christus sie besitzt? Ja, er ist ein Lamm an Liebe und Geduld, an Reinheit und Unschuld, darauf weist schon Jesajas hin, indem er den Knecht Gottes, den leidenden Messias schildert; er ist das Lamm Gottes, der Vater hat von Einigkeit her den Fall der nach seinem Bilde geschaffenen Menschen vorhergesehen, hat ehe der Welt Grund noch gelegt war, den Gnadenratschluss der Erlösung gefasst, hat ihn durch seinen heiligen Geist den Propheten offenbart, hat in der Fülle der Zeit den eingebornen und lieben Sohn gesandt, hat seine Liebe gegen uns darin verherrlicht, dass Christus für uns Sünder gestorben ist, und dass er das Opfer seines Sohnes angenommen und allen, die an denselben glauben, Vergebung der Sünden zugesichert hat. Weil alles vom Vater, als dem Urheber ausgeht, der den Sohn als das größte Gnaden- und Liebesgeschenk uns gegeben hat, so ist der Sohn in Wahrheit Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt. Durch Handauflegung und Gebet (3. Mose 4,16) ward auf das stellvertretende Opfertier die Missetat der Kinder Israel, und alle ihre Übertretung in allen ihren Sünden gelegt, damit es also die auf ihm liegende Missetat in die Wildnis trage, und für dies schuldbeladene Opfertier musste ein anderes, damit die Sünde nicht ungestraft bleibe, und es allezeit den Sündern vor Augen gestellt würde, wie der Tod der Sünde Sold sei, den Tod erleiden. Was am großen Versöhnungstage Israels, seinem höchsten Feiertage, geschah, war Sinnbild der wahrhaftigen Erlösung, die das Gotteslamm Jesus Christus am Stamme des Kreuzes erworben hat. Auf die Entlassung des Opfertieres, welchem Israels Sünden aufgelegt waren, und das sie gleichsam mit sich fort in die Wüste nahm, deutet Johannes hin, wenn er Jesus das Lamm nennt, welches der Welt Sünden getragen, d. h. auf sich genommen und so sie getilgt, fortgeschafft habe. Da aber der Gottesdienst am großen Versöhnungstage ein Ganzes ausmacht, so ist das Gotteslamm Jesus Christus nicht bloß durch jenes Opfertier vorgebildet, welches die Sünden forttrug, sondern auch durch jenes andre, welches die Sündenstrafe litt, Ausrottung aus der Herde Gottes durch den Tod. Unsere Sünde tragend hat er sie getilgt, der treue Heiland; um unserer Sünden willen ist er dahin gegeben, er hat die größte Liebe bewiesen, dass er sein Leben freiwillig für uns gelassen hat, darum ist er beides, das Opferlamm und der Hohepriester, welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf

dass wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben (1. Petr. 2,24). Im Glauben muss es ergriffen werden, was Gottes Wort und Zeugnisse bezeugen, dass wir an Christo haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, aus diesem Glauben quillt Liebe zu Jesu, die Liebe zu ihm wirkt Gehorsam und Nachfolge und Heiligung, und so schafft der Erlöser, der für uns gestorben ist, in uns, aus uns die Sünden fort, und wir werden es inne, dass er uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung (1. Kor. 1,30). Unter den zahllosen Wohltaten, die wir Christo verdanken, ist sein Tod für uns, vorzugsweise sein Verdienst genannt, die größte und herrlichste, sowohl weil in ihm die Größe seiner Liebe am herrlichsten sich offenbart, als auch weil er die Quelle alles Heils ist, denn was könnte die liebevollste Lehre und das vollkommenste Beispiel uns helfen, wenn das drückende Bewusstsein unserer Verschuldung und Strafwürdigkeit vor Gott nicht zuvor durch zugesicherte Begnadigung von uns genommen würde.

Als Sündentilger, als den Reinen und Reinigenden, als den Heiligen und Heiligenden, sieht der Täufer Christum an, indem er ihn als das Gotteslamm beschreibt, das der Welt Sünden trägt, und tragend sie aufhebt, fortschafft. Wie die Sünde, und mit ihr der Tod, das Sündenelend, zu allen Menschen hindurchgedrungen war, so sollte durch Christi Tod ein Begnadigungsurteil über alle Sünder ergehen, und von diesem Tode aus sollte, in der Kraft dankbarer Gegenliebe, durch den heiligen Geist, den Christus nach seiner Erhöhung sandte, ein neuer Lebensquell über die tote und verlorene Sünderwelt sich ergießen. Sündenträger und Sündentilger ist Jesus, der Gottmensch, und nicht bloß für Israel, wie dies in seinem Stolze wähnte, weil es jetzt noch Gottes Volk war, sondern für die ganze Menschheit, welche der Erlösung ebenso bedürftig war; und das erkannte der Täufer, wie auch der fromme Greis Simeon, der in dem Jesuskinde den Heiland erkannte, den Gott vor allen Völkern bereitet hatte; ein Licht, zur Erleuchtung der Heiden (Luk 2,23.33), gemäß der Weissagung des Propheten Jesajas 60,3: Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln.

Nach dem inhaltsreichen Zeugnis über Jesum, als das Lamm Gottes, sagt der Täufer nun weiter, auf seine frühere Verkündigung hinweisend (Vers 30): Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: nach mir kommt (tritt öffentlich auf), ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich. Er hat außer der natürlichen Geburt in der Zeit einen ewigen Ursprung und Ausgang, war vor Abraham, war im Anfange, und bei Gott, und alle Dinge sind durch ihn geschaffen. So bestätigt der Täufer seine frühere Aussage, zeigt nun auf den Heiland hin, den alles Fleisch sehen sollte, und weist fortan die Bußfertigen zu Jesu, an den sie durch ihn glauben sollten.

Des andern Tages stand abermals Johannes und zweien seiner Jünger; und als er sahe Jesum wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und als die Jünger Johannis dieses Zeugnis ihres Meisters vernahmen, da entbrannten ihre Herzen von dem heiligen Feuer der Sehnsucht nach näherer Bekanntschaft mit diesem Jesu, der ihnen als so liebevoll, so freundlich, so heilbringend geschildert ward, und sie folgten ihm nach, und kamen in seine Gemeinschaft, und ihr Sehnen ward gestillt, erfüllt ihr Wunsch, und sie wurden seine Jünger, Andreas und Johannes, der Jünger, den Jesus lieb hatte und der an seines Freundes und Meisters Brust lag. Ach! dass wir dir, teure Christenschar, Jesum, das Lamm Gottes, so recht lebhaft vor die Augen mahlen, ihn dir in seiner ganzen göttlich-menschlichen Liebesherrlichkeit schildern, und so auch dein Herz mit heißer Sehnsucht nach dem einigen Heilande und Mittler erfüllen könnten. Suchtest du ihn dann auf in seinem Wort und Sakrament, im Gebet, im stillen Herzensumgang, so würdest auch du ihn finden, und würdest nicht wieder von Ihm lasen, und bei ihm bleiben, ihm zur

Freude, dir zum ewigen Heil. Und wie den Jüngern die Stunde, wo sie zu Jesu kamen, und das Zeugnis, welche zu ihm sie hinwies, unvergesslich war (Vers 39 es war aber um die zehnte Stunde,) so wird auch dir die Gnadenzeit in gutem Andenken bleiben, wo du dem, Gnadenzuge gefolgt bist und die Gemeinschaft Jener ausgesucht und gefunden hast.

IX.

Die Eifersucht.

Johannes 3,22 – 30

Danach kam Jesus und seine Jünger in das jüdische Land, und hatte daselbst sein Wesen mit ihnen, und taufte. Johannes aber taufte auch noch zu Enom nahe bei Salim, denn es war viel Wasser daselbst; und sie kamen dahin und ließen sich taufen; denn Johannes war noch nicht ins Gefängnis gelegt. Da erhob sich eine Frage unter den Jüngern Johannis samt den Juden, über der Reinigung und kamen zu Johanne; und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du zeugetest, siehe, der taufet und jedermann kommt zu ihm. Johannes antwortete und sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Wer dies Braut hat, der ist der Bräutigam, der Freund aber des Bräutigams stehet, und höret ihm zu; und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet. Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.

Noch lehrte und taufte Johannes, als auch Jesus seine öffentliche Wirksamkeit begann, und durch eine vorbereitende Taufe die zu ihm kamen für das Himmelreich weihte. Da nun jedermann zu ihm kam, und Viel mehrere Jesu als Johannis Taufe suchten, so gab dies zu einer Streitfrage zwischen den Jüngern Johannis und den Juden (oder, nach anderer Lesart: und zwischen einem Juden) Veranlassung über der Reinigung, über die größere oder geringere Kraft der von Johannes und von Jesu verrichteten Taufe, und welche die wirksamere und daher die vorzüglichere sei. Was jener einzelne Jude (oder die mehreren) behauptete, wollten die Johannesjünger nicht zugeben, dass die Taufe ihres Meisters der Taufe Jesu nicht gleich zu achten sei, und sie brachten daher die Streitfrage vor ihren Meister, und sprachen zu ihm (Vers 26): Der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du zeugetest, der taufet, und jedermann kommt zu ihm! Es ist unverkennbar, dass die Johannesjünger von ihrem Meister eine höhere und vorteilhaftere Meinung als von Jesu haben; und dass sie nicht ohne eine gewisse Eifersucht und Missgunst den wachsenden Zulauf des Volkes zu Jesu bemerken, wodurch der Ruhm ihres Lehrers verdunkelt und seine Größe in den Hintergrund gedrängt zu werden schien. Aus einer Verkennung der wesentlichen Stellung des Täufers, als Herolds, zu dem, dem er die Wege bereiten sollte; aus einer nicht hinreichend sorgfältigen Beachtung der Zeugnisse Johannis, und aus den eignen eiteln, noch fleischlich-gesinnten Herzen dieser Jünger ging ihre Eifersucht für Johannes und gegen Jesum hervor. Siehe! sprachen sie, du hast ihm Zeugnis gegeben, du hast ihn getauft, du bist früher aufgetreten; offenbar bist du größer, und nun tritt Jesus so selbstständig auf, und tauft ebenfalls, und sollte doch wohl das Volk vielmehr zu dir weisen, wohin wird das führen? es ist undankbar von dem, den du getauft hast, undankbar und leichtsinnig von dem wankelmütigen Volk, es ist ein Verkennen deines Wertes und deiner Verdienste! So etwa mag die Eifersucht der Johannesjünger gesprochen

haben. Aber wie fern ist der Täufer von dieser ungöttlichen Leidenschaft, wie weist er seine Jünger zurück, wie beschämend sind seine demütigen Äußerungen für sie! Die Eifersucht ist freilich Liebe, aber sie ist eine selbstsüchtige Liebe, die alle Liebe für sich begehrt, und sie mit keinem andern teilen will. Gott nennt sich einen eifersüchtigen (eifrigen) Gott, weil er als das höchste Gut Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte aus allen unsern Kräften fordert, und dass wir, was wir sonst noch lieben, nur in ihm, um seinetwillen, als seine Gabe lieben sollen, aber nichts außer ihm, neben ihm oder gar mehr als ihn. Solche Liebe darf er allein fordern, weil er selber die Liebe ist und die höchste Liebe uns beweist, aber Menschen dürfen eine ausschließende Liebe nicht fordern, weil sie derselben nicht wert sind, und weil Gott selber eine allgemeine Liebe verlangt, die wir allen Menschen, unsern Brüdern, erweisen sollen. Die Eifersucht, wie sie hier an den Johannesjüngern erscheint, verlangt alle Zuneigung, Zulauf, Ehre, Ruhm und Ansehn für Johannes; die Geringschätzung, Verkleinerung, ja Verachtung pflegt sie auf andere hinzublicken; mit Missgunst sieht sie fremde Tätigkeit an; zu gemeinsamem Wirken ist sie nicht bereit, denn sie will ausschließlich allein alles gelten, ja sie verirrt sich selbst zu Ungerechtigkeiten gegen andre, stört das Gedeihen des Guten, wenn es nur durch Vereinigung vieler zu demselben Zwecke gefördert werden kann, wozu sie nie bereit ist, und so legt sie dem Kommen des göttlichen Reiches oft nicht unbedeutende Hindernisse in den Weg. Aus einer ähnlichen Regung der Eifersucht, wie wir sie hier wahrnehmen, ging jenes ausschließende Verfahren der Apostel des Herrn hervor, von dem Johannes berichtet (Luk. 9,49): Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen, und wir wehreten ihm, denn er folgte dir nicht mit uns; worauf Jesus zu ihm sprach (Vers 50): Wehret ihm nicht! Denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Die echte Liebe freut sich des Guten und Wahren und Rechten wie, wo und wann sie es auch findet, alle Förderung des göttlichen Reiches auf Erden, durch wen sie auch geschehen mag, ist ihr eine Freude; sie weiß von Selbstsucht und Eifersucht nichts, so sehen wir den Apostel Paulus fern von diesen ungöttlichen Trieben, wenn er sagt (Phil. 1,18): Dass nur Christus verkündigt werde allerlei Weise; mögen manche es sogar aus feindseliger, gehässiger Gesinnung gegen mich tun, um mir in meinen Banden eine Trübsal zuzuwenden, so freue ich mich doch darin und will mich auch freuen.

Alles was Johannes zur Zurechtweisung seiner Jünger sagt, soll ihre unverständige und unstatthafte Eifersucht vertilgen, und offenbart sein gründlich demütiges Herz. Seine Rede schließt mit den Worten: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Denn die später folgenden Äußerungen, obwohl sie auch Zeugnisse über über Jesu hohe Würde enthalten, sind gewiss Worte des Apostels Johannes, der, was er im ganzen Leben und Wirken des Erlösers erkannt hatte, bei dieser Gelegenheit anknüpft; der Täufer auf seinem Standpunkte, ohne noch alles überschaut zu haben, konnte so wohl sich nicht äußern.

Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel (Vers 27), das ist die erste Wahrheit, womit Johannes das Unstatthafte der Eifersucht seiner Jünger dartut und bekämpft. Alles, will er sagen, steht unter besonderer göttlicher Leitung, nichts ist Sache eines leeren Zufalls, einer planlosen Willkür, einer unter keiner höheren Fügung stehenden menschlichen Freiheit; wenn sich jetzt der Beifall der Menge dahin oder dorthin wendet, wenn diesem Lehrer eine außerordentlich reiche und gesegnete Wirksamkeit zu Teil wird und jenem nicht, wenn der eine mit fünf, der andre nur mit zwei Pfunden zu wuchern hat: so hat das kein Mensch aus eigener Willkür und Machtvollkommenheit sich genommen und angemaßt, sondern es ist alles bei

allen Gnade und Gabe, der Reichtum bei den Reichen, und die Armut bei den Armen, der ausgebreitete oder beschränkte Wirkungskreis, der mehrere oder mindere Segen. Der Blick nach oben, von wo alle gute und vollkommene Gabe herabkommt, das Bewusstsein es sei alles nur Gnade, soll eben so sehr die Einen zur Zufriedenheit ermuntern, wie die Andern vor Anmaßung und Vermessenheit bewahren, und Alle vor Eifersucht schützen. Dass zu Jesu jetzt jedermann kommt, hat er nicht gemacht; er hat sie nicht gerufen, nicht zu sich gezogen mit menschlicher Kraft oder menschlicher Kunst; es ist der Zug des Vaters, der zum Sohne zieht, dem jene alle folgen, und wenn etliche unter ihnen zunächst nur aus Neugier, fortgerissen von der Macht des Beispiels und dem Strom der Menge, zu Jesu eilen, so kann auch dies das Mittel werden, sie für den zu gewinnen, außer dem, kein Heil ist. Will nun die engherzige Eifersucht irgendwie dein Gemüt beschleichen, und in dir sich festsetzen, wirst du versucht, mit neidischem Auge auf das Andern Gegebene hinzublicken, bist du im Begriff, den Andern und seine Gaben und seine Tätigkeit zu verkleinern, so möge der Geist Gottes an dies Wort des Täufers dich erinnern: Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel; und da eben dies Wort lass dich erinnern, wenn du es etwa vergessen mögtest, dass du nur Haushalter und Verwalter bist, der Rechenschaft schuldig ist, damit du, fern von aller Willkür in rechter Treue und gewissenhafter Anwendung des dir Verliehenen erfunden werdest. Dem Pilatus, der von willkürlich-beliebiger Anwendung seiner Macht sprach, als er sagte (Joh. 19,10): Weissest du nicht, dass ich Macht habe dich zu kreuzigen und Macht habe dich los zu geben? erwiderte Jesus, an den höheren Machthaber und Richter im Himmel ihn erinnernd, (mogte Pilatus zunächst auch nur an seinen irdischen Herrn denken): Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben (Vers 11). Von der Hinweisung auf den höchsten Ordner und Leiter aller, auch der kleinsten Ereignisse, ohne den ja kein Haar von unserm Haupte fällt, geht Johannes zu dem früher von ihm selbst vor ihnen abgelegten Zeugnis über, in welchem er sein persönliches Verhältnis zu dem Messias deutlich genug ausgesprochen hatte, und welches alle sündliche Eifersucht aus ihren Herzen bannen musste. Ihr selbst, sagt er Vers 28, seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt. Die ungöttlichen Regungen der Eifersucht in euch habe ich nicht verschuldet, ich habe mir nichts angemaßt, nicht Übertriebenes von mir ausgesagt, keine solche Hoffnungen bei euch erregt, wie ihr sie jetzt fälschlich von mir habet. Mein Beruf, und damit will Johannes jene Eifersucht ausrotten, ist nur ein untergeordneter, ist nur anregend und vorbereitend. Was wundert ihr euch jetzt über die ganz natürliche, in der göttlichen Ordnung und in der Natur der Sache liegende, von mir auch schon angedeutete Erscheinung, dass jedermann jetzt zu Jesu kommt? warum haltet ihr mich für mehr, als ich selber so bestimmt erklärt habe? Oft entspringt die Eifersucht aus dem Hochmut, der nie genug Ehre bekommen kann, aus Überschätzung des eignen Wertes; wer sich aber herunter hält zu den Niedrigen, zufrieden ist mit dem ihm angewiesenen Berufe und Wirkungskreise, es gern eingesteht, dass andere einen andern und größern Beruf haben, als er, der wird keine Beute der Eifersucht werden, wenn er sieht, dass später Auftretende rascher vorschreiten, ihn weit hinter sich zurücklassen, mit größerer Kraft und glücklicherem Erfolge wirken. Es kommt ja vor Gott nur auf die Treue an, nicht auf die Menge und den Glanz dessen, was wir leisten; der Knecht, welcher mit seinen zweien Zentnern zweien andere gewonnen hatte, erhielt von dem Herrn denselben Lobspruch, wie jener, der mit fünf Zentnern fünf andere gewonnen hatte; zu beiden hieß es (Matth. 25,21.23): Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! Soll Paulus

den Apollo, oder dieser jenen beneiden? der Herr suchet nicht mehr an seinen Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden! Wozu die scheelsehende Eifersucht auf den Begabteren und sein segensreicheres Wirken? danke Gott, dass er auch dich ausgestattet, und auch dich zur Arbeit in seinem Weinberge berufen hat, tue das Deine mit Fleiß, und harre in Demut des Lohnes!

Johannes gedenkt indessen nicht bloß seines untergeordneten Verhältnisses, er hält seinen Jüngern, sie ganz von ihrer Eifersucht zu befreien, die hohe Würde und erhabene Bestimmung Jesu vor, dem nach Gottes Willen alle anhangen sollen, und sagt Vers 29: Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; und dann redet er in tiefer Demut und Selbstverleugnung abermals von seiner geringeren Stellung, und fern von aller Eifersucht bezeugt er die lebhafteste Freude und freudigste Teilnahme an der Freude Jesu, dem so Viele sich anschlossen mit den Worten: Der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme; dieselbige meine Freude ist nun erfüllet. Ihr verkennet mich und meinen Beruf und meine Stellung im Reiche Gottes, will Johannes sagen; wer die Braut hat, der ist der Bräutigam! der bin ich jedoch nicht, sondern der Jesus, auf den ihr so eifersüchtig seid, aber mit Unrecht, denn ihm solltet ihr in Liebe anhangen, er verdient, er ist der Bräutigam. Oft wird schon im Alten Testament das Verhältnis des Menschen zu Gott unter dem Bilde der Ehe bezeichnet, daher heißt es bei dem Prophet Hosea (Kap. 3,19.20): Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen! Und eben so steht der Apostel Paulus das Verhältnis zwischen Mann und Weib als Bild des Verhältnisses der Gemeinde zu Christo an (Eph. 5,22 – 32); hingebendes Vertrauen und aufopfernde Liebe sind die beiden Hauptpunkte in dieser Vergleichung; und Israel, das alte Bundesvolk, und alle die mit Gott in Gemeinschaft standen, werden daher Ehebrecher und Ehebrecherinnen gescholten, wenn sie von dem Sinne und Verhalten weichen, welches sie Gotte schuldig waren, wenn sie ihre Liebe dem zuekehrten, was nicht er selbst war (vgl. Jak. 4,4). Christus ist der Bräutigam, und die Braut ist eben sowohl die ganze Gemeinde der im Glauben ihm Anhangenden, wie auch jede einzelne Seele, deren Herz für ihn in Liebe brennt. Ach, wie sehr hat er uns geliebet, aus Liebe für uns sich aufgeopfert! und liebet uns noch immerdar, obwohl wir so oft taub sind für die Lockungen seiner Liebe, unempfindlich für die Zeichen seiner Gnade, leichtsinnig bei so vielen Wohltaten seiner Erbarmung! Des sollten wir billig uns schämen, und endlich anfangen, vor allem und über alles den zu lieben, der allein wahrhaft liebenswert ist. Wer die Braut hat, weil sie von Herzen zu ihm sich hinwendet und mit ganzer Liebe ihm sich ergibt, der ist der Bräutigam. Jesus ist es, denn was er predigte, die holde seligen Worte seines Wahrheit verkündigenden Mundes, die, süßen Trostorte, die erquickenden Verheißungen, die Geist und Herz vollkommen befriedigenden Lehren, die man von ihm hörte, zogen mächtig und unwiderstehlich die Herzen an, welche ihre eignen tiefsten Bedürfnisse kennen gelernt, bisher nach Befriedigung vergeblich sich gesehnt hatten, und nun bei Jesu fanden nicht nur, was sie gesucht, geahnet, gewünscht hatten, sondern unendlich mehr. Jesus fand die Braut, alle edleren, besseren Herzen Israels schlugen ihm entgegen, sie fühlten, hier sei der, der ihnen alles, alles gewähren könne, was sie für Zeit und Ewigkeit bedürften, der Gnade um Gnade schenke, der ewiges Leben gebe, Ruhe den Bekümmerten, Frieden, der höher als alle Vernunft sei, den Zerknirschten, Licht den in Finsternis Wandelnden, Mut den Verzagenden, Hoffnung den Hoffnungslosen, selige Gewissheit der Sündenvergebung den Schuldbewussten, die nach Gerechtigkeit Hunger und Durst empfanden, – und die das

fühlten, liebten ihn, und waren seine Jünger, und wollten von keinem andern wissen; Jesus war der Bräutigam, der die Braut hatte, und der sich dieselbe, nämlich alle Gläubigen, die ganze Gemeinde Gottes, noch enger verband, als er sich dieselbe teuer erkaufte, nicht mit Gold und Silber, sondern mit seinem heiligen und teuern Blut, mit seinem unschuldigen und bitteren Leiden und Sterben, auf dass alle und jeder und auch ich sein eigen sei, und in seinem Reiche unter ihm leben, und ihm dienen möge, in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; denn gleichwie der Mann des Weibes Haupt ist, so Christus der Gemeinde, und wie die Weiber ihren Männern untertan sein sollen, so die Gemeinde Christo, denn er ist seines Leibes Heiland.

Christus ist der Bräutigam, und Johannes? der Freund des Bräutigams d. h. der Brautführer der die Braut dem Bräutigam zuführt, war es nicht sein Amt, von Jesu als dem Messias zu zeugen, auf dass alle durch ihn glaubten, sollte er die Herzen der Väter und der Kinder nicht allesamt hinweisen zu dem, dem er die Wege bereiten musste? In's Brautgemach gehet der Brautführer nicht mit ein, so Johannes nicht in das Himmelreich; was nachmals Jesu Jünger fühlten, was sie erfuhren, welches neue Leben des Lichts und der Liebe, der Gnade und Seligkeit sie durchdrang im Glauben an den, der am Kreuz den Seinen Vergebung der Sünden erworben hatte und den heiligen Geist ihnen gab, das blieb dem Johannes hienieden fremd, und obwohl der Größte unter allen von Weibern Gebornen in vorchristlicher Zeit, so ist der Kleinste doch im Himmelreich größer, als er (Matth. 11,11). Gleichwie Moses Kanaan nur von ferne sah, von der Höhe des Nebo, ohne auf seinen gesegneten Fluren zu wandeln, die von Milch und Honigs flossen: so schaute auch Johannes das Himmelreich, ohne selbst zu schmecken und zu sehen, was die Herde Christi, des guten und getreuen Hirten, von ihm empfing, der seinen Schafen das ewige Leben gibt, so dass nichts ihm die Seinen aus seiner Hand reißen kann.

Der Freund des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme; dieselbige meine Freude ist nun erfüllet. Zeuge des Jubels des glücklichen Bräutigams, der sein Glück preiset, ist der Brautführer, und des Bräutigams Freude ist seine Freude; ist er doch des Bräutigams Freund, hat er doch desselben Glück vermittelt, mit dazu beigetragen, mitgewirkt, wie sollte er nun teilnehmend sich nicht freuen? So will Johannes sagen, ist es mit mir; es ist meine Freude, meine Wonne, meine Seligkeit zu sehn, wie der Bräutigam die Braut hat, wie zu Christo so Viele in Glauben und Liebe sich hinwenden, in Glauben und Liebe ihm anhängen, war dies zu bewirken nicht mein Beruf, meines Lebens Zweck und Aufgabe, höchstes Ziel meiner Wünsche? und jetzt sollte ich eifersüchtig und neidisch sein auf das Glück und die Freude dessen, der allein der Bräutigam, der Allein-Liebenswerte ist? Als ich erst anfang zu wirken, als ich die ersten, noch allgemeinen und unbestimmten Zeugnisse von dem ablegte, der nach mir öffentlich auftreten werde, als im Volke Hoffnungen erregt und Aussichten eröffnet wurden auf bessere Zeiten und auf den Zukünftigen, den längst Verheißenen den Kommenden, da freute ich mich in Hoffnung; aber meine Freude wollte ein Mehreres, es genügte mir die Buße und Bußtaufe der Bußfertigen nicht, auch nicht ihre Zusage, sich dem zu geloben, dem im Glauben sich ganz hinzugeben, den ich verhieß als den Heiland Gottes, den alles Fleisch sehen sollte; ich sehnte mich nach anderen Früchten und Wirkungen meines Amtes, ich wollte sehen und erleben, dass die wohl zubereiteten Herzen den erschienenen Heiland wirklich aufnahmen, ihm sich verbänden! dessen freute ich mich in Hoffnung und dieselbe meine Freude ist nun erfüllet, und ich bin ganz voll Freude, mag man nun auch meiner vergessen, mag mein Amt, Werk und Person immerhin gering erscheinen, mag ihnen Christus alles und in allem sein, das gerade habe ich gewollt! So dachte, so äußerte sich

der demütige Täufer solche Selbstverleugnung ist sein Schmuck. Der Du dies etwa, liesest, Diener der Gemeinde, Botschafter an Christus Statt, erlebe Dir diesen demütigen Sinn, und alle Eifersucht und Eigensucht wird in Dir ersterben, wenn Du etwa siehst, dass andere, die dasselbe Werk mit Dir treiben, mit größern Gaben, in reicherm Segen, mit glücklicherem Erfolge dem Bräutigam Seelen zuführen; bescheide Dich, und sei zufrieden mit dem, was der Herr Dir beschied; ihm nachahmend nimm jede Gelegenheit wahr, Herzen zu gewinnen, verachte auch die einzelne Seele nicht; siehe, am Jakobsbrunnen hat der Herr der Herrlichkeit das eine arme und sündige Weiblein aus Sichar, die Samariterin, nicht verachtet, sondern sich viel Mühe gegeben mit ihrer unsterblichen Seele. Das vermag nur, wer demütig ist, und der Demütige allein bleibt aller Eifersucht fern, selbst dann, wenn andere ihn dazu reizen und locken.

Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen, so schließt Johannes sein an die eifersüchtigen Jünger gerichtetes Wort, zuletzt noch alles schon Gesagte, wie in einem Brennpunkte, zusammenfassend. Weil dem so ist, ein Mensch sich nichts nehmen kann, ich nur einen untergeordneten Beruf habe, Jesus der rechte Seelenbräutigam ist, so muss er wachsen, ich aber muss abnehmen. Immer größer muss der Zulauf zu Jesu werden, immer geringer zu mir; die Zahl seiner Schüler, Anhänger und Freunde muss wachsen, die der Meinigen abnehmen; sammeln und ausbreiten muss sich die Herde der an Jesum Glaubenden, damit sie der Herde dessen einverleibt werden, der Leben und volle Genüge zu geben allein vermag. Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens! das gilt von Jesu allein; da nun alle Sünder sind, alle nach Wohlergehn und Seligkeit sich sehnen, allen geholfen werden kann, Gott allen helfen will, und zu dem Ende seinen Sohn gegeben hat, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, da in keinem andern Heil, auch kein anderer Name uns Menschen gegeben ist, als der hochgelobte Jesusname: so muss Jesus wachsen. Was Johannes in seiner Demut als notwendig erkannte, ist geschehen, ist vor Augen liegende Tatsache, über die Länder der Erde ist der Jesusname wie eine wohlriechende Salbe ausgeschüttet (Hohe-Lied 1,3), etlichen zwar leider! ein Geruch des Todes zum Tode, den andern aber ein Geruch des Lebens zum Leben! Jesus ist gewachsen, größer geworden ist der geistliche Leib, dessen Haupt er ist, zahlreicher die Menge seiner Gläubigen und der durch ihn Geheiligten und Beseligten. Johannes aber hat abgenommen; zwar verkennen wir nicht die Größe seiner Person, die Wichtigkeit seines Berufes, den Ernst seines Wirkens, die Preiswürdigkeit seines Charakters, aber so erscheint er uns nicht mehr, wie einst seinen eifersüchtigen Jüngern und dem von ihm erregten Volke, das in ihm den Messias zu erblicken wähnte; jedoch sehen wir noch immer in ihm den größten aller Propheten, der als Morgenröte die aufgehende Sonne zu verkündigen hatte. Ich muss abnehmen, sagte Johannes, das heißt in seinem Munde: Ich bin dazu bereit, ich will für mehr nicht gelten, als ich bin, ebenso sprach einst der demütige David als Michal, die seine Freude nicht zu würdigen verstand, ihn verachtete, da sagte er (2. Sam. 6,22): Ich will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen, und (doch vor Gott) zu Ehren werden. Den demütigen Johannes hat der Herr hoch geehret, und erhoben, denn die Demütigen erhöht er, und erniedriget die Hoffärtigen (vgl. Matth. 11,7 – 14 No. XII).

X.

Johannes im Gefängnis.

Lukas 3,19.20

Herodes aber, der Vierfürst, da er von ihm gestrafet ward, um Herodias willen, seines Bruders Weib, und um alles Übels willen, das Herodes tat, über das alles legte er Johannem gefangen.

Markus 6,17 – 20

Er aber, Herodes, hatte ausgesandt, und Johannem gegriffen und ins Gefängnis gelegt, um Herodias willen, seines Bruders Philippi Weib; denn er hatte sie gefreiet. Johannes aber sprach zu Herodes: Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib habest. Herodias aber stellte ihm nach, und wollte ihn töten, und konnte nicht. Herodes aber fürchtete Johannem, denn er wusste, dass er ein frommer und heiliger Mann war; und verwarrete ihn, und gehorchte ihm in vielen Sachen, und hörte ihn gerne.

Mit großer Freimütigkeit aus kühnem Mute entsprungen, der selber wieder in der von aller Menschenfurcht befreienden Gottesfurcht seine Wurzel hatte, waren vom Täufer dem Volke, den Zöllnern, den Kriegsleuten, ja noch mehr auch den hochangesehenen Pharisäern und den vornehmen Sadduzäern ihre Sünden vorgehalten, das heuchlerische Geschlecht hat er eine Schlangenbrut genannt, alle zu aufrichtiger Buße ermahnt, alle hingewiesen auf die gerechten Straßen, die über die Unbußfertigen hereinzubrechen im Begriff waren. Noch kühner in in seiner Bußpredigt, unerschrockner in seinem Eifer, noch rückhaltloser in seiner Freimütigkeit erscheint Johannes, der Mann in Geist und Kraft des Elias, als er dem Könige Herodes seine Sünden vorhielt. In ihm hatte er es mit dem zu tun, in dessen Händen sein Leben stand, aber er schwieg nicht zu dem ehebrecherischen Verhältnis des Königs; offen, freimütig und mutig erklärte er ihm (Mark. 6,18): Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib habest; denn Herodes hatte seinem Halbbruder Herodes Philippus dessen Gemahlin Herodias entführt, und lebte mit ihr in einer gesetzlich verbotenen Ehe (nach 3. Mose 18,16).

Wie hätte Johannes zu der Sünde des Königs, schweigen dürfen, er, der den ausdrücklichen Beruf von Gott hatte, Buße, und in da Ordnung der Buße Vergebung der Sünden zu predigen?? War das unerlaubte, sündliche Verhältnis des Königs nicht allgemein bekannt? durfte Johannes es übersehen, und tun, als wüsste er nichts von demselben? Würde da nicht, und mit Recht, das Volk gesagt haben. Sehet, wie der mutige Bußprediger, der so schonungslos uns straft, aus schnöder Menschenfurcht verstummt, wie er schweigt, wo Reden Gefahr bringen könnte! Ja, so er würde es heißen haben! Durfte Johannes schweigen, wenn er des Wortes Gottes an den Propheten Hesekiel

gedachte (Hes. 3,17 – 19): Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel, du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meiner wegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du musst des Todes sterben, und du warnest ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf dass er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnest, und er sich nicht bekehret von seinem gottlosen Wesen und Wege: so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet. Der ausdrücklich erklärte Wille Gottes, sein besonderer Beruf, die erforderliche Treue in der Ausrichtung desselben, dies alles musste den Täufer antreiben, in Prophetenweise, den Herodes wegen seiner Sünde zu strafen, und ging ihm als Muster des dazu erforderlichen unerschrockenen Mutes der Mann nicht voran, in dessen Fußstapfen er treten, in dessen Geist und Kraft er wirken sollte, Elias? Da Ahab, der grausame, ungerechte und abgöttische König, den Elias sahe, sprach er zu ihm: Bist du, der Israel verwirret? Elias aber sprach: Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit dass ihr des Herrn Gebote verlassen habt, und wandelt Baalim nach (1. Kön. 18,17.18). Und später als Ahab Naboths Weinberg eingenommen hatte, da sprach Elias zu ihm (1. Kön. 21,19): So spricht der HErr: Du hast totgeschlagen und dazu auch eingenommen! An der Stätte, da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken. Mit unangenehmer, unwillkommener Wahrheit trat Elias zu Ahab, und ebenso Johannes zu Herodes, als er sprach: Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib habest, Gottes Gesetz verbietet das; du bist ein Übertreter des Gesetzes. Den Spiegel der Wahrheit und in demselben das eigne eigne Bild dem Herodes vorzuhalten, scheute Johannes sich nicht und da beschämende Wahrheit dem sündigen Herzen nie angenehm ist, so konnte er leicht Böses vom Könige besorgen, das hielt ihn jedoch von der Erfüllung seiner Pflicht, von der Ausrichtung seines Amtes nicht ab, denn er wusste ja auch, wessen Diener er war, des Gottes, dessen Arm nie zu kurz ist, dass er nicht schützen, nicht helfen könnte. Mogte also immerhin des Königs Zorn, als er gestraft wurde, entbrennen, wenn nur derjenige nicht zürnte, der Macht hat auch in die Hölle zu werfen, der ein verzehrendes Feuer ist, in dessen Hände zu fallen schrecklich ist für den treulosen Knecht.

Was sich vermuten, ahnen ließ, geschah wirklich. Herodes der Vierfürst, da er von Johannes gestraft ward um Herodias willen, seines Bruders Weib, und um alles Übels willen, das Herodes tat, über das alles legte er Johannem gefangen. So hatte denn nun die öffentliche Wirksamkeit des Täufers ein Ende erreicht, und der mutige Zeuge, der Wahrheit saß auf der Feste Machärus in Peräa, drei Stunden vom toten Meere entfernt. Herodias, vielleicht noch tiefer gekränkt, als Herodes selbst, entbrannte von Rachsucht gegen den unbestechlichen Bußprediger, und sann auf sein Verderben, stellte ihm nach, und wollte ihn töten, und konnte nicht (Mark. 6,19). Wie viel Rachedgedanken mögen da von ihr erwogen, wie viel Pläne entworfen sein, den aus dem Wege zu räumen, dessen Wort tief im Innersten sie verwundet, aber keine Buße erzeugt hatte. Denn so verfährt das arge Herz, wird ihm seine Sünde vorgehalten, kann es dieselbe nicht ableugnen, und will es doch nicht ablassen von ihr, so ergrimmt es gegen den, der es gestraft hat aus Liebe, als hätte er das größte Leid ihm angetan. Allein vorerst gelang es der Herodias noch nicht, den lästigen Zeugen der Wahrheit fortzuschaffen, ihre List, Bosheit, Ränke und Rachepläne scheiterten an der

Abgeneigtheit des Königs ihr zu willfahren, der nicht umhin konnte, aufrichtige Achtung dem zu zollen, der sein Gefangener war. Herodes fürchtete Johannem, (hatte eine gewisse an Ehrfurcht grenzende Scheu vor ihm, in dem er einen außerordentlichen göttlichen Gesandten nicht verkannte), denn er wusste, dass er ein frommer und heiliger Mann war, und verwahrete ihn, und gehorchte ihm in vielen Sachen und hörte ihn gerne (Mark. 6,20). Die sittliche Würde des Täufers, seine ungeheuchelte Gottesfurcht, sein unsträfliches Betragen, die Tugenden, welche aus ihm hervorstrahlen waren so groß, dass sie nicht verkannt werden konnten, und dass sie selbst auf das Herz des Herodes einen Eindruck machten, der doch der Wahrheit und Heiligkeit sich selbst nicht weihen mogte. Die Macht der Wahrheit, der Frömmigkeit und eines heiligen Lebens zeigt sich hier im schönsten Glanze, in dem der Sünder selbst ihr seine Hochachtung nicht versagen kann. Herodes auf dem Throne, Johannes im Gefängnis! Wie wunderbar und unbegreiflich sind doch die Gerichte des Herrn! Und wer war der Glücklichere! die Entscheidung kann nicht schwanken, die Antwort nicht zweifelhaft sein, wie ungenügend ist doch alles was die Welt Glück zu nenne pflegt, Reichthum, Ehre, Macht, Herodes besaß es, aber die Gottlosen haben keinen Frieden, Johannes im Gefängnis konnte ruhiger, freudiger, zuversichtlicher der Zukunft entgegen gehen, als der Tyrann in seinem Purpur. Der Gefangene wird der Ratgeber dessen, der ihn gefangen hält, denn bei ihm ist die Weisheit, welche eine Tochter der Gottesfurcht ist; der Herrscher gehorcht dem, den sein Wille der Freiheit beraubt hat, aber Johannes im Gefängnis war freier, als der freie Herodes, der ein Knecht der Sünde und seiner Leidenschaft war. Er gehorcht dem Johannes in vielen Sachen, wenn der Rat desselben anders nicht mit den Lüsten und Leidenschaften in Streit geriet, welchen Herodes nur allzu gern frönte, und hörte ihn gern solche unwiderstehliche Macht hat die Wahrheit und Weisheit selbst über die, welche ihrem leichten und sanften Joche sich entziehen, sie müssen ihr huldigen, sie könnten ihren Wert nicht ableugnen, Herodes hörte den Johannes gern, und Johannes war gern bereit, zu ihm zu reden, denn er konnte ja nicht wissen, ob das Wort der Wahrheit nicht vielleicht noch, in einer glücklichen Stunde, Zugang fand zum Herzen des Königs, ob er ihn nicht vielleicht der Welt entreißen und für Gott gewinnen konnte; die Liebe glaubt alles, duldet alles, hoffet alles, höret nimmer auf.

Welche Szenen wird der Kerker zu Machärus dargeboten haben, wenn Johannes und Herodes mit einander sprachen. Im Kerker hörte Herodes die Wahrheit, die er sonst nicht fand, hörte sie von dem, der um der Wahrheit willen litt, dem er selbst um der Wahrheit willen Leiden und Gefangenschaft zufügte, und der dessen ungeachtet nichts wider die Wahrheit vermogte, wohl aber alles für sie (2. Kor. 13,8). Über Gefängnisse, kann ich mich nicht enthalten, folgende Stelle aus Menkens Blicken in das Leben des Apostels Paulus hier einzurücken, deren Tiefe und Wahrheit sie jedem Leser empfehlen wird. „Die Gefängnisse gehören zu den wichtigsten Stellen der Erde, und haben in der Geschichte der Menschheit eine große, wenn gleich zum Teil verhüllte Bedeutung. Gleichgültig können sie einmal schon keinem Menschen sein, der als Mensch nichts Menschliches im Bösen wie im Guten sich fremd achtet. Sollte und könnte eine Geschichte der Leiden der Menschheit in der Ansicht einer höhern Welt, der das Innerste der Dinge offen liegt, geschrieben werden, welche ein reiches wichtiges Kapitel würde die Geschichte der Gefängnisse liefern! Die Akten jenes Tribunals, vor welchem wir alle müssen dargestellt werden; und wo unsere selbstgeschriebenen Konfessionen und Lebensbeschreibungen nicht viel gelten werden, das richten wird auch über die Gerichte der Richter auf Erden; haben da Seufzer und Klagen aufgefasst, die durch die Himmel gedrunken sind, und Engel haben da da Tränen gezählt, die ewig als unvergängliche Perlen im Schmuck der durch Leiden geläuterten Unschuld glänzen werden! Da hat sich aber auch die Sünde in einer Argheit und Tiefe

offenbart, von der die Menschheit mit Wehmut und Entsetzen das Angesicht wendet. Man kann sagen: Es sind die Offenbarungsstellen der Sünde und Bosheit in ihrer gräulichsten Abscheulichkeit. Und nicht allein in dem Unrechte, das begangen hatten die Verbrecher, die da gestraft und gerichtet wurden, sondern auch in dem Unrechte, das da begingen die Richter, oder vielmehr ein unmenschliches, in seinem Unrecht gen Himmel schreiendes Recht, das vor erwiesenem Verbrechen, auf Voraussetzungen und Wahrscheinlichkeiten hin, und oft auch ohne diese, mit Kerker und Folter die Strafe manchmal gegen den Unschuldigen begann. Sind die Gefängnisse in dieser Hinsicht oft der Schauplatz und Wirkungskreis der menschlichen Unmenschlichkeit und erbarmungslosen Härte gewesen, so waren sie dagegen oft in vorzüglichem Maße der Schauplatz und Wirkungskreis der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes. Die göttliche Heiligkeit, die allerwege in die Tiefe schaut, und in die Tiefe des Elends sich herablässt, hat es nicht verschmähet, sich in Kerker und Gräfte, zu Banden und Fesseln herabzulassen, und da zu trösten, sie stärken, zu erlösen, zu retten, Fromme und Unschuldige; und auch da noch zu bekehren, zu bessern zu ihrer Gnade und zu der Hoffnung des ewigen Lebens gelangen zu lassen reuevolle Sünder. Sie hat da Taten und Wunder geschehen lassen, die großenteils als sie geschehen der Welt, wenigstens in ihrer wahren Gestalt und in ihrem unvergleichbaren Wert, unbekannt blieben, aber schon da von den erhabenen heiligen Dienern ihrer Weltregierung, die dabei zu Werkzeugen dienten, mit Anbetung bewundert wurden, die unvergänglich und unvergesslich sind, und die, so oft sie ausgesprochen und nur einfach erzählt werden, ein Lob der Heiligkeit Gottes aussprechen, das zu froher tiefer Anbetung beugt. Wer nur einmal in seinen Gedanken aus der Heiligen Schrift die Geschichte der Gefängnisse als Beitrag zur Geschichte der sich unter den Menschen offenbarenden Heiligkeit Gottes zusammenstellen will, welche eine Geschichte wird der schon aus dieser Zusammenstellung erhalten! und wenn er der Geschichte überhaupt kundig ist, welche Belege aus alter und neuer Zeit wird er ihr beifügen können! Wenn wir aus dem Kerker zu Machärus in Jenes Gefängnis hineinschauen, welches den Joseph einschließt, aus dem er nur hervorging, um zur höchsten Ehre nach Pharao zu gelangen; dann einen Blick auf den blinden Simson werfen, der, mit eisernen Ketten gebunden, im Gefängnis mahlen musste, den Hosea im Gefängnis sehen 2. Kön. 17,4, und den Jeremias und Zedekias (Jer. 32,2.ff.; 52,11); forschen, warum die Apostel ins Gefängnis geworfen wurden (Apg. 5,18.19); hören, wie Petrus durch ein Wunder des Herrn gerettet wird (Apg. 12), und wie Paulus den Kerker in Philippi verlassen darf; die Gründe dieser Geschichten erwägen, und das Verhalten und endliche Schicksal der Gefangenen: dann bietet ein reichhaltiger Stoff von Lehre, Warnung und Trost sich uns dar, und wie müssen eben so sehr Gottes Gnade wie seine Gerechtigkeit, seine Macht wie seine Heiligkeit anbetend bewundern.

Als Johannes zu Machärus gefangen saß, hörte freilich seine öffentliche Wirksamkeit auf, aber im Kerker eröffnete sich ihm ein neuer Wirkungskreis, und wer kann berechnen und aussagen, wie viel Gutes er noch durch guten Rat gewirkt haben mag, sowohl durch Herodes, wie auch durch seine Jünger, die freien Zutritt zu ihm hatten. Noch war es für ihn Tag, wo er wirken konnte, und so lange dies ihm vergönnt war, ließ er es an der Tätigkeit nicht fehlen, die ihm gestattet ward. Wie ihm aber in seinem Gemüte war, was in der innern Welt seines Herzens vorging, darüber gibt die folgende Betrachtung einiges Aufschluss.

XI.

Die dunkle Stunde.

Matthäus 11,2 – 6

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin-und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Die außerordentlichen Taten Jesu, die Wunder, die er verrichtet; die kräftige, zum Herzen dringende Lehre und Lehrweise desselben, dies alles machte immer größeres Aufsehen durch das ganze jüdische Land, und der Ruf von ihm erscholl in alle umliegenden Länder, und drang auch in die Mauern des Kerkers zu Machärus, wohin Johannis Jünger ihrem Meister (nach Luk. 7,18) die Kunde brachten von dem Wunder an dein Knechte des Hauptmanns zu Kapernaum und von der Auferweckung des Jünglings zu Nain, welche in allen Zeugen die Überzeugung erweckte und befestigte, es sei ein großer Prophet in Israel ausgestanden und Gott habe sein Volk heimgesucht.

Johannes, da er im Gefängnis die Werke Christi hörte, rief seiner Jünger zween zu sich, und sandte sie zu Jesu, und ließ ihm sagen: Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Zuförderst ist es ein schönes Zeugnis für die Gesinnung Johannis, dass seine Trübsal im Kerker ihn nicht so verschlossen und unzugänglich machte, dass er für die großen Begebenheiten seiner Zeit unempfindlich gewesen wäre. Wie oft geschieht es, wenn das Herz selbstsüchtig ist, und dann in Leiden versenkt wird, dass es mit großer Bitterkeit sich ganz in sich selbst zurückzieht, und sich nach außen hin abstoßend, gefühllos, teilnahmslos zeigt, nicht so Johannes, mit großer Teilnahme hört er im Gefängnisse die Botschaft seiner Jünger über die Werke Christi, und es veranlasst ihn dieselbe sogar zur Sendung einiger Junger an Jesum, mit der wichtigen Frage: Bist du der da kommen soll, der längst verheißene und sehnlich erwartete Messias und großer Prophet, oder bist du es nicht, und sollen wir eines andern warten?

Auffallend kann mit Recht diese Frage im Munde des Täufers erscheinen, und sie muss sowohl nach ihrer Quelle, wie nach ihrer Absicht reiflich und sorgfältig erwogen werden, um der Wahrheit möglichst nahe zu kommen, da sich eine verschiedene Auffassung dieses Momentes uns im Leben des Herolds Jesu herausgestellt, und jede der beiden Ansichten Beifall und Zustimmung gefunden hat. Während die Einen diese Frage des Täufers in seinem eignen Innern entspringen lassen, welches im Glauben an Jesum als den Messias irre geworden und erschüttert sein soll, leugnen die Andern dies ab, und behaupten, der Grund dieser Sendung und Frage an Jesum habe nur in der Gemütsverfassung der Jünger Johannis gelegen, die überhaupt noch nicht an die Messiaswürde Jesu geglaubt hätten. Nach jener ersten Auffassung würde Zweck der

Sendung gewesen sein, sich selbst auf's Neue zum Glauben zu erwecken, nach der andern seine Jünger zu dem Glauben an Jesum hinzuführen.

Da die Johannesjünger sehr eifersüchtig auf das Ansehn ihres Meisters waren, mit neidischen Augen den wachsenden Zulauf zu Jesu sahen, und in ihrem Meister nicht gern einen bloß untergeordneten Herold erblicken wollten, so wäre es freilich nicht unmöglich gewesen, dass Johannes sie mit dieser Frage an Jesum abgesandt hätte, damit sie, wenn sie seinen Erklärungen nicht Glauben beimessen wollten, doch, durch Jesu eignes Zeugnis zu der Überzeugung hingeführt würden, die der Täufer in allen hervorzubringen den Beruf hatte, Jesus sei wahrhaftig der Messias. So gehörte denn diese Botschaft Johannis recht eigentlich mit zur Ausrichtung seines Heroldsamtes. Ferner führt man für diese Auffassung auch das noch mit an, es stimme gar nicht mit dem Charakter des Täufers zusammen, in seinem Glauben irre, und zweifelhaft in seiner Überzeugung von der Messiaswürde Jesu geworden zu sein. Wie, sagt man, der Mann, der durch ein von Gott selbst ihm gegebenes Zeichen über die persönliche Würde Jesu bei der Taufe desselben belehrt worden war, der nachmals Jesum als Gottes Sohn und als das Lamm Gottes verkündet und bezeichnet, der auf's Bestimmteste sich über den Zweck der Sendung Jesu erklärt hatte, – der sollte diesen Glauben nachmals wieder haben fahren lassen, sollte Schiffbruch am Glauben gelitten, sollte um seinetwillen Jünger mit solcher Frage an Jesum abgeordnet haben? Nimmermehr! Dagegen spricht ja auch der Umstand, dass Jesus ausdrücklich erklärt, Johannes sei kein vom Winde hin und her bewegtes Rohr (Vers 7).

Wenn Johannes in seiner Überzeugung von der Messiaswürde Jesu ganz und völlig irre geworden sein soll, so mögte ich dieser Ansicht keineswegs beitreten, dann aber hätte er auch seine Jünger nicht an Jesum mit solcher Frage abgeschickt; dass er dies aber tut, zeigt noch ein Fünklein, ein Überbleibsel des Glaubens in ihm, den er früher so laut und kräftig verkündigt hatte, der ihm aber seht im Gefängnisse nicht in gleicher Stärke und Lebhaftigkeit eigen war. Seine Glaubensüberzeugung hatte einen Stoß erlitten, das fühlte er, fühlte es schmerzlich, und suchte deshalb Glaubensstärkung bei dem, der sie geben konnte; nicht ein völliges Erlöschen des Glaubens an Jesum als den Messias fand sich im Gemüte des Johannes, aber sein Glaube war ein nur noch schwach glimmender Docht, war wie ein zerknickter Stab, dem die rechte Kraft und Festigkeit gebricht, und daher suchte er Glaubensstärkung, Glaubensbefestigung für sich, nicht für seine Jünger. Diese Auffassung wird begünstigt durch das Wort Jesu: Gebet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; und durch das andere Wort: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, das hatte Johannes getan, sein Glaube hatte einen Anstoß bekommen, die volle Freudigkeit des Glaubens war ihm dahingeschwunden, Dunkel hatte seiner Seele sich bemächtigt, und er sehnte sich nach jener frühern Stärke und Freudigkeit des Glaubens, nach mehr Licht, Gnade, Trost und Ergebung. Auf die Johannesjünger, welche zum Glauben an Jesu Messiaswürde noch gar nicht gelangt waren, hätte dies Wort nicht gepasst, und da sie selbst Christi Werke ihrem Meister verkündigen, so würden diese Werke, verbunden mit Johannis Zeugnis, auf das sie so viel gaben, hinreichend gewesen sein, sie zu diesem Glauben hinzuführen. Dass Johannis Glaubenszuversicht etwas in den Hintergrund getreten war, aber unmöglich ganz aufgehört haben konnte, zeigt auch das lobende Zeugnis Jesu, welches er seinem Herold erteilt; hätte Johannes Schiffbruch am Glauben gelitten, so wäre er ein wankendes Rohr gewesen, so soll das Volk ihn aber nicht ansehen, weil dies aber leicht durch die Frage der Johannesjünger über Johannes selbst eine irrige Ansicht fassen konnte, so rechtfertigt der Herr seinen Herold, und sucht den, durch ein Missverständnis jener Frage

leicht möglichen, üblen Eindruck abzuwehren, indem er den Täufer durch das über ihn abgelegte Zeugnis verherrlicht.

Ach! Wie leicht und wie oft geschieht es doch, dass unser Herz, besonders in Leiden und Trübsalen die Glaubenszuversicht und Glaubensfreudigkeit nicht fühlt, die zu andern Zeiten ihm eigen waren! Nicht dass unser Glaube dahinfalle oder aufhöre, aber er tritt in den Hintergrund, dunkle Wolken hemmen unsern Blick auf die Gnadensonne, Zweifel regen sich und kämpfen an gegen den Glauben, entgegengesetzte Ansichten treten denen, die wir recht eigentlich die unseren nennen, in den Weg, und wir fühlen ein gewisses Schwanken, eine Leere, einen Mangel an fröhlicher Glaubenszuversicht die wir in andern Stunden nicht kannten. Und waren die heiligen Menschen Gottes, Abraham, Mose, die Propheten, Johannes der Täufer und die Apostel nicht eben solche Geschöpfe wie wir, mit eben solchen Herzen, denselben Gefühlen zugänglich, demselben Wechsel von Empfindungen unterworfen? mussten sie nicht durch dieselbe Schule gehen wie auch wir, dieselben Glaubenskämpfe kämpfen? Wir sind zwar geneigt und haben uns fast gewöhnt, diese Männer nur im Strahlenglanze einer gewissen Vollkommenheit, seiner sittlichen Vollendung uns vorzustellen, aber dem ist nicht also, die heilige Schrift zeichnet sie nicht so, sie stellt sie mit ihren Tugenden, aber auch mit ihren Mängeln hin, sie lässt uns die Kämpfe und Läuterungen sehen, durch welche sie gegangen sind, und wir dürfen daher nicht wännen, dem Johannes zu nahe zu treten, wenn wir ihn im Gefängnis zu Machärus in einem inneren Kampfe des Glaubens, des schwachen Glaubens mit dem gern stärker, glauben Wollen erblicken. Da seine Einsicht in das Himmelreich, in den Entwicklungsgang desselben, in die Art, wie es zu den Menschen durchdringen sollte, gewiss höchst mangelhaft und unvollkommen war – wie dies ja selbst bei den Aposteln noch der Fall war, ehe sie den Heiligen Geist und mit ihm mehr Licht empfingen (vgl. Apg 1,6 – 8), darf es uns nicht wundern, wenn Johannes in das Zögern Jesu sich nicht finden konnte, wenn er ein schnelleres Hervortreten, eine raschere Wirksamkeit desselben und ein schleuniges, in die Augen fallendes Kommen des göttlichen Reiches erwartete und herbeisehnte. Als er daher von den Werken Christi durch seine Jünger hörte, und es nun um so weniger begreifen konnte, warum Jesus sich nicht frei und öffentlich für den Messias erkläre, so mogten allerlei zweifelnde Gedanken ihn bestürmen, er mogte vielleicht auch für seine Person mit dem kommen dieses Reiches Befreiung erwarten, und um aufs Neue recht gewiss und in seinem Glauben befestigt zu werden, schickte er zweien seiner Jünger mit jener Frage an Jesum ab: Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?

Solchen Glaubenskampf in einer dunkeln Stunde seines innern Lebens sehen wir ja auch an Abraham, dem Vater aller Gläubigen, zu denn Gott deshalb tröstend, aufrichtend, ermutigend sprach (1. Mose 15,1): Fürchte dich nicht, Abraham, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. Überfiel ihn nicht Schrecken und große Finsternis (Vers 12), die Gott durch erneuern Zusage zu verscheuchen wusste? War es nicht Glaubensschwachheit, was ihn veranlasste, sein Weib Sarai nur seine Schwester zu nennen, in Ägypten sowohl (1. Mose 12,13), wie vor Abimelech (1. Mose 20,2)? Zweifelte nicht auch Mosis einmal an Gottes Zusage, dass er den Felsen schlug, mit dem er nur reden sollte, und ward er nicht deswegen damit gestraft, dass er die Gemeinde der Kinder Israel nicht in das verheißene Land bringen sollte (4. Mose 20,8.11.12)? Zagte nicht Petrus, als er die Welle daher kommen sah, die ihn zu verschlingen drohte, und sagt nicht der Herr selber zu ihm (Matth. 14,31): O du Kleingläubiger warum zweifeltest du? Was nicht nur durch diese Geschichten, sondern auch durch die Herzenerfahrung aller Gläubigen und Kinder Gottes aller Zeiten bestätigt ist, darf man das

nicht mit vollem Recht auch bei Johannes annehmen? Erscheint darum dieser Herold des Herrn in ungünstigerem Lichte? Gewiss nicht, und sein Verhalten in dieser dunkeln Stunde seines innern Lebens ist nachahmungswertes Beispiel, wie alle im Glauben Angefochtene es ebenfalls machen sollen.

Er schickt zween seiner Jünger an Jesum ab, um seinen schwachen Glauben stärken zu lassen, so sollen wir auch Glaubensstärkung suchen, wenn unsere Zuversicht zu Gottes Gnade und unveränderlicher Treue in Schwachheit dahin sinken will; wir sollen sie bei Jesu suchen durch Gebet, bei ihm suchen durch Betrachtung und Erforschung seines Wortes; und wie Johannes durch die mündliche Botschaft seiner Jünger, durch das aus ihrem Munde mit dem äußern Ohr vernommene Wort menschlicher Rede, die aber göttliche Wahrheit verkündigte, neues Licht, neue Kraft, neuen Mut und neue Freudigkeit in sich zu saugen wünschte: so sollen wir in solchen angefochtenen Stunden die Ansprache und den Zuspruch gläubiger Jünger Jesu suchen, sollen von ihnen, und insonderheit auch von den Dienern des Wortes, in der öffentlichen Predigt und in besonderer Besprechung, den Trost der göttlichen Verheißung uns vorhalten, uns daran erinnern lassen. Tiefer noch als durch Lesen geschieht, dringt vermittelst des Ohres das Lebenswort von außen her in uns ein; wer hätte es nicht schon an sich selber erfahren, wie ein Trostwort von einem Freunde, ein Zuspruch von außen her so mächtig erquickt und stärkt und neues Leben in uns bringt? Magst du immerhin einen reichen Schatz an Bibelsprüchen und Liederversen, und in ihnen von göttlicher Wahrheit in dir haben, durch welche der Geist Gottes dich trösten kann, doch gibt es Stunden der Leere, der Anfechtung, des Verlassenseins, wo dies alles nicht ausreicht. In solchen Stunden suche um so eifriger die brüderliche Gemeinschaft und den Zuspruch von außen, wie Johannes, du wirst nicht vergeblich suchen, der Herr sendet dem Johannes ein Wort: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret ff. er wird auch dir ein Wort senden aus Freundes und Bruders Mund, an das du nicht gedacht hast, und das dir gerade für deinen Zustand, für dein Bedürfnis recht wichtig und heilsam ist. Wie unrecht und verkehrt handeln daher die, welche das äußere Wort verachten! gilt solchen nicht auch jener Ausspruch des Herrn (Luk. 16,29): Sie haben Mosen und die Propheten, lass sie dieselbigen hören! Und, wenn es dir ganz unmöglich wäre, brüderliche Gemeinschaft zu haben, so bleibt dir noch das Mittel, dass du dir selbst Gottes Wort laut vorliesest, da dringt es auch von außen her auf dich ein, und wird seine lebendige Kraft um so weniger verleugnen. Sollte dir dies aber kleinlich und geringfügig erscheinen, so berufe ich mich auf etwas Ähnliches, ich berufe Mich nämlich auf eure Erfahrung, ihr Brüder im Amte, das die Versöhnung predigt, habt ihr nicht oft schon Trost und Ruhe und Frieden ins Herz euch gepredigt, habt ihr es nicht schon geschmeckt, wie kräftig das ausgesprochene Wort in eure Herzen zurückdrang und auf dieselben zurückwirkte, kräftiger als es in stiller Betrachtung geschah? Mogte immerhin manches andre mit dazu wirken, und weit entfernt die beseligende Kraft des Wortes sonst abzuleugnen, so muss doch das auch zugegeben werden, dass es oft mit größerer Gewalt uns ergreift, wenn wir es hören, als wenn wir es lesen. Hören, von Jesu hören wollte Johannes das Wort, sich an demselben aufzurichten, und seinen Glauben zu stärken; und Jesus sendet ihm das Wort, denn wo Sehnsucht ist, die befriedigt er auch, wo Hunger und Durst nach Gnade ist, die stillt er auch. Herr, stärke uns den Glauben! so baten einst Jesu Jünger, (Luk. 17,5). Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben, so flehte jener unglückliche Vater (Mark. 9,24), so flehte der Täufer Jesum an, als er seiner Jünger zween an ihn abschickte.

Auf die Frage, welche die Johannesjünger im Namen ihres Meisters an Jesum richten, antwortet dieser nicht mit einem bloßen Ja, für welches wieder eine Beglaubigung hätte

mögen gefordert werden, sondern er weist sie auf seine Werke hin, aus denen könne mit untrüglicher Gewissheit auf seinen Beruf und wer er sei geschlossen werden. Zu derselbigen Stunde, erzählt Lukas 7,20.21, als die Männer zu ihm kamen, und sprachen: Johannes der Täufer hat uns zu dir gesandt, und lässt dir sagen: Bist du's, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? machte Jesus viele gesund von Seuchen und Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Gesicht; und indem Johannes Boten Augen- und Ohrenzeugen der großen Taten Jesu wurden, konnte er sich vor ihnen um so eher auf dieselben und auf ihre eigne Erfahrung berufen, die sollten sie ihrem Meister mitteilen, das werde ihm die überzeugendste Antwort auf seine Frage sein, und ein sicheres, der allen Zweifel erhabenes Ja, dass man fortan keines andern zu warten habe, da er selber Jesu, der Verheißene, Ersehnte, im Fleisch Erschienene sei.

Zum Beweise für seine Messiaswürde für seine göttliche Sendung beruft sich Jesus hier, wie auch anderswo auf seine Werke, insonderheit auf seine Wunder (Joh. 10,37.38; 5,36 u.a.); aus ihnen könne man die Überzeugung gewinnen, dass er wahrhaftig der Messias sei, für den er auch sonst sich bekannte. Über allen Zweifel erhaben musste den Johannesjüngern sein, was sie selbst sahen und hörten; und da Johannes dem Berichte seiner Jungen deren Treue und Glaubwürdigkeit er ja kannte, vollen Glauben zu schenken wie berechtigt so bereit war, so musste auf ihr Zeugnis hin ihre Erfahrung gewissermaßen seine Erfahrung werden, und ihre Überzeugung die Seine. Auf ähnliche Weise verhält es sich mit unserm Glauben an Jesum, er stützt sich auf das Zeugnis der treuen, wahrhaftigen und glaubwürdigen Jünger des Herrn, und wenn wir, wie wir nicht anders können und müssen, ihr Zeugnis annehmen, so gewinnen wir so die Überzeugung, Jesus sei der Welt Heiland, welche sie durch unmittelbare Wahrnehmung der Taten des Herrn erlangten. Den Thomas, der dem Zeugnisse seiner Apostel von Jesu Auferstehung keinen Glauben schenken wollte, tadelt deswegen der Herr, und preist die selig, welche nicht sehen und doch glauben, welche ohne sinnliche Wahrnehmung, auf glaubwürdige Zeugnisse gestützt, zum Glauben sich führen lassen. Dies nun ist unsere Pflicht, auf das Zeugnis der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments hin sollen wir es annehmen, Jesus sei der einige Heiland und Seelenarzt, und wenn wir etwa Bedenken dagegen haben, und mit Nathanael zweifelnd sprechen mögten: Was kann von Nazareth Gutes kommen (Joh. 1,46), sollte der Gekreuzigte und unter die Übeltäter Gezählte wohl Gottes eingeborner Sohn sein? So sollen wir uns dennoch, wie Nathanael tat, von Freundes Hand, der zu uns spricht: Komm und siehe es! zu Jesu führen lassen; dann wird allmählich unser Glaube, der erst nur auf fremdes Zeugnis und Ansehen sich stützte, Erfahrungssache werden; wir werden die Kräfte und Segnungen des zum Himmel Erhöhten, des lebendigen und Leben gebenden Erlösers und Heilands erfahren, und werden mit Petrus sagen können (Joh. 6,69): Wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, oder mit jenem Samariter (Joh. 4,42): Wir glauben nun fort nicht, (mehr bloß) um, deiner Rede willen; wir haben selber gehöret und erkennen, dass dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland; wir werden es am eigenen Herzen auf diese Weise inne werden, dass die Lehre Christi von Gott sei, eine Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran Glauben (Joh. 7,17; Röm. 1,16). So schreitet der Glaube fort von Annahme der Zeugnisse zu Erfahrung, und die Erfahrung wird immer reicher und vollständiger und beseligender, so geht es von Glaube in Glaube.

Dieselben Wunder, welche der Erlöser damals an leiblich Kranken und Elenden verrichtete, wirkt er noch jetzt auf geistige Weise an unsern Seelen. Die Blinden sehen, er macht sie sehend, er ist das Licht der Blinden, erleuchtet uns mit dem Lichte des Lebens, lehrt uns die Tiefen des eignen Herzens und den Weg zum ewigen Leben, der er selber ist, kennen, ihn und den Vater, der ihn gesandt hat, erkennen, das ist das ewige Leben; bei ihm lernen und erfahren wir das Eine, was Not ist, Alles, was zur Seligkeit dient, er erleuchtet und erquickt uns mit dem beseligenden Lichte der Wahrheit, die erwärmenden und wohltuenden Strahlen, die von Jesu der Gnadensonne im Reich der Geister, ausgehen, haben Millionen und Abermillionen beglückt, während der als Menschensohn auf Erden nur wenigen Blinden das Licht der Augen wiedergab und schenken konnte. Und die Lahmen gehen, Jesus ist unsre Kraft und unsere Stärke, seinen Geist gibt er in unsere Herzen, seine liebe gießt er über die an ihn Glaubenden aus, und so macht er uns stark, und wir werden stark, stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke; dass wir sichere Schritte tun auf dem schmalen Wege, der ins ewige Leben führt, dass wir laufen und nicht müde werden, wandeln und nicht matt werden; Kraft zum neuen Gehorsam aus und in Liebe gibt er den Schwachen, damit niemand dahinten bleibe (Hebr. 12,12.13).

Die Aussätzigen werden rein, rein die Sünder vom tödlichen Aussatz der Sünde, rein durch das Wort der Gnade und Erbarmung. Dir sind deine Sünden vergeben, rein durch fortschreitende Heiligung, der wir nachjagen, weil ohne sie niemand den HERRN sehen wird, denn wer Gemeinschaft mit ihm haben will, der ein Licht ist und keine Finsternis in sich hat, der muss auch im Lichte wandeln. Christus ist uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht (1. Kor. 1,30) und wer ihm, dem Seelenarzt, sich hingibt, der genesen ist von seiner Sündenkrankheit, der wird reines Herzens, und fähig, das liebevolle Vaterantlitz Gottes zu schauen. Sei deine Sündenkrankheit, dein sittliches Elend, deine Versunkenheit, dein geistlicher Tod noch so groß, wenn Du in rechtschaffener Buße und wahrhaftigem Glauben an Jesum Christum dich wendest, so wird er auch dich reinigen von der Missetat deiner Sünde und du wirst die Seligkeit der reinen Herzen zu schmecken bekommen; zweifle nur nicht, und zage nicht! Christus ist ein allmächtiger Helfer, sein Blut macht uns rein von unsern Sünden. Und die Tauben hören, wenn einst auch dein Ohr der heilsamen Lehre, der Predigt des göttlichen Wortes verschlossen war, so hat endlich doch das anhaltende Rufen und die so liebevolle, lockende Stimme des guten Hirten Zugang gefunden zu deinem Herzen! Er sprach auch einst zu dir sein Hephata, das ist: Tue dich aus! (Mark. 7,34) und alsbald taten deine Ohren sich auf, und, o danke ihm! seitdem hörst du nun gern und mit Freuden das Wort von der Gnade Gottes in Christo, das Gebot, aus welchem das Leben gehet, die Verheißung, welche die zukünftige Welt dir aufschließt. Bist du noch taub, wohlan! Lass dich zu Jesu führen, wie jener Taubstumme, und du wirst es erfahren, dass er die Tauben hörend, die Sprachlosen redend macht, dass er alles, alles wohl gemacht hat.

Die Toten stehen auf, Jairi Töchterlein, der Jüngling zu Nain, Lazarus in Bethanien, der Freund des Herrn, den er lieb hatte; aber sie erstanden nur zum leiblichen, irdischen Leben, der Herr will dich aus dem bloß natürlichen zum geistlichen Leben erwecken, zum Leben in Glaube, Liebe und Hoffnung, ein ungekanntes, ungeahntes wahrhaft göttliches Leben will er dir schenken, jenes ewige Leben, das hier in uns beginnt, und in der Ewigkeit sich vollenden wird. Noch heute gilt jenes Wort des Herrn (Joh. 5,25): Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, dass die (geistliche) Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben.

Sie sind auferstanden zum Leben in und für Gott, zum Leben in und für Christus, die heiligen Apostel, die Märtyrer allzumal, alle Gläubigen und Frommen, die noch jetzt im Geist leben und im Geist wandeln, aus dem Tode sind zum Leben gekommen und hindurchgedrungen, welche die Brüder lieb haben, wer aber den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Sterben wir mit Christus, wir der Sünde wie er um der Sünde willen starb, so werden wir auch mit ihm auferstehen zu einem neuen, heiligen, Gott geweihten Leben, und werden wir mit leben, und mit ihm verherrlicht werden, und mit ihm herrschen. O, Herr Jesu, erwecke uns alle zu diesem Leben, und befestige es in uns durch deine Gnade! Und den Armen wird das Evangelium gepredigt, die frohe Botschaft den geistlich Armen, Heilung der zerstoßenen Herzen, den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung, allen das gnädige Jahr des Herrn, zu schaffen den Traurigen zu Zion, dass ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist geben werde (Jes. 61,1.3). Das ist Christi Werk woran er recht als Heiland erkannt wird, dass ihm solche gute Botschaft vorangeht, die schon die Hirten von Bethlehem vernahmen, dass er selber gute Botschaft bringt, Trost den Bekümmerten, Freude den Niedergeschlagenen. Höre die fröhliche Kunde: Dir ist der Heiland geboren! Dir sind deine Sünden vergeben! Es ist vollbracht! Es ist alles bereit, kommet zur Hochzeit, zu dem großen Abendmahle! Erkenne dein Elend, fühle deine Mängel, deine Strafwürdigkeit vor Gott, deine Erlösungsbedürftigkeit, und wenn du so arm bist am Geiste siehe! Dein ist dann das Himmelreich, Christus ist dein, Gott dein Vater, der Erstgeborene vor allen Kreaturen dein Bruder, du selber ein Erbe des ewigen Lebens, ein Miterbe Christi, ein Erbe ewiger und unvergänglicher Herrlichkeit, zu der uns Christus bereitet, der in unsere Herzen das Unterpfund unseres Erbes, den Geist, uns gibt, der uns zu Gottes Kindern macht, und uns beten lehrt: Abba, lieber Vater!

Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert (Vers 6). So schließt Jesus sein Wort an Johannes, an die Johannesjünger. Selig, wer nicht irre wird im Glauben, wer glaubet ohne zu sehen, wer durch den eigentümlichen langsamen Entwicklungsgang des göttlichen Reiches auf Erden in seiner Hoffnung nicht erschüttert, wer durch den Hass und die Feindschaft der Welt gegen Christum nicht bewegt, wer durch die menge der Namens-Christen nicht irre wird an den Himmelskräften des Evangeliums. Selig, wer sich nicht ärgert an der Knechtsgestalt des Erlösers, an seinem bitterm Leiden, an seinem schmachvollen Kreuzestode, selig, wer dies alles überwindet im Glauben an die Wahrheit seines Wortes, und daran festhält, dass Himmel und Erde vergehen werden, aber nicht Christi Wort, dass alles herniedergebracht werden, und Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn kommen müssen, wenn er senden wird den, der uns jetzt zuvor gepredigt wird, Jesus Christus, welcher muss den Himmel einnehmen bis auf die Zeit, da erfüllet wird alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an (Apg. 3,20.21). Es war wohl nötig, dass Johannes angewiesen wurde, sich nicht an Christo zu ärgern, wie er zum Teil schon getan hatte, denn nicht konnte er, wie wir jetzt, einen Reichtum und eine Fülle von Begebenheiten in ihrem Zusammenhange überschauen, er selber war nur die Morgenröte vor der Sonne, und sahe nur die Morgenröte des neu anbrechenden Welttages, sahe nur die ersten Strahlen des neu in Christo angebrochenen Lichtes der Welt. Wie die Welt noch in Dunkel und Schatten des Todes da lag, so war auch sein Blick noch mit Dunkel umhüllt, und er vermogte den Rat Gottes und die Wege des Allerhöchsten nicht zu ergründen. Was ist auch der Mensch, der von gestern her ist und morgen nicht mehr sein wird, dass er ein Jahrtausende, ja Ewigkeiten umfassendes Ganzes, ein ewiges Reich mit seinem blöden Auge überschauen und erfassen sollte? Wir zwar sind so glücklich achtzehn Jahrhunderte überblicken zu

können, und in ihnen Gottes Wunderwege mit dem Geschlecht der Sünder zu ihrem ewigen Heil zu entdecken, aber leicht kann es geschehen, dass auch wir versucht werden, an Christo uns zu ärgern, darum wollen auch wir das Wort unseres Herrn beherzigen: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert! Dies Wort soll zur Bescheidenheit in unsern Urteilen, zu stillem Harren, zu geduldigem Warten auf die Enthüllung der Wege und der Herrlichkeit unseres Gottes uns ermuntern! wir wollen den Finger auf den Mund legen, und schweigen, und in unserm Herzen sprechen: Es ist der Herr, er tue, was ihm gefällt, er wird alles herrlich hinausführen.

Es wird uns nicht berichtet, was Jesu Wort auf Johannes für einen Eindruck gemacht hat, aber wir wissen, es war des Herrn Wort, so wird es denn ausgerichtet haben, wozu er es sandte, es wird in Johannes dunkle Seele neues Licht gebracht, und die dunkle Stunde verwandelt haben in eine selige Stunde des Dankes und Preises gegen Gott durch den gestärkten Glauben an Jesum Christum.

XII.

Christi Zeugnis über Johannes.

Matthäus 11,7 – 15

Da die Boten Johannis hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste, zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist; denn ein Prophet, denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe; ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Wahrlich, ich sage euch: Unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der, größer sei denn Johannes der Täufer, der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er. Aber von den Tagen Johannes, des Täufers, bis hierher, leidet das Himmelreich Gewalt; und wie Gewalt tun, die reißen es zu sich, denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget bis auf Johannes; und (so ihr's wollt annehmen) er ist Elias, der da soll zukünftig sein. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Die sittliche Größe des Täufers erkennen wir allerdings aus der Art und Weise, wie er sein Amt verwaltet, seinem großen Berufe Genüge geleistet hat, aber wir müssen auch sagen: Wen Jesus Christus so rühmt, wie den Johannes, wem der Mund der Wahrheit selber ein solches Zeugnis gibt, der muss wahrlich vor allen ausgezeichnet gewesen sein, in dem müssen die seltensten Eigenschaften und Vorzüge mit einem besonders wichtigen Berufe sich vereinigt, und ihn so zu dem Größten gemacht haben unter allen, die von Weibern geboren sind. Die Botschaft Johannis, die Frage, welche seine Jünger in seinem Namen an Jesum richten mussten, das zurechtweisende, tadelnde, wenigstens doch warnende Wort des Herrn: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert! dies alles konnte einen nachteiligen Eindruck hervorbringen, und bei dem anwesenden Volke zurücklassen, konnte einen gewissen Schatten auf Johannes werfen, und Zweifel oder Bedenken über ihn erregen; dem allen will der Erlöser vorbeugen, und es verhindern, dass vom Täufer in keiner Beziehung geringer gedacht werde, als er es verdiente, und daher rühmt und preist der Herr seinen Herold nach seiner Person und seinem Amte, und eröffnet das tiefere Verständnis über die Stellung desselben zum Himmelreich, zur Vergangenheit sowohl, wie zu der neu anbrechenden Zeit, zwischen welchen beiden Johannes gleichsam in der Mitte stand, jene schließend, diese vorbereitend.

Die Boten Johannis hatten Jesum verlassen, da fing er an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Wahrlich, will er sagen, das konnte eure Absicht nicht sein, ihr durftet nicht erwarten, dort einen wankelmütigen, unbeständigen, leicht zu bestimmenden Mann zu finden, einen Mann, der, ohne Kraft und Gehalt, jedem Eindruck von außen her offen, euch zu Munde

reden, und predigen würde, was ihr etwa gern gehörtet hättet. Nein, ein wankelmütiges Rohr ist Johannes nicht, er hat Charterstärke und Festigkeit, Menschengunst kann ihn nicht locken, Menschenfurcht ihn nicht schrecken, unzugänglich ist er der Schmeichelei, alles ist bei ihm Ernst, Kraft, Strenge, alles gediegen, sein Sinn, wie sein Wort unbeugsam. Und woher diese unerschütterliche Festigkeit bei ihm, woher eine solche überhaupt? Die Gottesfurcht macht frei von Menschenfurcht, und wem Gottes Gnade und Gunst, die unveränderliche und treue, über alles geht, der lernt verachten und kann verachten die so über die Maßen dem Wechsel und Wandel unterworfenen Gunst der wankelmütigen und unbeständigen Menschen. Johannes kennt sorgfältig und genau seinen Beruf, ein Bußprediger zu sein, und durch die Bußtaufe Christo die Wege zu bereiten; er weiß mit unerschütterlicher Gewissheit, dass der allmächtige Gott zu diesem Amte und Werke ihn erlesen hat; weiß, wer der Richter ist, dem allein er Rechenschaft abzulegen hat, und sein ganzes Leben hat er dem Berufe geweiht, zu dem er berufen ist, und dem, der ihn berufen hat: hierin stiegen die Quellen der Festigkeit und Charakterstärke, der beharrlichen Treue, der unerschütterlichen Standhaftigkeit, welche den Herold Christi zieren. Es ist mit einem Wort der Glaube an den Gott Israels, aus dem Johannes fester Charakter entsprang, und wo sich Ähnliches findet, da ist es immer und allenthalben der Glaube an Gott, die ganze Beziehung des Lebens auf Gott, das Leben in Gott, was solche Gesinnung erzeugt; je fester der Glaube; das sich Halten an Gott, desto mehr Festigkeit des Sinnes, und wo eine wankelmütige, unentschiedene, von je welchen äußern Eindrücken abhängige Gesinnung sich findet, da entspringt sie aus Weltliebe, Weltlust und Eitelkeit. Es ist nicht ganz wahr, was einer unsrer Dichter sagt: Es bildet ein Charakter sich im Strom der Welt; der Strom der Welt will nur mit fortreißen, auch das Widerstrebende, was widerstehen soll und will, muss kräftiger sein, muss kräftiger sein, muss daher eine Kraft haben, die weit über alle Macht der Welt hinausgeht, und solche Kraft ist der Gläubige, das Leben in einer und für eine übersinnliche Welt; unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, sagt der heilige Johannes (1. Joh. 5,4.5), wer ist aber der die Welt (in sich und außer sich) überwindet, ohne der da glaubet, dass Jesus Gottes Sohn ist? Nur was von Gott geboren ist, überwindet die Welt. Das weltliche natürlich-wiedergeborene Herz wird von der Welt überwunden, Charakter, bleibende zuverlässige Gesinnung gibt allein der Glaube, ja er ist es selbst, und was die Welt Charakterstärke nennt, verdiente oft mehr den Namen hartnäckiger Unbeugsamkeit, eigenwilliger Selbstsucht, die mit Beharrlichkeit ihre fleischlichen Absichten verfolgt. Die Charakterstärke der Christen ist mit Weichheit und Nachgiebigkeit gepaart und schwesterlich verbunden; wie nachgiebig ist der unbeugsame Paulus, unter der Herrschaft der Liebe steht seine Charakterfestigkeit und ist begleitet von einer Selbstverleugnung, die Allen alles zu werden sucht, ohne doch den Glauben an Christum und die Liebe zu ihm zu verleugnen. – Gern hättet ihr wohl in Johannes einen eures Gleichen gesehen, aber so ist er nicht, ist nicht wankelmütig und unbeständig, wie ihr, die ihr nur eine kleine Weile fröhlich sein wolltet von seinem Lichte (Joh. 5,35); ohne mit Ernst und Ausdauer den Forderungen nachzukommen, die er im Namen und Auftrage Gottes an euch richtete.

Oder, was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wollet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleides tragen, sind in der Könige Häuser (Vers 8)! Ein Weichling und Höfling ist Johannes nicht; ihr, mit eurem Herzen von Weltlust und Weltliebe, hingegeben der Augenlust, der Fleischeslust und dem hoffärtigen Wesen, ihr hättet wohl gern einen Lehrer und Prediger gehabt, der eurer schonte, der sanft mit euch verführe, der da schwiege zu euren Torheiten und Narreteidigen, zu euren Lüsten und Lastern, und schweigend sie

billigte; aber sehet, so einer ist Johannes abermals nicht. Wenn ich, sagt der Prophet Micha (Micha 2,11), ein Irrgeist und ein Lügenprediger, und predigete, wie sie saufen und schwelgen sollten, das wäre ein Prediger für dies Volk und Paulus (2. Tim. 4,3) sagt: Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken. Hier aber ist ein von Gott gesandter Lehrer, dessen Lehre und Wandel Buße, Welt- und Selbstverleugnung predigen, ein Lehrer, der mit der Schärfe des Gesetzes verwundet, nicht schont, laut straft, Buße fordert, zur Buße ermahnet. Johannes, will Jesus sagen, ernst und heilig in seinem Leben, trat mit unnachsichtlichen, unerlässlichen Forderungen auf, er bequeme sich nicht nach der Welt, er verkündigte freimütig und mutig die göttliche Wahrheit. Wer die nicht begehrt, hat sich falsche Vorstellungen von ihm gemacht, wer nicht Buße tun will, für den ist er kein Prediger nach seinem Herzen, aber er ist ein Prediger nach Gottes Herzen, der nichts anderes verkündet, als was Gott ihm aufgetragen hat.

Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet (Vers 9). Weiter noch von der persönlichen Würde Johannes redend, erklärt Jesus ihn für einen Propheten, ja für noch mehr, wenn Johannes einst auf die Frage, ob er ein Prophet sei Nein antwortete, und mit Recht, weil er weder der große von Moses verheißne Prophet, noch einer der frühern war, die schon einmal auf Erden gelebt hatten, so konnte Jesus dessen ungeachtet ihn darum einen Propheten nennen, weil er teils auf eine außerordentliche Weise von Gott gesandt wurde und im Namen Gottes reden musste, teils weil Verkündigung zukünftiger, das Gottesreich betreffender Dinge, vornehmlich Verkündigung des Messias selbst, von dem ja alle früheren Propheten auch geredet hatten, sein Auftrags war. Aber das grade, was dem Johannes mit allen übrigen Propheten gemeinsam war, das Zeugnis über den Zukünftigen, unterschied ihn wiederum wesentlich von ihnen allen, gab ihm einen Vorzug vor jenen, und begründete Jesu Erklärung, Johannes sei auch mehr als ein Prophet. Hatten die Propheten der Vorzeit nur von Ferne her Blicke in das messianische Reich getan, war es ihnen nur vergönnt zu forschen, aus welche und welcherlei-Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war (1. Petr. 1,11), so konnte Johannes diese Zeit als nahe bevorstehend, ja als schon angebrochen schildern, wenn jene alle mit Bileam sagen mussten (4. Mose 24,17): Ich werde ihn sehen, aber nicht jetzt, ich werde ihn schauen, aber nicht von nahem, den Stern, der aufgehen wird aus Jakob, das Zepter, welches aufkommen wird aus Israel; so durfte Johannes bezeugen und sagen: Er ist schon unter euch getreten, den ihr nur noch nicht kennet! Und: Sehet da, das Lamm Gottes! Es war sein Vorzug vor allen Propheten, und machte ihn und seinen Prophetenberuf größer als den aller übrigen, dass er der unmittelbare Vorläufer, Herold und Zeitgenosse Christ war; dies erklärt Jesus laut und öffentlich vor dem Volke, indem er sein Wort, Johannes sei mehr, als ein Prophet, mit der Aussage begründet und beweist (Vers 10): Denn dieser ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll! Was Maleachi geweissagt hat, ist an Johannes in Erfüllung gegangen! Dies Zeugnis Christi ist ganz übereinstimmend mit der Botschaft, die der Engel dem Zacharias gebracht hat, und was dieser, im Glauben an die ihm gewordene Offenbarung, in seinem Lobgesange als Bestimmung des ihm geborenen Kindleins ausgesprochen hatte (Luk. 1,16.17; 76 – 79). In dieser Erklärung Jesu über Johannes lag zugleich ein wichtiges Zeugnis für seine eigene Würde, als Messias, auf ihn

hatte ja Johannes hingewiesen, ihm die Wege bereitet, zum Glauben an ihn aufgefordert. Wer bisher noch über Jesum ungewiss und zweifelhaft war, was er von ihm denken und halten sollte, der konnte jetzt, besonders wenn er die Zeichen und Ereignisse seiner Zeit betrachtete, erwog, durchforschte, zu einem wohlbegründeten Urteil und zu einer der Wahrheit vollkommen gewissen Ansicht über Jesum gelangen, wer aber durch Leichtsinn und Flatterhaftigkeit, fern von allem Ernst und allem Nachdenken, im Unglauben an die Messiaswürde Jesu verharrte, hatte es sich selbst zuzuschreiben, denn was einst Jesu vorgeworfen wurde, (Joh. 10,24): Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus! Das tat er hier auf eine jeden Nachdenkenden überzeugende Weise, durch ein Zeugnis über Johannes, aus welchem sich eine unausweichliche Folgerung ergab, die nur der höchste Stumpfsinn nicht daraus zog, oder mutwillige und boshafte Verstocktheit nicht daraus ziehen wollte.

Noch weiter preist und erhebt Jesus seinen Herold mit den Worten (Vers 11): Wahrlich, ich sage euch: Unter allen die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, (Luk. 7,28 ein ein größerer Prophet) der größer sei, denn Johannes der Täufer; zugleich aber enthüllt er auch das Verhältnis desselben zum Himmelreich und dessen Genossen indem er spricht: Der aber (Luk. a.a.O. kleiner) der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er. Als Verkündiger des zukünftigen Reichs ist Johannes größer als alle Propheten, vor denen ihn eine tiefere und, umfassende Einsicht auszeichnet, ja größer, als alle von Weibern Geborene, wie ausgezeichnet sie sonst auch sein mögen, aber der Kleinste im Himmelreich, der wahrhaft von Gott geboren ist aus Wasser und Geist, steht noch höher, als Johannes. Nicht alle Mitglieder des Gottes- und Gnadenreiches, welches in der Kirche des Herrn auf Erden sich findet, – und zwar die Unwiedergeborenen nicht, die das göttliche Leben des Erlösers noch nicht in sich aufgenommen haben und der göttlichen Natur noch nicht teilhaftig geworden sind, – nicht alle Christen mit einem Wort sind größer als Johannes, wer aber durch die große Veränderung der Wiedergeburt wesentlich und wahrhaftig ein lebendiges Glied an dem geistlichen Leibe, dessen Haupt Christus ist, geworden, und eine Rebe an dem wahrhaftigen Weinstock ist, der ist, wenn er auch den Kleinsten und Geringsten zugezählt werden muss, dennoch größer, als Johannes. Und warum das? Weil das Wehen und Walten des erneuernden Geistes Christi ihn berührt, und ihn zu einer neuen Kreatur umgeschaffen hat, die nicht durch tiefere Einsichten in wesentliche und eigentliche Natur des Himmelreichs besitzt, sondern auch in einem Maße und auf eine Weise des göttlichen Lebens teilhaftig geworden ist, wie dies zur Zeit des Alten Bundes selbst an dem größten aller Propheten nicht statt finden konnte. Die Liebe, welche der Heilige Geist in den Herzen der Gläubigen entzündet, die an das für sie vergossene Blut des Sohnes Gottes, an den erlösenden Kreuzestod Christi glauben; die Erfahrung der großen Liebe Gottes, der seine Liebe gegen uns preiset (verherrlicht), dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren (Röm. 5,8), und der großen Liebe Christi, der die größtmögliche Liebe uns bewiesen, indem er für uns gestorben ist (Joh. 15,13) die Erfahrung von der Seligkeit der Sündenvergebung, die Christus durch seinen Tod so teuer uns erworben hat, die Erfahrung von den kräftigen Wirkungen des heiligen Geistes, den vom Throne Gottes, der zur Rechten des Vaters sitzende Heiland sendet; die Erfahrung alles dessen, was den gläubigen Jüngern aus Gnade zu Teil wird, – das ist es, was sie größer macht, als Johannes den Täufer. Und selbst wenn einer nur klein ist im Himmelreich, ohne besondere glänzende Gaben, Amt und Beruf, wenn er nur in der Liebe Christi brennt, und der Same Gottes, das göttliche Wort, bei ihm bleibt, und er sich treu erfinden lässt in

hingebendem Glauben und demütiger Nachfolge Christi, so ist ein solcher doch größer als Johannes, der einen so ausgezeichneten Beruf und einen Vorzug vor allen Propheten hatte.

Endlich redet Jesus noch von der Stellung Johannis zu dem Himmelreich selbst, und von dem Verhältnis desselben zu der Vorzeit, die in ihm gleichsam ihren Schlussstein fand, und zu der nun neu anbrechenden Zeit. Von den Tagen Johannis des Täufers bis hierher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, reißen es zu sich! (Vers 16). Mit dem Auftreten und der vorbereitenden Wirksamkeit des Täufer hat es begonnen, und geht so fort, sagt der Erlöser, ja immer noch bis auf diese unsere gegenwärtige Zeit – dürfen und müssen wir hinzusetzen, – geschieht es, dass das Himmelreich Gewalt leidet, und dass die, welche solche Gewalt anwenden, es zu sich reißen. Mit Johannes begann etwas Neues, er machte einen Abschnitt (Epoche) in der Zeit; die Frommen der Vorzeit hatten allerdings auf das Kommen des Himmelreichs gehofft, und dem Erscheinen desselben und des Verheißenen sehnsuchtsvoll entgegen gesehen, hatten gefleht, er möge den Himmel zerreißen und hernieder fahren, bekannt, dass sie auf das Heil des Herrn warteten: aber ein auf sich Anschicken auf diese Zeit, eine Vorbereitung zum Empfange des Messias, weil er nahe war, fand in jenen früheren Jahrhunderten nicht statt, und konnte, da er noch so ferne war, sich nicht finden. Seitdem aber Johannes aufgetreten war, Buße gepredigt und gefordert, mit der Bußtaufe die Bußfertigen getauft, die Nähe und das zu hoffende Auftreten des Heilandes, den alles Fleisch sehen sollte, verkündigt, endlich auf Jesum, als auf das Lamm Gottes gewiesen hatte, da war ein neuer, mächtiger Eifer, sich in die rechte Bereitschaft zu setzen, bei vielen erwacht, da loderte die alte Hoffnung wieder auf, da ließen viele sich taufen und bekannten ihre Sünden und gelobten dem, der da kommen sollte, sich ganz zu ergeben. Ganz Israel war erregt, und die ernsteren, tieferen Gemüter, die im Glauben Gottes Verheißung standen und des Messias sich getrösteten, ließen es sich angelegen sein, mit aller Kraft sich vorzubereiten, dass sie allen Segnungen des Messias und seines Reiches teilhaftig würden. Wer Johannis Predigt hörte, die Schrift, die vom Messias zeugte, erforschte, beides mit einander verglich, sich als Sünder fühlte, von Sünden abzulassen und gründlich sich zu bekehren bereit war, wer wie so Viele taten (Luk. 3,10 – 14), die Frage aufwarf: Was sollen wir tun? der tat dem Himmelreich Gewalt, der wandte alle Kraft auf, bewies allen Ernst, zeigte allen Eifer, und scheute keine Mühe, ein Genosse des Himmelreichs zu werden. Und die das taten; rissen das Himmelreich zu sich, traten durch rechtschaffne Buße und lebendigen Glauben in dasselbe ein, denn so war und so ist stets die göttliche Ordnung, dass das Himmelreich Gewalt leidet, dass es nur durch Kampf, durch Selbstverleugnung und Selbstbesiegung, durch eifrigen Lauf, durch eifrigen Lauf, durch unermüdeten Eifer errungen wird; es ist ein köstliches Kleinod, der höchste Schatz, das beste Gut, und wird nicht ohne Opfer gewonnen; alles muss dahin geben, wer diesen Schatz sich aneignen, wer diese köstliche Perle erwerben will.

Auf diesen Ernst, der zur Erlangung des Himmelreichs angewandt, auf die Gewalt, die ihm angetan werden muss, weisen unzählige Aussprüche und Erklärungen Jesu und seiner Apostel hin. Ringet danach, sagt der Erlöser, (Luk. 13,24) dass ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viel werden, das sage ich euch, danach trachten; wie sie hinein kommen, und werden's nicht tun können, weil sie nämlich nicht auf rechte Weise und nicht mit dem erforderlichen Ernst, es zu erringen trachten; wenn das christliche Leben, die Nachfolge Jesu, mit der Aufführung eines großen Prachtgebäudes, mit dem Kriegführen, mit einem Kampfe, mit einem Wettlauf verglichen wird, wenn Abhauen des Fußes und der Hand, Ausreißen des

Auges, so sie uns ärgern (zur Sünde verlocken) wollen, gefordert wird (Matth. 18,8.9); wenn der Apostel Paulus die christliche Selbstverleugnung (1. Kor. 9,24 – 27) als den Kampf eines Kriegers schildert, wenn der Erlöser auf Darbringung der größten Opfer dringt, dass man der Liebe zu ihm alle andere Liebe, die zu den nächsten Verwandten und zu dem eignen Leben sogar, nachsetzen solle (Matth. 10,37 – 39), so liegt's am Tage, dass Weltlust, Eigenliebe, Sündendienst, Gemächlichkeit, fleischliche Trägheit und Sicherheit, ein Liegenbleiben in den Schoßsünden, mit dem wahren Christentum nicht bestehen, und wo diese Dinge sich finden, da tut man dem Himmelreich nicht Gewalt. Die tägliche Buße, dass man sich nicht genug getan hat, nie mit sich zufrieden ist, immer weiter strebt, vom Geiste Christi sich immer mehr regieren lässt, und jedes fremde Feuer tilgt, das auf dem Herzensaltare nicht brennen darf (3. Mose 10), das ist die Gewalt, welche das Himmelreich leidet, und welche ihm angetan werden muss, und wer sie ihm antut, der bekommt in dem Maße, wie er es tut, das Heil und die Seligkeit zu schmecken, welche die Reichsgenossen schon hier als Vorgeschmack der vollkommeneren, ungetrübten Seligkeit jenseits genießen. Sehr schön beschreibt der heilige Paulus, wie er selbst dem Himmelreich Gewalt angetan hat, und uns ist es zum Vorbilde geschrieben, damit wir es ebenso machen, so wir anders des in Christo und bereiteten Heils wollen teilhaftig werden, er sagt (Phil. 3,7 – 15): Was mir Gewinn war, habe ich um Christi willen für Schaden geachtet, denn ich achte es alles für Schaden, gegen der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf dass ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, dass ich seinem Tode ähnlich werde; damit ich entgegenkomme, zur Auferstehung der Toten. Nicht, dass ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist und jage nach, dem vorgesteckten Ziel nach, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wie viel nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein; und sollt ihr sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren.

Sehen wir nicht, welchen Ernst, welchen Eifer, welche rastlose Tätigkeit, welche Beschwerden, Mühseligkeiten, ja selbst Gefahren die Kinder der Weit für zeitliche Angelegenheiten aufwenden und übernehmen? sollen wir als Kinder des Lichts auf unserm Gebiete, zur Beförderung des göttlichen Reiches in uns und außer uns, und damit wir das ewige Leben ergreifen, weniger Selbstverleugnung, weniger Ausdauer beweisen, und zu Opfern für die höchsten Endzwecke nicht so bereit sein, wie jene, für zwar oft auch lobenswerte, aber doch nur irdische, zeitliche und vergängliche Endzwecke? Mit welcher unermüdlichen Sorgfalt verfolgen viele die Bereicherung und Erforschung der Gebiete des Wissens, wie scheuen sie nichts, um in Wissenschaft und Kunst sich selbst zu vervollkommen! Und Bekenner Jesu sollten sich träge, nachlässig und schlaff erfinden lassen in der Erlernung der einen notwendigen Wissenschaft, dass sie erkennen Gott und

den er gesandt, Jesum Christum, welches das ewige Leben ist; sollten erkalten in dem Eifer zu lernen und zu üben die eine notwendige Kunst, heilig zu leben, selig zu sterben und als Kinder Gottes das ewige Leben zu erben? Nein, wahrlich! alles ermuntert, alles fordert uns auf, dem Himmelreich, welches Gewalt leidet, Gewalt zu tun, denn die also tun, die reißen es zu sich. Seit Johannis Zeit hat solch kräftiges Ringen nach dem und solch Eindringen in das Himmelreich begonnen; durch alle Zeiten der christlichen Kirche hat es sich fortgesetzt, denn stets hat es Gläubige gegeben, die sich das Seligwerden die erste, vornehmste und wichtigste Sorge und Aufgabe dieses zeitlichen Lebens sein ließen; noch jetzt, ja jetzt wieder mehr, als vor Jahrzehnten ist der Eifer, eines lebendigen Christentums und für dasselbe vorhanden, ist neu erwacht durch die strafenden und gnädigen Heimsuchungen unseres Gottes, die wir besonders seit dem Anfange dieses Jahrhunderts erlebt haben; und fortdauern wird er bis ans Ende der Tage, solange die Gnadenzeit währt, und der Ruf erschallt: Der Herr kommt! Bis er endlich kommen wird in aller seiner Herrlichkeit, und sein Lohn mit ihm, denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit (Hebr. 9,28), sie einzuführen zum Genusse dessen, wozu sie sich bereit gemacht, und angeschiedt, und mit dem Hochzeitlichen Kleide sich geschmückt und mit dem Öl des heiligen Geistes reichlich sich versehen haben.

Seit den Tagens Johannis des Täufers reißen, die Gewalt tun, das Himmelreich zu sich, denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt, bis auf Johannes (Vers 13). Das Gesetz, welches Erkenntnis der Sünde bewirkt, soll (Röm. 3,20), und der im Zeremonialgesetz geboten Gottesdienst, der, und zwar ganz vornehmlich durch die, vorgeschriebenen Schuld- und Sündopfer sinnbildlich es darstellen sollte, dass Sünde den-Tod bringe, dass aber für die Sünder eine Stellvertretung angenommen, und sie in Kraft der Opfer, (die selbst jedoch nur Vorbilder des einen, wahren, ewig gültigen und allein eine Versöhnung stiftenden Opfers auf Golgatha waren,) begnadigt werden sollten; ferner auch die zur Zeit des Gesetzes wiederholte, den ersten Eltern (1. Mose 3,15) und dem Abraham schon gegebene Verheißung (1. Mose 12,3; 18,18) von dem großen Propheten, der wie Moses Mittler und Stifter eines Bundes (5. Mose 18,15 – 18, vergl. Jer. 31,31 – 34) sein sollte; und endlich die lange Reihe der Gottgesandten Propheten, den Johannes mit eingeschlossen, den unmittelbaren Herold des Messias: diese alle haben einmütig-weissagend von der Zukunft geredet, sie aufgeschlossen, auf den Zukünftigen hingewiesen, vorbereitend gewirkt, jetzt aber hat die vorbereitende Zeit in Johannes ihr Ende, und in Christo, der schon da war, und lebte, und wirkte, ihr Ziel erreicht. Nun ist, was einst Zukunft war, Gegenwart geworden, in Christo Jesu sind alle Gottes-Verheißungen Ja und Amen, die Verheißung wird nun Evangelium, frohe Botschaft von dem Erschienenem die Weissagung beginnt erfüllt zu werden, und es fängt eine ganz neue Zeit, die Gnadenzeit des Neuen Testaments an. Dies Verhältnis der Vorzeit und der Gegenwart, dass es wirklich so sei, und dass jetzt in der Tat erschienen sei, worauf vier Jahrtausende hindurch der Geist der Weissagung hingewiesen hatte, dies zu beweisen, sagt der Erlöser endlich (Vers 14): Und, so ihrs wollt annehmen, Johannes ist Elias, der da soll zukünftig sein. Erinnerung nur, will das Wort des Herrn sagen, was Maleachi (Kap. 4 – 6) von der Sendung des Propheten Elias vor dem großen und schrecklichen Tage des Herrn, und von dem Zweck seiner Sendung sagt, vergleicht dies mit der Person und der Wirksamkeit des Täufers, so werdet ihr die feste Überzeugung gewinnen, in ihm sei jener Prophet, ein Mann in Geist und Kraft; des Elias erschienen, und somit habe nun die neue, vormals nur geweissagte Zeit, wahrhaftig begonnen, und er selber, Jesus von Nazareth, sei der verheißene Messias. Wie hier vor dem Volke, eben so erklärte sich Jesus später, als der Täufer schon enthauptet war, über die Sendung des Elias, dass sie in der Person Johannis geschehen sei, vor seinen drei

Jüngern, Petrus, Johannes und Jakobus. Als diese mit ihm von dem Berge herabkamen, wo Jesus im Lichtglanz einer höhern Welt vor ihren Augen verklärt, und Moses und Elias ihm erschienen waren, und mit ihm geredet hatten von dem Ausgange, den er zu Jerusalem erfüllen sollte: da fragten sie ihn, meinend, es möge die so eben erlebte Begebenheit wohl die Erfüllung jener Weissagung über die Wiederkehr des Elias sein, was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse zur zuvor kommen (Matth. 17,10)? ist dies etwa jetzt schon geschehen? Jesus aber, ihren Irrtum berichtend, antwortete und sprach zu ihnen (Vers 11): Elias soll ja zuvor kommen und alles zurechtbringen, alles vorbereiten auf die Ankunft des Messias und auf den Eintritt der neuen messianischen Zeit; so etwas war aber durch die Erscheinung des Elias bei Jesu Verklärung nicht geschehen, und weil dies die Jünger in ihrem Glauben an die Wahrheit der Weissagung irre machen, das Ansehn des geschriebenen Wortes bei ihnen untergraben komm, so bestätigt Jesus die Glaubwürdigkeit und vollkommene Richtigkeit jener Prophezeiung, indem er ihnen die Erfüllung derselben nachweist, und weiter also sprach (Vers 12): Ich sage euch: Es ist Elias schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm getan, was sie wollten. Da verstanden die Jünger, dass er von Johanne dem Täufer zu ihnen geredet hatte (Vers 13). Sie lernten die bisher nur buchstäblich von ihnen verstandene Weissagung geistig auffassen, sie wurden so im Glauben an die Schrift befestigt, und mussten durch diese neue Erklärung ihres Meisters seine Messiaswürde und Johannes göttliche Sendung und Beruf mit desto größerer Klarheit und Gewissheit erkennen. Dies konnte aber auch das Volk; es konnte aus eigener Erfahrung sich überzeugen, wer Johannes und folglich auch wer Jesus sei, darauf weist des Herrn Wort hin (Matth. 11,14): So ihrs wollet annehmen, wenn ihr nur der Predigt des Täufers seinen Forderungen und Zeugnissen Gehör schenken wolltet, so würdet ihr bald inne werden, er sei wahrhaftig der von Maleachi verkündigte Elias. Daran ließen es indessen so viele fehlen, sie verstockten sich gegen die Predigt Johannes, sie fürchten die Göttlichkeit seiner Sendung und damit sein ganzes Ansehen und die Notwendigkeit ihm zu gehorchen, sich abzuleugnen, und die Folge davon war, das sie auch Jesu Würde nicht im rechten Lichte erkannten, wenigstens dies vorgaben. Ihnen dies ihr Unrecht vorzuhalten; sie an ihre fragwürdige Heuchelei zu erinnern, und ein Zeugnis von seinem Herolde abzulegen, bot sich Jesus einst noch eine andere Gelegenheit dar. Als er in den Tempel kam (Matth. 21,23 – 27) traten zu ihm, als er lehrete, die Hohenpriester und die Ältesten im Volk, und sprachen: Aus was für einer Macht tust du das? Und wer hat dir die Macht gegeben? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen; so ihr mir das saget, will ich euch auch sagen, aus was für einer Macht ich das tue. Woher war die Taufe Johannes? War sie vom Himmel, oder von den Menschen? Da gedachten sie bei sich selbst, und sprachen: Sagen wir, sie sei vom Himmel gewesen, so wird er zu uns sagen: Warum glaubet ihr ihm denn nicht? Sagen wir aber, sie sei von Menschen gewesen, so müssen wir uns vor dem Volk fürchten, denn sie hielten alle Johannem für einen Propheten. Und sie antworteten Jesu, und sprachen: Wir wissen's nicht. Da sprach er zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, aus was für einer Macht ich das tue. Und hierauf erklärte er ferner noch (Vers 32): Johannes kam zu euch, und lehrte euch den rechten Weg, nämlich der Buße und des Glaubens, und ihr glaubetet ihm nicht, aber die Zöllner und Huren glaubten ihm und ob ihrs wohl sahet, tatet

ihr dennoch nicht Buße, dass ihr ihm danach auch geglaubt hättet. Glaube an Jesum war zu seiner Zeit zum Teil von der Annahme des Täufers als eines göttlichen Gesandten abhängig, und im Glauben an Jesum erkenne wir wiederum in um so hellerem Licht den göttlichen Beruf des Täufers, dem, er da kommen sollte, die Wege zu bereiten.

Wer Ohren hat zu hören, der höre (Vers 15). Mit diesen Worten ermahnte Jesus seine Zuhörer zum ernstlichen Nachdenken über das Gesagete; es ist wichtig und beherzigenswert, was ich euch soeben vorgetragen habe, so nehmet es denn zu Herzen. Erwäget die göttliche Wahrheit in eurem Gemüte, und sie wird ihre Kraft auf euch äußern, euch über die große Bedeutung der gegenwärtigen Zeit zu belehren, und ihr werdet euch dann angetrieben fühlen, dem Himmelreich Gewalt anzutun, um es an euch zu reißen und selige Genossen desselben zu werden.

XIII.

Der Eigensinn und die göttliche Weisheit.

Matthäus 11,16 – 19

Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen. Johannes ist kommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel! Des Menschen Sohn ist komme, isset und trinket, so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle! Und die Weisheit muss sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

Groß und allgemein war der Eindruck gewesen, den das Auftreten Johannis des Täufers bei seinen Zeitgenossen hervorgebracht hatte; die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes lenkte sich auf den mutigen und freimütigen Bußprediger hin, der in Geist und Kraft des Elias wirkte; aus der Hauptstadt strömte man zu ihm hinaus nach dem Jordan; der Ernst seines Lebens, die Kraft seiner Worte, das Hoffnungsvolle der Verheißung, nun bald werde der längst Erwartete auftreten, die Weihe, welche er durch die Taufe den Bußfertigen gab, die sich zur Aufnahme drei Messias bereit erklärten, – dies alles machte großes Aufsehen, und das Volk ward erregt durch das ganze jüdische Land. Aber wie es bei großen und weitverbreiteten Erweckungen zu gehen pflegt, dass viele nur von einem vorübergehenden, keine Spur zurücklassenden Eindruck bewegt werden, so geschahe es auch hier. Alles Volk, das ihn hörte und die Zöllner gaben Gott Recht, und ließen sich taufen mit der Taufe Johannis, aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rat wider sich selbst, und ließen sich nicht von ihm taufen (Luk. 7,29.30); so war denn das Verhalten der Verschiedenen sehr verschieden, und zwar eben so sehr gegen den Täufer, wie gegen den Erlöser selbst, an den zwar viele sich anschlossen, viele aber verschmähten die Gnade und das Heil, zu deren Genuss er einlud. Dieselbe Erfahrung machten später die Apostel, als sie Christum verkündeten und zu der königlichen Hochzeit, zu dem großen Abendmahl einluden, da geschahe, was der Herr in diesen beiden Gleichnissen (Matth. 22, Luk. 14) vorher verkündigt, hatte, die Einen folgten der gütigen Einladung, die Andern verachteten dieselbe, und durch alle Zeiten der christlichen Kirche hat sich dieselbe Erscheinung wiederholt, welche uns in der Apostelgeschichte berichtet wird, Kap. 13,44 – 46: Am folgenden Sabbath aber kam zusammen fast die ganze Stadt, das Wort Gottes zu hören; da aber die Juden das Volk sahen, wurden sie voll Neides, und widersprachen dem, das von Paulo gesagt ward, widersprachen und lästerten. Paulus und Barnabas sprachen frei öffentlich: Euch musste zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden.

Als der Erlöser das rühmliche Zeugnis über den Täufer abgelegt, und mit der Erklärung es abgeschlossen hatte, derselbe sei Elias, der da sollte zukünftig sein, so vergegenwärtigte sich seinem Geistesauge, das törichte und widerspenstige Verhalten des Geschlechtes seiner Zeit, wie es der größern Mehrzahl nach weder vom Täufer, noch von ihm selbst zu aufrichtiger Buße, zum Eingehen auf die göttlichen Gnadenratschlüsse und Veranstaltungen habe bewegen lassen, und er straft die eigensinnige Verkehrtheit dieses Geschlechtes eben so sehr, wie er zugleich auf die göttliche Weisheit aufmerksam macht, die kein Mittel unversucht gelassen habe, um die Sünder zur Buße zu erneuern; sie zu retten und eines ewigen Heils durch Buße und Glauben sie teilhaftig zu machen.

Wem soll ich dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die am Markte sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen: Wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht kommen, wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen (Vers 16 und 17). Eigensinnige Kinder werden hier geschildert, denen es niemand recht machen kann, die immer anders wollen als Andere, und die im Grunde selber nichts recht wissen, was sie denn eigentlich wollen. Die eine Gesellschaft von Kindern fordert die andre zu fröhlichem Tanz und Spiel auf, indem sie ein heiteres Lied anstimme, (wir haben euch gepfiffen,) aber diese gehen nicht darauf ein, sie wollen nicht fröhlich sein, wollen nicht einstimmen. Wohlan denken jene, so werden sie einstimmen, wenn wir uns in sie schicken, nach ihnen uns richten, sie sind ernst und traurig, wir wollen ein Klagelied singen da werden wir es treffen, und ihnen recht machen; aber siehe, die eigensinnigen Kinder sind auch, jetzt und damit nicht zufrieden gestellt, und jene ersten müssen nun bezeugen: Wir haben euch geklaget und ihr wolltet nicht weinen! Von diesem Bilde macht der Herr eine Anwendung auf Johannes den Täufer, auf sich selbst und die eigensinnigen Zeitgenossen, die weder durch den einen, noch durch den andern Gesandten Gottes, weder durch den Vorläufer des Messias, noch durch diesen selbst sich bewegen ließen, den an sich ergehenden Aufforderungen Gehör zu schenken.

Johannes ist kommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie. Er hat den Teufel (Vers 18.). Rau und ernst war die Lebensweise des Täufers, er stellte sich in ihr der Welt, feindselig gegenüber; gegen die Üppigkeit, Weichlichkeit und Genusssucht der Welt, wie stach da sein Leben voll Entsagung und Selbstverleugnung ab. Je größer, je auffallender und schneidender der Abstand zwischen beiden, je unvereinbarer der Gegensatz war, desto mehr fühlten sich die zurückgestoßen, welche ihre Ehre in der Schande suchten, denen der Bauch ihr Gott war, die Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Leben liebten, ihnen war die sittliche Strenge des Täufers ein Gräuel, sein Leben voll Entsagung und Entbehrung, sogar ein Gegenstand der Verleumdung, des Spottes und Hohnes. Sehet, sprachen sie, wie ist doch dieser Mensch vom Teufel besessen! er handelt wie ein Wahnsinniger, bei gesunder Vernunft kann man so nicht leben. Die also urteilten, verkannten den Endzweck des Täufers, die Aufgabe seines Lebens, die Absicht seiner Erscheinung und Wirksamkeit, einem versunkenen Geschlechte die Notwendigkeit der Buße zu predigen, nicht mit Worten bloß. sondern durch die Tat, und so dem freundlichen und gnadenvollen Erlöser, dem holden Menschensohne die Wege zu bahnen, der, da allein Einfluss gewinnen kann, wo das Gemüt ernst geworden, ist und die Weltlust verachten gelernt hat.

Nach dem Täufers trat der auf, den er verkündigt hatte, der Mann, der nach ihm kommen sollte, und doch vor ihm gewesen und größer als er selber war, Jesus von Nazareth. Ganz anders als Johannes lebte und wandelte dieser; bei Jesu kein raues,

zurückstoßendes Wesen, keine dem Scheine nach menschenfeindliche Zurückgezogenheit, keine Härte noch Strenge in den äußeren Formen; vielmehr zeigte sich bei ihm lauter Liebe und Freundlichkeit, lauter Wohlwollen und Leutseligkeit; anziehend war sein ganzes Wesen, gewinnend sein Umgang, holdselig seine Rede; wie barmherzig nahm er bußfertige Sünder an und aß mit ihnen, wie liebeich was er den Eltern, die ihre Kinder zu ihm brachten, dass er sie segnete, wie tröstete er Mühselige und Beladene, gern folgte er den an ihn ergehenden Einladungen, und aß das Brot im Hause des Pharisäers, bei Matthäus dem Zöllner, bei Simon dem Aussätzigen, auf der Hochzeit zu Kanaa, als der rechte Seelenarzt freute er sich, wenn die Sünder ihn suchten, die selig zu machen er gekommen war, und mit unbeschreiblicher Geduld und Liebe, hat er das geknickte Rohr nicht völlig zerbrochen, das glimmende Docht nicht ausgelöscht, vielmehr Jerusalems Kinder um sich zu sammeln gesucht wie eine Henne ihre Küchlein. Und wie ward dieser Menschenfreund, dieser holdseligste aller Menschenkinder beurteilt? war sein Verfahren dem Geschlechte seiner Zeit recht und genehm? Ach nein! Sie konnten sich in seine freiere Weise nicht finden, darein nicht, dass er auf Fasten nicht drang, dass er den Sabbat durch herrliche Liebestaten, wie sie meinten, entheiligte, dass er mit Zöllnern und Sündern umging, sie sahen sauer zu seiner Freundlichkeit die engherzigen Pharisäer diese Selbstgerechten, diese Werkheiligen, diese Buchstabenmenschen; ja, sie gingen noch weiter, lieblos richtend und verdammend fragen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle (Vers 19)! Die also urteilten, verkannten abermals, auch bei Jesu, wie bei Johannes, den großen Zweck seines Lebens, dass er gekommen war zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Der Wahrheit entfremdet, von aller Liebe entblößt waren die Urteile so Vieler unter den Zeitgenossen Johannis und Jesu; sie richteten nicht ein gerechtes Gericht, sondern an den an sie gerichteten Forderungen der Buße und des Glaubens an Jesum desto leichter zu entgehen, lästerten sie das heilige Leben beider Gottes-Gesandten als ein verkehrtes, widersinniges, sündliches und lasterhaftes. Wer konnte verlangen, dass sie an Menschen sich anschließen sollten, deren Verhaltens und Lebensweise von ihnen getadelt, verworfen und gerichtet wurde? wer durfte ihnen einen Vorwurf daraus machen, dass sie in ihrer eigenen scheinbar heiligen Lebensweise blieben, wenn über Johannes und Jesum so der Stab von ihnen gebrochen wurde. Es war ein satanischer, über die maßen boshafter, oder doch von der höchsten Verblendung zeugender Kunstgriff, so über den Messias und seinen Vorläufer abzuurteilen, um ungestört in der eignen Verkehrtheit, mit einem Schein des Rechts aus scheinbar guten Gründen zu bleiben. Eigensinn, der sich nicht bekehren will, der unbußfertig gegen jede Einladung zur Buße sich verhärtet; Eigensinn, dem Gottes Wege stets verkehrt, die eignen stets als die rechten erscheinen; Eigensinn, der die höchste Weisheit Gottes gänzlich verkennet, und sich einbildet, das Beste und Zweckmäßigste erwählt zu haben, und deshalb nicht davon ablassen will, solcher Eigensinn war das Eigentum des Geschlechtes jener Zeit. Und wenn es auch wirklich bei einigen zu Eindrücken kam, dass sie in ihrem Innern von der kräftigen Bußpredigt des Täufers erregt wurden, und ihm einige Aufmerksamkeit schenkten, so verband sich, wie stets, mit solchem Eigensinn der Leichtsinn, der alles nur oberflächlich nimmt, der in allem nur eine flüchtige Ergötzung und Zerstreuung sucht, aber weit fern davon ist, mit dem erforderlichen Ernst in die Tiefe zu gehen, über Gottes Absichten und Ratschlüsse nachzudenken, und in dieselben sich zu fügen. Solchen Leichtsinn straft der Herr, wie hier den Eigensinn, in jenen Worten bei Johannes (Kap. 5,35) Johannes war ein brennend und scheinend Licht, ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein von seinem Lichte; die ganze Erscheinung des Täufers, seine

Wirksamkeit, sein Predigen und Taufen, es ergötzte euch, es war etwas Neues, es zog eure Aufmerksamkeit auf sich, es war der Gegenstand eurer Gespräche und Unterhaltungen, es schmeichelte eurer Eitelkeit, dass einmal wieder ein großer Prophet unter euch lebte, ihr zoget Scharenweise zu ihm hinaus, ihr waret auch nicht abgeneigt, euch von ihm taufen zu lassen, aber dabei blieb es auch stehen, gründlich euren Sinn zu ändern, wie er forderte, von ganzem Herzen euch zu bekehren, der Weltlust zu entsagen, Gott euch für immer zu ergeben, dazu ließ es euer Leichtsinn und euer Eigensinn nicht kommen. Ihr suchtet nur den Bußprediger, aber nicht die Buße; ihr gabet seinen Worten Beifall, wolltet ihnen aber nicht gehorchen, ihr freuetet euch seiner Verheißungen, vom Auftreten des Messias, aber in Bereitschaft zum Empfange desselben, wolltet ihr euch nicht setzen. Leichtsinn und Eigensinn sind die zwei mächtigen Hindernisse, welche den Gnadenabsichten Gottes mit uns in unsern Herzen entgegenstehen; Leichtsinn und Eigensinn lassen es zu Buße und Glauben nicht kommen, wehren also der Seligkeit, Leichtsinn und Eigensinn bekehren sich beide nicht, dieser nicht, weil er nicht will, jener nicht, weil es ihn zu schwer dünkt, und weil er gern mit allem spielt, ohne den tiefen Ernst des Lebens zu begreifen, noch wie wichtig und folgenreich die Zeit für die Ewigkeit, dies Leben für jenes ist.

Als Torheit und Schwärmerei, als in sich tadelnswert und verwerflich, verurteilte das Geschlecht jener Zeit die Lebensweise des Täufers und Jesu; aber die Weisheit muss sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern (Vers 19), setzte der Erlöser noch ferner hinzu, und damit deutet er an, wie das doch Weisheit sei, was verkannt und als Torheit verschrien werde, und wie diese so Vielen verborgene Weisheit von Andern doch erkannt und anerkannt werde. Die Weisheit, (so lauten die Worte eigentlich) ist gerechtfertigt worden von ihren Kindern, es gibt solche, welche es erkennen, wie die Lebensweise des Täufers und Jesu höchst zweckmäßig sei, welche in ein so verkehrtes und liebloses Urteil nicht mit einstimmen, welche auch darin Weisheit erblicken, dass sie dieser Aufeinanderfolge, Johannes so ernst und rau, Jesus so leutselig und menschenfreundlich, gelebt haben. Um aber göttliche Weisheit, höchste Zweckmäßigkeit hierin zu erblicken, darf man nicht mehr in seinem natürlichen, unwiedergeborenen Zustande geblieben, sondern man muss wiedergeboren sein aus dem heiligen Geiste; der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen, denn es muss geistlich gerichtet sein, der Geistliche aber richtet alles (1. Kor. 2,14.15); erst wenn der Geist Gottes uns erleuchtet, und unsere natürliche Finsternis verscheucht, werden wir fähig in allem, was Gott tut und einrichtet, seine herrliche aber verborgene Weisheit zu erkennen, dann erst geht das rechte Licht uns auf, und dann wird auch unser Urteil erst ein wahres und wohlbegründetes. Um Gottes Weisheit zu rechtfertigen müssen wir sie erkennen, um sie zu erkennen, müssen wir, Kinder der Weisheit sein, und das werden wir durch die Wiedergeburt, durch lebendigen Glauben an Jesum. Lass dich nicht irren durch das Geschrei der Welt, durch ihr so verkehrtes wie liebloses Urteil über Christum, Christentum, christliche Kirche und alles, was zum Reiche Christi gehört, auf dasselbe sich bezieht; mögen immerhin die Einen sagen: Sehet, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle, oder die Anderen, er verführet das Volk, oder er ist unsinnig, oder er hat den Teufel (Joh. 7,20; 8,48; 10,20)! Verachte solches Geschwätz, höre Jesum selbst, siehe auf ihn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, frage dich, ob sein Wort nicht den tiefsten Bedürfnissen deines Herzens entspricht, ob seine Verheißungen dir den gewünschten Frieden und die ersehnte Ruhe nicht geben können, ob der Gehorsam gegen seine heilsamen Vorschriften dir nicht vorteilhaft, segensreich, heilbringend für Zeit und

Ewigkeit sein werde, – und wenn du dies alles bejahen musst, so schließ dich an ihn an, werde sein Jünger, folge ihm nach, wandle mutig und getrost mit ihm, lass dich um seinetwillen auch schmähen und verfolgen, und dann wirst du, selbst ein Kind der Weisheit geworden, das der Weisheit Art und Natur besitzt, die Weisheit Gottes rechtfertigen, wie sie sich auch so herrlich in der Lebensweise des Täufers und Jesu geoffenbart hat.

Uns Sünder selig zu machen ist Gottes großer und einiger Endzweck, bei allem, was er ordnet. Wer selig werden will, muss zuvor erkennen, dass er unselig ist, unselig als Sünder, unselig weil er als Übertreter der Gebote Gottes strafbar ist; dies Bewusstsein der Sünde in den versunkenen Herzen zu erregen war Johannes Aufgabe, wie der Zweck des göttlichen Gesetzes, das er in seinem ernsten und heiligen Wandel gleichsam veranschaulichte. Johannes musste so leben und wandeln, wie er tat, wenn anders die Notwendigkeit der Buße einleuchten, seine Bußpredigt eindringlich sein, sein Wort die Leichtsinnigen und Sichern erschüttern sollte. Was hätte Johannes zu wirken, wie Christo die Wege zu bereiten vermocht, wenn er als ein Kind der Welt gelebt hätte? Seinem Zwecke entsprechend war seine Lebensweise, und die darin sich offenbarende Weisheit ist stets von den Kindern derselben gerechtfertigt worden. Eben so bei Jesu. Wenn die Sünder zur Erkenntnis ihrer Sünde und ihres Sündenelends gebracht worden sind, wenn der Schmerz der Reue sie quält, ihre Seele voll göttlichen Traurigkeit ist, und sie darüber Leid tragen, dass sie des Abweichens so viel gemacht haben, wenn sie sich alsdann nach Gnade und Sündenvergebung sehnen, wenn Ruhe und der selige Frieden, der aus Sündenvergebung quillt, das einige und heiße Verlangen ihrer Seele ist, dann ist ihnen eine freundliche Ansprache, ein liebeiches Trostwort Bedürfnis, – und dies alles finden bekümmerte Herzen bei dem freundlichen Jesu, der keinen hinausstößt, der zu ihm kommt. Weil es, wie er selber bezeugt, sein Beruf war (8Luk. 4,18.19), zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn, so entsprach dieser guten Botschaft sein ganzer Wandel. Finstere Strenge hätte von ihm zurückgeschreckt, hätte dem Vertrauen zu ihm gewehrt, hätte seinen Einfluss auf Menschenherzen gemindert, die von seiner unbeschreiblichen Leutseligkeit angezogen, in ihm bald den Tröster, Freund und Helfer fanden, der ihnen so Not tat. Zweckmäßig war auch hier die Lebensweise, und die Weisheit ist deshalb stets von ihren Kindern gerechtfertigt worden; jedes erleuchtete Auge erkannte und pries die Liebe und Weisheit Jesu, der nicht nur Weisheit in seinem Verhalten offenbarte, sondern selber die wesentliche Weisheit war, die unter den Menschenkindern ihre Wohnung aufgeschlagen hatte, nachdem sie im Anfange schon der heimliche Rat im Erkenntnis Gottes und ein Angeber seiner Werke gewesen war (Weish. 8,4).

Gesetz und Evangelium, Gesetz vor dem Evangelium, und Evangelium nach dem Gesetz. Diese notwendige, in der Natur der Sache, nämlich in der Beschaffenheit und den Bedürfnissen unserer Herzen begründete Ordnung spiegelt sich ab, in der Eigentümlichkeit und besondern Lebensweise Johannes und Jesu. Und dieselbe Ordnung wird oft, wenn auch nicht immer, in den Seelenführungen derer wahrgenommen, die aus dem Tode zum Leben hindurchdringen, die wiedergeboren werden aus dem heiligen Geist. Wie oft ist es doch der Fall, dass bei den Erweckten, die aus dem Schlafe der Sicherheit und Sorglosigkeit erwacht sind durch Gottes Gnade ein sehr gesetzliches Wesen eintritt, wo sie viel auf Äußerliches halten, als ob das Reich Gottes Essen und Trinken, oder auch Nichtessen und Nichttrinken wäre, in finsterner Strenge stoßen sie vieles von sich zurück,

und in gesetzlicher Ängstlichkeit, oft auch nicht ohne liebloses Urteil über die freiere Weise anderer, gehen sie ihren Weg, bis etwa auch für sie die Stunde der Erlösung vom knechtischen Dienst des Gesetzes kommt, und sie den freimachenden Geist des Evangeliums Jesu Christi: empfangen. Dann gehen sie in der Freiheit der Kinder Gottes einher, mit Furcht und zittern, d. h. mit aller Treue und gewissenhafter Sorgfalt, schufen sie, dass sie selig werden, jagen mit Ernst der Heiligung nach, ohne welche niemand den Herrn sehen kann, sie erlauben sich nicht mit der Sünde zu scherzen, sind nicht leichtfertig noch leichtsinnig in Sinn und Verhalten, sie ringen und kämpfen gegen die Sünde und gegen alles ungöttliche Wesen: aber sie freuen sich auch mit den Fröhlichen und während auf einer frühern Stufe ihres Lebens mehr der raue Ernst des Johannes ihr Charakter war, so folgt darauf bei ihnen die Milde und Freundlichkeit Christi. Lieblos und ein Zeugnis des Unverstandes derer, die so urteilten, war das Urteil vieler Zeitgenossen über Johannes und Jesus; ist das Urteil welches die Welt über Jesu Jünger und über die Gesetzlichen oder Erweckten fällt, welches noch auf einer vorübergehenden Entwicklungsstufe ihres inneren Lebens stehen, oft nicht eben so lieblos! Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest! er steht oder fällt seinem Herrn! Habet Geduld mit den Schwachen, die ihr stark seid! verachtet sie nicht! und welche die freiere Weise Jesu haben, in die ihr euch noch nicht schicken könnt, ihr Gesetzlichen, die sollen von euch nicht verworfen, nicht verurteilt werden. Wandelt in der Liebe, betet für einander, einer trage des Andern Last, (was von und an dem Andern ihm beschwerlich ist,) so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen, und wenn ihr der erziehenden Weisheit Gottes eingedenk seid, die jeden fördert, der es nur treu meint; so werdet ihr umso mehr vor verkehrten und lieblosen Urteilen bewahrt bleiben. Die Weisheit ist stets von ihren Kindern gerechtfertigt worden, so wollen wir uns denn von dem, der die wesentliche und ewige Weisheit selber ist, von Jesu unserm Herrn, Weisheit erleben, damit auch wir also tun, und wie die heiligen Engel, welche die mannigfaltige Weisheit Gottes bewundern, die offenbar wird an der Gemeinde, die in Christo ist, welchem sei Ehre, Preis, Dank und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

XIV.

Der Tod des Täufers.

Markus 6,21 – 29

Und es kam ein gelegener Tag, dass Herodes auf seinen Jahrestag ein Abendmahl gab den Obersten und Hauptleuten und Vornehmsten in Galiläa; da trat hinein die Tochter der Herodias, und tanzete, und gefiel wohl dem Herodi, und denen, die am Tische saßen. Da sprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du willst, ich will dir's geben; und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs. Sie ging hinaus, und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannis, des Täufer; und sie ging bald hinein mit Eile zum Könige, bat und sprach: Ich will, dass du mir gebest jetzt so bald auf einer Schüssel das Haupt Johannis, des Täufer. Der König ward betrübt; doch um des Eides willen, und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbitte tun; und bald schickte hin der König den Henker, und hieß sein Haupt herbringen. Der ging hin, und enthaupten ihn im Gefängnis und trug her sein Haupt auf einer Schüssel und gab's dem Mägdlein, und das Mägdlein gab's ihrer Mutter. Und da das seine Junger höreten, kamen sie, und nahmen seinen Leib, und legten ihn in ein Grab.

Hass und Rachsucht der Herodias, – die es dem Johannes nicht vergessen noch vergeben konnte, dass er zu ihrem Gemahl Herodes gesagt hatte: Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib habest! – hatten den freimütigen und unerschrocknen Bußprediger ins Gefängnis gebracht. Wie die Juden Jesum hassten, weil er zeugte, dass ihre Werke böse seien, da stets wer Arges tut, das Licht hasset und nicht an das Licht kommt auf dass seine Werke nicht gestraft werden: so hasste mit unversöhnlicher Feindschaft die ehebrecherische Herodias den lästigen Zeugen der Wahrheit, der die Aufhebung ihrer ersten und die Schließung ihrer zweiten Ehe für sündlich erklärte, hasste ihn um so mehr, als sie vielleicht einen ihr nachteiligen Einfluss Johannis auf ihren jetzigen Gemahl besorgen zu müssen glaubte, der den Johannes gern hörte, und ihm in vielen Dingen gehorchte, da er wusste, dass derselbe ein heiliger und frommer Mann sei. War es nicht möglich, dass Herodes seinen Sinn änderte, wenn die Vorstellungen des Bußpredigers endlich etwa den Zugang zu seinem Herzen fanden? musste sie in dem Falle nicht besorgen, von Herodes verstoßen zu werden, welche Zukunft eröffnete sich ihr dann? Je mehr die Gemahlin des Königs an ihrem Thron den Propheten im Gefängnisse fürchten musste, je drückender diese Furcht auf ihr lasten, je empfindlicher es ihr war, dass Einer lebte, der ihr eheliches Verhältnis, und mit Recht, als ehebrecherisch zu bezeichnen und zu tadeln wagte: desto mehr entflammte der Hass dieser neuen Isabel, desto mehr sann sie auf Rache, und machte Pläne der Bosheit den Mann Gottes aus dem Wege zu räumen, allein vergebens, denn obwohl sie ihm nachstellte, und ihn töten wollte, so konnte sie doch nicht, die Hände waren ihr gebunden, das Stündlein des Johannes war noch nicht gekommen, Gottes Auge wachte über ihm und unter dem Schutze des Allerhöchsten war er sicher.

Wir wissen bei dem Schweigen der heiligen Geschichte nicht, wie groß der Einfluss des Gefangenen auf den, der ihn gefangen hielt, war, allein die unerschrockne Wahrheitsliebe und die unumwundene Freimütigkeit des Täufers auf der einen, und die gewiss statt findenden Einflüsterungen der Herodias auf der andern Seite, welche den Johannes als einen gefährlichen Menschen geschildert haben wird, dazu noch das schuldbewusste Herz und das beschwerte Gewissen des Herodes, – dies alles brachte allmählich eine Änderung in der Gesinnung des Königs hervor, und er hätte Johannes gern getötet, fürchtete sich aber vor dem Volk, denn sie hielten ihn für einen Propheten (Matth. 14,5). So standen die Sachen, da bot sich der Herodias, nicht ganz unerwartet, aber um so erwünschter eine Gelegenheit dar, die Pläne des Hasses und der Nachsucht gegen Johannes auszuführen, und der heilige Mann fiel als ein Opfer weiblicher List und Bosheit, und die ganze Geschichte der Enthauptung Johannis enthüllt aufs Schrecklichste die Schändlichkeit der Sünde und ihre Macht über das menschliche Herz.

Es kam ein gelegener Tag (Mark. 6,21), gelegen für die Rache schraubende Herodias, die insgeheim ihre Entwürfe schon gemacht, ihre Maßregeln genommen und alles so berechnet hatte, dass sie mit einem erwünschten Erfolge sich schmeicheln durfte; und dieser gelegene Tag war der Jahrestag – Geburtstag – des Herodes, den er festlich beging, indem er den Obersten und Hauptleuten und Vornehmsten in Galiläa ein großes Gastmahl gab. Anders wusste dieser Weltmann seinen Geburtstag nicht zu feiern, als durch eine Weltlust, und statt ihn durch ein Liebeswerk zu bezeichnen, indem er etwa den Armen und Elenden ein Mahl bereitet und sie zu sich geladen hätte, schweigt er lieber, gleich jenem reichen Manne, der des armen Lazarus vor seiner Tür sich nicht erbarmte, mit den Großen seines kleinen Reichs, mit seinen Kreaturen und Schmeichlern in sündlicher Freude.

Da trat hinein die Tochter der Herodias und tanzte, und gefiel wohl dem Herodi und denen, die am Tische saßen. Da sprach der, König zum Mägdlein: Bitte von mir was du willst, ich will dir's geben (Vers 22). Wie sündlich und schamlos war dieser Tanz der Tochter der Herodias! und besonders nach der herrschenden Sitte des Morgenlandes, wo das Weib nur verschleiert öffentlich erscheint, und die Geschlechter streng von einander geschieden sind, da tanzt ein Mägdlein vor den Augen vieler Männer! wie mussten die Gefühle der Zucht und Sittsamkeit in ihr erstorben sein, dass sie wider alle Landessitte also tut! und was sollen wir von der Mutter denken und sagen, die ihrer Tochter die Verletzung weiblicher Schamhaftigkeit nicht nur erlaubt, vielmehr sie zu derselben veranlasste, sie ihr geboten haben muss! War es nicht genug, dass sie selber so gottlos war? musste sie ihr Kind auch noch zum Sündigen anhalten? Alle mütterlichen Gefühle waren von der Macht der Sünde in der Herodias unterdrückt, vernichtet, ausgerottet, sonst hätte sie ihre Tochter nicht so entehren können; zu der eignen Sittenlosigkeit fügte sie die Sünde der Verführung, und gebrauchte die Tochter als wahrscheinliches Werkzeug zur Erreichung ihrer schändlichen Absichtem die das Verderben des Täufers bezweckten. Dieser an sich schon sündliche Tanz bringt denn auch sündliche Wirkungen hervor, Herodes wird entzückt, alle Tischgenossen mit ihm; wie werden diese, – denn es war ja des Königs Stieftöchter und die Tochter der einflussreichen Herodias, – das Mägdlein gepriesen, ihre Schönheit, ihren Anstand, ihre Grazie, ihre Fertigkeit, ihren Liebreiz gelobt und erhoben haben! Da wird der König noch mehr hingerissen. Besonnenheit und Überlegung sind von ihm gewichen, die Ruhe hat den heftigen Bewegungen der Leidenschaft Platz gemacht, von Wachsamkeit über sich selbst und über die Regungen des Innern ist nicht mehr die Rede, er ist ganz der Lust des Augenblicks hingegeben, die

Sünde führt ihn als Sklaven gebunden mit sich fort, und wer der Sünde Knecht ist, der wandelt in Finsternis, seine Augen sind geblendet, und er weiß nicht, wohin er geht. So sehen wir es an Herodes. Wie die Freude stets die Hand dessen, bei dem sie einkehrt, zu öffnen pflegt, so auch die sündliche Freude. Bitte von mir, sprach der König zum Mägdlein, was du willst, ich will dir's geben. Und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs (Vers 23)! Seiner Sinne ist der König nicht mehr mächtig; welch ein Versprechen, und dazu noch ein Eid! War sein königliches Wort nicht genug? musste der nicht oft schon sein Wort gebrochen haben, der es gleich mit einem Eide bekräftigt, um ihm Glauben zu verschaffen? spielt man also mit Eiden bei besonnenem, nüchternem Mute? ist es etwas Geringes, den Namen des Höchsten zu nennen, zu missbrauchen, leichtsinnig das zweite Gebot zu übertreten! Nie und nirgends bleibt die Sünde allein, wo sie nur erst Wurzel gefasst hat, da breitet sie sich bald aus, da eilt der Sünder in raschem Lauf fort von Sünde zu Sünde, da erwächst sie zu einem gewaltigen Strome, der mächtig alles mit sich fortreißt, und die Wogen seines Verderbens überall hinwälzt.

Das Versprechen des Königs, mit einem Eide bekräftigt, hat die Tochter der Herodias empfangen, da ging sie hinaus, und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten! Die sprach: Das Haupt Johannes des Täufers (Vers 24). Immer größer wird die Gewalt der Sünde, denn sie gewinnt immer mehr Spielraum. Wie vieles ist in die Hand des Mägdleins gelegt, wie viel hing ab von der Bitte ihres Mundes! Sie, die Unerfahrne, geht zur erfahrenen Mutter, die Tochter will Rat von der Mutter, wie natürlich, wie so ganz in der Ordnung ist das! Aber wie unnatürlich, wie gottlos ist das Verfahren der Mutter! Was sie im Stillen gewünscht, gehofft haben mogte, ist jetzt geschehen, sie hat den Herodes in ihrer Hand, sie kann ihre Rachsucht befriedigen, des lästigen Bußpredigers sich entledigen, ein Wort von ihr und er lebt nicht mehr! O wie wird da ihre Seele gejauchzt und die Hölle mit ihr gejubelt haben! welche satanische Freude bemächtigt sich ihres Herzens in diesem Augenblick, und wie missbraucht sie ihn! Eine Bitte von ihr und sie konnte Wohltäterin, Beglückerin anderer werden, konnte sich den heißen Dank Vieler erwerben! Aber was in ihre Hand gelegt ist, die Macht der Bitte mit der zugesicherten Erhörung, statt Same des Guten zu werden, wird ihr vielmehr Same der Ungerechtigkeit; sie fühlt nur Hass, nicht Liebe; sie denkt nur auf Rache, nicht ans Verzeihen, sinnt nur Verderben, nicht Segen und Wohltat. War sie bisher schon, statt Erzieherin zur Frömmigkeit und Gottesfurcht, vielmehr Verführerin ihrer Tochter zu schamlosem Leichtsinn, jetzt häuft sie das Maß ihrer Sünden, jetzt offenbart sie die ganze Abscheulichkeit ihres Gemüts, jetzt leitet sie ihr Kind zu Morde an, lehrt sie bitten um das Haupt Johannes des Täufers. O welch eine Tiefe des Verderbens bei der Mutter!

Und welch eine Tiefe des Verderbens bei der Tochter der Herodias, wie ist sie doch ihrer Mutter so ähnlich. Sie ging bald hinein mit Eile zum Könige, und bat und sprach: Ich will, dass du mir gebest jetzt so bald auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers (Vers 25)! Wie schön ist doch der kindliche Gehorsam, den Gottes Wort gebietet, und dem es so große, herrliche Verheißungen gibt; aber es steht dieser Gehorsam unter dem gegen Gott, den wir über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen sollen, und er wird Sünde, ja Verbrechen, wenn er den Gehorsam gegen Gott aufhebt, dieser nicht mit ihm bestehen kann! Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, sagt der Erlöser, der kann nicht mein Jünger sein; und schon im Alten Testamente heißt es (5. Mose 33,9): Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht; und zu seinem Bruder,

ich kenne ihn nicht, und zu seinem Sohn, ich weiß nicht, die halten deine Rede und bewahren deinen Bund! So tat der Herodias Tochter nicht; an Gottes Wort und Gebot mag sie gar nicht einmal gedacht haben, ihr Verhalten wenigstens lässt dies vermuten; sonst hätte sie wohl mit aller kindlichen und der Mutter gebührenden Ehrfurcht gesagt: Liebe Mutter, gern und willig gehorche ich dir in allen Dingen, aber verlange nur nicht, dass ich Gottes Gebot: Du sollst nicht töten! Übertrete; ach! begehre nur dies nicht von mir! ich darf aus Liebe zu dir die Liebe zu Gott nicht verletzen! darf Gott nicht ungehorsam werden, indem ich dir gehorche! Nichts von dem allen sehen und hören wir hier; die leichtsinnige Tochter der rachsüchtigen Mutter verkennt gänzlich, dass es hier an der Zeit war, Gott mehr zu gehorchen als Menschen. Dürfen wir uns wundern, dass solche Mutter eine solche Tochter hat? darf es uns auffallen, dass in diesem schwierigen Falle die Tochter eine Beute der Sünde wird, welcher Gottes Wort und Offenbarung im Alten Testament gewiss ziemlich fremd, und die nie zu gründlicher Bekanntschaft mit demselben angeleitet war? Dies alles darf uns wahrlich nicht auffallen, aber doch müssen wir über die Macht der Sünde erschrecken, welche sich im Benehmen des Mädchens offenbart. Sie ging bald hinein mit Eile zum Könige; kein Bedenken, kein Zögern, keine sie aufhaltende Regung des Gewissens ist da, sie eilt, als ob Gefahr im Verzuge wäre, eilt, als ob das Lößlichste von ihr geschehen sollte, eilt mit schnellen Schritten zur Vollbringung des mütterlichen Rates, eilt die verbrecherische Bitte auszusprechen. Und zum Könige spricht sie: Ich will, dass du mir gebest jetzt so bald auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers. So wird die kundige Mutter es ihr gesagt haben, sie soll die Erfüllung ihrer Bitte beschleunigen, der König soll handeln, noch ehe er sich besinnt; es hätte ihm ja können Leid werden, jeder Verzug konnte die Vollziehung des Verbrechens hindern, indem sie hinausgeschoben wurde. O es ist schrecklich, die Bitte um Blut, um unschuldiges Blut, um Prophetenblut aus dem Munde und noch dazu eines Mädchens zu hören! Hier offenbaren sich Leichtsinns und die Mächte der Finsternis! der Zeuge der Wahrheit, der scharfe Bußprediger, der zweite Elias, der Größte aller Propheten, der Vorläufer des Messias, der Mann voll Geist und Kraft soll aus dem Wege geräumt werden, soll nicht länger leben, soll durch schändlichen Mord im Kerker enthauptet werden! und ein Weib, ein Mädchen verlangen das! Der breite Weg der Sünde geht in die Tiefe, geht abschüssig ins Verderben; wer ihn wandelt, wird darauf fortgerissen; Sünde gebiert nur Sünde, und aus der Sünde kommt Tod, und selten gelingt es dem Sünder sich selbst, selten der Gnade Gottes, ihn aufzuhalten in seinem Lasterlauf, bei Herodes gelang es nicht.

Der König ward betrübt (Vers 26), als er diese Bitte vernahm; es war noch die letzte Ansprache an sein Gewissen, die letzte Regung seines sittlichen Gefühls, die letzte Gnadenwirkung des göttlichen Geistes auf sein Herz. Das Bild des Täufers tritt vor seine Seele, des frommen und heiligen Mannes, des guten Ratgebers, – den soll er töten, seine Seele erschrickt, er erbebt vor dem Verbrechen; jetzt erkennt er seine Übereilung, sieht, wohin der Taumel der Lust ihn gerissen hat, an welchem Abgrunde er steht, noch steht, aber bald nicht mehr. Er schüttelt an den Ketten, womit die Sünde ihn gebunden hat, er will die Seile zerreißen, in die er verstrickt ist; er will die Bitte; nicht erfüllen, wünscht sie nicht erfüllen zu dürfen, aber er ist zu ohnmächtig und die Sünde zu stark. So leicht lässt Satan seine Beute nicht fahren, der Sünder, der von den Banden der Sünde und des Lasters sich losringen will, wirft er neue Schlingen um, und führt ihn zum Ziele, des Verderbens, das ist die schreckliche Macht der Sünde über das menschliche Herz, welches ihr durch den heiligen Geist in der Kraft Gottes mit Wachen und Beten nicht widersteht, wenn sie versuchend ihm naht.

Der König ward betrübt, doch um des Eides willen, und derer, die am Tische saßen, wollte er, sie nicht lassen eine Fehlbitte tun (Vers 26). Andere Gedankenreihen verdrängen die ersten, der Blick auf den Täufer wird dem Herodes verdunkelt durch den Blick auf sich selbst, der Blick in die Vergangenheit durch den in die nächsten Augenblicke; was werden meine Gäste sagen? Und mein Eid, ich sollte einen Meineid tun, nicht halten, was ich versprochen? Nimmermehr, Johannes falle, ich kann mir nicht helfen, keine Blöße mir geben. Es sind zwei Schlingen, in denen Herodes festgehalten, mit denen er zum Morde des Täufers hingeführt wird: Sein Eid, und die Scham vor seinen Gästen. Und konnten und mussten diese Schlingen nicht zerrissen werden? Sie konnten es, aber das ist die Macht der Sünde, dass sie stärker ist, als der durch sie geschwächte Wille des Menschen. War der so übereilt und leichtsinnig vom Könige geleistete Eid nicht eine Sünde? ist es Unrecht, eine Sünde wieder gut machen, vom Irrwege zu weichen, wenn man als Irrweg ihn erkennt? musste, weil die erste Sünde des Eides geschehen war, auch die zweite Sünde des Mordes vollbracht werden? Wie gewissenhaft scheint Herodes hier zu sein, dass er seinen Eid halten will; aber es ist die lasterhafte Gewissenhaftigkeit der sittlichen Ohnmacht, es ist nur Feigheit, nicht Kraft, was ihn so handeln lässt; schwach geht er einher in den Banden der Sünde, die ihm den Mut gebrochen hat, sein Unrecht, seine Übereilung, seinen Fehltritt zu bekennen. Und warum will er nicht bekennen? Um derer willen, die am Tisch saßen. Er schämt sich, aber mit sündlicher, falscher Scham. Die rechte Scham ist die, dass man zu sündigen sich schämt, wer aber seine Sünde zu bekennen und so von ihr abzutreten, mit ihr zu brechen sich schämt, der wird von falscher Scham regiert. Also Herodes, der elende Sklave der Sünde. Tausend Hindernisse, Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten stellen sich dem Sünder entgegen, wenn er zurück und los will von der Sünde. Da flüstert Satan ihm zu: Nur jetzt nicht, späterhin! Und was werden deine Freunde sagen? du machst dich lächerlich! Und weiterhin heißt es: Sieht ist es zu spät; für dich ist keine Gnade, keine Verzeihung mehr! Und so geschieht es, dass der Sünder in Satans Banden bleibt, und fortfährt zu sündigen, und dass er sich häuft den Zorn Gottes auf den Tag des Zorns und des gerechten Gerichts, wo der Herr geben wird jeglichem nach seinen Werken.

Und bald schickte hin der König den Henker, und hieß Johannis Haupt herbringen; der ging hin und enthauptete ihn im Gefängnis, und trug her sein Haupt auf einer Schüssel, und gab's dem Mägdlein, und das Mägdlein gab's ihrer Mutter (Vers 27 und 28)! So endetest du heiliger Mann Gottes, du schlossest die lange Reihe der Propheten des Alten Testaments, du strafftest die Sünder, wie sie, du zeugtest von dem zukünftigen Heilande, wie sie, und sahest ihn gegenwärtig, was den Propheten nicht zu Teil ward, und bereitetest ihm die Wege, während jene nur forscheten, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und wie jene, so hast auch du Leiden und Trübsale um der Wahrheit willen erduldet, du hast den Hass der Welt erfahren, und bist ein Opfer der Rachsucht und Bosheit und Schlechtigkeit derer geworden, denen Sünde lieb und Wahrheit widerlich war. Herodes und Herodias und ihre Tochter sind deine Mörder geworden; deine Jünger haben deinen Leib genommen, und ihn in ein Grab gelegt (Vers 29), aber zu seiner Herrlichkeit wird dich einführen, der vor dir war und größer als du mit den vielen, so unter der Erden schlafen liegen, wirst du aufwachen, du zum ewigen Leben, deine Feinde und Mörder zur ewigen Schmach und Schande; an dir wird erfüllt werden das Wort der Verheißung: Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Preis, Ehre und Anbetung sei dem Vater, der dich gesandt hat, dem Lamme das erwürget ist und dem du Zeugnis gegeben hast, und dem heiligen Geiste,

in dem du stark warst, ja dem dreieinigen Gott sei Lob und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen